Heute auf Seite 3: Verbahrt in alle Ewigkeit?

Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Jahrgang 23 / Folge 18

2 Hamburg 13, Parkallee 84 / 29. April 1972

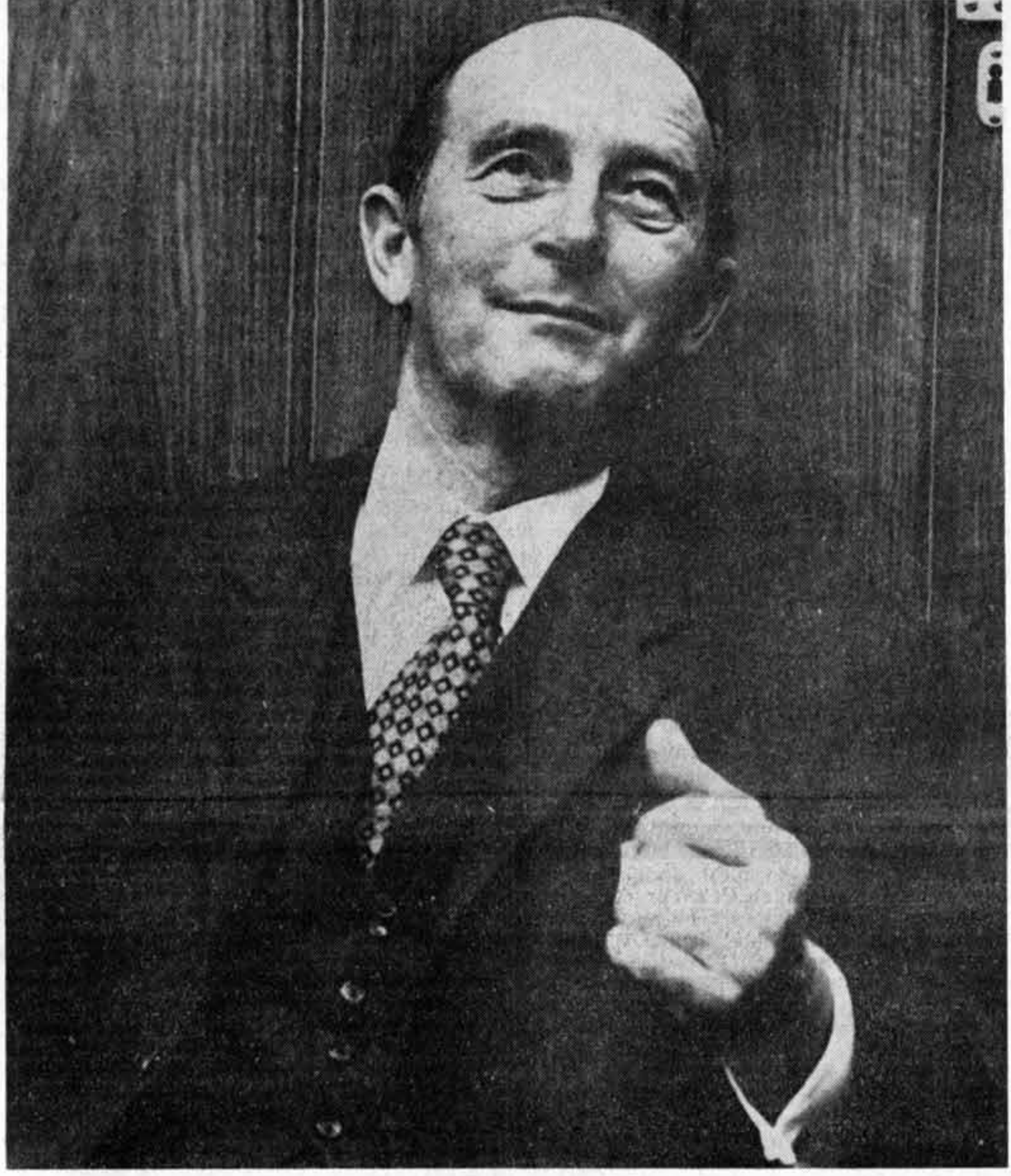
3 J 5524 C

Egon Bahr soll zurückgezogen werden

Die Geheim-Protokolle zum Moskauer Vertrag beweisen: Statt um Gewaltverzicht geht es um die Anerkennung der Grenzen

Düsseldorf/Hamburg - Staatssekretär Egon Bahr sei durch die veröffentlichten Protokollauszüge „hinreichend verdächtigt, Verhandlungen mit auswärtigen Mächten in einer für Deutschland schädlichen Form geführt zu haben", heißt es in einem Telegramm, das der Landesverband Nordrhein-Westfalen des Bundes der Vertriebenen am 20. April an Bundeskanzler Willy Brandt sowie an die Vorsitzenden der im Bundestag vertretenen Fraktionen gerichtet hat. In diesem Telegramm, das auf einem Vorstandsbeschluß des Landesverbandes Nordrhein-Westfalen des BdV beruht, wird die Forderung erhoben, Staatssekretär Egon Bahr bis zum Abschluß der Prüfung dieser Dokumente aus allen Verhandlungen zurückzuziehen.

Gerade nach Bekanntwerden der Geheimprotokolle zum Moskauer Vertrag ist in den Kreisen der heimatvertriebenen Mitbürger eine zunehmende Unruhe und Besorgnis festzustellen. Sie glauben diesen bekanntgewordenen Papieren entnehmen zu können, daß die bundesdeutsche Öffentlichkeit hinsichtlich des wahren Charakters der anstehenden Ostverträge getäuscht wurde. Denn es ist keineswegs nur ein Gewaltverzichtsvertrag, dem auch die Heimatvertriebenen zustimmen, beabsichtigt. Vielmehr will die Bundesregierung die von der Sowjetunion seit 20 Jahren erhobene Forderung nach einer Anerkennung der Grenzen ohne jede Gegenleistung voll erfüllen. Egon Bahr, der als der eigentliche Außenminister der Bundesrepublik und als der Architekt dieser Ostverträge gilt, betreibt nach Auffassung der Heimatvertriebenen eine Politik, die das Schicksal unseres ganzen Volkes gefährdet. Seine Abberufung ist daher ein Gebot der Stunde. **E. B.**



Ministerpräsident Filbinger: Absolute Mehrheit im neuen Landtag — Foto dpa

Vor Tisch las man es anders....

H. W. — *Walter Scheel, Außenminister und Parteivorsitzender der Freien Demokraten war es, der der baden-württembergischen Landtagswahl eine geradezu weltpolitische Bedeutung beimaß. Folgte man Scheel — und nicht nur ihm allein — so blickte die Welt auf den Südweststaat und erwartete einen hohen Wahlsieg der Bonner Koalition. Sozusagen als Zustimmung zu des Kanzlers Friedenspolitik, die — nach den Hofsängern — für SPD und FDP gepachtet ist.*

Nach Tisch liest man es nun anders und es ist reizvoll sich vorzustellen, was wir gehört hätten, wenn die CDU geschlagen und die neue Regierung von SPD und FDP gestellt worden wäre. Denn allein das war das erklärte Wahlziel; alles andere zählt weniger. Nun, nachdem dieses Wahlziel nicht erreicht wurde, sollen es die landespolitischen Gesichtspunkte gewesen sein, die den Christdemokraten die absolute Mehrheit eingebracht haben. Nachdem also das Ergebnis dieser Wahl nicht als begeisterte Zustimmung zur Politik des Kanzlers ausgegeben werden kann, soll es auf die landespolitische Ebene heruntergespielt werden.

Diejenigen, die gegen SPD und FDP stimmten, sind nicht minder engagierte Anhänger des Friedens wie die Bonner Regierungsparteien. Die Wähler, die den Christlichen Demokraten ihre Stimme gaben, schätzen den Frieden nicht minder hoch ein als der Kanzler und seine Partei. Nur mögen sie nicht der Meinung sein, daß der Weg, den Egon Bahr für den Frieden gewählt hat, zum Nutzen des deutschen Volkes ist.

Schon immer haben die Freien Demokraten das Land Baden-Württemberg als das Stammland der Liberalen ausgegeben. Deshalb sollten die 8,5 Prozent, die die FDP diesmal erreichte, nicht nur im Verhältnis zu den 7,5 Prozent der Bundestagswahl, sondern eben weil landespolitische Themen eine entscheidende Rolle spielten, im Zusammenhang mit jenen 14,8 Prozent des Stimmenanteils gesehen werden, den die FDP noch bei der letzten Landtagswahl 1968 erreichen konnte. Im neuen Landtag werden die Freien Demokraten statt wie bisher mit 14 nur noch mit 10 Abgeordneten vertreten sein und so gesehen wird selbst die Parteiführung zugeben müssen, daß sie erhebliche Einbußen hinnehmen mußte.

Die CDU hat den Wahlkampf vorwiegend mit innenpolitischen Themen geführt; dennoch wird man davon ausgehen können, daß auch die Ostpolitik der Bundesregierung wesentlich zu dem Wahlausgang beigetragen hat. Und hierbei haben unzweifelhaft die Stimmen der heimatvertriebenen Mitbürger ein besonderes Gewicht. Da bei dieser Landtagswahl die Fronten restlos klar waren, also jeder wußte, was er wählen und was er verhindern konnte, ist das Wahlergebnis ebenso als eine Absage an die fragwürdige Bonner Ostpolitik wie auch an den allenthalben angerichteten innenpolitischen Wirrwarr zu werten.

Man ist schon gewohnt, bei einer Wahl drei Parteien und drei Sieger zu haben. Die zweiten und dritten Sieger werden sich jedoch darüber klar sein, daß ihre Position durch den Ausgang der Wahl keineswegs stabiler geworden ist. Selbst wenn der Austritt des FDP-Abgeordneten Helms aus seiner Partei nicht in unmittelbarem Zusammenhang mit dem Ausgang der Landtagswahl steht, so ist er dennoch für die Bonner Regierung ein Alarmzeichen. Es gehört nicht einmal Phantasie dazu vorauszusagen, daß es in den beiden nächsten Wochen in Bonn heiß hergehen wird. Und sicherlich verrät man kein Geheimnis, wenn man sagt, daß die umstrittenen Auszüge aus den Moskauer Protokollen jetzt erst recht manchem Abgeordneten die Frage aufgeben, ob er bei seinem Ja zu den Ostverträgen bleiben kann. Bundeskanzler Brandt verfügt nur noch über jene genau 249 Stimmen, die er für die Annahme der Verträge gerade braucht. Doch bevor diese Abstimmung ansteht, wird die Regierung noch die Hürden des Bundeshaushaltes nehmen müssen.

Der Kanzler und sein Außenminister, die sich in ihre Ostpolitik verbissen haben, sind damit in Baden-Württemberg gescheitert. Was in Stuttgart am vergangenen Sonntag möglich war, braucht in Bonn in der nächsten Zeit nicht ausgeschlossen zu sein.

Schwere Belastungsprobe für die Regierung Brandt

Vorwurf der Opposition: Staatsfinanzen zerrüttet — Wohlstand und Sicherheit in Gefahr gebracht

BONN — Die oppositionelle CDU/CSU hat unmittelbar nach den Wahlen in Baden-Württemberg einen Mißtrauensantrag gegen die Bundesregierung Brandt/Scheel eingebracht. Dieser Antrag lautet: „Der Bundestag spricht Bundeskanzler Willy Brandt das Mißtrauen aus und wählt als seinen Nachfolger den Abgeordneten Dr. Rainer Barzel zum Bundeskanzler der Bundesrepublik Deutschland. Der Bundespräsident wird ersucht, Bundeskanzler Willy Brandt aus seinem Amt zu entlassen." Um die SPD/FDP-Regierung parlamentarisch abzulösen, bedarf die Opposition zweier Stimmen aus der Regierungskoalition, um die für das Mißtrauensvotum vorgeschriebene absolute Mehrheit von 249 Stimmen aufzubringen.

Die Opposition begründet ihren Antrag mit einer Berufung auf den Artikel 67 des Grundgesetzes. In dem bekanntgegebenen Beschluß der CDU/CSU-Bundestagsfraktion heißt es u. a., die Wahl in Baden-Württemberg habe endgültig bewiesen, daß die Bundesregierung keine Mehrheit mehr im Lande habe und daß die Ostverträge, die als Gesetzentwürfe im Parlament eingebracht seien, in der jetzigen Form keine Mehrheit im Bundestag finden würden.

Wenngleich die Ablösung einer Regierung auf Grund des konstruktiven Mißtrauensvotums in anderen demokratisch regierten Ländern keineswegs eine Seltenheit ist, so ist die von der Opposition praktizierte Handhabung erstmalig seit Bestehen der Bundesrepublik. Dieser Antrag der Opposition hat daher nicht nur ein weitestgehendes Echo gefunden, er hat auch im Regierungslager erhebliche Nervosität hervorgerufen. Obwohl man sich dort auch optimistisch gibt und wie Scheel sagt, „dem Unternehmen mit Ruhe entgegensieht", so läßt die Reaktion des Kanzlers selbst doch erkennen, daß er die Dinge sehr viel ernster sieht. Nach den Worten Brandts rechnet die Opposition „offenbar" auf Abgeordnete, die sich nicht an ihren Wählerauftrag gebunden glauben. Der Kanzler dürfte hierbei übersehen, daß den Wählern, insbesondere den heimatvertriebenen Mitbürgern, eine andere Politik versprochen worden war, als sie dann — vor allem, was die Ostpolitik angeht — in den letzten zwei Jahren betrieben worden ist.

In diesen Zusammenhang wird auch der Parteiaustritt des FDP-Abgeordneten Wilhelm Helms, der bei Auflösung der alten Deutschen Partei im Jahre 1963 zur FDP ging und in seinem Heimatkreis Hoya in hohem Ansehen steht, zu stellen sein. Während die FDP heute darauf hinweist, Helms habe noch kürzlich die Ostpolitik der Bundesregierung vertreten, verweist Helms auf die von der FDP-Fraktion im Dezember 1970 beschlossenen Bedingungen. Damals habe die FDP festgelegt, daß durch die Verträge die Wiedervereinigung und das Selbstbestimmungsrecht nicht gefährdet werden dürften, daß die gegenwärtigen Grenzen nicht festgeschrieben und die „DDR" nicht anerkannt werden sollte.

Die bisher bekannt gewordenen — nicht widerlegten — Auszüge aus den Protokollen zum Moskauer Vertrag jedoch lassen ganz eindeutig erkennen, daß es sich keineswegs nur, wie vorgegeben, um einen Gewaltverzicht, sondern vielmehr um eine Grenzanerkennung handelt. In Bonn wird damit gerechnet, daß diese ans Licht gekommenen Protokollauszüge auch für andere Abgeordnete der Regierungsparteien von erheblicher Bedeutung sein können. Der Abgeordnete Helms will noch prüfen, ob die Verträge im Widerspruch zu den von der FDP im Dezember aufgestellten Bedingungen stehen und er will davon letztlich seine Entscheidung abhängig machen. Die Freien Demokraten, die ein weiteres Abbröckeln ihrer Fraktion unter allen Umständen verhindern wollen, unternahmen den Versuch, Helms doch noch zurückzugewinnen. Die Gespräche, die Helms mit Vertretern der Parteispitze führte, dürften allerdings wenig befriedigend verlaufen sein, sonst hätte nicht inzwischen der FDP-Landesvorsitzende in Niedersachsen von Helms die Niederlegung seines Mandats verlangt, da er über die Landesliste in den Bundestag entsandt worden sei.

Die Kraftprobe zwischen Opposition und Regierung erfolgt also nicht erst bei der Abstimmung zu den Ostverträgen, sondern wird bereits anläßlich der Haushaltsdebatte, die in dieser Woche im Bonner Parlament ansteht, ausgetragen. Es ist anzunehmen, daß Bundeskanzler Brandt zu Beginn der Haushaltsdebatte eine Erklärung abgeben wird, die sich keineswegs nur auf das zur Debatte stehende Thema des Bundeshaushalts beziehen, sondern darüber hinausgreifen und die hierbei vor allem die Ostpolitik und die Notwendigkeit der Ratifizierung der Ostverträge behandeln wird. Der in einer Erklärung des Kanzlers vom Montag dieser Woche verwendete Satz „Innenpolitische Panikmache ist ebenso abwegig wie Drückebergerei in der Außenpolitik" scheint anzudeuten, in welcher Richtung Willy Brandt sich bewegen will.

Es ist verständlich, daß nach dem Ergebnis der Landtagswahlen in Baden-Württemberg die Opposition nun versucht, auch in Bonn einen Wandel herbeizuführen. Vertreter der Opposition geben sich sicher; die Regierung sieht der Entwicklung „gelassen" entgegen. Bei dem Zahlenverhältnis im Deutschen Bundestag ist das Rennen völlig offen. Über den Ausgang entscheidet, ob Abgeordnete der Regierungsparteien sich ihrem Gewissen mehr verpflichtet fühlen als der Weisung ihrer Fraktion.

Klaus Jenssen



NEUES AUS BONN



Botschafter Limbourg
Foto: dpa

Der Botschafter der Bundesrepublik Deutschland in Griechenland, Peter Limbourg, mußte Athen verlassen, nachdem die griechische Regierung die sofortige Abberufung gefordert hatte. Dem Botschafter wird von griechischer Seite unterstellt, an der Organisation und der, wie es heißt, Flucht des aus Gesundheitsgründen vorübergehend aus der Haft entlassenen regimefeindlichen Rechtswissenschaftlers Georgios Mangakis nach Deutschland mitgewirkt zu haben. Mangakis war in der vergangenen Woche durch eine Maschine der Bundeswehr in Athen abgeholt und auf dem Luftwege in die Bundesrepublik gebracht worden. In Bonn heißt es, die Veranlassung sei von Kanzleramtsminister Ehmke ausgegangen. — Beauftragte des Bonner Auswärtigen Amtes sollen für die von Moskau gewünschte „Europäische Sicherheitskonferenz" aktiv sein. Dabei soll die Haltung der Staaten getestet und das Konsultationsthema zwischen Bonn und den NATO-Verbündeten die Frage der UNO-Aufnahme der „beiden deutschen Staaten" sein. — Die Bundesregierung soll die Sowjetregierung dringend gebeten haben, von weiteren „Nachverbesserungen" zum deutsch-sowjetischen Vertrag in Form von „Klarstellungen" abzusehen. Weil diese Nach-Verbesserungen in der deutschen Öffentlichkeit den Eindruck verstärken, daß die Bonner Regierung nicht hart genug verhandelt und daß die Opposition durch ihre Kritik der Sowjetregierung zu solchen Nach-Verbesserungen veranlaßt habe. — Die Verkehrsverhandlungen zwischen Bahr und Kohl werden mit besonderer Eile betrieben und sollen bis zum 4. Mai abgeschlossen sein. Nach bisheriger Planung soll die Paraphierung des Verkehrsvertrages im Bonner Kanzleramt stattfinden. Mit größtem publizistischem Aufwand. — Unter dem Titel „Tage des Verrats" begannen in Prag jetzt die Dreharbeiten für einen tschechoslowakischen Film über das Münchner Abkommen. Für den Streifen, der in tschechischer, deutscher, russischer, französischer und englischer Sprache verbreitet und vor allem den Fernsehanstalten angeboten werden soll, hat Ost-Berlin mehr als die Hälfte der Produktionskosten übernommen. — Auf die Frage eines ihn in seinem Wahlsonderzug begleitenden Journalisten nach der Möglichkeit einer Art „Vor-Präambel" zum Moskauer Vertrag, die das Selbstbestimmungsrecht und das Recht der Deutschen auf Wiedervereinigung angesprochen, erklärte Bundeskanzler Brandt: „Ich halte ein solches Verfahren für nicht möglich . . ." Als der Journalist nachfaßte, explodierte der Kanzler: „Wenn Moskau Herrn Barzel hier entgegenkommen würde, würde ich mich dagegen wehren. Es wäre Mogelei. Ich sage das ausdrücklich in Gegenwart von Herrn Gregoriev . . ." (Gr. ist Bonner Korrespondent der Moskauer „Prawda"). — Der frühere Präsident des Bundesgerichtshofes in Karlsruhe, Hermann Weinkauff, hält die Ostverträge für verfassungswidrig. — Der Gesundheitszustand von Bundesverteidigungsminister Schmidt soll sich gebessert haben, so daß mit einer alsbaldigen Entlassung aus dem Krankenhaus in Koblenz gerechnet werden könne.

*

Gelegentlich der Bundesversammlung in Bonn hat Chefredakteur Wellems dem Präsidenten des Bundes der Vertriebenen, Dr. Czaja, herzliche Glückwünsche des Ostpreußenblattes zu seiner Wiederwahl ausgesprochen.

„Uns allen geht es ja mehr um den Inhalt der Flasche als ums Etikett . . ."
Zeichnung aus „Die Welt"

Deutsche Union:

FDP in Pirmasens halbiert

Hamburg — Das erstmalige Auftreten der Deutschen Union bei den Kommunalwahlen in Pirmasens hat erwirkt, daß die Freien Demokraten im Stadtparlament und im Kreistag des Landkreises Pirmasens nicht mehr vertreten sind.

In Pirmasens-Stadt, wo die FDP bisher mit 5,11 Prozent abgeschnitten hat, errang sie nur noch 3,1 Prozent der Stimmen. In Pirmasens-Land mußte die FDP einen Verlust von 4,4 Prozent hinnehmen. Während sie bisher 9,2 Prozent der Stimmen erhalten hatte, sank sie nun auf 4,8 Prozent ab. Die Deutsche Union erhielt bei ihrem erstmaligen Auftreten 2,85 bzw. 3,3 Prozent der Stimmen.

In Baden-Württemberg war die Deutsche Union mit einer eigenen Liste angetreten. Es ist anzunehmen, daß der konservative und liberale Wählerkreis, der sich für die DU entschieden haben würde, der Parole des Parteivorsitzenden Zoglmann MdB gefolgt ist („Augen zu, wählt CDU"), und die Christlichen Demokraten gewählt hat.

Bundesversammlung:

Ostverträge bringen keine echte Entspannung

Präsident Dr. Czaja und die Vizepräsidenten wurden für zwei Jahre wiedergewählt

Bonn — Mit einem eindrucksvollen Vertrauensbeweis wählte die Bundesversammlung des Bundes der Vertriebenen, die am 22. April in der Bonner Beethovenhalle zusammengetreten war, den Bundestagsabgeordneten Dr. Herbert Czaja für zwei weitere Jahre zum Präsidenten des BdV. Staatssekretär Dr. Mocker, der den Wahlakt leitete, konnte ebenfalls die Wiederwahl der bisherigen Vizepräsidenten Hupka, Gossing, Dr. Jahn MdB, Wollner, Dr. Böhm und Walter bekanntgeben.

Von den 105 Stimmberechtigten hatte Dr. Czaja für das Amt des Präsidenten 101 Stimmen erhalten. Mit 100 Stimmen hielt Dr. Hupka an der Spitze der für die Vizepräsidenten abgegebenen Stimmen.

Im Rahmen der politischen Aussprache äußerte sich Präsident Dr. Czaja anerkennend über die vom Ostpreußenblatt durchgeführte Blitz-Umfrage und fand hierzu die Zustimmung der Bundesversammlung. Über die politische Situation und die Arbeit des BdV führte Dr. Czaja aus:

Auch einem besiegten Volk stehen das Selbstbestimmungsrecht, die Menschenrechte und ein tragbarer Ausgleich und Frieden zu. Von den Deutschen begangenes Unrecht kann nicht durch Gebietsabtretung und Massenvertreibung Unschuldiger gesühnt werden. Einen Straffrieden kennt das Völkerrecht nicht. Die Situation im Ostblock gibt ihm auch keine moralische Legitimation, einen solchen Straffrieden zu fordern.

Wer Unrecht sühnen will, kann dies durch eigene Leistung, aber nicht durch Verzicht auf die unabdingbaren Menschen- und Freiheitsrechte Dritter, die ihn nicht dazu beauftragt haben. Aus dem Teufelskreis der Gegensätze und des nationalen Hasses kann nur eine freie Zusammenarbeit zur Sicherheit und Wiederherstellung der Freiheit und Menschenrechte, zur schrittweisen Überwindung jahrhundertealter Gegensätze und zu gemeinsamem Aufbau in freiheitlicher Selbstverwaltung und Selbstbestimmung in unserer Heimat und in Osteuropa helfen.

Vorerst ist für die Verbesserung der Beziehungen zu unseren östlichen Nachbarn die praktische Vertiefung der wirtschaftlichen, technologischen, menschlichen und kulturellen Beziehungen vordringlicher als vieldeutige Formeln.

Erst wenn eine neue weltpolitische Lage die Sowjetunion zum Abschließen und zum zeitweisen Einhalten von Verträgen zwingt, die auch für die freien Europäer und freien Deutschen tragbar sind, kann über die gesamte Ordnung in Europa verhandelt werden. Bis dahin gewährleisten nur die bestehenden Bündnisse unsere Sicherheit sowie Freiheit und den Frieden.

In einer geänderten Weltlage könnte unsere Heimat und Mitteleuropa ohne neue Unmenschlichkeiten ein Raum wirklicher gemeinsamer Aufbauarbeit und des Wettbewerbs der Völker werden, bei Achtung berechtigter Interessen der russischen Großmacht, soweit sie die Freiheit und Selbstbestimmung der Völker nicht bedrohen.

Aus all diesen Erwägungen lehnen die deutschen Heimatvertriebenen die Ostverträge ab; denn diese Verträge drohen zu bewirken:

die Anerkennung der vielfachen Teilung Deutschlands seitens des noch frei handlungsfähigen Teiles Deutschlands, die Bundesrepublik;

grundgesetzwidrige Verpflichtungen mit friedensvertraglichem Charakter;

die Gefahr, daß die bisherigen Ansprüche der Sieger auf deutsches Gebiet durch das Festschreiben von Grenzen nun zu friedensstörenden Gebietsansprüchen der Deutschen gegen andere Staaten verwandelt werden; die Anerkennung auch einer innerdeutschen Grenze an Elbe und Werra, so daß Berlin östlich von dieser Grenze liegt;

die Anerkennung der staatlichen Selbständigkeit und uneingeschränkten Hoheitsgewalt der „DDR" und die Öffnung des politischen Weges zu ihrer völkerrechtlichen Anerkennung;

die Entpflichtung der Verbündeten seitens der Bundesrepublik Deutschland von der gemeinsamen Verantwortung für ganz Deutschland;

die Gefährdung der internationalen Vertretung des gemeinsamen deutschen Selbstbestimmungsrechts durch Grenzen in Deutschland, nach deren Anerkennung die Wiedervereinigung durch freie Entscheidung des Volkes als friedenstörende Einmischung in unantastbare Souveränität bezeichnet werden wird;

die Möglichkeit einer Wiedervereinigung lediglich durch einen Staatsvertrag mit einer totalitären und durch die Breschnew-Doktrin in der Entscheidung beschränkten Herrschaft; die vertragliche Absage an die beiden vom Grundgesetz vorgesehenen entscheidenden Grundlagen zur Wiedervereinigung: den freien Beitritt anderer Teile Deutschlands zum Grundgesetz oder die freie Abstimmung des Volkes über die Bildung eines gesamtdeutschen Souveräns;

die Anerkennung und den Schutz für alle völkerrechtswidrigen Annexionen in Europa nach 1939, soweit sie die Billigung der Sowjetunion erfahren haben;

die Anerkennung unserer ostdeutschen Heimat als Ausland für die Dauer der Existenz der Bundesrepublik Deutschland und die Zusage des Schutzes für diese völkerrechtswidrige Annexion zu Lasten Deutschlands.

die Gefahr, daß das freie Eintreten für die gemeinsame Selbstbestimmung des ganzen deutschen Volkes, einschließlich des Status unserer Heimat und für die Rechte auf die Heimat, als Friedensstörung und Verletzung des Vertrages abgestempelt wird;

die Gefahr, daß man durch politischen Druck, unter Berufung auf das notwendige Wohlverhalten im Sinne der Verträge und die Feindstaatenklausel der UN-Charter, schrittweise unsere Meinungsfreiheit, unsere innerstaatliche Grundordnung abzubauen versucht, in einer gesamteuropäischen Sicherheitskonferenz die Aufgabe der Friedensvertragsvorbehalte unserer westlichen Verbündeten und damit Ersatzfriedensverträge anstrebt; nach solchen fast friedensvertraglichen Regelungen gewaltige Reparationen erzwingen wird.

Diese Verträge machen den Frieden nicht sicherer, sondern gefährden die Freiheit und das geduldige Ringen um den Ausgleich der Gegensätze. Sie führen nicht zu echter Entspannung.

Die Teilung Deutschlands darf man nicht im Geheimen besiegeln. Es gibt nicht nur einen Dissens zwischen der Auslegung der Verträge durch die Vertragspartner, sondern auch zwischen den deutschen Erklärungen bei den Verhandlungen und den offiziellen Erklärungen für den innerdeutschen Gebrauch. Wer die Zustimmung zu Grenzverträgen gab, darf im Parlament nichts Gegenteiliges behaupten.

Wir brauchen wieder Regierungen, die die Menschenrechte, die Freiheit und die grundgesetzliche Ordnung mit Entschiedenheit gegenüber Verbündeten und Gegnern vertreten.



Dr. Herbert Czaja auf unserem Bild (re) mit dem Landesvorsitzenden der LMO, Voss, wurde für zwei weitere Jahre zum Präsidenten des Bundes der Vertriebenen wiedergewählt
Foto: Zander

Wie andere es sehen:



Täglich frisch!

Zeichnung aus „Kölnische Rundschau"

Das Ostpreußenblatt

Herausgeber:
Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Chefredakteur:
Hugo Wellems
Verantwortlich für den politischen Teil

Stellvertr. Chefredakteur:
Ruth Maria Wagner
Kultur, Unterhaltung, Frauenseite

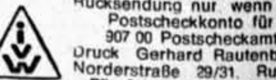
Geschichte, Landeskunde und Aktuelles
Hans-Ulrich Stamm

Soziales, Jugend, Heimatkreise, Gruppen:
Horst Zander

Bonner Redaktion:
Clemens J. Neumann

Anzeigen:
Heinz Passarge

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen
Bezugspreis Inland 3,20 DM monatlich – Ausland 4,– DM monatlich
Postscheckkonto für den Vertrieb Postscheckamt Hamburg 84 26.
Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung: 2 Hamburg 13, Parkallee 84
Telefon 45 25 41 / 42
Bankkonto Landesbank Hamburg (BLZ 200 500 00) Konto-Nr. 192 344
Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung nur, wenn Porto beiliegt.
Postscheckkonto für Anzeigen 907 00 Postscheckamt Hamburg.



Druck Gerhard Rautenberg, 295 Leer, Norderstraße 29/31, Ruf 04 91 / 42 88
Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 17

Wer immer mit wem auch am Freitagmorgen der vergangenen Woche sprach: es gab nur ein Thema. Und es gab nur einen Tenor. Das Thema hieß Walter Scheel. Der Tenor lautete: so spricht kein Staatsmann. Gemeint war das Auftreten des bundesdeutschen Außenministers vor der Kamera des Deutschen Fernsehens. So, wie sich Walter Scheel gab — das kann nicht nur mit der Überhitzung des Wahlkampfes in Baden-Württemberg erklärt werden. Das muß tiefer sitzen. Wer analysiert, wird zu der Erkenntnis kommen, daß die Bundesregierung deshalb tief getroffen war, weil doch bekannt geworden ist, was unter keinen Umständen bekannt werden sollte.

Nämlich, daß, wie die Opposition in Erwiderung auf die Kanonade von Scheel sachlich feststellte, die Unterhändler der Bundesregierung bei den Verhandlungen in Moskau Formulierungen gesucht haben, „durch die Öffentlichkeit, Parlament, Verfassungsgericht und Verbündete hinters Licht geführt werden sollen" und damit „gröblich gegen die Interessen Deutschlands gehandelt" zu haben.

Was war geschehen? Für unsere Leser, die keine Gelegenheit hatten, die Dinge der letzten Woche lückenlos zu verfolgen, möchten wir kurz zusammenfassen: Oppositionsführer Rainer Barzel hatte gelegentlich des jüngsten Gesprächs, zu dem er sich mit dem Bundeskanzler vereinbart hatte, Willy Brandt den Text eines sowohl Abgeordneten der Opposition wie der Regierungsparteien zugegangenen Schreibens übergeben, welches ein anonymer Verfasser in Umlauf gebracht 'at und dessen voller Wortlaut inzwischen auch durch einen Teil der Tagespresse der deutschen Öffentlichkeit bekanntgeworden ist. Hierüber ist es inzwischen zu dem bekannten Streit zwischen Regierung und Opposition gekommen und da dieses Thema in der politischen Auseinandersetzung der nächsten Wochen zweifelsohne eine entscheidende Rolle spielen wird, erscheint es uns



Egon Bahr: Wie sage ich es meinem Kinde?

notwendig, hier die entscheidenden Passagen aus diesem Schreiben zu veröffentlichen:

Grenzvertrag

Bahr zu *Gromyko: ... Ich glaube, daß wir weit auseinander sind. Der Bundeskanzler hat zu einem beachtlichen Teil den Erfolg seiner Regierung vom Erfolg dieser Gespräche abhängig gemacht ... Ein Gewaltverzichtsvertrag ist ein anderes Wort für Grenzvertrag ... Nehmen Sie an, die Wiedervereinigung dauert noch 20 bis 30 Jahre. Ist es nicht gut, eine Regelung zu treffen, die a) zwanzig und dreißig Jahre Ordnung gibt, b) später bestätigt wird? Wir nennen das nicht Grenzanerkennung, sondern Gewaltverzicht und territoriale Integrität ... (30. 1. 70).*

Gromyko zu *Bahr: Er, Gromyko, wolle noch einmal unterstreichen, daß es für die sowjetische Seite sehr wichtig sei, daß die Bundesrepublik Deutschland nicht nur Integrität und Unverletzlichkeit der Grenzen achte, sondern auf jegliche Absicht verzichte, die bestehenden Grenzen zu ändern. Dieser Frage komme eine große, prinzipielle Bedeutung zu ...*

Bahr: *... Die Grenze zwischen dem einen wie dem anderen Teil Berlins sei politisch ebenso unantastbar wie die Grenze zwischen der UdSSR und Finnland. Die Grenze zwischen der CSSR und der BRD sei ebenso unantastbar wie die Grenze zwischen der BRD und der „DDR" ... Das politisch Entscheidende sei, daß die Grenze dort bleiben solle, wo sie jetzt ist. Das andere sei nur ein Festlegen, Festschreiben, Formulieren ... (3. 2. 1970).*

„Wir ändern kein Komma"

Gromyko zu *Scheel: Wir sind als die europäische Supermacht — Signatar des Potsdamer Abkommens, das die Grenzen festgesetzt hat — an der Grenzziehung in Europa interessiert. Ich habe dem nichts hinzuzufügen.*

Scheel: *Ich bin ja für die Oder-Neiße-Grenze! Und ich will gar nicht ausschließen, daß die Sorge um Grenzen zu der Verantwortlichkeit der Großmächte gehört. Ich muß nur darauf aufmerksam machen, daß der Nebensatz nicht in Übereinstimmung mit der internationalen Rechtslage steht.*

Gromyko: *Wir ändern kein Wort, kein Komma. (4. 8. 70).*

„Berlin gehört nicht zur BRD"

Bahr zu *Gromyko: ... Berlin gehört nach übergeordnetem Recht nicht zur Bundesrepublik ... Auch Liechtenstein ist nicht Teil der Schweiz. Wenn wir für eine gewisse Zeit normale Zustände in Europa schaffen wollen, muß das auch für Berlin gelten. Darüber haben wir nicht zu verhandeln. Aber so sehen wir das Problem. Solche Lösungen wünschen wir, egal wer sie aushandelt ... West-Berlin ist nicht Teil der Bundesrepublik ... Die Beziehungen der Bundesrepublik zu Berlin sind identisch mit den Beziehungen zur DDR. (30. 1. 1970).*

Wiedervereinigung

Kossygin zu *Bahr: Wenn die Bundesregierung bisher eine Politik der Wiedervereinigung betrieben habe, so sei das nichts als reines Abenteurertum gewesen ... Es gebe zwar in der Bundesrepublik Nazis, die am besten eingesperrt werden sollten. Sie seien sicherlich nicht sehr zahlreich, aber sie verstånden es, der Jugend verbrecherische Ideen einzufiltrieren wie beispielsweise den Anspruch auf Wiedervereinigung, den Zugang der Bundesrepublik zu Atomwaffen und schließlich den Gedanken an einen neuen Krieg ... (13. 2. 1970).*

Gromyko zu *Scheel: Es ist doch klar, daß es keinen Friedensvertrag geben wird ... In aller Aufrichtigkeit und Entschlossenheit möchte ich Ihnen sagen, daß für uns jede Erwähnung des Friedensvertrages ausgeschlossen ist ... (31. 7. 1970).*

Reparationsforderungen

Brandt zu *Kossygin: Ich sage Ihnen, daß die Perspektiven für die Zusammenarbeit noch günstiger würden, als sie es schon sind, wenn wir nicht eines Tages mit nicht übersehbaren Reparationsforderungen konfrontiert werden. Wollen Sie jetzt etwas dazu sagen, oder haben Sie das Thema sich für einen späteren Zeitpunkt vorbehalten? Ich frage der Ordnung halber.*

Kossygin: *Ich möchte heute auf diese Frage nicht eingehen. Ich bin nicht vorbereitet und hatte keine Zeit, mich beraten zu lassen. Wir haben diese Fragen überhaupt noch nicht geprüft. Wir werden es tun und Ihnen dann Antwort geben ...*

„Wie sage ich es meinem Kinde?"

Bahr zu *Gromyko: ... Er, Staatssekretär Bahr, könne jedoch leider nicht leugnen, daß es auch unvernünftige Leute gebe. Und die hielten sich*



Scheel (zu Gromyko): Ich bin ja für die Oder-Neiße-Grenze

hat Scheel in einer vor dem Fernsehen abgegebenen Erklärung ausgeführt:

„Entstellte Bruchstücke aus den Gesprächsaufzeichnungen der Verhandlungen von Moskau sind durch kriminelle Akte des Vertrauensbruchs und der Fälschung an die Öffentlichkeit gelangt. Die Opposition hat diesen Vorgang politisch unterstützt, insbesondere ihr Führer Dr. Barzel. Die Bundesregierung verurteilt dies aufs schärfste." So heißt es in der Erklärung der Bundesregierung, in der unter anderem behauptet wird: „Die Opposition unter Führung von Herrn Dr. Barzel hat sich in den letzten Tagen zunehmend auf das kriminell beschaffte Material gestützt. Es ist unvermeidlich, daß sie sich dadurch in den Verdacht bringt, gemeinsame Sache mit Fälschern und geszeitung „Die Welt" beipflichten, die in einer kühlen Analyse drei Schwerpunkte offenbart:

„Erstens: Das Studium der in ihrer Authentizität kaum bezweifelten Protokollnotizen zeigt auch dem bestgläubigen Bürger, daß unsere Unterhändler in Moskau mit den Sowjets komplizenhaft verkehrt haben. Sie waren grundsätzlich weniger auf diplomatischen Geländegewinn gegenüber den Sowjets bedacht als auf ein Zusammenspiel mit dem Verhandlungspartner, wie man den sowjetischen Geländegewinn den Deutschen am besten beibringen könne.

Zweitens: Das Resultat dieser diplomatischen Bemühung war nicht ein Generalvertrag, den wir uns alle wünschen, sondern ein Grenzvertrag, wie ihn sich die Sowjetuninon seit zwanzig Jahren wünscht. Auch das bestätigen die Notizen. Da man jetzt weiß, daß es sich um eine Anerkennung handelt, die lediglich das Wort Anerkennung vermeidet, ist die Frage der Verfassungsmäßigkeit der Ostverträge in aller Ernsthaftigkeit aufgeworfen. Sie wiegt ebenso schwer wie die amtliche deutsche Hegemonialhilfe für die Sowjetunion.

Drittens: Die Politik der Verschleierung in der Grauzone der Verfassungsproblematik hat im Regierungsapparat offenbar zu Loyalitätskrisen geführt, die sich in explosionsartigen Indiskretionen äußern. Die Regierung versucht, diese Peinlichkeit jetzt dadurch zu verwischen, daß sie sich so larmoyant als „Zielobjekt deutscher Geheimorganisationen" bezeichnet. Ein Kriminaltango, das kann man schon verstehen, wäre der Regierung gewiß lieber als ein Gewissenskonflikt".

Die Protokoll-Notizen:

Verbahrt in alle Ewigkeit?

Wichtige Tatbestände oder Zusammenhänge dürfen weder bestritten noch verschleiert werden

fest an dem, was sie einen Rechtsstandpunkt nennen ... Jahre hindurch seien falsche Vorstellungen genährt worden, und auch Illusionen stellten Kräfte dar. Das laute dann auf die Frage hinaus: Wie sage ich es meinem Kinde? Es sei völlig egal, welche Formel man gebrauche, die Sache, der Klapperstorch bleibe ... (3. 2. 1970).

Brandt zu *Kossygin: Aus außenpolitisch-psychologischen Gesichtspunkten ist es mir lieber, wenn wir die Zusammenarbeit noch unspezifisch lassen, um gewisse Beobachter unserer Gespräche nicht zu überfordern. Man muß ja nicht gleich eine „grande" Kommission haben, eine mittlere tut es auch — um Vorstellungen von anderen nicht zu verletzen.*

Kossygin: *Sie haben völlig recht ... Wir wollen die Sache. Für uns hat die Form keine prinzipielle Bedeutung. Weniger Lärm und mehr Erfolg.*

Brandt: *Mir ist der Inhalt der Flasche auch wichtiger als das Etikett.*

Um diese Texte also geht es. Die Regierung hat keineswegs in der Weise reagiert, daß sie den Inhalt als gefälscht bezeichnete, vielmehr das Gemeinwohl gefährdenden Fanatikern zu machen." Dadurch werde das Minimum an Gemeinsamkeit zwischen den politischen Parteien, ohne daß die Bundesrepublik nicht bestehen könne, in Frage gestellt.

Für die Opposition hat Gerhard Stoltenberg, Ministerpräsident in Schleswig-Holstein, die Angriffe Scheels als unwahr und beleidigend zurückgewiesen und der Regierung eine rücksichtslose Verschärfung des politischen Kampfes vorgeworfen. Stoltenberg bezichtigte dabei die Bundesregierung, „in den vergangenen drei Jahren immer wieder wichtige Tatbestände oder Zusammenhänge" bestritten und verschleiert zu haben.

Hier scheint uns des Pudels Kern zu liegen, denn wie anders wären die Ausfälle Scheels und die überaus nervöse und gereizte Reaktion der Bundesregierung zu verstehen. Da sich die Bundesregierung nicht bereit gefunden hat, sachlich festzustellen, diese oder jene Passage ist richtig und diese und jene andere ist verfälscht oder gar gefälscht, bleibt die Authentizität dieser bekanntgewordenen Protokoll-Notizen völlig offen. Doch wir möchten der Ta-

Hier sollten wir einblenden, daß bereits vor der Erklärung der Bundesregierung der Staatssekretär im Auswärtigen Amt, Paul Frank, in dem ZDF-Magazin Löwenthals von Agentengruppen gesprochen hatte, die auf das Auswärtige Amt angesetzt sein sollen mit dem Ziel, die Außenpolitik der Regierung Brandt auszuforschen. Sicherlich wird auch diese Äußerung noch ein Nachspiel haben und wie es heißt, wird die Opposition hierzu eine verbindlichere Aussage erwarten. Wenn die Regierung nicht ausweicht, wird sich vor dem Parlament herausstellen, was hier Substanz hat und was eventuell als Entstellung zu werten ist. Scheels beamteter Staatssekretär Frank, der die Weitergabe von Geheimpapieren ausschließlich auf kriminelle oder extremistisch-politische Motive zurückführen will, gilt — und hier möchten wir wieder zitieren — „für die Auslegung der Toleranzschwelle bei Gewissenskonflikten als nicht unkompetent. 1965, als Ministerialdirigent, entschied er in der Affaire um den Schröder-Gegner Graf Huyin die Frage, wann für einen Angehörigen des auswärtigen Dienstes der Gewissenskonflikt beginne: „Von einem Gewissenskonflikt kann man, besonders früher gesagt, nur sprechen, wenn man aus dem Keller bis in den vierten Stock die Schreie der Gefolterten hört."

Nach dem Stand der Dinge scheint es uns wenig wahrscheinlich, daß die Bundesregierung sich dennoch bereit findet, die Aufzeichnungen und Gespräche, die den Vertragsabschlüssen vorausgegangen sind, bekanntzugeben und Herbert Wehner erklärt das so, „weil alle am Zustandekommen der Verträge beteiligten Regierungen anderer Staaten dadurch in Situationen gebracht würden, die im Verkehr zwischen Staaten unmöglich wären".

Die Ratifizierung der von der Regierung Brandt /Scheel eingebrachten Ostverträge läßt bei der überwiegenden Mehrheit der betroffenen Deutschen die bange Frage aufkommen, ob wir nun tatsächlich in alle Ewigkeit ver(bahr)t sind.



Brandt: Klassenziel wurde nicht erreicht

Fotos (3) dpa

Meinungsbefragung:

„Also waren wir doch keine lahmen Enten"

Wie die Blitz-Umfrage des Ostpreußenblattes zustandekam – Ausgeplaudert von Victoria Passarge



Victoria Passarge

Unser Chefredakteur hat seine eigene Philosophie. Ein Satz daraus lautet: „Man muß die Volontäre dauernd auf Trab halten, sonst rostet das Gehirn ein . . ." Übrigens meint er das nicht nur von den Volontären. Also werden wir die Woche über ganz schön auf Trab gehalten. Und da der (das) Mensch nicht nur von Colonelsatz, vom Zeilenzählen, Nachrichten verfassen und sonst was leben kann, freut er (es) sich ganz verständlich auf das Wochenende. Sie etwa nicht? Ich jedenfalls. Nicht nur auf das Ausschlafen — man hat auch seine Hobbys. Also, was soll's: am Freitag beginnt man sich zu freuen. So auch am vorletzten Sonntag, oder, besser gesagt, am Freitag. Doch der Mensch denkt, und . . . — aber wollen wir schön der Reihe nach erzählen, wie es sich begab . . .

Freitagmorgen, 14. April, kurz nach 8 wurde bereits verrückt gespielt. Das gibt es bei uns zwar öfters, aber an diesem Morgen war es (er) eben besonders verrückt. Am Abend vorher, so wußten wir, hatte das Zweite Deutsche Fernsehen (ZDF) eine Sendung ausgestrahlt. „Kennzeichen D" oder so ähnlich. Jedenfalls genau wußte ich es nicht. Ich sollte aber „am eigenen Leibe" erfahren, was es damit auf sich hatte.

Gegen 8.30 waren im Zimmer des Chefredakteurs bereits die Redakteure, der Vertriebsleiter und so ganz nebenbei auch die Volontärin . . .

Das Tonband gab wieder, was in dieser Fernsehsendung gesagt worden war. Über die Vertriebenen und deren Einstellung zur Ostpolitik. Zwei Meinungsumfragen hatten ergeben, daß die Mehrzahl mit der Ostpolitik des Bundeskanzlers Brandt einverstanden ist. So jedenfalls wurde gesagt.

Druck auf den Knopf; Herr Schwartze, der durch die Sendung führte, verstummt. „So, da wollen wir doch sehen, ob das stimmt", sagte unser Chefredakteur, und dann ging es los . . . Die Hauptlast traf den Vertrieb: die Meinungsforscher, auf die sich das ZDF berief, hatten zweimal 523 Personen befragt. „Kleinigkeit, dann werden wir eben 1046 unserer Leser befragen." Kleinigkeit für ihn, aber für uns . . .

Jetzt zahlte sich aus, daß wir einen bestens organisierten Vertrieb haben. In großen Räumen stehen in Karteikästen geordnet alle Abonennten des Ostpreußenblattes. Nach Absatzpostämtern geordnet, leicht übersichtlich. Aber trotzdem . . .

„Also, ohne Ansehen der Person, des Berufes (Einwurf des Vertriebsleiters: „Den kennen wir sowieso nicht") (Antwort: „Um so besser!"), also nochmals „ohne Ansehen der Person, aus allen Bundesländern, gemischt, Männer und Frauen, 1046 und heute noch heraus damit . . ."

„Hat das nicht Zeit bis nächste Woche?" — „Gibt's nicht, da wird sofort reagiert."

„Aber morgen ist Sonnabend! Und heute hören wir um 4 Uhr doch schon auf!"

„Na und: Bis 4 Uhr sind noch mehr als 7 Stunden . . . lächerliche 1046 Adressen . . . also alles ran . . ."

Während Heinz Passarge, unser Vertriebsleiter, kopfschüttelnd enteilt, um die Anschriften bereitzustellen, setzen sich die Redakteure zusammen und formulieren die Fragen: knapp, präzise, auf die Umfrage des ZDF bezogen — so sollen sie sein. Rohentwurf. Noch kürzer, klarer, so, nun ist das fertig . . .

Inzwischen schüttelt Heinz Passarge unten im Vertrieb immer noch den Kopf: übers Wochenende muß das „in die Hosen gehen" — da kriegen wir vielleicht fünfzig oder achtzig Antworten und alles war für die Katz . . . Trotzdem: schon sind 1046 herausgegriffen, werden bereits die Umschläge beschriftet, der Fragebogen läuft durch die Abzugmaschine . . .

Um 14 Uhr fragt der Chefredakteur: „Immer noch nicht fertig. Ihr seid vielleicht lahme Enten . . ." Kopfschütteln und dann ist er weg (Gott sei Dank!) — nach Bonn . . . und wir sitzen bis zum Abend, alle miteinander. Ich habe immer geschmunzelt, wenn ich von den „Altvorderen" hörte: „Befehl ist Befehl!" Jetzt weiß ich, was gemeint ist. Abends um 19 Uhr ist der Spuk verflogen. Die Postsäcke sind auf dem Hühnerposten, Hamburgs größem Postamt, gelandet . . . Also werden sie zum Wochenende noch bei unseren Abonnenten sein. Nicht die Postsäcke, aber die Umfrage . . . Sonnabend, Sonntag . . . Ruhetag, Montagmorgen mit Spannung in die Redaktion.

Knapp nach 8 Uhr ruft die Poststelle an: „Was habt ihr denn da oben angestellt, man kann sich ja nicht mehr retten . . ." und dann begann das Zählen: über 630 Stück beim ersten Schub. Aufmachen, zählen, Striche, auswerten . . .

„Ich habe gleich unsere Ostpreußen hier am Ort aufgesucht und auch alle unterschreiben lassen, die meiner Meinung sind", schreibt uns einer unserer Abonennten, und 32 Unterschriften sind angefügt.

Anruf aus Bonn. Der Chef will wissen, wie es aussieht. Freudestrahlend erzähle ich von den 32 allein auf einer Umfrage. „Käse, Mädchen, Quatsch, gut gemeint, aber wir machen keine Kollektivbefragung. Ein Zettel, eine Stimme. Nicht mehr, kapiert?" Und ob wir kapiert hatten, denn wir zählten immer weiter . . am Dienstagmorgen wieder, da kam der Rest unserer Anfragen. Unvorstellbar für mich, wie die Ostpreußen auf diese Anfrage reagierten.

„Ich fahre noch in die Stadt, der Briefkasten könnte heute abend vielleicht nicht mehr geleert werden", heißt es auf einem in ungelenker Schrift beigefügten Zettel . . .

Dienstagmorgen macht uns zur Abwechslung Ruth Maria Wagner verrückt. Sie ist in Leer, macht dort den Umbruch, will die 1. Seite „bauen", und dazu braucht sie das Ergebnis der Umfrage. Das soll auf die 1. Seite. „Muß in jedem Falle mit, macht alles fertig!" das hörten wir zuletzt aus Bonn, unser Chefredakteur ist unterwegs nach Hamburg . . .

. . . endlich kurze Besprechung im Chefzimmer. Die Überschrift steht fest: „Blitzumfrage widerlegt Meinungsmacher — Kennzeichen D spiegelt nicht die Meinung der Ostpreußen — Überzeugendes Bekenntnis zu den Vertriebenenverbänden" — Anruf in Leer, RMW knapp: „Alles o. k." Jetzt läuft bei Rautenberg in Leer die Rotation: 88 000 Ostpreußen„blätter" sind wieder unterwegs. Unsere Arbeit ist beendet. Denken wir.

„Denkste aber auch nur!" geht es schon wieder weiter . . . Sofort Kurzfassungen für die Presse-Agenturen, für Funk und Fernsehen . . . alles muß heute heraus. Im Verhältnis zu den 1046 ist das schnell geschafft, aber immerhin . . .

Chefredakteur, Vertriebsleiter und was sonst noch dazu kommt, nimmt einen (nein, keine Schleichwerbung!) zur Brust, ich bekomme auch einen „Lütten" mit ab. Immerhin, ich muß zugeben, es hat sich gelohnt. Es scheint doch etwas dran zu sein an dem Wort: „. . . sonst rostet das Gehirn ein . . ."



Auf der Vertriebsabteilung

des Ostpreußenblattes liegt das Schwergewicht, wenn die Redaktion in einer Blitz-Umfrage ermitteln will, wie die Leser unserer Zeitung denken. Über 80 000 Adressen aus dem In- und Ausland, Abonnenten unserer Zeitung, sind genau erfaßt, und sozusagen „auf die Schnelle" war es möglich, zu erfahren, wie unsere Leser über die Ostpolitik der Bundesregierung denken. Binnen drei Tagen waren genau 1046 unserer Leser angesprochen und prompt haben sie reagiert. Das Ergebnis dieser Blitzumfrage veröffentlichten wir bereits in Folge 17; auch die Tagespresse hat diese Umfrage bekanntgegeben. Unsere Leser, denen wir hiermit danken, haben damit unserem gemeinsamen Anliegen einen wichtigen Dienst erwiesen. Auf das Ergebnis dieser Umfrage dürfen wir stolz sein. Unsere Vertriebsabteilung und ihre Arbeit fanden Interesse und Anerkennung, als Heinrich Windelen noch als Bundesvertriebenenminister (auf unserem Bild links mit Heinz Passarge) das Ostpreußenhaus in Hamburg besuchte.

Foto Zander

Meinungsmacher:

Nur klare Fragen erhalten eine klare Antwort

Es geht um die Repräsentativbefragungen über die Einstellung der Vertriebenen zur Ostpolitik

Es ist nachgerade zu einer „Binsenwahrheit" geworden, daß die Resultate sogenannter „Repräsentativbefragungen" über bestimmte Themen von politischer Aktualität die Wirklichkeit in der Meinungsbildung der Öffentlichkeit im günstigsten Falle nur unvollkommen, oftmals aber völlig verzerrt widerspiegeln. Der frühere britische Premier Wilson hatte sich bekanntlich durch „Befragungsergebnisse" einer ganzen Serie von Meinungsforschungsbüros dazu bewegen lassen, Parlamentswahlen anzuberaumen, die dann aber nicht ihm und seiner Labour-Partei den Erfolg brachten, sondern seinem Gegner Heath und den Konservativen. Als gleichermaßen fragwürdig erscheinen die jüngsten Ergebnisse von Repräsentativbefragungen unter Ostvertriebenen, mit denen die Einstellung dieses großen Bevölkerungsteils zur Ostpolitik der Bundesregierung überhaupt und zum Warschauer Vertrag Bonns im besonderen ermittelt werden sollte.

Dieser Aufgabe widmeten sich das Demoskopie-Institut in Allensbach und das INFAS-Büro in Bad Godesberg. Dabei war es bereits sehr aufschlußreich, daß die beiden Institutionen zu stark unterschiedlichen Ergebnissen kamen, obwohl sie doch denselben Personenkreis „repräsentativ" befragten. Während z. B. nach Allensbach 41 Prozent der Ostvertriebenen speziell den „Warschauer Vertrag" abgelehnt und nur eine Minderheit von 36 Prozent (bei 23 Prozent Unentschiedenen) die einschlägige Politik der Bundesregierung gebilligt haben sollen, wartete INFAS mit Zahlenangaben auf, die wesentlich günstiger für Bonn ausfielen. Danach sollen nicht weniger als 56 Prozent der Ostvertriebenen die Ostpolitik Bonns für „richtig" halten und nur 24 Prozent für „falsch" (während rund 20 Prozent hierzu keine Antwort parat hatten). Allein schon die weite Diskrepanz der Resultate — man beachte: nach Allensbach lehnen immerhin 41 Prozent die Ostpolitik ab, die in den „Warschauer Vertrag" einmündete, nach INFAS aber nur 24 Prozent — läß erkennen, daß weder das eine noch das andere Ergebnis volle Glaubwürdigkeit beanspruchen kann, wobei allerdings einzuräumen ist, daß Allensbach seine Ermittlungen wesentlich sorgfältiger betrieben haben dürfte als INFAS, dessen Erklärung, daß 56 Prozent ausgerechnet der Ostvertriebenen f ü r den „Warschauer Vertrag" und f ü r die Ostpolitik Bonns seien, für jeden einigermaßen objektiven Beobachter doch als völlig abwegig erkennbar ist.

Aber auch das Allensbacher Ergebnis muß in Zweifel gezogen werden. Dieses Institut wählte nämlich eine Fragestellung, die für manchen befragten Vertriebenen geradezu irreführend wirken mußte. Sie lautete: „Die Bundesregierung versucht, unser Verhältnis zu Polen zu normalisieren. Darum hat sie erklärt, daß die bestehenden Grenzen, also auch die Oder-Neiße-Grenze, nicht mehr angetastet werden. Halten Sie das für richtig oder falsch?" (worauf — um es zu wiederholen: 41 Prozent mit „falsch" und 36 mit „richtig" antworteten). Hier ist zunächst zu beanstanden, daß der Befragte gleich eingangs mit dem Suggestivbegriff „Normalisierung" konfrontiert, also für seine Meinungsäußerung vorbeeinflußt wurde. Es fällt also sehr ins Gewicht, daß trotzdem eine relative Mehrheit ein ablehnendes Votum abgab. Auch ist es ohne jeden Zweifel auf die Suggestion zurückzuführen, daß 23 Prozent offensichtlich deshalb überhaupt keine Meinung äußerten, weil sie selbstverständlich nicht gegen eine „Normalisierung" im Verhältnis zu Polen votieren, aber auch nicht den Warschauer Vertrag billigen wollten. Es ist somit gerechtfertigt, von dem Prozentsatz derer, die als „meinungslos" oder „unentschieden" erschien, mindestens die Hälfte denjenigen zuzurechnen, welche gegen den „Warschauer Vertrag" sind. Und wie würde erst das das Ergebnis ausgefallen sein, wenn man die Frage folgendermaßen formuliert hätte: „Wie von Sprechern der Bonner Regierungskoalition erklärt worden ist, sollen nach Ratifizierung der Ostverträge Ostpreußen, Pommern, Ostbrandenburg und Schlesien nicht mehr zu Deutschland gehören. Billigen Sie das nicht oder sind Sie damit einverstanden?" Nur diese Frage hätte eine klare Antwort erbracht.

Übrigens ist es ein besonders gravierendes Indiz dafür, wie leichtfertig speziell INFAS gearbeitet hat, daß nach dessen Ermittlungen angeblich 46 Prozent der befragten Ostvertriebenen in den Vertriebenenorganisationen tatsächlich eine Vertretung ihrer Interessen erblicken, während doch — wieder nach INFAS — nur 24 Prozent gegen die Ostverträge sein sollen, die doch von der demokratisch gewählten Leitung aller Landsmannschaften einmütig abgelehnt werden. INFAS hätte wenigstens seine Befragungsergebnisse miteinander koordinieren sollen, um zu vermeiden, daß sie offenkundigen Unsinn ergeben.

Peter Rutkowski

Vorbildliches Japan:

US-Vize Agnew bei Okinawa-Rückgabe

Eine Bürgeraktion fordert auch die Rückgabe der Nordinseln

Im Gegensatz zur Regierung der Bundesrepublik Deutschland, die sich in den Ostverträgen bereitfindet, die „Realitäten" des Zweiten Weltkrieges anzuerkennen und dabei auf Ostdeutschland verzichtet, hat Japan, das ebenfalls zu den Verlierern des Zweiten Weltkrieges gehört, nicht aufgehört, die Rückgabe des ihm weggenommenen Territoriums zu fordern. Diese Politik hat nun zu einem ersten Erfolg geführt: am 15. Mai wird die feierliche Rückgabe Okinawas durch die USA an Japan erfolgen. Der amerikanische Vizepräsident Agnew wird dieser feierlichen Rückgabe beiwohnen.



Agnew mit Nixon — **Foto dpa**

Inzwischen hat sich in Japan auch eine „Bürgeraktion für die Rückgabe der japanischen Nordinseln" gebildet. Diese „Bürgeraktion" hat nicht weniger als eine Million Unterschriften unter eine Resolution gesammelt, mit der die Rückgabe der Inselgruppen Habomai und Schikotan sowie Ftorofu und Kunaschiri aus sowjetischer Okkupation an Japan gefordert wurde. Die Entschließung wurde Premierminister Sato zugeleitet, der aufgefordert wurde, diese territoriale Frage zur Grundbedingung für den Abschluß eines Friedensvertrages mit der Sowjetunion zu machen.

Die „Bürgeraktion" wurde ins Leben gerufen, nachdem bekanntgeworden war, daß die Friedensverhandlungen mit Moskau gegen Ende dieses Jahres beginnen sollen. Sato erklärte, er werde die Resolution berücksichtigen, obwohl es sich um eine „schwierige Frage" handele. Sämtliche Parteien Japans — auch die Kommunisten — unterstützen das Rückgabeverlangen Tokios hinsichtlich der Inselgruppen, die im Jahre 1945 von der Sowjetunion besetzt worden sind.

Gedenken:

Regierung und Opposition am Grab Adenauers

Zum 5. Todestag in Rhöndorf

Bonn — Anläßlich des fünften Todestages des ersten Kanzlers der Bundesrepublik Deutschland, Konrad Adenauer, legte sein Nachfolger im Amt des Parteivorsitzenden der CDU, Dr. Rainer Barzel, begleitet von Parteifreunden, an dem Grab des Altbundeskanzlers auf dem Rhöndorfer Bergfriedhof einen Kranz nieder. Namens der Bundesregierung nahm Kanzleramtsminister Ehmke die gleiche Ehrung vor.

Die Wiederkehr des Todestages hatte Barzel benutzt, um in einem Artikel im Pressedienst seiner Partei darauf hinzuweisen, daß es Adenauer gewesen sei, der das Vertrauen der freien Welt wiedergewonnen habe. „Adenauer lehnte jede Politik des Schaukelns ab. Er entschied sich für feste Zugehörigkeit der Bundesrepublik Deutschland zum freien Westen. Jene Anfechtungen nationalistischer, ja neutralistischer Vorstellungen, denen manche Politiker und Parteien in den fünfziger Jahren ausgesetzt waren, waren ihm fremd. Nur Kurzsichtige haben in seiner Politik einen feindseligen Akt gegenüber den Völkern des Ostens erkennen wollen.

Adenauer, so schreibt Barzel, habe die Deutschen gelehrt, sich in der Frage der nationalen Einheit mit der erforderlichen Geduld zu wappnen. Die Forderung nach freier Selbstbestimmung habe er nie aufgegeben und es auch konsequent abgelehnt, den Status quo in Deutschland und Europa auf Kosten der Hoffnung unserer Landsleute anzuerkennen.

Parteien:

Müller wird gegen den Genossen Eppler stimmen

Protestschritt gegen den „Verbündeten der Jungsozialisten" in der SPD

Wenngleich die Spitzenpolitiker der SPD in der letzten Woche auch durch den Wahlkampf in Baden-Württemberg besonders in Anspruch genommen waren, waren sie gezwungen, ihre Blicke auch in andere Bundesländer zu richten. Denn selbst nicht einmal die Konzentration auf ein gutes Abschneiden am 23. April konnte verhindern, daß innerhalb der Partei Gegensätzlichkeiten auf offenem Markt ausgetragen wurden. Als besonders ungewöhnlich gilt dabei der Schritt, zu dem sich der Münchner SPD-Bundestagsabgeordnete Dr. Günther Müller entschloß, als er auf einer einberufenen Pressekonferenz mitteilte, daß er im Bundeshaushalt „ein Zeichen" gegen die „totalitären Strömungen" in seiner Partei setzen will. Eine weitere Gegensätzlichkeit hat sich zwischen dem SPD-Landesvorsitzenden in Schleswig-Holstein, Jochen Steffen, und dem Presseamts-Staatssekretär Conrad Ahlers ergeben, der, wie bekannt, für den nächsten Bundestag kandidieren will.

Während sich die Kontroversen zwischen Steffen und Ahlers auf die Steuerreformbeschlüsse des SPD-Parteitages und auf Fragen der Parteidisziplin und dabei auf Ahlers Kritik bezieht, der diesen Steuerparteitag einen „selbstmörderischen Akt" genannt hatte, was ihm von Steffen das Prädikat eines „unsicheren Kantonisten" einbrachte, hat in München der Abgeordnete Müller erklärt, er werde bei Vorlage des Haushalts des Entwicklungsministers gegen Eppler stimmen. Damit wolle er dem Minister, der als Verbündeter der Jungsozialisten auftrete, sein Mißtrauen aussprechen.



MdB Müller Foto dpa

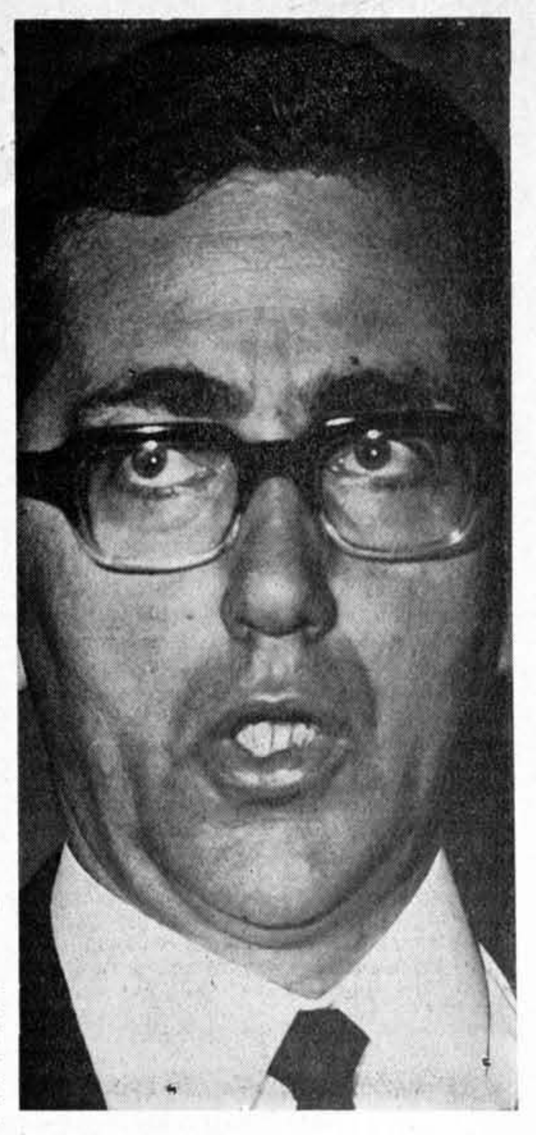
Müller erklärte hinsichtlich seiner Haltung zu den Ostverträgen, daß sich an seiner Entscheidung nichts geändert habe, jedoch hoffe er, daß die Bundesregierung hinsichtlich der Echtheit der jetzt an die Öffentlichkeit gelangten Protokolle eine Klarstellung vornehmen werde. Die Mehrheitsverhältnisse im derzeitigen Bundestag ermöglichen es der Parteiführung nicht, Müller zur Ordnung zu rufen. Vielmehr muß sie sich anhören, daß Müller in einer breitangelegten Aufklärungsaktion zur Kommunalwahl am 11. Juni Stellung nehmen und seine Mitbürger darüber informieren will, wer auf der SPD-Liste nach seiner Meinung noch wählbar ist.

Sicherlich ist man in Bonn zunächst erleichtert darüber, daß Müller seine Partei noch nicht verlassen hat und es dabei bewenden lassen will, unzufriedene Sozialdemokraten zu sammeln. Hierunter ist zu verstehen, daß Müller die Kreise zusammenfassen will, die wegen des Münchner Linkskurses die Partei verlassen haben. Das Auftreten Müllers läßt erkennen, daß die Parteiführung ihm gegenüber heute nur „kleine Brötchen backen" kann, will sie nicht riskieren, daß ihre Mini-Mehrheit noch weiter in Gefahr gerät.

In Bonn weiß man, daß die Veröffentlichung aus den Protokollen, auch wenn die Authentität noch bestritten wird, manchen Abgeordneten zu einer kritischeren Betrachtung des Komplexes veranlaßt. Immerhin hat schon Müller auf die Frage, ob er seine Partei verlassen und eine eigene Partei gründen wolle, zunächst erklärt „Heute nicht"! Man kennt die große Unzufriedenheit, die dazu führen könnte, den Versuch zu unternehmen, eine „rechte SPD" zu gründen. Ob einem solchen Unternehmen ein Erfolg beschieden wäre, soll dahingestellt bleiben, wenngleich nicht ausgeschlossen ist, daß zahlreiche enttäuschte Mitglieder die Partei verlassen würden, wenn sich ihnen eine politische Heimat bietet, die ihren Vorstellungen gerecht wird.

Jedenfalls dürfte die von der Parteiführung dargestellte Sicherheit — das beweist nach vielen anderen Austritten der Fall Müller — mehr Ausdruck eines Zweckoptimismus sein als denn die wahre Lage widerspiegelt.

Rolf Bogener



Enwicklungsminister Eppler

kann seinen Kanzler und Parteichef in erhebliche Schwierigkeiten bringen, wenn der Münchner Abgeordnete Müller bei der Abstimmung über den Haushalt des Entwicklungsministeriums wirklich ein Zeichen setzt und gegen Eppler stimmt. Wird es bei den Haushaltsberatungen zu einem konstruktiven Mißtrauensvotum kommen? Selbst wenn das verhindert werden kann, zeigen die zutage getretenen Kontroversen doch die Schwierigkeiten auf, die sich für die Parteiführung durch den Druck des linken Flügels ergeben. Foto dpa

„DDR"-Fernsehen:

Politik ödet die Zuschauer an

Stärkerer Einsatz der „Produktivkraft Humor" wird verlangt

Meinungsumfragen sind in der „DDR" immer noch eine riskante Sache. Das „DDR"-Fernsehen hat jetzt, zum erstenmal seit seiner Gründung im Jahre 1956, das Risiko gewagt und die 11 Millionen Fernsehzuschauer zwischen Elbe und Oder repräsentativ nach ihren Gewohnheiten gefragt. Sicherlich ging es hier auch um einen Konkurrenzkampf gegen das Westfernsehen, das, abgesehen von einigen Gegenden in der Lausitz und im Erzgebirge, überall in der „DDR" gut empfangen werden kann, und zwar ARD und ZDF.

Bei der Umfrage hat sich gezeigt, was die Partei schon lange befürchtete. Politik ödet die Zuschauer an, Sport begeistert sie, und Krimis, insbesondere auch Western, finden ihre ungeteilte Zustimmung. Viele Forderungen lauteten: Mehr Indianerfilme, gute Krimis, viel mehr Sport, mehr fürs Herz, und viel Entspannung. „Abends, wenn wir müde nach Hause kommen — was erwartet uns viel zu oft am Bildschirm? Auch Arbeit! Ich wünschte mir viel öfter ein nettes Quizspiel, einen interessanten Film, etwas leicht Verdauliches", sagte ein Arbeiter aus Erfurt.

Man sieht, die Wünsche der mitteldeutschen Zuschauer unterscheiden sich wenig von den Wünschen der Westdeutschen. Die Fernsehleute in Adlershorst (Ost-Berlin) wollen diesen Wünschen Rechnung tragen und mehr Unterhaltung und insgesamt ein frischeres Programm bringen. Mit der Vorverlegung des Hauptprogrammes auf 19 Uhr haben sie schon der Umfrage-Erkenntnis entsprochen, daß jeder zweite Fernsehzuschauer in der „DDR" um 21.30 Uhr schlafen geht und fast jeder vierte schon um 1/25 Uhr aufstehen muß. Der Entschluß der Fernsehgewaltigen in der „DDR", interessantere Sendungen ins Programm zu setzen, wenn die bundesdeutschen Fernsehsender besonders attraktive Unterhaltungs- oder Sportsendungen ankündigen, hat natürlich vorwiegend politischen Charakter. Man will die Zuschauer in Mitteldeutschland vom Westfernsehen weglocken und wieder zum „DDR"-Fernsehen hinlocken. Das die Umfrage einen politischen Pferdefuß hat, merkte auch ein Befragter, der eine Kritik ganz diplomatisch verpackte und einen „Stärkeren Einsatz der Produktivkraft Humor" verlangte.

Allerdings — Umfragen bleiben in der „DDR" unverbindlich. Das letzte Wort in der Programmgestaltung hat die Abteilung Agitation und Propaganda des Zentralkomitees der SED.

Michael Schneider

Vertriebene:

Hupka vertritt Jakschs Standpunkt

Bemerkenswerter Exil-Kommentar

Im Zusammenhang mit dem Parteiaustritt des Bundestagsabgeordneten Dr. Herbert Hupka muß ein Kommentar gesehen werden, den das Exilorgan „Der Sozialdemokrat" hinsichtlich der Haltung des profilierten Vertriebenenpolitikers veröffentlichte, die von dem Blatt voll und ganz gebilligt wird.

In diesem Kommentar heißt es, Dr. Hupka vertrete den Standpunkt, „den Wenzel Jaksch



Dr. Hupka MdB (re.) im Gespräch mit dem Chefredakteur des Ostpreußenblattes, Wellems, anläßlich des VI. Kongresses der Ostdeutschen Landesvertretungen in Bad Godesberg. Foto Zander

heute vertreten würde, wäre er noch am Leben, den Standpunkt, daß man jener Macht, die heute die größte Bedrohung der Freiheit und des Wohlstandes der Menschheit darstellt, nämlich der Sowjetunion, keine Zugeständnisse machen dürfe, ohne dafür handfeste Gegenleistungen zu bekommen . . . Der Irrtum, den sich die SPD diesmal zu begehen anschickt, kann unter Umständen noch größere und schwerwiegendere Folgen haben als die Fehler der Weimarer Republik. Wir bedauern aufrichtig, daß es im Lager der SPD nicht mehr Menschen gibt, die den Mut besitzen, den im deutschen Volk offensichtlich noch immer verankerten Untertanengeist abzuschütteln und es abzulehnen, der verbogenen und verlogenen Parteilinie zu folgen." Die Sorge, die aus diesen Zeilen spricht, kann nur der ermessen, der die Parteitreue jener Menschen kennt, die das sozialdemokratische Bekenntnis schon mit der Muttermilch aufgesogen haben.

Finanzen:

Neuverschuldung aller Haushalte zeichnet sich ab

Der Bundeshaushalt gilt nach allen Regeln haushaltspolitischer Kunst bereits als überreizt

Bonn — Wenn unsere Zeitung bei den Lesern sein wird, haben sie der Tagespresse sicherlich bereits entnehmen können, wie das Rennen um den Bundeshaushalt gelaufen ist, der einen Tag nach der Wahl in Baden-Württemberg im Bundestag ansteht. Das nach Abschluß der Haushaltsberatungen vorliegende Zahlenwerk macht verständlich, weshalb die Regierung interessiert war, die 2. und 3. Lesung des Haushaltes so zu legen, daß die Landtagswahlen über die Bühne waren.

Denn es steht heute bereits außer Zweifel, daß der Etat 1972 weder dem Stabilitätsziel noch der Notwendigkeit einer längerfristigen Konsolidierung der öffentlichen Finanzen Rechnung trägt. Vielmehr ist der Bundeshaushalt in jeder Beziehung und nach allen Regeln haushaltspolitischer Kunst als überreizt zu bezeichnen. Ergeben sich doch gegenüber der Regierungsvorlage bereits Mehrbelastungen von 2,7 Milliarden DM, denen eine nur geringfügige Einahmenverbesserung von 90 Millionen gegenübersteht. Das geplante Ausgabevolumen steigt damit um 2,6 Mrd. DM auf fast 109,3 Mrd. DM (11,4 Prozent) die Neuverschuldung auf 7,67 (einschließlich Münzgewinn) an. Mehranforderungen und Minderausgaben, bei denen allein 585 Millionen an zusätzlichen Personalausgaben angesetzt sind, während z. B. der Wohnungsbau um 108,2 Millionen gemindert wird, ergeben eine Summe von 2712,8 Mrd. DM.

Auf der Seite der Mehreinnahmen werden u. a. als großer Posten die 770,0 Millionen aus der 3-Pfennig-Mineralölsteuererhöhung ausgewiesen und die Steuerschätzung ergibt ein Plus von 220,0 Millionen. Zieht man von den erwarteten Mehreinnahmen jedoch die Mindereinnahmen ab, so kommt man allerdings nur zu einer geringfügigen Einnahmeverbesserung von eben knapp gerade 90 Millionen, die keineswegs ausreichen, um die Mehrbelastungen auch nur in etwa auszugleichen.

Damit aber ist das Maß noch keineswegs voll. Vielmehr machte der Haushaltsexperte der CDU/CSU noch rechtzeitig vor der Haushaltsdebatte der Bundesregierung die vollständige Rechnung auf. Nach den Mitteilungen des Abgeordneten Albert Leicht, früher Staatssekretär im Finanzministerium und als Fachmann geachtet, sind über 6 Milliarden DM Bundesausgaben nicht mehr offen im Haushalt ausgewiesen, sondern außerhalb des Haushalts durch zusätzliche Schulden finanziert. Dabei handelt es sich um sehr unterschiedliche Positionen, denen allerdings zweierlei gemeinsam ist: es sind Ausgaben, die mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit realisiert werden und die fast ausschließlich durch Neuverschuldung finanziert werden müssen.

In Bonn wird die fortgeführte Praxis der Bundesregierung, die Milliardenverluste der Bundesbahn nicht mehr voll durch Liquiditätshilfen aus dem Etat auszugleichen, als besonders problematisch bezeichnet. Vielmehr soll die Bundesbahn gezwungen werden, ihre Verschuldung auch im Jahre 1972 zur vollen Verlustdeckung zu erhöhen, nachdem sie bereits ungedeckte Verlustvorträge aus 1970 und 1971 von 2,4 Mrd. DM mit sich herumschleppen muß.

Schon auf der gemeinsamen Sitzung von Konjunktur- und Finanzplanungsrat am 9. März war hierzu festgestellt worden, daß die sich abzeichnende Neuverschuldung aller öffentlichen Haushalte weder den gegenwärtig erkennbaren konjunkturpolitischen Erfordernissen noch den längerfristigen finanzwirtschaftlichen Möglichkeiten entspricht.

Die Frage ist nur zu berechtigt, ob dieser sich abzeichnende Neuverschuldungsbedarf des Bundes zu verkraften ist, zumal ja auch Länder und Gemeinden nicht zurückstehen können. Selbst wenn man den sogenannten Schattenhaushalt unberücksichtigt läßt, ergibt sich folgender Bedarf:

— Bund	7,67 Mrd. DM
— Länder (Erhebung Finanzplanungsrat)	6,2 Mrd. DM
Gemeinden (Schätzung Finanzplanungsrat)	5,0 Mrd. DM
Bundespost	6,1 Mrd. DM
Bundesbahn	2,5 Mrd. DM
	27,5 Mrd. DM

Die Opposition hat angekündigt, daß es um den Bundeshaushalt ein hartes Gefecht geben und man wird voraussagen können, daß Bonn eine harte Woche erleben wird. Es gibt in Bonn Stimmen, die der Abstimmung über den Bundeshaushalt und den damit verbundenen Gefahren für die Regierung Brandt einen noch höheren Stellenwert einräumen als der Abstimmung über die Ostverträge, die Anfang Mai im Bonner Parlament ansteht. -e.d.-



„. . n, also — Kohlmeisen sehen ganz anders aus."

Zeichnung aus: „Allgemeines Deutsches Sonntagsblatt"

Tschechoslowakei:

Zigeunerfrage beunruhigt Prag

Katastrophale Lage im sudetendeutschen Grenzgebiet

Obwohl seit der Vertreibung der Sudetendeutschen bereits über 25 Jahre vergangen sind, ist es dem Prager Regime immer noch nicht gelungen, die Wiederbesiedlung der so entstandenen Leerräume zu vollziehen. Bedenkt man, daß im vergangenen Vierteljahrhundert wirtschaftliche Weiterentwicklung, technischer Fortschritt und allgemeiner Wiederaufbau nach dem Kriege selbst an den kommunistisch regierten Ländern nicht ganz vorübergegangen sein kann, muß die Lage im sudetendeutschen Grenzgebiet als katastrophal bezeichnet werden. Für diesen Mißstand könnte man eine ganze Reihe von Gründen anführen. Nicht zuletzt hat sich das Rechtsbewußtsein vieler Tschechen und Slowaken dagegen gesträubt, fremdes Eigentum in Besitz zu nehmen. Viele „Neusiedler" sind inzwischen wieder in ihre böhmisch-mährische oder slowakische Heimat zurückgekehrt.

In dem ständigen Bestreben, die Grenzgebiete wieder zu bevölkern, wurden in der Gottwald-Ära Zigeuner in die sudetendeutschen Städte und Ortschaften umgesiedelt, ein Vorhaben, das äußerst nachteilige Folgen nach sich zog. In der Zwischenzeit ist die Zigeunerfrage in der Tschechoslowakei zu einem Problem von einer beachtlichen Größenordnung angewachsen. 1938 lebten im ganzen Lande etwa 60 000 Angehörige dieses wanderlustigen Volksstammes und stellten damit, bei einer Gesamteinwohnerzahl von etwa 15 Millionen, eine verschwindende Minderheit dar. Nach Ende des Zweiten Weltkrieges stieg diese Zahl auf Grund einer Einwanderungswelle aus anderen osteuropäischen Staaten auf 226 000 an. Davon entfielen zunächst 157 000 auf die Slowakei. Nach einer Mitteilung des Zentralorgans der KPTsch, „Rude Pravo", vom 22. Januar 1970 wurden in der CSSR schließlich nahezu 300 000 Zigeuner registriert.

Unter Hinweis auf die Verfolgung der Zigeuner unter Hitler haben kommunistische Sprecher mehrfach auf die Notwendigkeit verwiesen, diese Menschen seßhaft zu machen und ihre völkische Integration voranzutreiben. Das war freilich nur ein Vorwand dafür, die leeren Räume in den Grenzgebieten einigermaßen aufzufüllen. Die auf dem Papier konzipierten Maßnahmen für eine soziale Eingliederung und umfassende ärztliche Betreuung sowie die Errichtung von Schulen für Zigeunerkinder haben an dem alten Status dieses Wandervolkes indessen nichts zu ändern vermocht. Alsbald ergriff das Regime harte Maßnahmen. Es begann mit dem Gesetz Nr. 47 aus dem Jahre 1958, das den Nomadismus ab März 1959 für gesetzwidrig erklärte und den Zigeunern die Auflage machte, sich in den ihnen zugewiesenen Siedlungsgebieten für immer niederzulassen. Die Folge dieser Maßnahmen war lediglich, daß die Betroffenen nicht mehr in ihren traditionellen Pferdekarren, sondern per Autobus oder Eisenbahn von Ort zu Ort zogen.

Berichten der „Rolnické Noviny" vom 10. Februar 1972 zufolge, ist das Problem in der Slowakei und den Grenzgebieten besonders akut. Demnach können jährlich nur 450 bis 500 Zigeunerfamilien in ständige Wohnungen eingewiesen werden, wobei allein in der Slowakei durch die hohe Geburtenrate in jedem Jahr 1000 neue Familien der „europäischen Nomaden" hinzukommen. Sie umgehen zumeist die gesetzlichen Bestimmungen und kehren nach ihrer zwangsweisen Umsiedlung in einem gleichmäßigen Rhythmus immer wieder in ihre alten Gebiete zurück. In den meisten Ortschaften bilden sie nicht nur Wohngemeinschaften, sondern besiedeln ganze Straßen und Stadtteile. Dies war über weite Strecken hinweg z. B. in der Elbestadt Tetschen-Bodenbach evident, wo Zigeuner zeitweise das Straßenbild der Innenstadt beherrschten. „Rolnické Noviny" bemängelt außerdem, daß die „kulturelle Zurückgebliebenheit der Zigeuner" immer deutlicher werde und daß der Schulbesuch von Zigeunerkindern seit 1965 wieder stark zurückgegangen sei. Demnach vollenden nur 15 Prozent ihre Grundausbildung, ein erheblicher Prozentsatz müsse immer noch zu den Analphabeten gezählt werden.

In der Zeitung „Večernik" vom 25. Januar 1972 schrieb Marcela Vavrusová, das „sogenannte Zigeunerproblem" beschränke sich nicht nur auf das kulturelle und sozioökonomische Gebiet, sondern sei bereits zu einem „ernsten sozialen Problem" geworden. In wenigen Jahren werde diese Frage praktisch unlösbar sein, wenn nicht rasch gehandelt werde. In diesem Zusammenhang wurde auf die ungewöhnlich hohe Geburtenziffer bei Zigeunern hingewiesen, die jene der Slowaken, insbesondere aber der Tschechen weit überrage. Dabei machen die Zigeunerfamilien weitgehend von den verhältnismäßig hohen Zuschüssen Gebrauch, die der Staat kinderreichen Familien gewährt. Auf Grund ihrer bescheidenen Lebensansprüche bestreiten die meisten Zigeunerfamilien damit ihren gesamten Lebensunterhalt, ein Umstand, der von den zu harter Arbeit angetriebenen Tschechen und Slowaken immer kritischer beurteilt wird.

In der Slowakei stehen nur 26 Prozent aller Zigeuner in einem Arbeitsprozeß. Slowakische Arbeitskollegen klagen über ihre „Faulheit, mangelnde Moral und ihre Neigung zu Vergehen und Verbrechen". Laut „Rolnické Noviny" werden 13 Prozent der Vergehen und Gesetzwidrigkeiten von Zigeunern begangen. Die „Vychodoslovenské Noviny" haben nun härtere Maßnahmen gefordert und u. a. die Verabschiedung eines Gesetzes vorgeschlagen, wonach die Zigeuner aus „ethischen, gesundheitlichen und sozialen Gründen" sterilisiert werden sollen.



Staatspräsident Podgorny

ist in seinem Amt keineswegs nur auf Repräsentation beschränkt. Wenn es darum geht, die Interessen der Sowjetunion wahrzunehmen, sind es keineswegs nur Parteichef Breschnew und Ministerpräsident Kossygin, sondern auch das Staatsoberhaupt wird in die Reisediplomatie eingebaut für das Ziel, die sowjetische Vormachtstellung auszubauen. Podgorny, den unser Bild bei seinem letzten Besuch in Kairo zeigt, ist inzwischen in Ankara gewesen und hat dort sehr nachdrücklich gefordert, die Türkei möge sich dafür einsetzen, daß die englischen und NATO-Basen von Zypern entfernt werden und das Dardanellen-Statut geändert wird. Das Montreux-Abkommen muß demnächst neu verhandelt werden. Schon jetzt hat der Druck auf die Türkei begonnen, aus dem NATO-Lager auszuscheiden. Foto dpa

Sowjetunion:

Rote Flotte auf allen Meeren

Im Durchschnitt war 1971 das sowjetische Geschwader im Mittelmeer etwas stärker als im Vorjahr. Es bestand im allgemeinen aus einem oder zwei Hubschrauberträgern oder mit Raketen ausgestatteten Kreuzern, aus drei bis vier mit Raketen ausgestatteten Zerstörern, aus drei bis vier klassischen Zerstörern, aus zwei bis drei Eskortbooten, drei Landeeinheiten und zehn Unterseebooen, darunter ein bis zwei mit Raketen ausgestatteten Atomunterseebooten. Hierzu kam die übliche Versorgungsflotte, die übrigens modernisiert und verstärkt wurde.

Sieht man von der Überwachung der NATO-Übungen und der alliierten Einheiten im Mittelmeer ab, war im vergangenen Jahr die sowjetische Mittelmeerflotte wenig beweglich. Die Einheiten hielten sich sehr lange in ägyptischen Häfen auf oder blieben in ihren traditionellen Verankerungszonen. Dagegen war eine verstärkte Flugzeugtätigkeit von ägyptischen Stützpunkten aus zu beobachten.

An der norwegischen Küste und in der Nordsee machte sich die sowjetische Flotte vor allem durch Unterseebootpatrouillen und Erkundungsflüge bemerkbar. In der Ostsee war das wichtigste Ereignis ein gemeinsames Flottenmanöver der Sowjetunion, Polens und der „DDR" im Juli letzten Jahres mit einer Landeübung und dem Einsatz zahlreicher Flugzeuge.

Im Atlantik erschienen vorübergehend sowjetische Flotteneinheiten an der Küste Guineas, während sich ein Teil der Arktis-Flotte nach den Karaiben begab, darunter ein moderner Kreuzer, einige Zerstörer und Unterseeboote. In der Nähe von Havanna fand eine gemeinsame Übung mit der kubanischen Marine und Luftwaffe statt.

Im Indischen Ozean hielt sich zunächst die sowjetische Flotte in bescheidenen Grenzen, nämlich ein Kreuzer oder Zerstörer, ein oder zwei Unterseeboote und einige kleinere Einheiten. Im Dezember 1971 trafen jedoch im Indischen Ozean zusätzlich zwei moderne Kreuzer, zwei ebenso moderne Zerstörer, alle vier Einheiten mit Raketen ausgestattet, ein, sowie fünf bis sechs Unterseeboote und eine Reihe logistischer Einheiten. Die Sowjetunion scheint die Absicht zu haben, diese zusätzlichen Einheiten bis auf weiteres im Indischen Ozean zu belassen und so dort ihren militärischen Einfluß zu verstärken.

W.J.

China:

Gerhard Schröder reist nach Peking

Mao stellt Verhältnis zu den Freunden der USA auf neue Basis

Die Nachricht, daß der frühere Bundesaußenminister Dr. Gerhard Schröder offiziell nach Peking eingeladen worden ist, hat zwar in den westlichen und auch westdeutschen Massenmedien einige Beachtung gefunden, doch ist es eigentümlicherweise bisher — von wenigen Ansätzen dazu abgesehen — unterlassen worden, die politischen Hintergründe zu beleuchten, die diese Geste der chinesischen Führung zu einem Ereignis von besonderem Gewicht machen. Es ist nämlich nicht zu bestreiten, daß es sich um einen wohlbedachten Schritt Pekings gehandelt hatte, der deutlich macht, wie groß nunmehr das chinesische Interesse an Westeuropa im allgemeinen und an der Bundesrepublik Deutschland im besonderen ist.

Zunächst und vor allem muß darauf hingewiesen werden, daß die Einladung Dr. Schröders zu einem Zeitpunkt erfolgt ist, als in aller Welt bekannt geworden war, daß der vornehmlichste Sachverständige der CDU für außenpolitische Fragen und Vorsitzende des Auswärtigen Ausschusses des Deutschen Bundestages zu den schärfsten Kritikern der vornehmlich auf Moskau hin ausgerichteten Ostpolitik der amtierenden Bundesregierung gehört. Das hat bekanntlich in seiner großen Rede in der ersten Bundestagsdebatte über die Ostverträge seinen Ausdruck gefunden, die nicht nur von weiten Teilen der westdeutschen Öffentlichkeit, sondern auch von auswärtigen Beobachtern, ja sogar von Parlamentariern der Regierungskoalition als bisher eindrucksvollste Darlegung der gegen eine Ratifizierung bzw. gegen die Verträge sprechenden politischen Gründe bewertet worden ist. Diejenigen Mitarbeiter in den chinesischen diplomatischen Vertretungen in Paris und London — selbstverständlich auch in Moskau und Washington —, die sich auftragsgemäß mit den politischen Vorgängen in Deutschland befassen, haben sicherlich Peking genau über diesen Stand der Dinge informiert, und somit stellt die an Dr. Schröder ergangene Einladung zum Besuche der Volksrepublik China denn einerseits so etwas wie eine demonstrative Unterstützung für die Opposition in Westdeutschland und andererseits eine Art Mißtrauensbekundung gegen die Ostpolitik Bonns gerade im Hinblick auf die Ostverträge dar.

Aber das ist noch nicht alles: Die Einladung Pekings an den früheren Außenminister der Bundesrepublik wurde bekannt, als von sowjetischer Seite jene Erklärung Breschnews vorlag, mit der der Parteichef der KPdSU den Eindruck zu erwecken suchte, als handele es sich bei der Frage der Ratifizierung der Ostverträge um eine Frage von „Frieden oder Krieg". Dieser drohenden Erklärung wurde die chinesische Einladung gegenübergestellt, die zweifelsohne auch „er.·utigend" für die Vertragsgegner in Bonn sein sollte. Faktisch ist doch den Westdeutschen eben damit bedeutet worden, daß Peking gewillt sei, ihnen sozusagen „die Freundeshand entgegenzustrecken". Bei dem sicherlich angemessenen Empfang, den man in Peking dem Vorsitzenden des Bundestagsausschusses für auswärtige Angelegenheiten bereiten wird, dürfte dies nicht nur „symbolisch", sondern auch expressis verbis unterstrichen werden. Die Mitteilung an die Bundesrepublik vermittels der Einladung Schröders lautet „unverschlüsselt": Die Behauptung, im Falle einer Ablehnung der Ratifizierung der Ostverträge im Bundestag oder auch eines eventuellen Regierungswechsels in Bonn werde die Bundesrepublik auf internationaler Ebene isoliert sein, entbehrt des Wahrheitsgehaltes.

Somit zeigt sich — und gerade das sollte nicht außer Betracht gehalten werden —, daß die Einladung Pekings an Dr. Schröder sich „nahtlos" einfügt in den neuen Kurs der Außenpolitik des volkreichsten Landes der Erde, dessen wichtigstes Element die Annäherung zwischen China und den Vereinigten Staaten ist. Es geht nämlich daraus hervor, daß Peking nicht nur eine politische Kombination mit Washington ins Auge gefaßt hat, sondern auch das Verhältnis zu den Verbündeten Amerikas auf eine neue Basis stellen will.

Dr. Erich Janke

Vietnam:

Nixon-Besuch an seidenem Faden?

Der politische Fahrplan des Kremls kann in Gefahr geraten

Werden die Sowjets zu Gefangenen ihrer eigenen Winkelzüge? Ganz offenkundig hatte die von ihnen angeheizte Offensive Nordvietnams und des Vietkong das Ziel, US-Präsident Nixon für seine Pekingreise „zu strafen" und seine Position vor der Moskau-Reise so zu schwächen, daß er zu einem zum Erfolg verurteilten und daher willigen Verhandlungspartner würde. Jetzt allerdings schaut es so aus, als sei der begrenzte Konflikt nicht mehr zu bremsen, als zwinge die Eskalation des Krieges in Vietnam den amerikanischen Präsidenten dazu, ohne Rücksicht auf die Wähler in den Vereinigten Staaten den starken Mann nicht nur zu spielen. Ja, die Konfrontation und ihr kaum zu leugnender Zusammenhang mit der sowjetischen Politik könnte sogar die für Mai geplante Reise des US-Präsidenten nach Moskau in Frage stellen und so einen dicken, blutigen Strich durch den politischen Terminkalender des Kreml machen.

Zwar ist man gegenwärtig an der Reise Nixons in die Sowjetunion in Moskau noch ebenso interessiert wie in Washington. Die Vorbereitungen laufen trotz des offiziellen sowjetischen Protestes gegen die Bombardierung von Haiphong und Hanoi durch US-Flugzeuge weiter. Es gibt noch keinerlei offizielle Andeutungen darüber, daß die Reise Nixons nicht mehr opportun erscheint, er nicht mehr ein willkommener Gast ist. Allein, der Punkt, an dem diese Begegnung nur noch zwiespältige Gefühle wecken würde, ist nicht mehr fern. Nur eines könnte sowohl die Sowjets wie auch die Amerikaner aus der Misere retten: ein von ihnen gemeinsam verbürgter Frieden für Vietnam. Doch wären sie wirklich fähig, einen solchen Frieden in Südostasien durchzusetzen, und haben die Sowjets vor allem ein Interesse daran? Vieles spricht augenblicklich dagegen.

Doch muß die Kremlführung bedenken, daß das Spiel mit dem Krieg in Südostasien nicht ohne jeden Einfluß auf die Situation in Europa bleiben kann. Ziehen sich die Sowjetunion und die USA auf die Positionen des kalten Krieges zurück, wird die Bundesregierung zum Beispiel kaum ihre auf Entspannung gerichtete Ost- und Deutschlandpolitik unbeschwert fortsetzen können, könnte die Forderung der Opposition, die Ostverträge auf Eis zu legen, Gehör finden und stünde die europäische Sicherheitskonferenz in Frage. Auf diese Art und Weise förderte man jedoch eher eine amerikanisch-chinesische Annäherung statt sie — wie beabsichtigt — zu stören. Werden alle politischen Kräfte auf die Konfrontation in Asien konzentriert. Entsteht in und für Europa zwangsläufig ein politisches Vakuum, gibt es hier keine Bewegung und keinen Fortschritt. Die Sowjets müssen entscheiden, ob sie das wünschen und wollen. Doch können sie den Vietnam-Krieg noch de-eskalieren?

Christian Decius



Es geht keineswegs nur um der Soldaten Bart . . .

es geht auch darum, daß den jungen Menschen die Vorzüge unserer freiheitlichen Gesellschaftsordnung ebenso klargemacht werden wie eine unumgänglich notwendige Disziplin. Die hier im Bild festgehaltene Gruppe zeigt Bundeswehrsoldaten, die an dem Parteitag der DKP in Düsseldorf (November 1971) teilnahmen. Die Angriffe ihres „Sprechers" richteten sich gleichmäßig auf die „ehemaligen Hitler-Offiziere in der Bundeswehrspitze", auf die „Bosse der Rüstungsindustrie" und selbst auf Bundesverteidigungsminister Schmidt. Foto dpa

Europa als Aufgabe und Ziel

Konrad-Adenauer-Preise der Deutschland-Stiftung – Festakt am 6. Mai in Saarbrücken

Zum sechsten Mal verleiht die Deutschland-Stiftung ihre Konrad-Adenauer-Preise an Persönlichkeiten, die durch ihre Haltung und ihr bisheriges Lebenswerk auf den Gebieten der Wissenschaft und der Publizistik jene Prinzipien einer modernen konservativen Haltung vertreten, die geeignet ist, uns alle vor einem Weg in die Anarchie und Unfreiheit zu bewahren. Es sei kein Zufall, so berichtet das Organ der Deutschlandstiftung, das „Deutschland-Magazin", in der neuesten Ausgabe, daß der Festakt am 6. Mai in der Kongreßhalle in Saarbrücken stattfinden wird. Dieser Festakt soll zu einer Demonstration für eine Politik der europäischen Einigung und der deutsch-französischen Verständigung werden, im Sinne eines Wortes von Konrad Adenauer, der bei der ersten Verleihung der Preise am 28. Februar 1967 sagte: „Der europäische Gedanke ist für die Völker unseres Kontinents ein wesentlicher Bestandteil der politischen Wirklichkeit geworden, und ich bin fest überzeugt, daß sich die Uhren nicht zurückdrehen lassen."

Einen besonderen Akzent bekommt die diesjährige Preisverleihung dadurch, daß die Deutschland-Stiftung im Sinne ihres verstorbenen Ehrenpräsidenten beschlossen hat, an Stelle eines Preises für Literatur diesmal einen Preis für Politik zu verleihen, der auch in Zukunft Persönlichkeiten auszeichnen soll, die im Sinne Konrad Adenauers einen wesentlichen Beitrag zum Zusammenschluß und zur Versöhnung der Freien Welt und der Völker Europas geleistet haben.

Dieser Preis wurde für 1972 dem Schöpfer der Paneuropa-Idee, Richard Graf Coudenhove-Kalergi, zugesprochen.

Richard Graf Coudenhove-Kalergi

erhält den Preis, wie es in der Verleihungsurkunde heißt, „in dankbarer Anerkennung und Würdigung seiner politischen Verdienste und der von ihm entwickelten schöpferischen Idee der politischen Einigung Europas auf der Basis der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit im Dienste der Versöhnung der europäischen Völker und im Gleichklang mit dem Lebenswerk Konrad Adenauers, der diese Idee erstmals zu verwirklichen versuchte, und in Bewunderung für den Mut, die Entschlossenheit und die Unbeirrbarkeit seines persönlichen Einsatzes und für die Opfer, die er seit einem halben Jahrhundert im Dienst des Friedens Europas gebracht hat."

Seit fünf Jahrzehnten kämpft Graf Coudenhove-Kalergi um eine Einigung Europas, in Wort und Schrift, auf allen Ebenen im politischen Raum. Die von ihm 1922 gegründete Pan-Europa-Union, deren Präsident er 1926 wurde, begeht in diesen Tagen ihr 50jähriges Bestehen. Es ist auf knappem Raum unmöglich, die lange Reihe von Auszeichnungen und Ehrungen aufzuzählen, die Graf Coudenhove-Kalergi in aller Welt zuteil wurden. Der erste Träger des Karls-Preises der Stadt Aachen wurde auch mit dem ersten Karls-Preis der Sudetendeutschen Landsmannschaft ausgezeichnet, Frankreich ernannte ihn zum Kommandeur der Ehrenlegion, die Bundesrepublik Deutschland verlieh ihm das Großverdienstkreuz, die japanische und die französische Regierung nominierten ihn offiziell für den Friedens-Nobelpreis. Seine Lebenserinnerungen „Ein Leben für Europa" geben ein bewegendes Bild seines Wirkens im Dienst der Zusammenarbeit der freien Welt.

Die Laudatio auf Graf Coudenhove-Kalergi wird Dr. Otto von Habsburg halten, der seit vielen Jahren dem Lebenswerk des Preisträgers verbunden ist und ihn in seiner politischen Arbeit unterstützt.

Professor Dr. Ernst Forsthoff

ist der diesjährige Träger des Konrad-Adenauer-Preises für Wissenschaft. Der angesehene Staats- und Verfassungsrechtler, der zeitweise auch an der Königsberger Albertus-Universität lehrte, veröffentlichte sechzehn bedeutende Werke, von denen das Lehrbuch über das Verwaltungsrecht zu einem Standardwerk der internationalen Rechtsliteratur geworden ist und selbst ins Französische übersetzt wurde. Sein internationales Ansehen wurde unter anderem durch die Berufung zum Präsidenten des Verfassungsgerichtshofes der Insel Zypern (1960) dokumentiert, einem Amt, von dem er drei Jahre später zurücktrat, um sich wieder ganz seiner wissenschaftlichen Arbeit zu widmen.

Auch nach seiner Emeritierung arbeitete Prof. Forsthoff auf diesem Gebiet weiter. In seinem letzten Buch „Der Staat der Industriegesellschaft" richtete er die Mahnung an die Öffentlichkeit, den demokratischen Rechtsstaat nicht dem Verfall preiszugeben. Nicht zuletzt für dieses Wers wurde Prof. Dr. Forsthoff der Preis zuerkannt, „in dankbarer Anerkennung und Würdigung seines Lebenswerkes als Lehrer für Staatsrecht, der sich nicht auf seine Fachdisziplinen . . . beschränkt, sondern immer auch die Sicht zur politischen und gesellschaftlichen Realität hergestellt und sie mit souveränem und damit seinen Werken und Äußerungen das Scharfsinn und sprachlicher Klarheit analysiert Gewicht tiefer Verantwortung für die Erhaltung von Staat und Freiheit gegeben hat". Die Laudatio auf Prof. Forsthoff wird Prof. Dr. Michel Fromont halten, Dekan der Fakultät für Rechtswissenschaft und Politische Wissenschaft an der Universität Dijon.

Matthias Walden

wurde mit dem Preis für Publizistik ausgezeichnet. Der heutige Chefkommentator des Sender Freies Berlin, der im Februar dieses Jahres seine Zuhörer bei der Heimatpolitischen Arbeitstagung der Angerburger in Rotenburg/Wümme mitriß (Das Ostpreußenblatt gab seine Rede im Auszug wieder) ist daneben als Verfasser politischer Kommentare in der Tageszeitung Die Welt bekannt. In der Verleihungsurkunde ist zu lesen:

„In dankbarer Anerkennung und Würdigung seiner publizistischen Leistung, die in ihrer unerschrockenen Haltung und ihrem unbeirrbaren Kampf gegen jede Art von Diktatur und Unterdrückung für die Publizistik von heute beispielgebend ist, für eine Haltung, die im heute gängigen Konformismus Maßstäbe setzt, die ohne Rücksicht auf die Moden des Tages Politik wieder unter den Grundsatz moralischer Werte stellt und zugleich durch ihren hohen sprachlichen Anspruch in Qualität und Diktion für die Jugend Europas zum Vorbild im geistigen Ringen um Freiheit, Gerechtigkeit und für eine kämpferische Demokratie geworden ist."

Matthias Walden bezeichnet sich selbst als einen „Mann der Mitte", der mit gleicher Härte alle Erscheinungen des „Rechts- und Linksradikalismus" bekämpft, der Euphorie der gegenwärtigen Ostpolitik und sogenannten Entspannung entgegentritt und sich auch hinsichtlich der neuen Berlin-Regelung eine skeptische Haltung bewahrt hat. Für seine Fernseh-Reihe „Vor unserer eigenen Tür" wurde er mit dem Heinrich-Stahl-Preis ausgezeichnet, für sein Fernsehspiel „Ich rufe Dresden" mit dem Jacob-Kaiser-Preis.

Olaf von Wrangel MdB, Parlamentarischer Geschäftsführer der CDU/CSU-Fraktion, seit Jahren mit Matthias Walden befreundet, wird die Laudatio halten.

Ministerpräsident Dr. Röder widmete der Veranstaltung ein Grußwort, in dem er betont, daß die Preisträger des Jahres 1972 „in hervorragender Weise den auf Erbe und Aufgaben Europas hinzielenden Aufgaben der Deutschlandstiftung" entsprächen. Mitglieder der saarländischen Landesregierung und der Oberbürgermeister von Saarbrücken haben ihre Teilnahme an dem Festakt zugesagt. RMW



Preis für Publizistik:

Matthias Walden

Der Schriftstellername ist ein Pseudonym für Eugen W. O. Baron von Sass, geb. 16. Mai 1927 in Dresden als Sohn des Schriftstellers Eugen v. Sass. Journalist, später stellv. Chefredakteur des SFB, heute Chefkommentator, Kolumnist, Freier Schriftsteller.



Preis für Politik:

R. N. Graf Coudenhove-Kalergi

Geb. am 16. November 1894 in Tokio als Sohn des damaligen Geschäftsträgers von Österreich-Ungarn. Promotion 1916 (Universität Wien) zum Dr. phil. Emigration nach New York, 1940 Prof. für Geschichte an der dortigen Universität. Ehrenpräsident der Europa-Bewegung.

Wie hältst du's mit Herder?

Der große Anreger und Mittler in der Auseinandersetzung zwischen Ost und West

Es ist noch nicht lange her, da ging durch die Presse die Nachricht, die von einem bekannten Münchner Verlag geplante Ausgabe der Werke Johann Gottfried Herders sei vom Verlagsplan abgesetzt worden, da ein Test ergeben habe, es bestehe daran in der Bundesrepublik Deutschland kein ausreichendes Interesse. Und in der Tat, Herder ist bei uns in den Schatten gerückt; der in Mitteldeutschland hochgepriesene „große Humanist" gilt im Westen weitgehend als „Großer Ostpreuße" — als „etwas für die Vertriebenen". Seine Ideen, die auf mancherlei Gebiet heute als bahnbrechend gelten könnten, werden kaum mehr ins Feld geführt, nur dann und wann in einer Vertriebenenzeitung erwähnt. Und doch hätten wir allen Grund, uns mit Herder zu befassen. Tun wir es vielleicht auch — nur auf weniger spektakuläre Weise als die „DDR"?

Zwischen den Zeilen der Literaturbeilage des „Neuen Deutschland" konnte man kürzlich Interessantes im Zusammenhang mit Herder lesen. Dr. Helmut Wolle stellte hier unter anderem fest: „Unbefriedigend ist immer noch die Kenntnis von Herders Schriften, vor allem aber des lebendigen Bildnisses seiner Persönlichkeit."

Nun, die „DDR" pflegt so etwas wie einen „Herder-Kult". Jener Stelle im Siebenten Buch von „Dichtung und Wahrheit", an der Goethe seine Begegnung mit Herder in Straßburg schildert, glaubt man die Folgerung entnehmen zu können: „Ohne Herder wäre Goethe nicht jener Dichter und Denker geworden, den wir kennen und verehren." Daraus folgert man dann politisch: „Was sind schon die Goethe-Institute der Bundesrepublik Deutschland in aller Welt ohne die Herder-Institute der „DDR"! Herders Eintreten für die Literatur aller Völker findet heute, so schreibt das „Neue Deutschland", im „Namen des Herder-Instituts in Leipzig sichtbaren Ausdruck".

Doch dieser Name ist Schall und Rauch, denn er ist nicht mit Wissen um Herder ausgefüllt, nicht einmal im eigenen Lande! Vor allem aber betreibt dieses Leipziger Herder-Institut keinerlei Herder-Forschung (wie allerdings das Münchener Goethe-Institut auch keine Goethe-Forschung betreibt!). Jedoch aus einem anderen Grunde.

Johann Gottfried Herder wurde 1744 in Mohrungen in Ostpreußen geboren. Sein Geburtshaus wurde im Zweiten Weltkrieg zerstört, jedoch von den Polen wieder aufgebaut. Polen erkannte die Größe Herders und machte ihn zu seinem Adoptivsohn. Herder wurde ein Museum in Mohrungen errichtet und eine „Forschungsstätte" angeschlossen, die bis vor drei Jahren „ziemlich rege" tätig war. Genau so wie die „DDR" nun, in Ehrfurcht ersterbend, den „Mikolai Kopernik" als „großen polnischen Gelehrten" an Polen abgetreten, auf ihn „verzichtet" hat, hat man auch weitgehend auf eine Herder-Forschung „zu Gunsten Polens" verzichtet. Erst als 1968 der Forschungsbetrieb in Mohrungen — nach Abwanderung seines Initiators in den Westen — allmählich einzuschlafen begann und die Polen spät einsahen, daß aus dem „Polen" Herder doch nichts Rechtes würde, besann sich plötzlich die „DDR" des von Polen verschmähten und vernachlässigten Erbes und wandte sich erneut Herder als dem „großen Humanisten" zu, der „allen Völkern" gehört und dem das Attribut „deutsch" deshalb nicht mehr beigegeben wird.



So hat denn das Jahr 1972 zu einem mitteldeutschen „Feldzug für Herder" geführt, der vor allem in der Neuausgabe des Herderschen „Journal meiner Reise in Jahr 1769" bei Reclam gipfelt: Aufzeichnungen Herders, die nicht zur Veröffentlichung bestimmt waren, die der Fünfundzwanzigjährige auf einer Seereise von Riga nach Nantes für sich niederschrieb und die erst 1846 — also 43 Jahre nach Herders Tod — von seinem Sohn im Rahmen einer Lebensbeschreibung Herders bekannt gemacht wurden.

1769 hatte Herder hier — wie in so manchem seiner Reiseberichte (es sei daran erinnert, daß auch die wichtigsten Schriften zur Schulreform in einem Reisebericht stehen!) die „grundlegenden Skizzen für spätere Werke" vorweggenommen, so etwa für die „Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit", zu den „Briefen zur Beförderung der Humanität", zur „Abhandlung über die Natur der Sprache", zu den „Stimmen der Völker in Liedern" und nicht zuletzt zu späteren politischen und pädagogischen Schriften. Aus diesem „Journal" der vorweggenommen — „keimhaft vorhandenen" — Gedanken kann der „DDR"-Bürger — und soll er nun — für ganze zwei DM-Ost die „lebendige Persönlichkeit Herders" erfahren!

Wobei es dann einige für die „DDR" besonders interessante Aspekte — wie den Gedanken der Völkergemeinschaft Herders in den „Stimmen der Völker in Liedern" — neu zu entdecken gilt, so wie Johann von Müller durch seine „Ordnung nach geographischen Gesichtspunkten" diesen „völkerversöhnenden" (ihn sonst der Internationale!) Zug zu verwischen wußte . . .

Aber auch der „Anhänger der Französischen Revolution", der Revolutionär Herder, wird dabei keineswegs vergessen, der sozial-gesonnte Kampflieder sammelte und schrieb, „so die Klagelieder lettischer Leibeigener, deren unmenschliches Los Herder in seiner Rigaer Zeit selbst kennengelernt hatte". Herder also als Vorkämpfer der Entrechteten und . . . nun ja, versteht sich.

Man begnügt sich im „Jahr des Buches" in der „DDR" natürlich nicht mit einem Zwei-Ost-Mark-Jugend-Bändchen. Die „Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit" und die „Briefe zur Beförderung der Humanität" werden vom Aufbau-Verlag neu vorgelegt. Reclam bringt auch die „Stimmen der Völker in Liedern" heraus, und Koehler und Amelang in Leipzig offerieren einen Band „Deutsche Briefe aus Italien — von Winckelmann bis Gregorovius" der Goethes Meinung über Herder enthält.

Nun, immerhin, wer wirklich wissenschaftliche Forschungsarbeit betreiben will, kann in der Bundesrepublik Deutschland zur großen Herderausgabe greifen. Er findet bei Olms den Reprint-Druck der 33 Bände von B. Suphan (Berlin 1877 bis 1913). Wer dagegen allgemeine Informationen sucht, wird bald feststellen müssen, daß er den Weg zum Antiquariat einschlagen muß, um nach der zweibändigen Hanser-Ausgabe von 1953 zu fragen. (Neuauflage lohnt sich angeblich nicht!) Die Herder-Freunde aber haben — auch bei uns — fast durchweg die fünfbändige Herder-Ausgabe von W. Dobbek aus dem Ost-Berliner Aufbau-Verlag in ihrem Bücherregal stehen. Wenn's eben keine andere auf dem Markt gibt . . .

Hier hat uns also — optisch zumindest — Mitteldeutschland etwas voraus. Es ist drüben leichter, sich über Herder zu informieren —, das heißt, aus Herders eigenen Schriften, für den, der sie nicht nur entleihen, sondern erwerben will. Über Herder erfährt man bei uns mehr. Da gibt es die neuen Werke von F. Ostermann, der Marburger Ostforschung, von E. Baur, W. Wiora, E. Keyser, H. Gillies und vielen anderen. Ja selbst Übersetzungen aus westlichen Ländern liegen vor.

Nun, vielleicht interessiert sich tatsächlich bei uns nur noch die Wissenschaft für Johann Gottfried Herder. Dann wäre es an der Zeit, daß wir — ähnlich wie man es nun in der „DDR" zu tun scheint — Herder neu entdecken sollten. Dann wäre es an der Zeit, daß eine brauchbare Herder-Werkausgabe auf dem westlichen Büchermarkt erscheint. Wenn sich — immerhin potenter — freiwirtschaftlicher Verleger dies für „kommerziell unrentabel" erklärt, dürfte es Sache der Gralshüter Ostdeutscher Kultur sein, die Mittel des § 96 BVFG zu diesem Zweck anzuzapfen. Denn eines dürfte feststehen: Eine Herder-Werkausgabe heute ist wichtiger als manch ein morgen vergessener Memoirenband.

Georg Hermanowski



Preis für Wissenschaft:

Prof. Dr. Ernst Forsthoff

Geb. am 13. September 1902 in Laar bei Duisburg. Studium der Rechtswissenschaften, Promotion zum Dr. iur. mit einer Arbeit über den Ausnahmezustand der Länder. Habilitierte sich an der Universität Freiburg, 1933 wurde er an die Frankfurter Universität berufen und lehrte in Hamburg, Königsberg, Wien und Heidelberg.

Fotos dpa (2), AP

Rudolf Naujok

Der Ruf der Ferne

Er stammte aus dem Osten, aber was besagte das schon? Er hatte ein Herz, das ihn nirgends ruhen ließ. Die Landstraße war seine Heimat, die blühende Landstraße im Frühling, die Wiesen und Heuhaufen, die Getreidefelder und Wälder im Sommer, die Gärten und Scheunen im Herbst.

Sonnenbruder Philipp. Es ist etwas Großes, Bruder der Sonne zu sein, ihrem Leuchten sich geschwisterlich nahe zu fühlen, mit ihr aufzustehen und mit ihr schlafen zu gehen. Dann prangte die Natur in perlendem Tau, die Landstraßen lockten, und das Leben war voller Überraschungen, niemals sicher, immer gefährdet. Dieses ewige Gefährdetsein brauchte er wohl.

Die Verachtung der Menschen trug er leicht und schüttelte sie ab wie den Staub am Mittag. Sie war immer noch leichter zu ertragen als ihre Verehrung, hinter der immer der Ruf „Kreuzige ihn!" lauert.

Überhaupt die Menschen! Vom Schicksal schien Philipp ewig dazu bestimmt, daneben zu tappen. Seine Wege waren sonnig, und wenn es regnete, voller sphärischem Gesang. Die Lebenswege der vielen aber sahen von der Landstraße so eintönig aus und ihre Betriebsamkeit so gemacht, ja, leicht komisch, daß er oft lächeln mußte, wenn er an Dörfern und Städten vorüberging.

Sie waren alle von dem Zwang besessen, ihre Pflicht zu tun. Aber Sonnenbruder Philipp haßte die Pflicht und liebte den Ruf des Herzens. Er aß aus Hunger und trank aus Durst und wanderte aus Sehnsucht und half aus Mitleid und lachte aus Freude und liebte aus Liebe, aber niemals aus Pflichtgefühl.

*

Weib und Kind scherten ihn nicht. Manchmal fand sich auf seinen Wegen eine Ergänzung zu ihm, zwanglos, wie sich ein Stein findet oder vielleicht ein Hund, der eine Zeit neben einem daherläuft, und dann, von dunklem Blut getrieben, wieder aus dieser Gemeinschaft bricht.

Viel waren sie nicht wert, diese Frauen der Landstraße. Die reine Sehnsucht nach der Ferne, die seine Seele zuweilen bei allen Schlacken doch wie ein mächtiger, ganz reiner Strom ergriff, die Freude an der Bewegung und an den Linien und Farben der Landschaft war ihnen fremd.

Da war Traute, die treueste, die ihn zwei Jahre lang begleitete und mit ihren breiten Schultern und dem gutmütigen Lächeln alle Unebenheiten des Weges auf sich nahm. Sie liebte Kinder und Vögel, stahl nur, wenn sie Hunger hatte, und ging später ins Wasser, einer keinen Enttäuschung wegen, an der Philipp aber unschuldig war.

Dann war da eine schlanke Österreicherin mit alabasterweißem Gesicht, großen schwarzen Augen und einer ägyptischen Hakennase. Vielleicht eher eine Zigeunerin, denn sie konnte Lieder aus der Pußta singen; ein verkommenes Luder, aber mit herrischen Gebärden, vor denen er sich ducken mußte. So bestimmte denn auch sie die Zeit des Zusammenwanderns. Als an einem Kreuzweg ein zerlumpter Kerl mit den Augen flackerte, winkte sie Philipp freundlich zu und zog eine andere Straße. Wenigstens gab es bei ihr klare Entscheidungen.

Es gab noch viele auf seinen Wegen, deren Gesichter nicht einmal die Erinnerung festhielt.

Ab und zu machte der Tippelbruder Philipp eine Anstrengung, der Landstraße zu entgehen. Wenn ihm alle Knochen rissen vom Wetter und im Herbst die Gräben voll Wasser waren, reute ihn sein verpfluschtes Leben, und er hätte gern mit einem Pferd getauscht, das einen warmen Stall und die Krippe voll Heu hat, aber dafür den Wagen ziehen muß und geschlagen werden darf. Doch fand er sich nie zurecht in dem Drahtgeflecht bürgerlicher Beziehungen, und an irgendeiner Stelle hatte das Schicksal ihm immer eine Falle gestellt, über die er in die Not, aber schließlich auch in die Freiheit stolperte.

Dann kam der Krieg, und er wurde Soldat. Nun bekam er sozusagen eine Staatsstellung und brauchte sich nicht mehr um Herbst und Winter zu sorgen. Es gab Erbsen mit Speck, Tabak für seine Pfeife und eine graue Uniform, wie er sie niemals im Zivilleben hätte erreichen können.

Im Felde zeigten sich hervorragende Eigenschaften seines Wesens. Er konnte sich dem Boden anschmiegen wie keiner, er lachte bei allen Anstrengungen, die für ihn eben keine waren, und er galt als heiteres Gemüt. Er spielte Schifferorgel, wenn am Abend in den russischen Dörfern die Hütten zu Silhouetten wurden, und konnte sich mit den Polen radebrechend verständigen.

Ein wahres Genie war er auf Meldegängen. Die Russenkugeln pfiffen immer über ihn hinweg. Sein Jägerauge und sein guter Orientierungssinn selbst in der nächtlichen Landschaft ließen ihn immer eine vernünftige Meldung in den Kompaniegefechtsstand bringen. Es blieb nicht aus, daß er ausgezeichnet wurde.

Aber nach zwei Jahren, als er sah, wie alles wurde, und als die Frühlingssonne jeden Tag freudiger in die Stellung schien, regte sich etwas in ihm, das er überwunden glaubte. Es war eine Gemütskrankheit, ein unbedingtes Müssen.

Bei einem Meldegang schlug er sich in die Büsche, legte Gewehr und Stahlhelm ab und wurde ohne große Sorge über die Folgen seiner Tat wieder der Sonnenbruder Philipp. Auch im Krieg schien die Sonne, die Blumen blühten, die Mädchen lächelten, und die Vögel sangen in den Bäumen.

Man suchte ihn, wie alle Fahnenflüchtigen, auf den Bahnhöfen und in den Zügen, kam aber nicht darauf, daß Sonnenbruder Philipp natürlich zu Fuß tippelte, nur mit einem Weidenast bewaffnet. Er war schon weit im Sächsischen, als ein Feldjäger ihn festnahm. Das Militärgericht fackelte nicht viel, obwohl seine Offiziere erklärten, daß Feigheit vor dem Feind nicht in Frage käme, sondern verurteilte ihn zum Tode. Die Russen waren jedoch schneller und befreiten ihn. Sie amüsierten sich eine Weile mit ihm, weil er mit polnischen und russischen Brocken um sich warf und tanzen, singen und Schifferorgel spielen konnte. Dann ließen sie ihn laufen.

Er wanderte nach Westen. Aber die Sonne schien nicht mehr so hell, die Vögel sangen nicht mehr so lustig. Er wanderte durch Ruinen und verlassene Dörfer. Die Landstraßen waren mit Menschen gefüllt, die aus Not sich fortschleppten, hungernd, frierend, oft sterbend. Es waren Füchtlinge. Sie wanderten nicht aus Sehnsucht wie er früher, sondern aus Angst und Verzweiflung. Das machte ihm die Straßen der Welt widerlich.

Schließlich blieb er in einem kleinen niedersächsischen Dorf hängen. Der Bauer brauchte einen Hirten für seine Schafe. Die Zeit des Wählens war vorüber. Er konnte froh sein, daß man ihn überhaupt duldete, und daß er für Brot und kalten Kaffee mit seiner Schafherde über die Felder ziehen durfte, die in ihrer Weite und mit ihren hohen Bäumen an den Straßen ihn manchmal an seine östliche Heimat erinnerten.

Er wurde alt und sehr schweigsam, und wenn die Graugänse im Frühling zogen und kurze Schreie aus den Wolken niederstießen, konnte er ihnen nur wehmütig nachschauen. Daß die Umgebung ihn mit Mißtrauen und versteckter Verachtung bedachte, war ihm gerade recht. Ergreifend war nur die Treue des Hundes, der ihm offenbar wegen seines liederlichen Lebenswandels nichts nachtrug.

*

Dies ist die Geschichte vom Sonnenbruder Philipp, von einem Menschen mit manchen Ecken und Kanten, aber auch mit einigen Vorzügen, die man ihm billigerweise zugestehen muß.

Nun liegt er auf dem Totenbett und sein Leben rauscht in großen Bildern an ihm vorbei: blühender Frühling, reicher Sommer und Herbst, Himmel und Wolken, Sonne und Sterne, Dörfer und Städte, Frauen und fremde Menschen.

Alles ist da, manchmal ganz nahe, in weichen, lockenden Farben. Auch die Menschen drüben im Bauernhaus, die darauf lauern, daß er bald sterben möge, weil niemand mehr Zeit hat, ihn zu pflegen.

Er ist wieder ganz einsam wie einst auf der Landstraße. Nur ein paar Sterne flimmern durch das kleine Kammerfenster.

Am Morgen, wenn die Sonne aufsteigen wird, soll man ihn nicht mehr leiden sehen Er weiß es, er spürt es. Die Sodaten werden zur großen Armee abberufen, und die Jäger kommen in die ewigen Jagdgründe. Sonnenbruder Philipp aber kommt auf eine einsame Landstraße, die vielleicht gerade blühen wird wie im Frühling. Auf einer Wegkreuzung könnte ihm dort Traute begegnen, Traute, die treue und schwermütige, die Blumen, Kinder und Vögel liebte, die alle großen Enttäuschungen des Lebens lachend trug, die Verachtung und das Hetzen mit Hunden von den Höfen, und die dann an einer ganz kleinen Enttäuschung zerbrach. Sie hätte wohl am besten zu mir gepaßt, dachte er. Und er sah aus weiter Ferne auch die schwarze Zigeunerin vor sich, deren heißes Blut sie von einem Arm in den anderen trieb, und die kleine lächelnde Litauerin, die von dem Beruf einer ehrbaren Köchin träumte.

Alle drei begleiteten ihn vor das große, dunkle Tor, hinter dem die andere Landstraße begann, an der die Bäume blühten ...

In der alten deutschen Hafenstadt Memel kam Rudolf Naujok am 23. Juli 1903 zur Welt. Er wuchs in der Landschaft der Wiesen und Wälder um das Kurische Haff auf. Diese Landschaft und ihre Menschen standen im Mittelpunkt seines literarischen Lebenswerkes (Die Silberweide — Der Herr der Düne — Bring uns die Mutter — Ostpreußische Liebesgeschichten und viele andere Bände mehr.) Von Beruf Heilpädagoge, schrieb er daneben Romane, Jugendbücher, viele Kurzgeschichten, Gedichte und gab Bildbände und Anthologien heraus. Rudolf Naujok starb am 28. November 1969 in Camberg/Taunus.



Fischermädchen

Nach einem Gemälde von Karl Eulenstein.

Die Abbildung unten zeigt eine

Strandlandschaft

nach einem Werk des gleichen Künstlers. Wie Rudolf Naujok, so stammt auch Karl Eulenstein aus Memel; als Sohn eines Kapitäns kam er dort am 25. August 1892 zur Welt. Er besuchte die Akademie in Königsberg und siedelte später nach Berlin über, wo er heute noch lebt. Als erster bildender Künstler wurde er 1958 mit dem Kulturpreis der Landsmannschaft Ostpreußen ausgezeichnet





Stille Landschaft im Nordosten

Die Landschaft, in der ich die Dinge der Welt begreifen lernte und die damit zu einem Bestandteil meines Wesens wurde, liegt am Kurischen Haff, und zwar an seiner nördlichen Spitze, wo es schon, mehr flußartig, dem Meer zufließt. Vielleicht erinnert es in seiner Breite an manche Partien der Niederelbe oder des Niederrheins, nur daß die Ufer nicht so ein trächtiges Grün zeigten, sondern auf einer Seite als Nehrung, auf der anderen als Wald und Heide, vom Sand und seiner spröden Vegetation bestimmt, Charakter der Schwermut, der Stille und Versonnenheit annahmen.

Außer der Sonne und dem Wind, allenfalls noch dem Nebel, der schwer, auch sommertags, vom Meer heranzog, besaß diese Landschaft keine Freude. Ihre Einsamkeit und Versunkenheit konnten oft drückend werden, und wenn sie lastend in mein Kinderspiel einbrachen und ich erschauernd aus dem warmen Bezug der Phantasie fiel, etwas Fremdes und Feindliches witternd, wußte ich nicht, ob es von außen oder von innen kam, ob es die Stimme des Blutes oder die des Windes war.

Wenn hier von der Landschaft und ihrem Charakter gesprochen wird, so geschieht es mit gutem Grund. In einer städtischen Umgebung mögen Verwandte und Freunde, mögen Theater, Konzerte und Veranstaltungen in vielerlei Richtungen auf ein Kind einwirken. Dort in der Einsamkeit des Kurischen Haffes und der waldtiefen Verlassenheit eines Fischerdorfes gab es sie nicht.

In demselben Maße, wie es sie nicht gab, wurden Wolken, Wind und Wasser zu Gefährten und großen, unvergeßlichen Anregern. Bei fast allen in den ostdeutschen Raum Hineingeborenen wird von der formenden Kraft der Landschaft gesprochen, von Wald, Moor, Strom und Meer, und der eine hat aus diesem, der andere aus jenen Elementen die schöpferischen Kräfte seines Lebens gefunden.

HEINZ PANKA

Verlorenes Gleichgewicht

10. Fortsetzung

Am See war sie nicht . . .

Er setzte sich auf den Wurzelstrang, auf dem sie immer saß . . . Je dunkler es wurde, um so lauter quarrten die Frösche, zwischendurch Stille, ein einzelnes Keckern und dann die anderen, ein Chor . . . Der See lebte im Schilf, Wispern und Rascheln. Die Bäume verschwammen zu einer einzigen dunklen Masse

. . . Immer später wurde es, hatte keinen Zweck mehr. Er stand auf, ging zwischen den Fichten, den Kiefern, weich über den Nadelboden.

Auf der Schneise sah er sie.

Sie kam eilig . . . zögernder, blieb vor ihm stehen. Sie atmete hastig . . .

„Ich konnte nicht früher . . . Meine Mutter . . . Es ging ihr mal wieder nicht gut. Sie muß sich aufgeregt haben. Oder sie hat wieder zu viel gearbeitet. Ach, und das ist doch nichts. Was sie in einer Stunde macht, das mach ich in fünf Minuten. Ich kann ihr das noch so viel sagen . . . Ich kam auch so spät weg." . . . Ihr Atem wurde ruhiger. „Du mußt das verstehn. Die Ernte. Ich bin dann auch müde, und dann muß ich mich noch waschen . . . Ich möchte ja . . . aber . . . Verstehst du das . . . Helmut?"

Helmut, sie hatte es immer vermieden, ihn beim Vornamen zu nennen. Und dann gab sie ihm die Hand. „Ich möchte auch wieder zurück, wegen meiner Mutter. Sie hat mich gefragt."

„Was?"

„Nur weil ich das gute Kleid wieder . . . Ich komme und gehe gleich wieder, zieh mich nur um. Das sieht sie natürlich."

„Ja."

Sie gingen nebeneinander; ein gestürzter Baum, lang in den Wald hinein, schon modernd.

„Ein paar Minuten kann ich ja noch. Setzen wir uns. Ja, es tut mir leid . . . Dir auch?"

Er nickte.

„Ja, so ist das. Ich wollte auch schon nicht kommen."

„Nein?"

„Na, ja. Ich bin ja dann doch."

„Du mußt von ihm weg."

„Das kann ich nicht, nein."

„Du mußt."

Sie hatte ein Taschentuch in der Hand, die Hände im Schoß, knüllte es . . . Helmut, das hab ich mir gedacht. . . . Ja, wo soll ich denn hin? Und meine Mutter? Ich hab's dir doch eben gesagt . . . Ich will mir das alles überlegen. Ich hab's schon. Ich wollte ja auch zu Weihnachten. Es wird sich schon ein Weg finden. Das wollte ich dir auch schon sagen. Du sprichst mit deinem Professor. Ich kann ja schreiben, nach Johannisburg. Das hab ich mir schon vorgenommen. Nur jetzt. Es wird sich schon . . . Ich möchte meine Mutter nicht aufregen. Siehst du, Weihnachten, wenn deine Mutter mich da . . . Aber vielleicht ist es ganz gut . . ."

„Warum soll das gut sein?"

„Na, ja", sie rieb sich mit dem Taschentuch über die Handfläche. „Ich immer bei euch . . . Und jetzt . . . Ich hätte auch selber zu ihr gehen können. Ich hab's nur nicht über mich gebracht. So war das — und nicht wie ich dir sagte . . . Aber ich hab mir das schon gedacht, das wird nicht's wegen des Geredes über mich. Ich hätte da auch nichts geändert."

„Von meiner Mutter war das nicht richtig."

„Das darfst du nicht sagen."

„Doch. Und du denkst es."

„Nein."

„Doch."

Sie faßte an die Bernsteinkette, hob sie zum Mund. Seine Hand strich über den Stamm, die Borke zu ihrem Kleid, ihrer Hüfte . . .

Du, ich . . ."

„Ja." Sie wandte den Kopf, ein wenig blinkten ihre Augen, neigte ihn; dieses weiche Haar, ganz nah.

. . . das Prisma erst, das durfte er nicht vergessen. „Du ich muß . . ."

Sie faste nach seiner Hand, so warm, hielt sie.

„Ich muß dir erst noch sagen. Das Prisma. Ich möchte deswegen zu Hause keinen Streit haben, jetzt, verstehst du . . . Wenn du es mir wiedergeben könntest. Ich schenke dir etwas anderes, etwas viel Besseres. Was du dir wünscht. Nun habe ich es dir gegeben . . . was du willst. Ich möchte das noch heute in Ordnung bringen. Ich komme einfach nachher mit dir mit, und du bringst es mir raus."

„Das geht nicht."

„Mich wird schon niemand seh'n. Ich wart hinter der Scheune."

Sie schüttelte den Kopf. „Ich muß es verlegt haben. Ich hab's heute schon gesucht. Vielleicht ist es hinter das Bett gerutscht. Ich seh gleich gründlich nach, wenn ich zurück bin. Ich bring's dir morgen. Ich will sehen, daß ich morgen früher weg komme. Hierher. Mir wird schon etwas einfallen."

„Und er?"

„Was meinst du mit er?

Sie ließ seine Hand los.

„Wenn er nun wieder . . ."

„Ja, Helmut." Sie stand auf.

„Wenn ich denke . . ."

Legte die Hand auf seine Lippen. Er biß ihr in den Finger.

„Au!" . . . Sie strich über den Knöchel . . . „So grobe Finger."

„Gar nicht."

„Eins kann ich dir sagen. Ich habe abgeschlossen. Bitte, wenn du nicht mehr sprichst..."

Je näher sie dem Waldausgang kamen, um so langsamer wurden sie.

Er blieb stehen.

Und dann sahen sie ein Gestalt in der Helle zum Dorf, zwischen den Bäumen.

„Meine Mutter." Sie schob ihn gleich von der Schneise. „Sie muß da gewartet haben."

„Ich komme mit."

„Nein! Morgen." Und sie ging schon rascher.

Der Vater hielt ihn auf.

„Helmut, wohin willst du?"

„Wenn du es genau wissen willst — zum Erich. Ich hab's ihr versprochen. Die fangen heute mit dem Roggen an."

„Wenn du noch einen Augenblick für mich Zeit hättest."

Die Mutter schloß die Tür zum Flur. Gerlinde war schon da. — Hatten sie also mal wieder was abgekatert.

Der Vater setzte sich an den Schreibtisch, umfaßte die Platte. „Was hältst du davon", er nahm die Brille ab, besann sich. „Mein Sohn, wir sind angesehn im Dorf. Wir haben hier ein Ansehen zu verlieren." —

Diese doppelte Betonung.

„Du brauchst nicht darüber zu lächeln. Es ist so. Und wenn du schon kein Verständnis für meine Arbeit hier aufbringst, wenn du nicht merkst, wie alle auf uns achten. Zu uns redet er so. Um alles kümmert er sich, in alles mischt er sich ein. Soll er erst mal bei sich Ordnung schaffen."

„Ich habe also unser Ansehen geschädigt."

„Wieweit." Der Vater rieb über seine Stirn, drückte die Finger gegen die Augen. „Aber das ließe sich noch ertragen. Nur, daß du dich jetzt selber schädigst."

„Ich mich schädige?" Irgendetwas kam; der Vater war zu ruhig, setzte die Brille wieder auf. „Das laß nur meine Sorge sein."

„Nein, mein Sohn", ganz ruhig, so bedeutsam, um mehr Wirkung hervorzurufen, „solange du noch nicht alt genug bist, solange ich noch für dich verantwortlich bin." . . . Der Vater lehnte sich zurück, zog eine Schublade auf. „Heute früh, ich stehe vor der Tür, kommt der Zerneck vorbei, will anscheinend ins Dorf. Was hat denn der schon vor? denke ich. . . . Aber er sagt nichts, nicht einmal Guten Tag, grußlos geht er. Vielleicht wollte er auch gar nicht ins Dorf. Nun, ich denke, er hat mich nicht bemerkt, will ihn aufmerksam machen, grüße laut . . . Er hält nur kurz, sagt dann, und greift in die Tasche. ‚Hier', wirft mir etwas zu. . . . ‚Is' kein schönes Vorbild, wenn Lehrers Kinder sich mit fremden Mägden vergnügen!' . . . Hier, wirft es mir zu wie einem Hund einen Knochen. Und ich muß es mir gefallen lassen."

Der Vater hielt das Prisma in der Hand. „Daher gehst du immer in den Wald."

Er hatte es schon geahnt, als der Vater die Schublade öffnete. „Das billige Ding. Was für ein Theater."

„Es handelt sich nicht um das billige Ding."

„Gestohlen hat er es, gestohlen!"

„Wem?"

„Das weißt du doch, wem. Ein Schwein ist er!"

„Helmut, nicht so laut." Die Mutter stand, den Rücken zur Tür, die Arme breit, als könne sie damit den Schall zur Küche dämpfen, zur Gerlinde.

„Sag mal", der Vater schob die Schublade zu, „du weißt wohl gar nicht mehr, was du sprichst?"

„Ein Schwein!"

„Immerhin hat er dem Sohn vom Knauer das Leben gerettet . . . Und ich bin stolz drauf, daß ich ihm dafür eine Urkunde besorgt habe. Das Dorf kann stolz sein!"

„Ein Schwein. Da kann er von mir aus tausend Urkunden haben."

Der Vater klopfte mit dem Prisma auf den Schreibtisch. „Soweit ist das schon. Nicht genug, daß du mich belogen hast und daß es dir nicht im Traum einfällt, dich dafür zu entschuldigen!" Er stand auf. „Ich hab keine Lust zuzusehen, wie du dich hier mit einer Dirne rumtreibst!"

„Wen nennst du eine Dirne?"

„Das fragst du noch?"

„Wen nennst du eine Dirne!"

Vater, reg dich bitte nicht auf", die Mutter kam. „Jetzt werdet ihr beide noch!" Sie sah zur Tür. „Seid doch leiser."

. . . Der Vater setzte sich wieder an den Schreibtisch, nahm das Prisma. „Für manches bist du mir noch zu jung, mein Sohn. Aber wenn es schon soweit ist, daß du nicht mehr weißt, was du tust, mein Sohn."

„Mein Sohn, mein Sohn! Und ich wollte mit dir sprechen. Ich pfeif drauf! Mit jedem anderen."

„Dann werd ich dich eben zwingen."

Willst du mich etwa prügeln? — wie du sie geprügelt hast, für nichts und wieder nichts?"

Wie ist sie . . . Aha, daher weht der Wind."

„Vater, er meint das nicht so." Die Mutter stellte sich zwischen sie. „Nicht wahr, Helmut, du meinst das nicht so."

„Doch, er meint das", der Vater drückte die Hände zusammen. „Vielleicht ist es dann besser, du fährst morgen nach Königsberg, mein Sohn. Vielleicht kannst du da auch besser arbeiten."

. . . Kam auf der rechten Seite des Weges vom Dorf, wo der Weidenzaun bis dicht an den Weg heranreichte, der da sandig war, die Jacke umgehängt, Zerneck, die Peitsche mit der zerfaserten Spitze in den Stiefelschaft gesteckt. . . . Seine schwere Gestalt schob sich voran, ein Klotz, den linken Fuß setzte er schleppender auf, schwerer, dumpf auf den Boden, ging geradeaus, als sähe er ihn nicht, am Rande der sandigen Stelle. Bei jedem Schritt stieß die Peitschenspitze vor . . . kam näher, ging gerade auf ihn zu.

. . . aber er würde nicht ausweichen, nicht in den Sand treten.

— ein Gesicht voll eisiger Starrheit, als sehe er ihn nicht, sehe durch ihn hindurch . . .

. . . näher, setzte den Fuß vor, schlug den Stiefelabsatz in die Grasnarbe, ganz nahe ein stinkig-warmer Atem nach Tabak und Schnaps, gehoben der Fuß . . .

. . . Er trat zur Seite, ließ ihn vorbei, die Peitschenspitze streifte ihn, der lose Jackenärmel . . .

Einen Stein hätte er nehmen können, einen Stein und einschlagen in dieses unbewegte Gesicht, einschlagen, immer wieder . . . Nochmal würde er nicht ausweichen. Und wenn der sich jetzt umdrehte . . .

Er drehte sich nicht um, ging, als wäre da nichts gewesen, dumpf aufgesetzt die Stiefel, den linken ein wenig stärker . . .

Der Mäher klapperte . . .

Fortsetzung folgt

Zeichnung Erich Behrendt

Rudolf Tourelle

Haben Sie den grünen Daumen?

Ich habe ihn gewiß nicht. Dabei habe ich ein tüchtiges Stück Garten für die Entfaltung gärtnerischer Talente zur Verfügung. Alles ist in bester Ordnung, die Erde beispielsweise und auch das Klima. Weder regnet es bei mir mehr (oder weniger als anderswo noch schlägt mir der Frost mehr oder weniger in die Blüte, als das allgemein der Fall ist. Allerdings scheinen die Schnecken bei mir ein Eldorado zu vermuten. Sie treten alljährlich, dann, wenn der Salat sprießt, in erstaunlicher Zahl in Erscheinung. Und im Winter, wenn der Schnee lang genug und hoch genug liegt, stellen sich die Hasen ein, die die Rinden meiner Obstbäume am wohlschmeckendsten finden!

Überhaupt scheine ich eine glückliche Hand zu haben, was die Köstlichkeit all dessen anlangt, was ich so in meinem Garten anpflanze. Beispielsweise das Steinobst! Es muß sich in Spatzen- und Starenkreisen herumgesprochen haben, daß meine Kirschen die leckersten weit und breit sind. Mirabellen und Pflaumen enthalten eine ganz erstaunliche Anzahl Maden, während die Amseln mir jede nur einigermaßen gerötete Erdbeere vom Strauch picken, ehe ich auch nur Anstalten mache, sie für meinen Tisch zu ernten. Meine ganze Arbeit, dieser Eindruck drängt sich unwillkürlich jedem unvoreingenommenen Beobachter auf, dient einzig und allein dem Vogelschutz und der Züchtung seltenster Schädlinge, die sich alle in meinem Garten äußerst wohl fühlen.

Auch was die kleinen Nager angeht, ist alles bei mir vertreten, was in Gärtnerkreisen Rang und Namen hat: Der Maulwurf, die Wühlmäuse beispielsweise, die meinen Rasen durchfurchen, als gelte es, ihn in einen Sturzacker zu verwandeln. Ich sehe die Maulwurfshügel wachsen, zwischen denen das interessante Muster der Wühlmausgänge einige Abwechslung schafft. Wespen und Hornissen nisten sich bei mir ein und vergällen mir im Spätsommer das Kaffeetrinken im Freien, wovon ich doch, bevor ich mir das Haus mit dem herrlichen Garten erstand, jahrelang träumte!

Nicht, daß ich irgend etwas versäumte! Ich habe drei, vier Gartenbücher ausgelesen, von denen jedes etwas anderes empfiehlt. Am meisten beeindruckten mich darin die Abbildungen, jene Farbaufnahmen, die wahre Paradiesgärten zeigen, in denen den unablässig im Liegestuhl ihren Tag verbringenden Besitzer die untadeligsten, saftigsten Früchte in den Mund wachsen! Ihr Rasen ist dunkelgrün, unkrautfrei und dicht . . . Der meinige ist das genaue Gegenteil davon! Überall blüht und grünt es da — wie machen die das bloß? Ob die den Rasen streichen oder künstliche Blumen in die Beete stecken?

Meine Frau nun meint, daß es mir ganz einfach an jenem berühmten grünen Daumen mangele, der für einen Gärtner unerläßlich sei. Auch ich habe schon davon gehört, und natürlich bin ich seitdem auf der Suche nach ihm.



Blüten und Früchte zugleich an einem Apfelbaum — diese seltsame Laune der Natur hielt ein Fotograf mit seiner Kamera fest. Vor einer solchen Überraschung sind wohl die meisten Gartenbesitzer gefeit — allerdings nicht vor so manchen ungebetenen Gästen, von denen unser Mitarbeiter in dem nebenstehenden Artikel berichtet. Foto AP

In unserem Lande wird alles Mögliche und besonders auch das Unmögliche feilgeboten. Was gibt es doch für eine unglaubliche Auswahl beispielsweise an Gartengeräten, an Düngemitteln, an Möglichkeiten, Unkraut und Ungeziefer wirksam zu bekämpfen. Man kann sich die exotischten Pflanzen — winterhart, versteht sich — erstehen und was dergleichen Dinge mehr sind, die das Gärtnerherz höher schlagen lassen. Den grünen Daumen allerdings konnte ich bisher noch in keiner der zahlreichen Anpreisungen entdecken, die mir täglich ins Haus flattern, seit man herausgekriegt hat, daß ich mich gärtnerisch betätige. Hier scheint eine bedeutende, bisher unentdeckte Bedarfslücke zu herrschen.

Allerdings . . . Berücksichtige ich meine bisherigen Erfahrungen, so glaube ich kaum, daß ein grüner Daumen, sollte er eines Tages tatsächlich angeboten werden, die Erwartungen erfüllt, die man in ihn setzt!

Halskette mit Kaffeebohnen ...

Begegnung in einem Ostberliner Kaufhaus — Herz mit Schnauze

Die fiel mir auf, weil sie drei leere Einkaufstaschen trug, alle vom gleichen Format, gleicher Form und Farbe. Auch die beiden Kinder, die sie fest an den Händen hielt, waren mit ähnlichen Taschen in Kleinst-Ausgabe ausgerüstet. Zielstrebig bahnte sich die kleine Karawane den Weg durch die Menschenmenge des „Centers" — des größten Ost-Berliner Kaufhauses am Alexanderplatz. In einer Ecke des Erdgeschosses machte sie halt. Die Kinder trommelten gegen eine verschlossene Tür, die sich nach geraumer Zeit öffnete. Über eine Barriere hinweg konnte man einen Kindergarten blicken.

„Sie haben Glück", sagte eine ältere Kindergärtnerin im weißen Kittel, „den ganzen Tag über ist hier Hochbetrieb; mehr als zwanzig Kinder nehmen wir nicht auf, aber eben sind zwei Jungen abgeholt worden."

Die Barriere öffnet sich für die Neuankömmlinge, die junge Frau gibt ihren Ausweis ab. Und während ihre Personalien, Namen der Kinder und Uhrzeit in ein großes Buch eingetragen werden, kommen wir ins Gespräch.

Ich kenne ihren Namen nicht. Sie arbeitet in einem Büro, ihr Mann ist Techniker. Sonst paßt er abends auf die Kinder auf, wenn seine Frau einkaufen geht. Die großen Geschäfte in Ost-Berlin sind bis 20 Uhr geöffnet. Heute hat er eine Versammlung, da mußte sie die Kinder mitnehmen.

Die junge Frau seufzt erleichtert auf: „Ein Glück, daß die Gören hier gut untergebracht sind." Sie schwenkt ihre drei Taschen: „Großeinkauf! Übermorgen kommen nämlich unsere Verwandten aus West-Berlin. Fünf Mann hoch. Wir haben uns eine Ewigkeit nicht mehr gesehen!"

Obwohl ich nicht kaufen, sondern nur schauen will, besorge ich mir einen Einkaufswagen und folge der Frau in die Lebensmittelabteilung. Vor dem Fleisch- und Wurststand steht eine Menschenschlange, diszipliniert in Reihen aufgestellt und geduldig wartend. Es sieht aus, als ob ganz Ost-Berlin Besuch erwarte. Ein besonderer Schlager scheinen die Hartwürste zu sein, die in dichten Reihen an den Wandhaken baumeln.

Meine Nachbarin kommt wieder auf ihren Verwandtenbesuch zu sprechen: „Die Verpflegung der Gäste ist nicht mehr das Hauptproblem. Wenn ich an den Besuch vor sechs Jahren denke, wie mühsam ich damals, im wahrsten Sinne des Wortes, die Lebensmittel erstanden habe. Wir könnten ja auch auswärts essen. Es gibt viele nette Lokale hier. Aber das kommt teuer." (Und ich hatte die Restaurantpreise — fünf Mark für ein komplettes Menü — gerade als besonders billig empfunden.) „Und zu Ostern wird da ein Mordsbetrieb herrschen. Zu Hause haben wir Platz genug." (Dreizimmerwohnung, Altneubau, wie es in Berlin heißt, mit Bad und Zentralheizung, Miete 90 Mark, erfahre ich). „Die Verwandten werden auch eine Menge mitbringen, vor allem Kaffee . . ."

Das Stichwort Kaffee ruft in mir den Blümchenkaffee-Sketsch wach, den ich am Vorabend im politischen Kabarett „Distel" sah und der vom Ost-Berliner Publikum besonders herzlich beklatscht worden war, mir hingegen als der schwächste Punkt des sonst spritzigen Programms erschien: Als neueste Erfindung wurde da die „Halskette mit Kaffeebohne als Anhänger" angepriesen. Unauffällig könne die Gastgeberin beim Einschenken die Kaffeeperle in die Tassen ihrer Besucherinnen tauchen und den Muckefuck veredeln, so witzelte man.

„Und trotzdem mischt sich in die Freude auch etwas Angst vor dem Besuch", unterbricht die junge Frau meine Gedanken. „Man hört es immer wieder: Die Besucher aus dem Westen bringen Unzufriedenheit ins Haus. Entschuldigen Sie, Sie kommen ja auch aus der Bundesrepublik, aber dieses ewige Preise-Vergleichen, die Kritik an allem, das Reden über Autos, Partys . . . das können wir einfach nicht vertragen. Verstehen Sie? Dann geben wir Kontra. Und Sie wissen, wir haben eine weltbekannte Schnauze, wir Berliner, hüben wie drüben!"

„Schnauze mit Herz — oder umgekehrt: Herz mit Schnauze", sage ich. Und bin überzeugt, daß das Herz bei den Gesprächen die größere Bedeutung hat.

Unsere Unterhaltung hat mich nachdenklich gestimmt: Gehöre ich in ihren Augen nicht zu den Angebern und Kritisierern? Hatte ich nicht ständig Vergleiche gezogen, mit unbewußter Genugtuung festgestellt, daß dort zwar die Lebensmittel billiger sind, ein Fernsehgerät aber 1600 bis 1700 Mark kostet? Lag mir nicht auf der Zunge zu sagen, wie ärmlich mir die Delikatessen-Abteilung vorkam und wie grau und farblos das Kaufhaus auf mich wirkte? Hatte ich nicht mit Befremdung die Parolen gelesen, die unter den Fotos der besten Verkäuferinnen verkündeten: „Wir kämpfen um den Staatstitel ‚Kollektiv' der sozialistischen Arbeit"?

Wieviel Vorsicht, Verständnis und Feingefühl sind doch nötig, damit die äußere Mauer, die uns trennt, nicht auch den Weg von Mensch zu Mensch verbaut!

Marie-Luise



„Liebe Tante Marianne . . ." Viele von uns haben in unserer schnellebigen Zeit das Briefschreiben verlernt. Wir sollten öfter daran denken, was ein Brief für einen einsamen Menschen drüben bedeuten kann. Foto np

Für Sie notiert

Einen hohen Anteil an den Rentenversicherungen der Arbeiter und Angestellten haben die Frauen, die sich freiwillig versichern. Nach geltendem Recht können sich an diesen Rentenversicherungen nur solche Frauen und Männer weiter versichern, die innerhalb von 10 Jahren mindestens für 60 Kalendermonate Pflichtbeiträge zur Rentenversicherung entrichtet haben oder schon vor dem 1. Januar 1957 zur Weiterversicherung oder vor dem 1. Januar 1956 zur freiwilligen Selbstversicherung berechtigt waren und von diesem Recht auch Gebrauch gemacht haben. Von der Gesamtzahl der freiwillig Versicherten im Jahre 1970 (rund 656000) waren allein 319000 Frauen. Sie stellten somit 48,6 Prozent aller freiwillig Versicherten, wobei der weibliche Anteil in der Arbeiterrentenversicherung mit 56,9 Prozent wesentlich höher liegt, als in der Angestelltenversicherung, wo er 41,5 Prozent beträgt. Die meisten der freiwillig versicherten Frauen verwenden in der Arbeiterrentenversicherung Beiträge der niedrigsten Klasse zu 17,— DM, in der Angestelltenversicherung dagegen wesentsich höhere Beiträge. Hier dominiert die Klasse 300 mit Monatsbeiträgen zu 51,— DM. fd

Adam und Eva nennt sich die Bundesausstellung des Deutschen Hausfrauen Bundes (DHB), die am 6. Mai in Köln eröffnet wird. Mit 342 Ortsverbänden und 80 Clubs junger Hausfrauen ist der DHB einer der großen und aktiven Frauenorganisationen der Bundesrepublik. Er vermittelt Frauen aller Altersgruppen hauswirtschaftliche Kenntnisse und bemüht sich intensiv darum, den Hausfrauenberuf zu einem Ausbildungsberuf zu machen — in Anbetracht der Milliarden Mark, die alljährlich durch Hausfrauenhände gehen, kein utopisches Ziel. np

Natürlich kennen Sie den Unterschied zwischen Rind- und Schweinefleisch. Aber wissen Sie auch, daß gutes Schweinefleisch möglichst frisch sein muß, weil es in den ersten Tagen nach dem Schlachten am besten schmeckt? Dagegen muß Rindfleisch „abgehangen sein". Erst einige Tage nach dem Schlachten entwickelt es die besten Koch- und Geschmackswerte. Schlachtfrisch bleibt es zäh. Rindfleisch zum Kochen muß 3 bis 5 Tage abgehangen sein, Rindfleisch, das gut mürbe werden soll, 5 bis 8 Tage. — In bundesdeutschen Töpfen und Pfannen ist übrigens das Schweinefleisch nach wie vor Favorit. Jeder Bundesbürger aß davon im Wirtschaftsjahr 1970/71 rund 40,2 kg. Das sind 3,2 kg mehr als im Jahr zuvor und 9,4 kg mehr als vor 10 Jahren. Dem Verbraucherwunsch nach mageren Stücken konnte weitgehend entsprochen werden. So gelang es z. B. den rheinischen Schweinezüchtern, das Fleisch-Fett Verhältnis zu über 50 Prozent zugunsten des Fleischanteils zu verbessern. vd

64 Prozent ihrer wachen Stunden verbringen amerikanische Kinder im Kindergartenalter vor dem Fernsehapparat. Bis zum Alter von 14 Jahren hat ein amerikanisches Kind schätzungsweise 18000 Morde auf dem Bildschirm miterlebt und 250000 Werbespots mehr oder weniger bewußt aufgenommen. vd

*

Selbstmord mit Messer und Gabel? nannten wir unsere Ratschläge für eine wirksame Frühjahrskur in der Folge 17 des Ostpreußenblattes. In diesen Text hat sich ein dummer Druckfehler eingeschlichen: Bei einer Größe von 1,70 dürfen wir natürlich nicht 170 Kilo wiegen, sondern allenfalls 70 Kilo! Sonst hätten wir, die wir gegen das Übergewicht kämpfen, ja Untergewicht. (Schön wär's!)

Der Hausarzt rät:

Für den Lebensabend trainieren

Manche Alterskrankheiten lassen sich vermeiden

Alt werden und dabei gesund bleiben — das wünscht sich jeder von uns. Wie aber sieht die Wirklichkeit aus? Ein namhafter Kliniker schilderte kürzlich kurz, aber treffend die Situation. Es gäbe heute, so führte er aus, sehr viele bejahrte Menschen mit allerlei Gebrechen und Krankheiten. Nur selten aber begegne man einem wirklich gesunden Alten.

Wir ersehen daraus: Wohl ist es der Medizin gelungen, das menschliche Leben bemerkenswert zu verlängern. Ohne diese oder jene Leiden verbringen aber sehr wenige den Lebensabend. Dabei zeigen die Erfahrungen der immer mehr an Bedeutung gewinnenden Geriatrie, der Altersheilkunde, daß es ganz und gar nicht so sein muß, daß viele Menschen selber schuld an ihrem Siechtum sind. In vielen Fällen ist es kein unverdientes Schicksal, wenn jemand an etlichen Alterskrankheiten leidet. Durch richtige Lebensführung lassen sich viele Gebrechen rechtzeitig aufhalten, und man kann es durch geeignete Maßnahmen erreichen, bis ins höchste Alter hinein in jeder Hinsicht leistungsfähig zu bleiben.

In drei Gruppen lassen sich die typischen Alterskrankheiten zusammenfassen. Zuerst muß man die Leiden der Gelenke nennen, dann das Emphysem und schließlich alle Leiden von Herz und Kreislauf. Zwar spielen auch die Stoffwechselkrankheiten eine nicht zu unterschätzende Rolle, sie können aber in jedem Lebensalter auftreten. Auf jeden Fall betonen die Altersforscher immer wieder, daß jeder Mensch viel dazu beitragen kann, seine Gesundheit zu erhalten.

Auch Herz und Kreislauf brauchen Training. Die Grundregel dafür ist, daß man täglich zwanzig Kniebeugen machten sollte und mindestens eine Stunde lang flott spazieren geht. Wer auf diese Weise seinen Kreislauf belastet, wird auch noch im hohen Alter eine ausreichende Reservekraft seines Herzens haben und sich einer erheblichen körperlichen Leistungsfähigkeit erfreuen können.

Die Stoffwechselkrankheiten schließlich lassen sich weitgehend aufs Übergewicht zurückführen. Es ist stets gefährlich, zuviel Körperfett mit sich herumzuschleppen — nicht nur wegen der zusätzlichen und in diesem Fall keineswegs wünschenswerten Belastung des Herzens, sondern auch wegen des zwangsläufigen Anstiegs der Fettkörperchen im Blut. Sie lassen den Herzinfarkt in den Bereich der Möglichkeiten rükken. Korpulenz ist immer ein Risikofaktor, disponiert zur Zuckerkrankheit und anderen Übeln.

Dies alles zusammen zeigt uns: Wir haben es selber in der Hand, wie wir einmal das Alter verbringen werden. Wer vorzeitig seine Gesundheit zerrüttet, darf sich nicht wundern, wenn er später einmal an den Rollstuhl gefesselt ist. Unternimmt man jedoch alles, die Gesundheit zu erhalten, dann hat man die größten Chancen, den Lebensabend in voller körperlicher und geistiger Frische zu genießen.

Dr. Rüdiger Schaller

Junge und alte Ostpreußen zu Problemen der Zeit

Unsere Richtschnur soll das Recht sein

Offener Brief eines Ostpreußen an alle Abgeordneten des Deutschen Bundestages

Verehrte Abgeordnete,

Sie stehen vor einer großen Gewissensentscheidung, und noch in später Zukunft wird man sich daran erinnern, daß Ihr Name unter einer Entscheidung des Bundestages steht, die für die Zukunft Deutschlands gesamt gesehen von größter geschichtlicher Tragweite ist.

Verehrte Bundestagsabgeordnete, folgen Sie dem Grundsatz und ihrer besonderen Aufgabe, entscheiden Sie nicht unter Zeitdruck und Fraktionszwang, fordern Sie klar und eindeutig das Recht auf Gewissensentscheidung. Selbstverständlich billige ich Ihnen das Recht zu, entweder die politische Zukunft Deutschlands im Sozialismus zu sehen oder diesen Weg für grundfalsch zu halten und setze Ihre ehrenhaften Bemühungen voraus, unserem Vaterland zu dienen und das Grundgesetz zu befolgen.

Wenn Sie nicht wollen, daß in Deutschland Haß gesät wird, der eines Tages wie in Irland, wie in Palästina oder Vietnam einen Bruder den anderen bekämpfen läßt,

wenn Sie nicht wollen, daß Millionen in Ostdeutschland Geborene — also Ihre Hausnachbarn rechts und links — daran gehindert werden, über Ihre eigene Zukunft selbst zu bestimmen,

wenn Sie nicht wollen, daß man Sie mit dem Makel einer leichtfertigen verantwortungslosen Verhandlungsweise belastet, weil noch Ihre Enkel und Urenkel nach dem Verschenken unserer ostdeutschen Länder gezwungen werden, allein an Polen und Rußland 205 Milliarden DM für Reparationen zu zahlen,

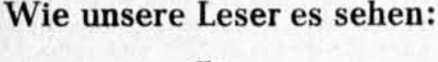
dann weigern Sie sich, die Moskau- und Warschauverträge in Hast und ohne vollständige Unterrichtung über die Folgelasten zu ratifizieren.

Wir Ostpreußen haben als Grenzvolk immer eine Verständigung mit Polen befürwortet, und die Geschichte lehrt, daß Polen und Preußen über Generationen hinweg befreundet waren und über Grenzen hinweg Verwandtschaftsbeziehungen pflegten. Auch von mir werden alle zu einem dauerhaften Frieden führende Verträge mit den kommunistischen Staaten befürwortet, wenn der Inhalt dem Wohl des überwiegenden Teils des Deutschen Volkes, auch des Teils jenseits der Mauer, dient. Ich bin als Ostpreuße bereit, mit Polen über Gebietsabtretungen zu verhandeln, wenn hiermit alle Wiedergutmachungsansprüche und gleichzeitig ein Friedensvertrag beschlossen werden. Ich bin Realist und weiß, daß wir Deutschen mit dem im Grundgesetz verankerten Herzenswunsch auf eine Wiedervereinigung in der Welt allein stehen, und daß uns Deutschen nur ganz wenige Regierungen dieser Erde gerne das Recht auf Selbstbestimmung zugestehen. Unsere Richtschnur soll deshalb allein das übernationale, allgemein gültige Recht sein. Echte Friedensliebe wird allen den Weg zu einem dauerhaften, ehrenvollen Frieden weisen.

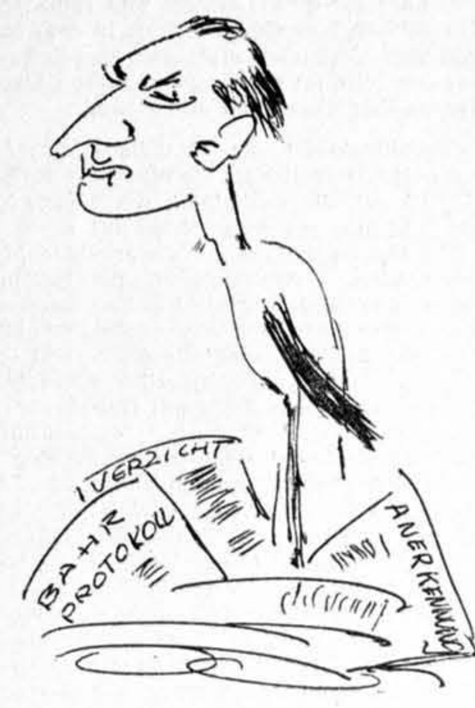
Verehrte Abgeordnete! Ihre Ratifizierung wird das Deutsche Volk jedoch vielfach spalten, nicht nur in einen östlichen und westlichen Staat, sondern innerhalb dieser Staaten in Gruppen und wird einen wirklichen Frieden weiter hinausschieben als je zuvor. Entweder waren die Aussprüche und Bekenntnisse des Bundeskanzlers Brandt, des Herbert Wehner und anderer Sozialdemokraten zum Selbstbestimmungsrecht der Deutschen noch vor einigen Jahren vor dem Bundestag und den Vertriebenenverbänden Lüge und arglistige Täuschung oder sie waren ehrlich gemeint. Waren diese Bekenntnisse ehrlich gemeint, dann dürften sie Ihnen heute noch Richtschnur sein bei Ihrer Gewissensentscheidung.

Deshalb bitte ich Sie, gegen die Ratifizierung zu stimmen.

Hellmut Rathke, 239 Flensburg-Mürwik



Wie unsere Leser es sehen:



„Es sei völlig egal, welche Formel man gebrauche, die Sache, der Klapperstorch, bleibt..."
(Bahr zu Gromyko am 3. 2. 70)



Dr. Claus Arndt (Hamburg)
Mitglied des Deutschen Bundestages

An die Chefredaktion
Das Ostpreußenblatt
2 Hamburg 13

Sehr geehrte Damen und Herren!

Ich danke Ihnen für Ihre Zuschrift vom 24. 3. 1972, der die von Herrn Dr. Hans Berger verfaßte Broschüre „Um Deutschlands Zukunft" beilag. Die Meinung von Herrn Berger war mir bekannt. Ich teile sie nicht. Insbesondere ist die sowjetische Politik nicht so simpel, wie Herr Berger sie darstellt. Er unterschätzt daher die Gefährlichkeit der sowjetischen Politik Deutschland gegenüber.

Ich werde daher auch für den Warschauer und den Moskauer Vertrag stimmen. Ich tue das, um den Frieden in Mitteleuropa sicherer zu machen, die Einbindung der Bundesrepublik in das westliche Bündnis zu festigen und damit auch unsere Freiheit besser als bisher zu garantieren.

Diese Haltung resultiert nicht zuletzt aus der Tatsache, daß meine beiden Großväter und mein Vater in Ostpreußen geboren sind und daß ich selbst 1945 mit meiner Familie aus Niederschlesien vertrieben wurde. Einer meiner Großväter war Rektor der Universität Königsberg, der andere stammte von einer Domäne im Kreis Insterburg, die seit unzähligen Generationen von unserer Familie bewirtschaftet wurde.

Dr. Claus Arndt

Lächerlich machen?

Im „Ostpreußenblatt" vom 25. 3. 1972 wurde mitgeteilt, der BdV wolle die Welle der Protestaktionen gegen die Ostverträge mit einer Kundgebung auf dem Bonner Marktplatz am 7. Mai abschließen. Ich nehme an, daß der BdV dabei übersehen hat, wann im Bundestag über die Verträge abgestimmt wird. Jeder politisch Interessierte weiß es: Der Termin ist der 4. Mai. Und nun will der BdV drei Tage nach der Abstimmung demonstrieren. Aus SPD- und FDP-Kreisen hört man schon heute höhnisches Gelächter. Man könnte beinahe mitlachen, würde man nicht zu den Betroffenen zählen. Jeder vernünftig denkende Heimatvertriebene wird meine Meinung teilen: Nur eine machtvolle Demonstration vor der Abstimmung über die Verträge hat überhaupt einen Sinn. Die Bundestagsabgeordneten müssen nämlich einmal sehen, daß es noch heimattreue Vertriebene gibt. Sie alle sollten am Sonntag vor der Abstimmung, also am 30. April, nach Bonn kommen und dort mit allem Nachdruck bekunden, daß sie auf ihr Heimatrecht nicht verzichten wollen. Noch ist Ostpreußen nicht verloren!

Heinz-Dieter Steinbacher, 2 Hamburg 54

*

Anmerkung der Redaktion: Die Ratifizierungsdebatte dürfte kaum am 4. Mai beendet werden, sondern sich über einen längeren Zeitraum hinziehen.

Die Christen verwirrt und erschreckt

Freiherr von Braun zu einem Brief von Bischof Scharf

Der amtierende Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Joachim Freiherr von Braun, schrieb anläßlich einer Zeitungsmeldung über Bischof Scharf an die Redaktion „Die Welt" in Hamburg:

Sehr geehrte Herren!

In „Die Welt" vom 13. 4. 72 auf Seite 5 meldeten Sie, daß Bischof Scharf allen evangelischen Pfarrern Berlins (West) brieflich zu begründen suchte, warum er die ostpolitische Erklärung der 25 Amtsträger, Theologen und Laien mitunterzeichnete. Darüber hinaus hielt er es offenbar sogar für angebracht, den Gemeinden Gebets-Texte zu empfehlen.

Nichts dürfte die evangelischen Mitchristen des Bischofs mehr erschreckt und verwirrt haben als gerade seine erneute ostpolitische Aktivität. Denn als Mitglied des Rates der EKD hatte er noch wenige Tage zuvor der Kirche bestritten, zu politischen Ermessens-Fragen Stellung nehmen zu dürfen. Dieser gemeinsame Beschluß des Rates hinderte ihn nicht, entgegengesetzt zu handeln. Damit strafte er seine eigene Aussage vom 5. August 1966 Lügen, die vom Sender RIAS ausgestrahlt wurde und in der er über den hohen, einzigartigen Wert von Rats-Beschlüssen folgendes aussagte: „Im Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland sitzen Leute der verschiedensten Konfessionen, der verschiedensten landschaftlichen Herkunft, der verschiedensten sozialen Herkunft, der verschiedensten politischen Überzeugung. Wenn wir unter der Befragung des Wortes Gottes, im Blick auf eine bestimmte akute Situation dann doch zu einem gemeinsamen Urteil kommen, dann glauben wir, daß das nicht ohne den Heiligen Geist geschieht, und diesen Anspruch muß die Kirche vertreten, sonst muß sie schweigen, sonst dürfte sie überhaupt nicht wagen, vor die Öffentlichkeit mit einer Mahnung, mit einem Urteil, mit ihrer Botschaft zu treten."

Dies Wort des Bischofs, das höchsten Anspruch erhebt, soll offenbar von allen Gläubigen seiner Kirche beachtet werden, gilt nur für ihn selber nicht.

Mit Anzeigen ...

... für Ratifizierung geworben

Mit Anzeigen in Briefform, die Bild und Unterschrift des Bundeskanzlers trugen, warb die Bundesregierung in großen Zeitungen um Verständnis für die Ratifizierung der Ostverträge. Dazu Leser Erich von Selle:

Zwar sind Gegendarstellungen bei Anzeigen nicht üblich. Wenn aber die Bundesregierung mit Steuergeldern in einer Anzeige „informiert", muß sie sich wohl einen Widerspruch gefallen lassen. Hier ist er:

Gegendarstellung:

Unwahr ist, daß die Ostverträge der deutsche Beitrag zur Verständigung zwischen den Völkern seien. Wahr ist vielmehr, daß die Ostverträge lediglich eine Anbiederung bei den kommunistischen Regierungen des Ostblocks darstellen, die von ihren eigenen Völkern weitgehend abgelehnt werden. Glaubt jemand ernstlich, daß diese Verträge der Verständigung mit dem litauischen, lettischen und estischen Volk dienen, deren Unterdrückung durch die Sowjetunion in diesen Abkommen von der Bundesregierung anerkannt und festgeschrieben würde?

Unwahr ist, daß die Ostverträge den deutschen Beitrag zur Sicherung des Friedens darstellen. Wahr ist vielmehr, daß die Feindstaatenklauseln in der Charta der Vereinten Nationen — wie mehrfache sowjetische Interpretationen beweisen — nach wie vor da sind. Die sowjetische Andeutung, eine deutsche Opposition gegen die Ostverträge nach ihrem Inkrafttreten wäre nicht vertragskonform, zeigt in aller Deutlichkeit, daß erst durch diese Verträge Gründe für die Anwendung der Feindstaatenklausel geschaffen würden.

Unwahr ist, die Bundesregierung habe nichts preisgegeben, was nicht längst verloren war. Wahr ist vielmehr, daß die Bundesregierung Ansprüche, die de facto zur Zeit nicht zu verwirklichen sind, nun auch de jure, also endgültig, aufgeben will. Hier sollten wir uns an den Franzosen ein Beispiel nehmen. 27 Jahre nach 1871 bestand nicht die geringste reale Chance, Elsaß-Lothringen wieder zurückzubekommen. Nach insgesamt 49 Jahren aber war Elsaß-Lothringen wieder französisch.

Unwahr ist die Behauptung: „Würden wir die Verträge scheitern lassen, so ginge das zu Lasten der Berliner. Auch die Verträge mit der „DDR" würden dann Schaden leiden."

Wahr ist vielmehr, daß das Schicksal der West-Berliner weder von den Ostverträgen noch von dem Berlin-Abkommen abhängt. Entscheidend ist allein, wer im geeigneten Zeitpunkt mehr Macht hat. Die Äußerung des sowjetischen Botschafters in Bonn, Falin, die Eingemeindung West-Berlins in die sowjetische Besatzungszone sei nur eine Frage der Zeit, zeigt schon heute die ganze Doppelzüngigkeit von Abkommen mit kommunistischen Diktaturen. Die Abkommen mit den Diktatoren in Ost-Berlin dienen nur der Stärkung des dortigen Regimes; die Bevölkerung der sowjetischen Besatzungszone hat in keinem Fall etwas davon. Sicherlich hat die Bundesrepublik nicht die Aufgabe — auch nicht die Möglichkeit — die Diktatur der SED zu beseitigen. Auf keinen Fall aber hat sie die Aufgabe, die dortigen Zustände zu zementieren.

Erich v. Selle, 2 Hamburg 68

Schwerwiegende Dinge zu verbergen?

Anmerkungen aus dem Leserkreis zu unserer Blitzumfrage

Die Fragebogen, die wir anläßlich unserer Blitzumfrage zur ZDF-Fernsehsendung „Kennzeichen D" verschickten, waren bei ihrer Rückkehr von zahlreichen Absendern mit zusätzlichen Bemerkungen versehen, von denen wir einige hier wiedergeben. (Adressenangabe war freigestellt.)

Es ist gerade jetzt besonders wichtig, daß wir organisiert sind. Sollte es zu dem unseligen Vertrag kommen, dann wird eines Tages die Stunde schlagen, in der es noch ärger hergeht als nach dem Versailler Vertrag.

Helmut Streich, 8959 Seeg

*

Die Regierung hat anscheinend schwerwiegende Dinge zu verbergen, sonst müßte sie in dieser Existenzfrage des deutschen Volkes doch die Karten (lies Protokolle) auf den Tisch legen. Alles Gerede von der Version, es sei nicht üblich, ist doch nur Angst, die Wahrheit sagen zu müssen. Wir können wirklich nur beten, daß sie mit diesem Paket nicht durchkommt.

Else Daufeldt

*

Ich freue mich, daß vom Ostpreußenblatt etwas gegen diese Sendung unternommen wurde. Es tut mir nur leid, daß Sie mir nur ein Formular zugesandt haben. Mir hätte es nichts ausgemacht, zu anderen Landsleuten zu gehen und um Unterschriften zu bitten.

G. Peglon, 35 Kassel

Durch einseitige Zweckpropaganda seitens der Bundesregierung wird der Eindruck erweckt, als hinge der weitere Verlauf der Weltpolitik von der Ratifizierung der Ostverträge ab. Am 7. Mai sind wir mit vier Bussen vom Kreisverband Stadthagen in Bonn. Wir müssen alles tun, daß diese Verträge nicht ratifiziert werden.

Alfred Bentzin, 4967 Bückeburg

*

Schade, daß ich nicht mehr Umfrageformulare zur Verfügung hatte. Ich hätte Ihnen aus meinem engsten Bekanntenkreis (darunter viele Einheimische) die gleichen Antworten garantieren können.

W. Kuthening, 404 Neuß

*

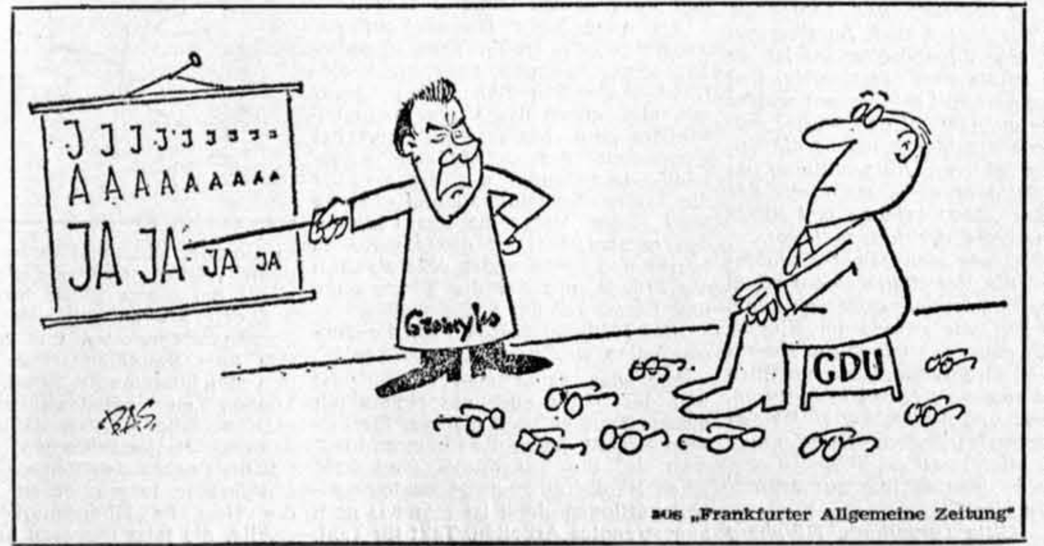
Da ich vom Allensbacher Institut persönlich befragt wurde, möchte ich ergänzend mitteilen, daß das Ergebnis auf Suggestivfragen zurückzuführen ist.

Adolf Nowinski

*

Nach meiner Erfahrung sind auch viele redliche Einheimische (Bayern) der gleichen Meinung wie wir Vertriebenen. Ich halte die Fernseh-Auswertung für eine gezielte Irreführung, deren Zweck sehr durchsichtig ist.

E. Harmgarth, 84 Regensburg



aus „Frankfurter Allgemeine Zeitung"

Voller Sorge um Deutschland

Wie junge Leser über das Vertriebenenproblem denken

Hamburg — Politik ist keineswegs nur eine Domäne der älteren Generation; das zeigt sich bei uns in den letzten Jahren immer stärker. Junge Menschen engagieren sich mehr denn je. Zu ihnen gehört auch ein junger Leser aus Marburg an der Lahn, der selbst kein Vertriebener ist und auch keine persönliche Bindung zu Ostdeutschland hat, sich aber für dieses Gebiet und seine Menschen einsetzt. Wir veröffentlichen hier einen Beitrag, in dem er seine persönlichen Gedanken zum Vertriebenenproblem und zum deutschen Osten ausdrückt, mit der Bitte an unsere jugendlichen Leser, uns ebenfalls zu diesem Thema ihre Gedanken mitzuteilen.

Gewaltlosigkeit als Grundlage europäischer Politik ist die einzige Möglichkeit, die uns bleibt, wenn wir nicht in einen neuen Krieg mit unabsehbaren Folgen hineingeraten wollen. Gewaltlosigkeit als Prinzip bedeutet aber nicht grundlose Preisgabe von Rechten, sondern gerade das Gegenteil: Anerkennung von unveräußerlichen Rechten, wozu das Recht auf Heimat gehört.

Dieses Recht ist von den verschiedensten kriegführenden Nationen leider immer wieder verletzt worden, eine grobe Verletzung dieses Rechtes kommt in der Vertreibung der Deutschen aus den Reichsgebieten östlich der Oder-Neiße-Linie zum Ausdruck.

Diese Rechtsverletzung kann nur als solche angesehen werden. Sie geht zurück auf die Expansionspolitik der UdSSR, die ihre durch das Vertragswerk zwischen Hitler und Stalin 1939 eroberten Gebiete Polens nicht diesem leidgeprüften Volke zurückgab, sondern eine Vertreibung der Polen aus ihrem östlichen Gebiet vollzog, die wiederum auf Kosten der deutschen Bevölkerung in Ostpreußen, Pommern, Ostbrandenburg und Schlesien ging.

Dies festzuhalten, wird Aufgabe einer jeden Politik sein, die um Entspannung bemüht ist, nur auf Grund dieser Feststellungen können künftige politische Regelungen getroffen werden, die nicht Konfliktstoff für neue Auseinandersetzungen liefern.

Das Argument, daß bereits die Hälfte der polnischen Bevölkerung in den deutschen Ostgebieten ein dort nicht mehr wegzudiskutierendes Heimatrecht haben, muß in Rechnung gezogen werden. Hier sei auf die Charta der Vertriebenen hingewiesen, in der jede Gewaltanwendung abgelehnt wird, wenn es darum geht, Rechtsansprüche geltend zu machen.

Die Lösung der deutschen Ostfrage kann nur in einer allgemeinen europäischen Ordnung begründet liegen, die aber wiederum nur unabhängige europäische Einzelstaaten herbeiführen können. Es ist nicht leicht zu sagen, wie jene europäische Ordnung aussehen wird, aber klar ist, daß wir es angesichts einer solchen Lösung mit einem ideologischen Problem zu tun haben, nämlich mit der Auseinandersetzung zwischen der kommunistischen Sowjetunion und den von ihr stark abhängigen Staaten (vergleiche CSSR) einerseits und einer Anzahl unabhängiger westeuropäischer Staaten, in denen keine Weltanschauung Staatsdoktrin ist, andererseits.

Somit ist auch das Vertriebenenproblem nicht isoliert zu sehen, sondern nur im Zusammenhang der Auseinandersetzung der Systeme. Die endgültige Regelung sollte dem Friedensvertrag mit einer frei gewählten deutschen Regierung, die die alliierten Sieger Deutschland zugesagt haben, vorbehalten sein, die sich dann mit einem unabhängigen polnischen Staat nochmals über einen Modus vivendi einigen würde. Von beiden Dingen sind wir leider noch weit entfernt, was aber nicht heißen darf, sie nicht zum Ziel unserer Politik zu machen. Dieser Politik aber kann niemand Worte anhängen wie revanchistisch, imperialistisch oder so ähnlich. Sie würde die letzten Folgen des Zweiten Weltkrieges, den Hitler begann und den die Sowjetunion nicht verhindern wollte, wirklich beseitigen.

Friedrich Heupel, Marburg

Seminare in der „DDR"

Seltsame Wege des SHB

Bonn — In einem Rechtsstreit zwischen dem Ring Christlich-Demokratischer Studenten (RCDS) und dem Sozialdemokratischen Hochschulbund (SHB) vor dem Bonner Landgericht ist jetzt festgestellt worden, daß der SHB Seminare in der „DDR" veranstaltet hat. Eines dieser Seminare ist von dem heutigen Spartakus-Sekretär Strabe geleitet worden. Außerdem wurde nachgewiesen, daß weitere Treffen mit dem Spartakus (kommunistischer Studentenverband in der Bundesrepublik) und anderen kommunistischen „DDR"-Organisationen stattgefunden haben.

-nk

Schon Kinder für Ostpreußen interessieren

Leserbrief mit Anregungen — Mitarbeit erwünscht

Hamburg — Die Redaktion freut sich über jeden Brief aus dem Leserkreis, der sich kritisch mit der Zeitung auseinandersetzt. Besonders wertvoll, weil selten, sind Briefe, die nicht nur Kritik üben, sondern gleichzeitig Anregungen vermitteln möchten. Deshalb freuen wir uns besonders über diese Zeilen einer Leserin aus Nürnberg:

Etwas zum Ostpreußenblatt, das ich wirklich gut finde, aber könnte man es nicht noch etwas mehr für die Jugend ausrichten? D. h. vor allen Dingen Bildberichte aus der Jugendarbeit (denn optische Mittel kommen immer gut an), bringen außerdem auch mehr aktuelle Hinweise auf die Arbeit bekannter Ostpreußen, z. B. auf Heinz Sielmann, den Tierforscher, der Königsberger ist, oder auf den Rox-Schulz, den Globetrotter, Filmmann und Dokumentarberichterstatter, der einen wunderbaren Afrikafilm im Fernsehen (ARD) zeigte und ihn mit unverfälschtem Dialekt unterlegte. Seine Bücher sind doch auch gut, er betont immer wieder, daß er aus Königsberg stammt, und das will doch in diesem Staat schon etwas bedeuten. („Die Abenteuer des Mr. Rox" heißt das Buch).

Könnte man nicht auch Leseproben aus ostpreußischen Büchern bringen, Hinweise auf Bastelbogen für z. B. ostdeutsche Haustypen, Kurenwimpel usw.? Denn wie viele sind nicht organisiert und brauchen einfach jemand, der sie darauf stößt. So lange ich aktiv in der Arbeit stand, ist mir dieser Mangel gar nicht aufgefallen, weil wir ja die Arbeitsbriefe und Lehrgänge hatten. Wir hatten doch im Ostpreußenblatt eine Jugendseite, wo ist sie hin? Sie müßte auch mitreißender und moderner gestaltet sein, immer wieder Hinweise auf Liedgut und Bücher enthalten, viele Bilder bringen, die Jugend zur aktiven Mitgestaltung an „ihrer" Seite anregen, mehr aus der Arbeit des „Bost" bringen und Briefe und Antworten der jungen Leser.

Ich weiß, wie man selbst Kleinkinder (bzw. die Vorschuljährigen) schon für Ostpreußen interessieren kann. So sprechen wir gerade im Kindergarten darüber, wir malen die Kurenkähne und ihre Wimpel, wir erzählen vom Elch und vom Leben in Masuren, in Wasser und Wald. Sicher ist das nicht umwerfend, aber jeder junge Mensch interessiert sich für dieses Land, wenn man es ihm nur ansprechend „serviert".

Gitta Lauterbach, Nürnberg

So lacht man drüben

Fahrkartenschalter in der „DDR". Ein Mann zum Beamten: „Bitte einmal Dritter nach Kürze."

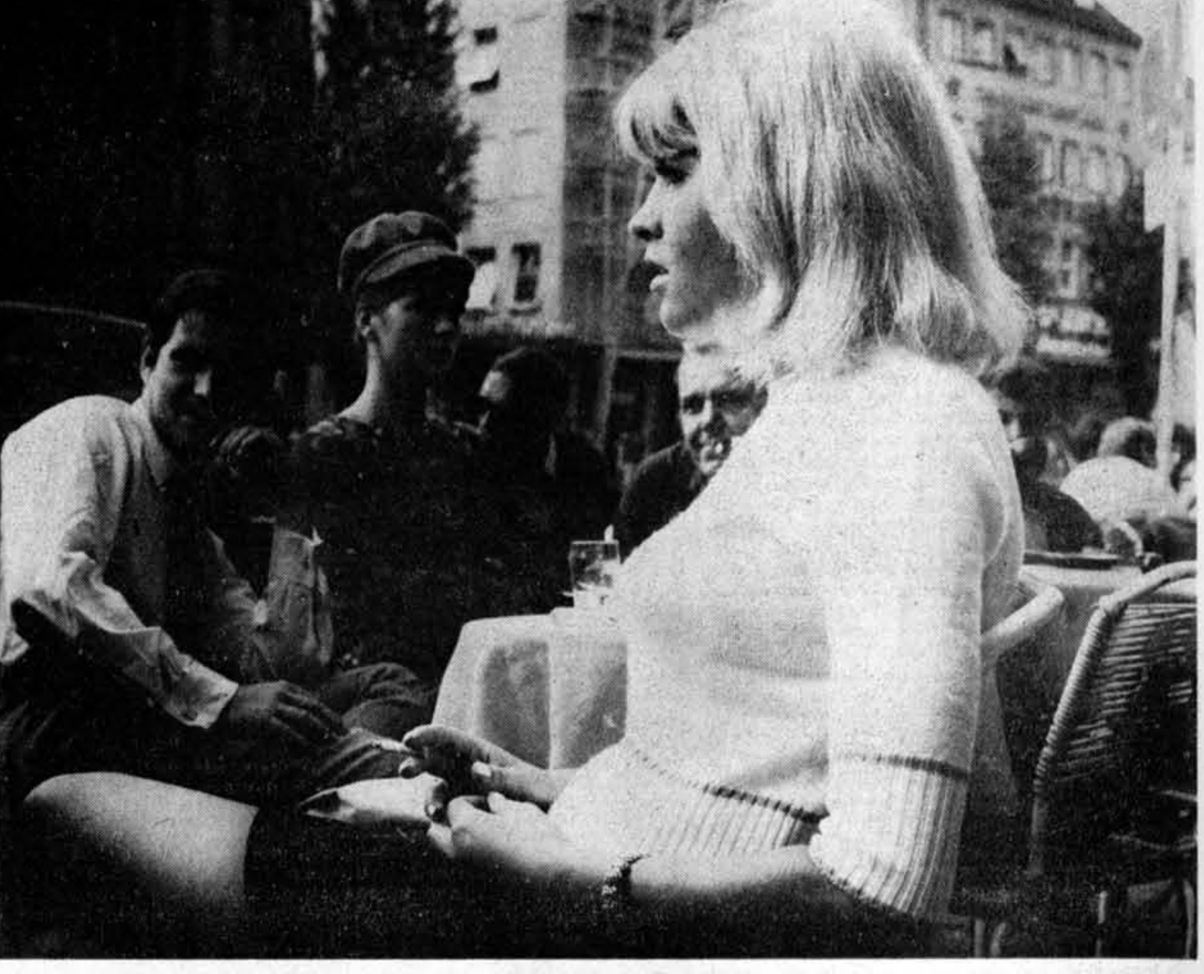
Der Beamte: „Wohin bitte?"

„Nach Kürze."

„Wo liegt das denn? Oder ist das ein Scherz?"

„Nein, das ist kein Scherz. Erst gestern in der großen Kundgebung hat der Genosse Honnecker gesagt ‚In Kürze gibt's alles'."

aus „Bild"



Im Ausland Freiwild? Keineswegs, junge Deutsche, die wissen, was sie wollen und die sich in der Welt umsehen, sind auch heute wieder gern gesehen. Es kommt immer wieder darauf an, wie sich der Einzelne verhält. Nach seinem Verhalten wird er gewertet und behandelt. Foto NP

Willy ist unermüdlich und gönnt sich keine Pause

Ein Übungsabend bei der Bundesspielschar der GJO — Einfach toll, die Gruppe

Halle/Westfalen — Der Zeiger der Wanduhr an der roten Ziegelwand der großen Gymnastikhalle rückt auf die 8 zu. In kleinen Gruppen betreten Mädchen und Jungen die Halle, alle in Turnschuhen und alle in sichtbar guter Laune. Die Bänke werden zur Seite gräumt, Tonband, Plattenspieler und Akkordeon werden hereingetragen — so beginnt ein Übungsabend des Volkstanzkreises Halle (Westf.), der Bundesspielschar der Gemeinschaft Junges Ostpreußen.

Lachend und schwatzend drängen sich die jungen Leute auf den langen Bänken, vielleicht 40 Mädchen und Jungen im Alter zwischen 14 und 25 Jahren. Jetzt klingt Musik auf, eine Platte dreht sich auf dem Plattenteller und die Klänge einer flotten Polka füllen den Raum. Willy Siebert, der Leiter der Gruppe, gibt das Kommando: Wir stellen uns alle im großen Kreis auf — zum Warmwerden erstmal ein paar Schritte." Die Mädchen und Jungen formieren sich in einem großen Kreis, alle machen mit. Zum Warmwerden also! Hüpfschritte, Sprungschritte, Wechselschritte, Laufen, Polka und Schottisch. Das wechselt schnell und sprunghaft, nicht nur die Beine sollen bewegt werden, auch der Kopf muß mitdenken, schnell und zielstrebig.

Schon etwas außer Atem geraten, sitzen sie dann wieder auf den Bänken, lehnen an der Klinkerwand oder hocken ganz einfach auf dem Fußboden. Aber natürlich gibt es kein langes Ausruhen.

„Vier Paare zum Kreis, wir tanzen das Ostländische Viergespann, es können zwei Kreise zugleich tanzen."

Als erste steht Dagmar auf der Tanzfläche, das ist ihr Tanz, ungeduldig winkt sie den anderen. Waldtraud, Anje, Eva ziehen ihre Tänzer mit, alle 'anzen das Viergespann besonders gern. Margarete Siebert hat inzwischen das Akkordeon umgehängt, nun laufen die Finger über die Tasten. Schwungvoll und gekonnt wird dieser Volkstanz aus Ostpreußen getanzt, hier ist nichts mehr zu korrigieren. Man spürt sehr deutlich die Freude, mit der die Tänzerinnen und Tänzer bei der Sache sind.

„Die Mädchen setzen sich, die Jungen holen sich neue Tänzerinnen!"

Aha, das kennt man schon, jetzt will der Willy auch die Neuen mit diesem Tanz vertraut machen. Ein bißchen zaghaft gehen die jüngeren Mädchen auf die Tanzfläche, aber bald schon ist die anfängliche Beklommenheit verflogen. Jetzt ist hier nur noch angestrengtes Arbeiten. Takt für Takt, Kehre für Kehre wird der Tanz durchgenommen, die alteingetanzten Jungen sind dem Leiter eine große Hilfe. Es dauert nicht lange, da kann das ganze Viergespann ohne Stocken auch von den Neuen heruntergetanzt werden. Die Mädchen sind erhitzt, aber sie strahlen! Wieder ein Stück weiter, nun können sie auch schon diesen schwierigen Tanz.

„Sechs Hennen und ein Hahn für den ‚Hahn im Korbe'"! Na, der Willy gönnt sich und den anderen mal wieder keine Pause. Uli winkt seinen sechs „Hennen" zu, sie nehmen Aufstellung. Das Tanzspiel vom „Hahn im Korbe" ist neu in der Gruppe einstudiert worden. Alle müssen noch sehr aufmerksam bei der Sache sein. Hin und wieder wird der Tanz unterbrochen, es wird korrigiert, verbessert, wiederholt. Mit großer Einfühlung muß auch die Musik gespielt werden, hier mal ein bißchen langsamer, dort mal ein bißchen schneller — immer genau den Tänzern auf den Leib geschnitten. Dann probt die zweite Gruppe, andere „Hennen", ein anderer „Hahn". Großes Gelächter, als Klaus bei einem seiner Sprünge fast auf den Rücken fällt. Er muß den Sprung wiederholen und alle geben ihm gute Ratschläge, wie ein Hahn nun mal hüpfen soll! Seine „Hennen" können ein schadenfrohes Lachen nicht verbergen. Aber dafür hetzt er dann die armen Hühnchen mit großen Schritten durch den Raum — sie müssen ihm ja folgen, er ist schließlich der Herr im Hühnerhof!

Alle, die jetzt gesessen haben, stellen sich nun im Halbkreis auf. „Oberarmfassung", heißt das Kommando ... und dann wirbeln sie in einem schnellen jugoslawischen Tanz durch die Halle, einem Tanz, der die letzte Luft aus den Lungen pumpt. Jetzt ist eine kleine Pause wircklich angebracht.

Alle haben sich wieder gesetzt. Nun ist die Zeit, verschiedene Dinge zu besprechen. Einige Mädchen berichten von ihren Weihnachtsbesuchen, die sie im Auftrag der Gruppe bei einigen alten alleinstehenden Mitbürgern gemacht haben. Sie erzählen, wie sehr sich die alten Leute gefreut haben, als sie in ihren schmucken, ostpreußischen Trachten am Vorabend des Heiligabends vor der Tür standen, und kleine Geschenke überreichten. Alle beschließen, dies nun Jahr für Jahr zu wiederholen. Willy Siebert gibt Termine bekannt, eine Versammlung muß durchgeführt, ein Elternabend soll vorbereitet werden, für den Volksbund deutsche Kriegsgräberfürsorge wird man einen Teil der Haussammlung übernehmen. Die Jungen und Mädchen hören aufmerksam zu, einige notieren sich die Daten. Dann melden sich die Mädchen zu Wort, die beim Nähen der neuen Trachten helfen. Es geht um Schürzenstoff, Knöpfe und Schnitte.

Als alles besprochen ist, drängt Willy schon wieder zum Tanzen. Er ist unermüdlich. Immer wieder bringt er seine Leute auf die Tanzfläche, tanzt selber jeden Tanz mit, ist fast der Eifrigste von allen. Aber es wird auch viel geschafft, man merkt es deutlich, wenn die Tänze immer sicherer, immer harmonischer werden.

Zum Schluß noch die „Annenpolka" — auch die Musikerin möchte schließlich gerne einmal tanzen. Das Tonband läuft und die ewig junge Strauß-Polka klingt auf. Ganz anders bewegen sich nun die jungen Leute, das ist kein Volkstanz, das ist fast höfisches Tanzen. Sie sind ganz hingegeben an die wunderschöne Melodie, an den leichten, spielerischen Rhythmus.

Damit ist der Übungsabend zu Ende Im Schlußkreis haben sich alle aufgestellt. Da bringt Irmchen auf einen Wink einen wunderschönen, großen Strauß Blumen herein. Dagmar und Wilfried haben sich verlobt. Willy gratuliert im Namen der ganzen Gruppe. Dann natürlich einen Ehrentanz für das junge Paar. Alle klatschen im Takt mit, während die Jungen miteinander flüstern. Plötzlich bilden sie eine Gasse, Wilfried wird gepackt und liegt gleich darauf auf den verschränkten Armen der Jungen. „Elf Tage verlobt — also elfmal hoch!" kommandiert Uli. Alle zählen laut mit, als der lange Wilfried nun elfmal hochgeworfen wird! Das gibt einen Riesenspaß.

Nun ist es aber wirklich allerhöchste Zeit zum Schlußmachen. Der Hausmeister steht schon lächelnd in der Tür — er kennt den Betrieb beim Volkstanzkreis mittlerweile.

Gedränge und Gelächter im Umkleideraum, Rufen und Händedrücken, dann ist die ganze Schar verschwunden.



RAS.

aus „FAZ"

Blühende Ostpreußen-Forschung

Jahrestagung der Historischen Kommission in Göttingen

Eingehende Untersuchungen haben zu dem Ergebnis geführt, daß nur die Schreibweise „Copernicus" mit einem P ihre Berechtigung hat, da der große Astronom seinen Namen selbst in dieser Form geschrieben hat. Das berichtete der Vorsitzende der Historischen Kommission für ost- und westpreußische Landesforschung, Archivdirektor Dr. Koeppen, bei der Jahrestagung der Kommission in Göttingen. Die Historische Kommission schloß sich dieser Feststellung an und korrigierte damit einen früher von ihr gefaßten Beschluß über die Schreibung des Namens mit zwei p. Die in Nachschlagewerken zu findende Schreibform „Kopernikus" ist 1776 von Johann Gottfried Herder zum erstenmal gebraucht und erst 1942 vom damaligen Reichsinnenminister Frick als verbindlich eingeführt worden.

Am Vorabend des 500. Geburtstages des großen Frauenburger Astronomen war dies nicht das einzige Copernicus-Thema, das die Kommission beschäftigte. So berichteten Dr. Nobis, Sekretär der Gesellschaft zur Vorbereitung des Copernicusjahres, und Dr. Forstreuter über die drei Ausstellungen, die 1973 in der Bundesrepublik stattfinden sollen. Die Nürnberger Ausstellung wird eine umfassende Schau über Copernicus und seine Zeit werden, das Deutsche Museum in München wird die Bedeutung des Copernicus für die Entwicklung der Astronomie würdigen. Eine dritte Ausstellung aus Beständen des Staatlichen Archivlagers Göttingen, des früheren Königsberger Staatsarchivs, wird in Lüneburg ihre Pforten öffnen. Sie soll nach Absprache mit der Stadtverwaltung auch von Schulklassen besucht werden und wird den Preußen Copernicus zum Thema haben. Diese Schau wird von Dr. Forstreuter, dem früheren Direktor des Archivlagers, vorbereitet. Er berichtete darüber humorgewürzt und ordnete die vorgesehenen Ausstellungsstücke in den Lebenslauf des Copernicus ein. Auf Einladung der Stadtverwaltung wird die Historische Kommission aus dem gleichen Anlaß ihre Jahrestagung 1973 etwa um den 13. Mai in Lüneburg begehen und zwar zusammen mit der Vereinigung der Thorner Westpreußen. Die Historische Kommission feiert dabei zugleich ihren 50. Geburtstag — sie wurde am 13. Mai 1923 gegründet.

Flut von Publikationen

Ergänzt wurde das Copernicus-Thema durch einen interessanten Lichtbildervortrag von Gerhard Knieß über die Wirkungsstätten des Nicolaus Copernicus in Preußen und durch eine von Ernst Bahr gegebene umfassende Übersicht über die polnische Copernicus-Literatur der Gegenwart bis hinunter zum Touristen-Prospekt „Polen — das Vaterland des Copernicus". Etliche dieser Veröffentlichungen erscheinen in mehreren Sprachen mit dem Ziel, das Ausland glauben zu machen, Copernicus sei Pole gewesen. Zur Fülle dieser Publikationen stellte Dr. Koeppen fest: „Ihre Zahl übersteigt alles, was bisher zu Ehren einer Persönlichkeit geschrieben worden ist."

Schließlich untersuchte Herr Hartmann in einem minuziösen Schriftvergleich drei Briefe, die aus dem Staatlichen Archivlager Göttingen stammen und von einem polnischen Historiker Copernicus zugeschrieben werden. Er kam jedoch zu dem Ergebnis, daß nur einer dieser Briefe von Copernicus geschrieben ist.

Auch die Literaturgeschichte gehört zur Landeskunde. Oberstudienrat Camman berichtete über sein im Erscheinen begriffenes Buch „Ost- und Westpreußische Volkserzählungen", Prof. Motekat über seine Arbeit an der historisch-kritischen Ausgabe der Werke Zacharias Werners, die auf 18 bis 19 Bände veranschlagt ist. Zu den Höhepunkten der Tagung gehörte überdies sein umfassender Vortrag „Arno Holz und die Moderne in der deutschen Literatur", in dem er den aus Rastenburg stammenden Dichter als eine Persönlichkeit würdigte, die um eine neue Wortkunst rang und eine Wende in der Dichtung herbeiführte, die in der Literatur den Zustand der Gesellschaft erkennbar machen wollte. Arno Holz, der zeit seines Lebens nie die Sehnsucht nach Ostpreußen verlor, sei sowohl aufbegehrender Revolutionär als auch traumbereiter Romantiker gewesen. „Was er forderte, ist weiter entwickelt worden. Die Dichtung der Moderne ist ohne Arno Holz nicht denkbar", stellte Prof. Motekat fest.

Dr. Koeppen, der sich im Göttinger Archivlager besonders der Ordnung und Sichtung der 2500 Pakete umfassenden Akten des preußischen Etatsministeriums widmet, berichtete über einen Vorgang aus dem Jahre 1733, den er dabei entdeckte: Damals wurde um die Pfingstzeit ein Negerjunge aus dem Königsberger Friedrichskolleg entführt.

Entführung in Königsberg

Wenn es auch nicht beweisbar ist, so läßt sich doch annehmen, daß es sich dabei um einen Mitschüler Immanuel Kants handelte, der etwa im gleichen Alter stand. Der Königsberger Kriegs- und Domänenrat Manitius hatte den Negerjungen für hundert Taler von einem Schiffszimmermann gekauft, der ihn von der westafrikanischen Pfefferküste mitgebracht hatte. Manitius wollte dem Jungen eine christliche Erziehung geben. Die Entführung geschah durch Soldaten und offensichtlich auf Geheiß der Herzogin von Holstein-Beck, die wohl einen Negerpagen haben wollte, wie es damals Mode war. Wenn es sich auch um einen Vorgang am Rande handelte, so warf er doch ein Licht auf den kulturellen und sozialen Hintergrund der damaligen Zeit.

In der geschlossenen Mitgliederversammlung der Kommission kamen ferner viele Dinge zur Sprache, die über den Kreis der Kommission hinaus interessant sein dürften. Das betrifft vor allem die zahlreichen Arbeitsvorhaben der Kommission und ihrer Mitglieder, die im Gange bzw. im Druck sind. Die Prokuratorenberichte und der Historische Atlas werden fortgesetzt. Eine Karte weist nach, an welchen Universitäten Studenten aus dem Ordensland Preußen studiert haben. Der Zusammendruck der Bibliographie von Wermke für die Jahre 1939 bis 1966 dürfte jetzt finanziell gesichert sein, nachdem Herr Wermke sozusagen in Tag- und Nachtschichten die Vorlage druckreif gemacht hat. Demnächst erscheinen wird auch die Arbeit eines japanischen Professors über die Besiedlung der Komturei Osterode. Weitere Arbeiten zur Geschichte ostpreußischer und westpreußischer Städte liegen vor und sind zum Teil bereits im Druck: so ein Häuserbuch von Tilsit, das älteste Elbinger Stadtbuch, die Baugeschichte von Danzig, eine Geschichte von Passenheim und Arbeiten über Palmnicken und über die Großbürgerhäuser von Marienwerder. Nimmt man andere landeskundliche Arbeiten, die nicht von der Kommission betreut werden, hinzu, so ergibt sich ein erfreuliches Bild. Die ost- und westpreußische Landesforschung blüht auch jetzt, obwohl sie seit 27 Jahren von ihrem Mutterboden getrennt ist.

Was Vorsitzender Dr. Koeppen über die Zusammenarbeit mit den Historikern unserer östlichen Nachbarländer zu berichten hatte, war insofern erfreulich, als von unserer Seite aus polnischen Wissenschaftlern jede Hilfe gegeben wird und ihnen unsere Archive offen stehen, während man von ihnen nicht dasselbe sagen kann.

Im Berichtsjahr hat die Kommission ein korrespondierendes Mitglied durch den Tod verloren, Prof. Ivinskis, einen litauischen Exilhistoriker; Dr. Forstreuter würdigte in einem Nachruf seine Verdienste. Neu aufgenommen wurde Frau Dr. Ingrid Matison, eine Deutschbaltin, die über den Ordensstaat gearbeitet hat. Herr Knieß, der uns auf mehreren Tagungen instruktive Lichtbildervorträge über Ordensburgen gehalten hat, wurde vom korresp. zum ordentlichen Mitglied erhoben.

Seine Sachkenntnis wird fehlen

Zum Tode von Staatsarchivdirektor i. R. Erich Weise

Den Tod Erich Weises, der als Staatsarchivdirektor i. R. am 10. April in Hannover gestorben ist, beklagt die Geschichtsforschung als einen schweren Verlust. Weise war am 4. September 1895 in Krefeld geboren, ist aber früh nach Königsberg gekommen, wo sein Vater ein bekannter Gymnasialprofessor war. An der Albertina hat er auch studiert, aktiv in der Turnerschaft Frisia, deren Geschichte er 1927 geschrieben hat.

Mit seiner Dissertation über das Urkundenwesen der Bischöfe von Samland (1921) schlug er eine Forschungsrichtung ein, der er sein Leben lang treu geblieben ist, die Geschichte, besonders die Rechts- und Verfassungsgeschichte des preußischen Ordensstaates. Zwar hat er auch überall dort, wohin sein Berufsweg als Archivar ihn führte, landesgeschichtlich gearbeitet, etwa über die Beziehungen zwischen dem Rheinland und Preußen in kirchlicher und wirtschaftlicher Hinsicht oder über Posen als deutschrechtliche Stadt im Mittelalter oder über Niedersachsen und das Deutschordensland Preußen. Sein Lebenswerk lag aber in der Erforschung der staatsrechtlichen Grundlagen des Ordensstaates, seiner inneren Entwicklung und seiner außenpolitischen Beziehungen. Er beschäftigte sich mit den alten Preußen und dem „Heidenkampf" des Ordens, mit dem samländischen Bauernaufstand und mit der Entwicklung des Ständewesens in Preußen. Er gab 1966 im Verlag Kröner den Band „Ost- und Westpreußen" in der Reihe der „Historischen Stätten" heraus. Seine drei Hauptwerke hängen aber thematisch eng zusammen: die vorzüglich edierten „Staatsverträge des Deutschen Ordens" (drei Bände 1939, 1955, 1966), „Das Widerstandsrecht im Ordenslande Preußen und das mittelalterliche Europa" 1955 und „Die Amtsgewalt von Papst und Kaiser und die Ostmission, besonders in der 1. Hälfte des 13. Jahrhunderts" 1971. Den Widerhall seines letzten Buches in der wissenschaftlichen Welt hat Weise nicht mehr erlebt.

Mit diesen Werken ist Weise über den Bereich der Landesforschung im territorialen Sinne hinausgegangen und hat Zusammenhänge ergründet, die für das gesamte mittelalterliche Europa von Belang sind. Er hat seine Fähigkeiten an schwierige Themen gesetzt und wissenschaftliche Kontroversen, die damit verbunden waren, nicht gescheut. Wenn er in ihnen seine Auffassung mit Entschiedenheit verfocht, so deshalb, weil er von ihrer Richtigkeit überzeugt war. Seine Sachkenntnis und sein im besten Sinne des Wortes streitbarer Geist werden uns fehlen. Die Historische Kommission für ost- und westpreußische Landesforschung hat mit ihm eines ihrer bedeutendsten Mitglieder, die Landsmannschaft Ostpreußen einen Mitarbeiter verloren, dessen Kraft noch lange nicht erschöpft war, als eine höhere Macht ihr ein Ende setzte.

Fritz Gause

Ein Gruß des Ostpreußenblattes!

Wir entbieten ihn an diesem Wochenende allen unseren Lesern und Freunden, die zu den Heimattreffen ostpreußischer Kreise zusammenkommen. Über die vielen Wochen und Monate des Jahres stellt das Ostpreußenblatt die Brücke zur Gemeinsamkeit dar und an diesem Sonntag, der wieder einmal der Begegnung gewidmet ist, wollen wir dabei sein. Wir wissen, was unseren Lesern und Freunden die Erinnerung an ihre Heimat bedeutet. An diesem Wochenende werden die Gedanken wieder in der Heimat sein. „Weißt Du noch . ." — so wird manches Gespräch beginnen und vor den Augen wieder vorbeiziehen lassen Straßen, Plätze, Stätten der Erinnerung, froher und leidvoller Stunden. Wir wollen Begleiter sein auf diesem Weg in die Heimat. Untenstehend bringen wir einige Fotos, die sich auf die Heimatkreise beziehen, die an diesem Sonntag ihre großen Treffen abhalten.

Wer erinnert sich noch? Wer weiß noch, wo es war? Das ist die Frage, die wir stellen. Aus dem Kreis unserer Leser und Freunde, die unsere Frage für eins dieser Bilder beantworten, werden wir 10 Einsendungen auslosen, die von uns mit einem Buchpreis bedacht werden. (Einsendeschluß ist am 6. Mai.) Wir hoffen, Ihnen damit eine Freude zu machen, und in diesem Sinne wünscht Ihnen ein frohes Wiedersehen im Kreise der Landsleute und Freunde

Ihr Ostpreußenblatt

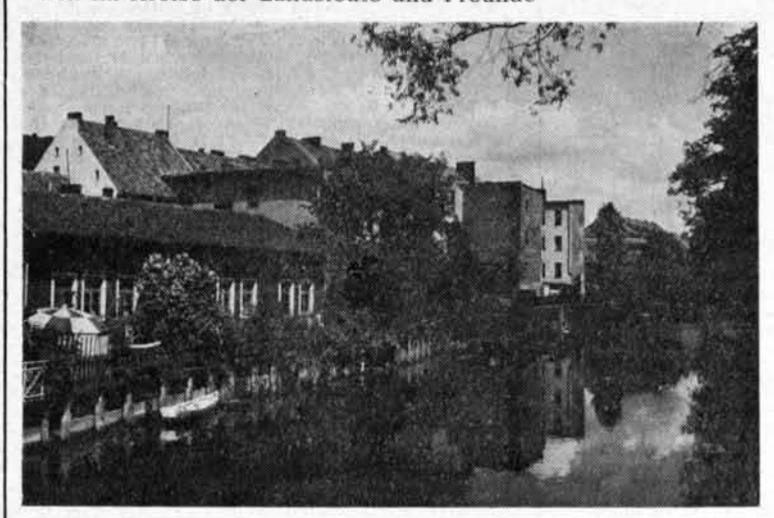


Bild Nr. 1 (links) zeigt einen romantischen Blick, der am Ufer des Arno in Florenz aufgenommen sein könnte. Dabei stammt dieses Bild aus Ostpreußen — aber wo wurde es aufgenommen? — Bild Nr. 2 (unten) vermittelt einen Eindruck von einem ostpreußischen Wochenmarkt in der „guten alten Zeit" vor 1914, als es noch kleinen Grenzverkehr gab. Wo kann es entstanden sein?





Bild Nr. 3 (links) gibt über eine breite Straße hinweg, wie sie in vielen ostpreußischen Städten zu finden waren, den Blick frei auf eine Kirche, deren stämmiger Turm sich über die Häuser erhebt und weithin zu sehen ist. Wo stand diese Kirche? — Bild Nr. 4 (unten) entstand an einem Fluß, der beschaulich durch das weite Land dahinströmt. Freundlich lugt vom anderen Ufer ein Dorf über das Wasser. Wie heißt es?



Bitte ausschneiden und auf Postkarte kleben — es werden nur Einsendungen auf diesem Abschnitt gewertet Das Bild Nr .... stammt aus meinem

Heimatkreis ....

Es zeigt ....

Absender: ....

Wohnsitz in Ostpreußen ....

Abonnent des Ostpreußenblattes: Ja/nein

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.



HEIMATTREFFEN 1972

29./30. April. **Ebenrode/Stallupönen:** Kreistreffen in Göttingen Hotel Deutscher Garten.
29./30. April, **Gumbinnen:** Haupttreffen in Bielefeld, Haus des Handwerks.
30. April, **Johannisburg:** Kreistreffen in Düsseldorf, Schlösserbetriebe.
30. April. **Memelkreise:** Bezirkstreffen in Stuttgart
7. Mai **Memelkreise:** Haupttreffen in Hamburg. Planten un Blomen.
7. Mai, **Osterode:** Kreistreffen in Hamburg Haus des Sports.
11./14. Mai **Wehlau,** Jugendtreffen in Plön. Jugendherberge.
13./14. Mai **Schloßberg:** Hauptkreistreffen in Winsen/Luhe.
14. Mai, **Angerapp:** Kreistreffen in Berlin 61 Mehringdamm 80, Restaurant Kaiserstein.
21. Mai, **Fischhausen:** Kreistreffen in Kassel. Henkel-Gaststätte, Hauptbahnhof.
27. Mai **Ortelsburg:** Bezirkstreffen in Oldenburg (Oldb), Hotel Harmonie, Dragonerstraße 29.
27./28. Mai. **Pr.-Eylau:** Hauptkreistreffen in Verden (Aller), Parkhotel.
3./4. Juni, **Insterburg-Stadt und Land:** Jahreshaupttreffen in Krefeld.
4. Juni **Allenstein-Land:** Hauptkreistreffen in Osnabrück-Hellern. Landhaus Blankenburg.
4. Juni, **Johannisburg:** Kreistreffen in Hannover, Limmerbrunnen.
4. Juni, **Lötzen:** Jahreshaupttreffen in Neumünster, Holstenhalle.
10. Juni **Tilsit-Stadt:** Jahreshaupttreffen der Schulgemeinschaft in Hannover, Gaststätten im Künstlerhaus, Sophienstr. 2.
10./11. Juni. **Heiligenbeil:** Hauptkreistreffen in Burgdorf/Hann.
11. Juni, **Treuburg:** Jahrestreffen in Opladen, Stadthalle.
11. Juni. **Tilsit-Stadt/Tilsit-Ragnit/Elchniederung:** Kreistreffen in Hannover. Döhrener Maschpark.
17./18. Juni. **Angerburg:** Angerburger Tage in Rotenburg, Lüneburger Hof.
17./18. Juni **Schloßberg:** Kreistreffen in Essen-Steele. Stadtgarten-Restaurant.
17./18. Juni. **Wehlau:** Kreistreffen, 250jähriges Bestehen der Stadt Tapiau in Bassum. Kreis Grafschaft Hoya.
17./18. Juni. **Wehlau:** Treffen für Allenburg und Umgebung in Hoya (Weser).
17./18. Juni. **Wehlau:** Kreistreffen für Wehlau und Umgebung in Syke.
18. Juni **Ebenrode/Stallupönen:** Kreistreffen in Essen-Steele, Stadtgarten-Restaurant
18. Juni, **Sensburg:** Haupttreffen in Remscheid.
25. Juni, **Mohrungen und Pr.-Holland:** Kreistreffen in Braunschweig, Schützenhof.
1./2. Juli. **Neidenburg:** Jahreshaupttreffen in Bochum Ruhrlandhalle.
2. Juli. **Memelkreise:** Haupttreffen in Hannover, Casino-Gaststätten.
20. Juli bis 4. August, **Schloßberg:** Kinderferienlager in Sprötze.
21.—31. Juli. **Schloßberg:** Jugendfreizeit (Salzburg-Fahrt), Treffpunkt Bad Pyrmont. Ostheim.
23. Juli **Angerapp:** Kreistreffen für den süddeutschen Raum in Stuttgart, Hotel-Restaurant Doggenburg, Herdweg 117
24. Juli bis 7. August. **Schloßberg:** Bundesjugendlager in Bosau.
5./8. August, Stadtgemeinschaft **Pillau:** Heimattreffen in Eckernförde.
19./20. August, **Lyck:** Jahrestreffen in Hagen. Auf der Springe.
20. August, **Memelkreise:** Ostseetreffen in Flensburg.
20. August **Rastenburg:** Hauptkreistreffen in Wesel.
3. September, **Angerapp:** Kreistreffen für den norddeutschen Raum in Hannover. Sophienstraße 2 (Künstlerhaus).
3. September, **Gumbinnen:** Kreistreffen für Niedersachsen und Hessen in Göttingen, Deutscher Garten.
3. September, **Memelkreise:** Bezirkstreffen in Essen oder Münster.
3. September. **Schloßberg:** Gefallenen-Gedenkfeier in Göttingen.
9. September, **Braunsberg:** Kreistreffen in Münster, Lindenhof.
9./10. September. **Mohrungen:** Haupttreffen in Gießen, Kongreßhalle.
10. September. **Johannisburg:** Kreistreffen in Dortmund. Reinoldi-Gaststätten.
17. September. **Lötzen:** Kreistreffen in Essen. Städt. Saalbau
17. September, **Fischhausen und Königsberg-Land:** Heimatkreistreffen in Pinneberg, Cap Polonia.
17. September. **Ortelsburg:** Kreistreffen in Essen, Städt Saalbau. Huyssenallee Nr. 53/57
17. September **Osterode:** Kreistreffen in Recklinghausen. Städt. Saalbau.
17. September. **Pr.-Holland:** Heimattreffen in Itzehoe.
23./24. September, **Ebenrode/Stallupönen:** Haupttreffen in Winsen (Luhe). Bahnhofshotel.
23./24. September. **Goldap:** 20 Jahre Patenschaft Jahreshaupttreffen in Stade.
24. September, **Angerapp:** Jahreshaupttreffen in Mettmann. Adlerstraße 5. Kolpinghaus.
24. September, **Tilsit-Stadt/Tilsit-Ragnit/Elchniederung:** Kreistreffen in Wanne-Eickel, Volkshaus Röhlinghausen.
30. September/1. Oktober, **Allenstein-Stadt:** Jahrestreffen in Gelsenkirchen.
1. Oktober. **Gumbinnen:** Kreistreffen für Norddeutschland in Hamburg, Haus des Sports.
8. Oktober **Johannisburg:** Kreistreffen in Hamburg, Haus des Sports.
8. Oktober, **Lyck:** Bezirkstreffen in Hannover, Hauptbahnhof-Gaststätten.
8. Oktober. **Osterode:** Kreistreffen in Osterode (Harz), Neues Schützenhaus.
28. Oktober, **Gumbinnen:** Kreistreffen für Süddeutschland in Stuttgart-Bad Cannstatt, Hotel Schwabenbräu Bahnhofstraße 18.

Bartenstein

Kreisvertreter: Willi Piehl, 237 Rendsburg. Alte Kieler Landstraße 25. Telefon 0 43 31/2 32 16.

Termine für 1972 — Anläßlich der Sitzung des Kreistages der Kreisgemeinschaft Bartenstein wird das Hauptkreistreffen in Nienburg (Weser) am Sonntag, dem 10. September stattfinden. Am Tag vorher wird der Kreistag mit wichtiger Tagesordnung zusammentreten. Alle dafür in Frage kommenden Personen werden rechtzeitig zu dieser Tagung besonders eingeladen werden. — Zum Gedenken an die 20jährige Patenschaft in Bartenstein (Württemberg) wird fast auf den Tag genau, am 30. September und 1. Oktober, dort eine Zusammenkunft stattfinden. Wir wollen dabei zusammen mit Bügermeister. Gemeinderat und Bewohnern unserer kleinen Patenstadt der Zeit vor 20 Jahren und des Verlaufes dieser Patenschaft gedenken. Darüber werden nähere Einzelheiten im Laufe der kommenden Monate veröffentlicht werden.

Ebenrode

Kreisvertreter: Dietrich von Lenski-Kattenau, 2863 Ritterhude. Am Kamp 26. Telefon 04 20 12/4 79.

Am 29. und 30. April findet in Göttingen in den Räumen der Gaststätte Deutscher Garten, Reinhäuser Landstraße 22, Telefon 05 51 / 5 83 81, ein Treffen der ehemaligen Stallupöner Schüler und der Kreisgemeinschaft statt. Zeiteinteilung: Sonnabend. 29. April, 16 Uhr, Jahreshauptversammlung der Schülervereinigung; 19 Uhr gemütliches Beisammensein und Tanz. Sonntag, 30. April, ab 9 Uhr Kreistreffen der Kreisgemeinschaft; 11 Uhr Feierstunde, umrahmt durch den Ostpreußenchor Holzminden, Ltg. Frau Johanna Achenbach; ab 13 Uhr gemütliches Beisammensein. Jeder Landsmann, der es irgendwie möglich machen kann, sollte sich an dem Treffen in Göttingen beteiligen. Der Ernst der Stunde verlangt dies von uns. Also, auf nach Göttingen.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck. 4812 Brackwede. Winterberger Straße 14.

Wohin am 29. und 30. April? Natürlich zum Gumbinner Treffen nach Bielefeld! Lesen Sie bitte die Einzelheiten des Programms in den letzten Folgen des Ostpreußenblattes. Höhepunkte: Sonnabend, 29. April, 10 Uhr, Kreistagssitzung im Bielefelder Rathaus. 15 Uhr Arbeitsgruppen des Kreistages im Haus des Handwerks unter öffentlicher Beteiligung aller interessierter Besucher. 17 Uhr Salzburgerversammlung, 20 Uhr Bunter Abend. Sonntag, 30. April, Hauptveranstaltung mit Andacht, Ansprachen und Sondertreffen von Traditionsgemeinschaften. Für Teilnehmer aus den Landgemeinden sowie für Jugendliche und Kinder sind besondere Programmpunkte vorgesehen.

Die nächsten Veranstaltungen der Kreisgemeinschaft — Sonntag, 3. September: Göttingen, Gaststätte Deutscher Garten, ab 13 Uhr Kreistreffen. — Sonntag, 1. Oktober: Hamburg, Haus des Sports. Kreistreffen für Norddeutschland ab 9 Uhr. — Sonntag, 29. Oktober: Stuttgart-Bad Cannstatt, Hotel Schwabenbräu, Kreistreffen für Süddeutschland ab 9 Uhr (im Heimatbrief Nr. 19 ist irrtümlich der 28. Oktober angegeben, bitte ändern).

Heiligenbeil

Kreisvertreter: Georg Vögerl, 1 Berlin 41 (Steglitz). Buggestraße 6 Telefon 03 11/8 21 20 96.

Besondere Ehrung — Die Landesgruppe Hamburg der LMO zeichnete den Vors. der Kreisgruppe Heiligenbeil in Hamburg, Lm. Emil Kuhn, 2 Hamburg 61, Paul-Sorge-Straße 141 c, für beständige Treue zur ostpreußischen Heimat, bewiesen durch das unermüdliche Wirken für unsere Landsleute und den selbstlosen Einsatz für die Ziele der Landsmannschaft Ostpreußen besonders aus. Die Kreisgemeinschaft Heiligenbeil gratuliert ihrem Kreisgeschäftsführer zu dieser Auszeichnung herzlich.

Königsberg-Stadt

Erster Stadtvertreter: Prof. Dr. Fritz Gause, 43 Essen, Saarbrücker Straße 107, Geschäftsstelle: Günter Boretius, 4 Düsseldorf. Bismarckstr. 90, Telefon 02 11/ 35 03 80.

Ponarther Mittelschüler — Der erweiterte Vorstand der ehemaligen Ponarther Mittelschüler trifft sich Sonnabend, 6. Mai, 15 Uhr, in Hamburg im Café Alsterufer am Dammtor. In dieser erweiterten Vorstandssitzung sollen weitere Organisationsarbeiten und Veranstaltungen besprochen und festgelegt werden. Am selben Tag um 19 Uhr findet am selben Ort ein Treffen der „Ehemaligen", die im Bezirk Hamburg und im nördlichen Teil der Bundesrepublik wohnen, statt. Der Vorstand sowie Ehrenvors. Rektor Baaske und Ehrenvors. Hildegard Hennig werden an diesem Treffen teilnehmen. Auch die Bezirksbetreuer von Hessen, Bayern und vom Ruhrgebiet mit Hannover haben ihr Erscheinen zugesagt. Der Verein der ehemaligen Ponarther Mittelschüler rechnet mit einem regen Besuch. Gäste sind herzlich willkommen, ganz besonders ehemalige Einwohner, die aus dem Vorort Ponarth stammen.

Gottfried Joachim, Vorsitzender

Lötzen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Werner Coehn, 23 Kiel. Graf-Spee-Straße 12, Telefon 04 31/4 68 74.

Oberschule für Mädchen — Die ehemaligen Lehrerinnen und Schülerinnen treffen sich Pfingsten von Freitag, 19. Mai, bis Montag, 22. Mai, in 3389 Braunlage, Tannenstraße 40 Gastgeberin ist Ursula Scheumann, telefonisch auch zu erreichen unter 05520/2210. Kosten für Übernachtung und Frühstück (Selbstbedienung) 7,— DM. Anmeldungen bitte nur in Braunlage. Weitere Auskünfte bei Frau Ilsegret Böhm, 2 Hamburg 65, Weidende 27. Tel. 0411/6015545.

Memel, Heydekrug, Pogegen

Kreisvertreter Stadt: Dr. Günther Lindenau. Land: Dr. Walter Schützler. Heydekrug: Walter Buttkereit. Pogegen: Georg Grentz. Geschäftsstelle aller vier Kreise: 29 Oldenburg, Münnichstraße 31, Telefon 04 41/21 50 02.

Haupttreffen der Memelländer am 7. Mai 1972 in Hamburg, Festhalle Planten un Blomen, Jungiusstraße, Beginn der Feierstunde 12 Uhr. Der Termin liegt etwas früher als in den Jahren vorher und gibt Gelegenheit, dieses Treffen mit einem Frühlingsausflug in die Weltstadt an der Elbe zu verbinden. Zu diesem Zeitpunkt werden die Ostverträge die zweite Lesung des Ratifizierungsverfahrens vermutlich durchlaufen haben und vom Deutschen Bundestag angenommen oder abgelehnt worden sein. Unabhängig vom Ausgang der Abstimmung über die Verträge werden wir am 7. Mai als direkt Betroffene die Gelegenheit zur öffentlichen Stellungnahme wahrnehmen. Wir erwarten daher eine rege Beteiligung aller Memelländer und freuen uns, wie immer, auf die Begrüßung von Freunden und Gästen in unserer Mitte. Das Programm, von der Hamburger Memellandgruppe vorbereitet, wird vom Ostpreußenchor unter seinem bewährten Dirigenten Karl Kulecki gestaltet. Eine abwechslungsreiche Folge von Chor- und Einzeldarbietungen wird jedem Teilnehmer die Feierstunde wieder zu einem Erlebnis werden lassen. Die Festrede hält der 1. Vors. der AdM, Herbert Preuß. Am Nachmittag ist für Unterhaltung und Tanz gesorgt. Neben anderen Gruppen wird in diesem Jahr auch die Iserlohner Memellandgruppe nach Hamburg kommen und ihre Jugendspielschar mitbringen. Der Jugendreferent der AdM. Wolfgang Stephani, wird die anwesenden Jugendlichen nachmittags zu einer Diskussionsrunde einladen. Unsere an alle Memelländer und deren Freunde gerichtete herzliche Einladung gilt in besonderem Maße den Landsleuten, die während der letzten Zeit als Spätaussiedler in die Bundesrepublik kamen sowie allen Landsleuten aus Ost-Berlin und Mitteldeutschland.

Lyck

Kreisvertreter: Otto Skibowski. 357 Kirchhain. Postfach 113.

Jahrestreffen 1972 — Das Treffen mußte aus technischen Gründen (Zeltbeschaffung) verlegt werden auf den 19./20. August in der Patenstadt Hagen. Programm folgt. Bitte den Urlaub danach ausrichten. — Der 30. Hagen-Lycker Brief soll in Druck gehen. Artikel und Meldungen bitte sofort. spätestens bis 30. April, an den Kreisvertreter

50 Jahre Goetheschule Lyck — Das Sängerkränzchen der Lycker Prima hat es übernommen, die Gedenkfeier des Schuljubiläums mit dem jährlichen Stiftungsfest zu vereinigen. Es findet in Hannover am 7./8. Oktober statt. Meldungen bitte schon jetzt an Bruno Kaleschke, 3003 Ronnenberg, Deisterstr. 14.

Masurenhilfe Lyck — Die Betreuung von Spätaussiedler 1971 dehnt sich weiter aus. Weitere Familien sind nach Süddeutschland und ins Rhein-Ruhr-Gebiet gekommen, für die wir Paten suchen. Die „Paten" sollen keineswegs finanzielle Hilfe leisten, dafür haben wir einen Sozialfonds. Sie sollen persönlichen Beistand leisten und bei Behörden usw. vermitteln. Meldungen bitte umgehend an den Kreisvertreter Für Spenden wird eine steuerbegünstigte Quittung erteilt. Anfragen an den Kreisvertreter.

Ortsvertreter in der Kreisgemeinschaft — Die Liste der Ortsvertreter muß ergänzt werden, damit alle Gemeinden vertreten sind. Die Bezirksvertreter werden daher gebeten, sich darum zu bemühen, daß für jeden Ort ein Ortsvertreter und ein Stellvertreter benannt werden. Vorschläge bitte für alle Orte — zur Aufstellung einer Kandidatenliste für die Neuwahl — möglichst umgehend.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Max Brenk, 328 Bad Pyrmont. Postfach 1147. Telefon 0 52 81/47 92.

Unsere Ortsvertreter — Nachstehend aufgeführten Vertrauensleuten gratulieren wir zu besonderen Geburtstagen im Monat Mai sehr herzlich: Biernath, Julius, aus Passenheim, jetzt in 68 Mannheim, Krappmühlenstraße 32, zum 85. Geburtstag am 10. Mai; Junga, Max, aus Mensguth, jetzt in 445 Lingen (Ems). Mühlenbachstraße 46, zum 75. Geburtstag am 2. Mai. Cybulla, Gustav, aus Plohsen, jetzt in 4901 Bad Salzuflen 5, Weststraße 20, zum 75. Geburtstag am 15. Mai; Burbulla, Gustav, aus Montwitz, jetzt in 5101 Broichweiden I, Heimstraße 1, zum 75. Geburtstag am 19. Mai; Striewski, Gustav, aus Eschenwalde, jetzt in 2077 Trittau, Bez. Hamburg, Trittauerfeld, zum 70. Geburtstag am 6. Mai; Sadowski, Herta, aus Babanten, jetzt in 7057 Endersbach (Württemberg), Hauptstraße 41 zum 60. Geburtstag am 22. Mai. Gleichzeitig danken wir für nimmermüden Einsatz für die Heimat.

Am 7. Mai, 11 Uhr, in Bonn, Marktplatz: Für Sonntag, den 7. Mai, ist eine Großkundgebung um 11 Uhr auf dem Marktplatz in Bonn angesetzt. Unsere Landsleute werden dringend gebeten, sich mit den örtlichen und den Kreisstellen des Bundes der Vertriebenen wegen Gemeinschaftsfahrten in Verbindung zu setzen. Es geht um Freiheit und Selbstbestimmung, um Recht und Heimat. Niemand sollte dabei fehlen.

Osterode

Kreisvertreter: Hans Strüver, 333 Helmstedt Schützenwall 13. Telefon 0 53 51/3 20 73.

Kreistreffen in Hamburg am 7. Mai — Nur noch eine Woche trennt uns von unserem ersten diesjährigen großen Kreistreffen, das in Hamburg im Haus des Sports Schäferkampsallee 1, stattfindet. Das Haus des Sports liegt unmittelbar am U-Bahnhof Schlump (direkte U-Bahnverbindung von Hauptbahnhof), ist aber auch vom S-Bahnhof Sternschanze in 5 Minuten Fußweg erreichbar). Parkmöglichkeiten in unmittelbarer Nähe. Zeitfolge: 9 Uhr Saalöffnung, 11 Uhr Beginn der Feierstunde; nach der Totenehrung durch Pastor Weigelt spricht Lm. Mithaler, Bundesgeschäftsführer der Landsmannschaft, ab 14 Uhr Unterhaltungs- und Tanzmusik. In diesen Tagen werden schwerwiegende politische Entscheidungen fallen. Unseren Kreistreffen kommt daher besondere Bedeutung bei; helfen Sie bitte alle durch möglichst zahlreichen Besuch dieses Treffens mit, den Zusammenhalt unserer Kreisgemeinschaft noch weiter zu festigen. Während dieses Kreistreffens wird auch die satzungsgemäß vorgeschriebene Neuwahl unserer Kreisvertretung durchgeführt. Da auf die Aufforderungen im Ostpreußenblatt keine besonderen Wahlvorschläge bis zum Fristablauf am 15. April eingegangen waren, hat nunmehr der vom Kreistag bestimmte Wahlausschuß in seiner Sitzung am 22. April von sich aus eine Liste mit Wahlvorschlägen aufgestellt. Über diese Wahlvorschläge wird der Wahlleiter dann am 7. Mai gemäß der Wahlordnung abstimmen lassen.

Rastenburg

Kreisvertreter: Heinrich Hilgendorff, 2321 Flehm, Post Kletkamp, Telefon 0 43 45/3 66.

Mehre Anfragen veranlassen mich erneut darauf hinzuweisen, daß unser Hauptkreistreffen in alter Weise am Sonntag, dem 20. August, in unserer Patenstadt Wesel am Niederrhein stattfindet. Landsleute mit Kraftfahrzeugen bitte ich, freie Plätze mit Jugend oder uns nahestehenden Personen auszunutzen. Gerade in diesen Notzeiten erwarten alle den größten Aufmarsch in unserer Patenstadt als Beweis der Treue zu unserer Heimat.

Schloßberg (Pillkallen)

Kreisvertreter: Georg Schiller, 282 Bremen 77, Wolgaster Straße 12, Telefon 04 21/63 90 11.

Das diesjährige Kreishaupttreffen findet am Sonnabend, dem 13., und Sonntag, dem 14. Mai, in Winsen (Luhe) statt. Der Kreistag tritt am 13. um 14 Uhr im Bahnhofshotel zusammen. Die Kreistagssitzung ist öffentlich, alle bereits in Winsen anwesenden Landsleute haben Gelegenheit, daran teilzunehmen. Zum Ostpreußenabend am gleichen Tag um 19.30 Uhr im Bahnhofshotel mit unseren Gästen aus Patenkreis und -stadt wird herzlich eingeladen, besonders ist die Teilnahme der Jugend erwünscht. Anregungen und Musikwünsche werden gern berücksichtigt. Der Volkstanzkreis Winsen wird wieder an der Ausgestaltung mitwirken. Eintrittsgeld wird nicht erhoben. Anmeldungen für Hotel und Privatquartiere sind rechtzeitig an Lm. Erich Friedrich, 209 Winsen (Luhe), Riedebachweg 29, zu richten. Sonntag, 14. Mai, Hauptkreistreffen im großen Saal des Schützenhauses, Winsen. Die Feierstunde beginnt um 11 Uhr und wird durch eine Andacht von Superintendent Grote eingeleitet. Das Hauptreferat hält der Chefredakteur des Ostpreußenblattes, Hugo Wellems. Ein Informationsstand wird Sie über alle besonderen Fragen unterrichten, besonders über die Jugendarbeit. Bringen Sie auch Ihre Kinder mit, für Betreuung wird gesorgt. Bekunden Sie durch Erscheinen zum Kreistreffen erneut unsere Verbundenheit zur ostpreußischen Heimat.

Tilsit-Stadt

Stadtvertreter: Dr. Fritz Beck; Geschäftsstelle: G. Koehler, 23 Kiel, Muhliusstraße 70, Telefon Nr. 04 31/33 29 35.

Zimmerbestellungen zum Wiedersehenstreffen des Tilsiter Sport-Clubs — Der Arbeitsausschuß des Tilsiter Sport-Clubs bittet alle Sportlerinnen und Sportler, die zum Wiedersehenstreffen am 9., 10. und 11. Juni nach Barsinghausen bei Hannover kommen, dringend, die Zimmerbestellungen bis spätestens Montag, 15. Mai, bei Sportskamerad Fredi Jost, 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Telefon 05431/3517, vorzunehmen. Außerdem gibt der Arbeitsausschuß bekannt, daß die Totengedenkrede beim Treffen vom letzten Vorsitzenden in der Heimatstadt Tilsit, Landgerichtsdirektor Dr. Helmut Stein, gehalten wird.

Bundestreffen der Ostpreußen Pfingsten 1973 in Köln

„Mikolaj Kopernik" statt Nicolaus Copernicus

Aufruf der Amerika-Polen

Chicago (hvp) — Der „Amerikanische Rat polnischer kultureller Vereinigungen" hat die amerika-polnischen Verbände und Presseorgane aufgerufen, den Namen des großen ostdeutschen Astronomen Nicolaus Copernicus nur noch in der polonisierten Form „Mikolaj Kopernik" zu bringen und darauf zu dringen, daß diese sich auch in der allgemeinen amerikanischen Öffentlichkeit durchsetze. Dies müsse geschehen, weil man sonst nicht erkenne, daß es sich um einen „polnischen" Gelehrten handele. Irgendeine Belegstelle dafür, daß sich Copernicus selbst „Mikolaj Kopernik" genannt habe, konnte der „Polnische Kulturrat" für die USA nicht nachweisen.

Der Generalpostmeister der USA hat angekündigt, daß im nächsten Jahre wahrscheinlich anläßlich des 500. Geburtstages des Astronomen eine „Copernicus-Briefmarke" herausgegeben werden wird. Es steht aber nicht zu erwarten, daß das Bildnis des Astronomen mit der polnischen Namensversion Mikolaj Kopernik versehen werden wird.

Recht im Alltag

Arbeits- und Sozialrecht

Wer behauptet, sein Arbeitsverhältnis zu einem früheren Arbeitgeber sei von seinem jetzigen Arbeitgeber unverändert übernommen worden, muß dies beweisen, wenn der Arbeitgeber geltend macht, bei der Übernahme seien die Arbeitsbedingungen geändert worden. Nach einem Urteil des Bundesarbeitsgerichts gilt in diesem Falle nicht die Regel, daß derjenige, der eine Vertragsänderung behauptet, sie auch beweisen muß. (BAG — 3 AZR 7/70)

Für die Bewertung der Haushaltsführung der Ehefrau ist der Lohn oder das Gehalt des Ehemannes maßgebend. Nach einem Urteil des Bundessozialgerichts darf daher bei der Prüfung, ob der Ehemann oder die Ehefrau den Unterhalt der Familie überwiegend bestreiten, für die Bewertung der Leistungen der Frau im Haushalt nicht einfach schematisch der Lohn einer fremden Hausangestellten zugrunde gelegt werden. (BSG — 1 RA 101/70)

Leitende Angestellte trifft eine erhöhte Sorgfaltspflicht. Nach einem Urteil des Bundesarbeitsgerichts haften sie unter Umständen voll für den Schaden, den sie ihrem Arbeitgeber dadurch zufügen, daß sie ihnen obliegende Sicherungsmaßnahmen unterlassen. In dem zu entscheidenden Falle wurde ein Förster zu 90 000 Mark Schadenersatz verurteilt, der Arbeiter mit dem Abbrennen von Gestrüpp beauftragt hatte, ohne Sorge zu tragen, daß das Feuer nicht auf den umliegenden Wald übergriff. (BAG — 1 AZR 327/70)

Mieturteile in Stichworten

Hat der Mieter den Fußboden eines gemieteten Raumes teilweise mit Kunststoffplatten versehen, so hat er für den Schaden aufzukommen, der durch Beseitigung der Platten am Fußboden entsteht. Der Mieter kann sich nicht darauf berufen, daß der Vermieter mit der Verlegung der Platten einverstanden und daß der Fußboden bereits beim Einzug schadhaft gewesen sei, wenn er diese Schadhaftigkeit des Bodens nicht bei Beginn des Mietverhältnisses beanstandet hatte. (LG Hannover - 11 S 403/68)

Ist eine Garage Teilobjekt eines Mietvertrags, kann eine Teilkündigung wegen des Mietvertrags über die Garage nicht erfolgen. Es ist zweifelhaft, ob zu dem vertragsmäßigen Gebrauch der Garagenzufahrt die Benutzbarkeit mit allen erdenklichen Wagentypen gehört. Hat ein Mieter 13 Jahre lang die volle Miete einschließlich des auf die Garage entfallenden Mietanteils gezahlt, ohne den Zustand der Garageneinfahrt zu rügen, ist er in analoger Anwendung des § 539 BGB zu einer Mietzinsminderung nicht befugt. (AG Köln - 154 C 357/69)

Haben die Mieter gegen eine Mieterhöhungsgenehmigung nach § 8a WoBindG von 1965, deren Wirkung auf die Mietverträge eingetreten ist, keinen Widerspruch erhoben, so kann sich der Vermieter gegenüber der Rücknahme der Genehmigung durch die Behörde mit Wirkung für die Vergangenheit auch dann auf Vertrauensschutz berufen, wenn die Genehmigung wegen der (seitens der Behörde) unterbliebenen Bekanntgabe an die Mieter noch nicht unanfechtbar geworden ist. (OVG Münster — II A 180/70)

Vereinbart der Vermieter unter Abweichung von § 536 BGB, daß der Mieter Nebenkosten zu tragen hat, so kann eine derartige Regelung nur dann als wirksam angesehen werden, wenn aus dem Mietvertrag klar hervorgeht, welche Nebenkosten gemeint sind. (AG Ratingen — 3 C 388/71)

Kraftfahrzeugrecht

Bei einem Verkehrsunfall mit erheblichem Fremdschaden darf nicht schon deshalb von Strafe abgesehen werden, weil der Schädiger selbst einen gesundheitlichen und wirtschaftlichen Schaden erlitten hat, der den Durchschnitt bei vergleichbaren Fällen nicht übersteigt. Dies entschied das Oberlandesgericht Frankfurt gegen einen 60jährigen bisher unbestraften Kraftfahrer, der bei einem von ihm verschuldeten Unfall einen Sachschaden an seinem Fahrzeug in Höhe von 4770 Mark erlitten hatte und infolge von Prellungen und Knieverletzungen 16 Tage arbeitsunfähig war. Sein Kontrahent hatte Totalschaden am Kraftfahrzeug und war sieben Wochen arbeitsunfähig. (OLG Frankfurt — 2 Ss 175/71)

Werden in einem Parkhaus aus einem Kraftfahrzeug Gegenstände gestohlen, so kann der Fahrer keine Schadensersatzansprüche gegen den Parkhausbesitzer geltend machen, wenn dieser seine Haftung für Diebstähle aus eingestellten Kraftfahrzeugen durch Hinweisschilder im Parkhaus und auf der Rückseite des Parkscheins ausgeschlossen hat. Dies entschied das Landgericht Köln gegen einen Kraftfahrer, dem in einem Parkhaus Aktentasche und Fotoapparat aus seinem Fahrzeug gestohlen worden waren. Wer im Parkhaus trotz Haftungsausschluß Gegenstände im Kraftfahrzeug zurücklasse, tue dies auf eigenes Risiko, heißt es im Urteil. Er könne sich auch nicht darauf berufen, die Geschäftsbedingungen nicht gelesen zu haben, weil jeder Parkhauskunde mit einem entsprechenden Ausschluß der Haftung rechnen müsse. (LG Köln — 12 S 469/69) **np**

Rechtslage:

Pfändungsfreier Betrag wurde erhöht

Schuldner genießen jetzt größeren Schutz als bisher — Unterhaltsansprüche sind ausgenommen

Nürnberg — So sympathisch der Kuckuck als Künder des Frühlings erscheint, so unangenehm kann er in Begleitung des Gerichtsvollziehers werden. Wer seine finanziellen Verpflichtungen erfüllt, hat diesen Besuch nicht zu befürchten. Wer aber berechtigte Mahnungen seiner Gläubiger auf die leichte Schulter nimmt, gewärtigt, daß jene ominöse Kuckucksmarke auf dem einen oder anderen Stück seiner beweglichen Habe sich niederläßt oder gar in seine Lohn- oder Gehaltstüte flattert und dort eine Lohnpfändung auslöst.

Lohnpfändungen sind bei Arbeitgebern und Arbeitnehmern gleichermaßen unbeliebt. Für den Arbeitgeber bedeuten sie zusätzliche Belastung und für den Arbeitnehmer Schmälerung seines Arbeitseinkommens und u. U. auch Schädigung seines Ansehens und seiner Stellung im Betrieb.

Die rechtliche Grundlage für Pfändungen von Arbeitseinkommen bilden §§ 850 ff. der Zivilprozeßordnung in der Fassung des Dritten Gesetzes zur Änderung der Pfändungsfreigrenzen vom 1. März 1972 (BGBl. I Nr. 16 vom 3. März 1972). Dieses Gesetz, das am 1. April in Kraft getreten ist, und das Zweite Gesetz zur Änderung der Pfändungsfreigrenzen aus dem Jahr 1965 ablöst, bringt vor allem eine wesentliche Anhebung des pfändungsfreien Betrags gegenüber der bisherigen Regelung, da die bisherigen Freigrenzen wegen der in den letzten Jahren stark gestiegenen Lebenshaltungskosten nicht mehr geeignet sind, dem Schuldner einen angemessenen Lebensunterhalt zu gewähren. Arbeitnehmer genießen somit als Schuldner jetzt einen größeren Schutz gegenüber ihren Gläubigern als bisher.

Künftig beträgt der unpfändbare Teil des Arbeitseinkommens, zu dem u. a. auch Dienst- und Versorgungsbezüge der Beamten, Ruhegelder und Hinterbliebenenbezüge zählen, für den Alleinstehenden bei monatlich bzw. wöchentlich oder täglich zahlbarem Arbeitseinkommen 338 bzw. 78 oder 15,60 DM. Zu diesen pfändungsfreien Sätzen kommen für Schuldner, die auf Grund einer gesetzlichen Verpflichtung ihrem Ehegatten, einem früheren Ehegatten, einem Verwandten oder der Mutter eines nichtehelichen Kindes Unterhalt gewähren, Zuschläge zu dem unpfändbaren Teil des Arbeitseinkommens. Sie betragen für die erste Person mit Unterhaltsanspruch 130 DM monatlich, bzw. 30 DM wöchentlich oder 6 DM täglich und für die zweite bis fünfte Person je 91 DM monatlich bzw. 21 DM wöchentlich oder 4,20 DM täglich.

So ist zum Beispiel das monatliche Einkommen eines Verheirateten mit vier Kindern bis 832 DM unpfändbar. Darüber hinaus gewährt das Gesetz bei höherem Arbeitseinkommen dem Schuldner weitere Vergünstigungen. So verbleiben ihm über die genannten pfändungsfreien Beträge hinaus in jedem Fall drei Zehntel eines etwaigen Mehrbetrags. Hat der Schuldner gesetzliche Unterhaltsverpflichtungen, erhöht sich der unpfändbare Teil des Mehrbetrags für die erste unterhaltsberechtigte Person um zwei weitere Zehntel, mindestens jedoch um 65 DM monatlich bzw. 15 DM wöchentlich oder 3 DM täglich und für die zweite bis fünfte Person um je ein weiteres Zehntel, mindestens aber um 32,50 DM monatlich, bzw. 7,50 DM wöchentlich oder 1,50 DM täglich, allerdings mit der Einschränkung, daß ein Zehntel des Mehrbetrags in jedem Fall pfändbar ist. Der Teil des Arbeitseinkommens, der 2509 DM monatlich, 579 DM wöchentlich, 115,80 DM täglich übersteigt, bleibt bei der Berechnung des unpfändbaren Betrages unberücksichtigt. Das bedeutet, daß dieser Teil voll pfändbar ist und der Gläubiger bei einem Großverdiener somit gute Aussichten hat, zu „seinem Geld" zu kommen.

Zur Erleichterung der Errechnung des dem Pfändung unterliegenden Arbeitseinkommens wurden für Arbeitseinkommen bis zu 2509 DM monatlich, 579 DM wöchentlich, 115 DM täglich, Tabellen herausgegeben, die dem Gesetz als Anlage beigefügt sind. Der pfändbare Teil der Bezüge unter Berücksichtigung etwaiger Unterhaltspflichten kann aus diesen Tabellen für jeden Einzelfall ohne weiteres abgelesen werden. Bei allen im Gesetz und in den Tabellen genannten Beträgen handelt es sich nicht um Bruttoarbeitseinkommen, sondern um Nettoarbeitseinkommen. Das muß vor allem der Gläubiger beachten, wenn er prüft, ob eine Pfändung Aussicht auf Erfolg hat.

Bei einer Pfändung wegen Unterhaltsansprüchen, die kraft Gesetzes einem Verwandten, dem Ehegatten, einem früheren Ehegatten oder der Mutter eines nichtehelichen Kindes zustehen, ist das Arbeitseinkommen ohne die genannten Beschränkungen pfändbar. Das Vollstreckungsgericht kann aber dem Schuldner auf Antrag von dem nach den Bestimmungen für gewöhnliche und Unterhaltsforderungen pfändbaren Teil seines Arbeitseinkommens einen Teil belassen, wenn besondere Bedürfnisse des Schuldners aus persönlichen oder beruflichen Gründen oder der besondere Umfang der gesetzlichen Unterhaltspflichten des Schuldners insbesondere die Zahl der Unterhaltsberechtigten dies erfordern und überwiegende Belange des Gläubigers nicht entgegenstehen. Dies ist zum Beispiel der Fall, wenn der Schuldner durch längere Krankheit oder unverschuldete Arbeitslosigkeit in wirtschaftliche Not geraten ist und dem Gläubiger gleichzeitig eine gewisse Einschränkung zugemutet werden kann. **Dr. Fritz Stumpf**

Lastenausgleich:

Selbständigenzuschlag zu niedrig

Unterhaltshilfe wird immer mehr zur sozialen Ungerechtigkeit

Bad Godesberg — Das westdeutsche Sozialgefüge scheint durch die inflationistische Entwicklung und durch die sonstigen Unzulänglichkeiten aus seiner Ordnung geraten zu sein.

Die günstigste Altersversorgung ist in der Mehrzahl der Fälle gegenwärtig — so unglaubwürdig das klingt — die Sozialhilfe (Fürsorge). Sie beträgt bei einem Ehepaar beispielsweise in Rheinland-Pfalz 627 DM (Regelsatz für Haushaltungsvorstand 204 DM, Regelsatz für Ehegatten 163 DM, Mehrbedarfszuschläge für Alter 110 DM, Kosten der Unterkunft angenommen 150 DM). Demgegenüber beträgt die durchschnittliche Sozialversicherungsrente eines Arbeiter-Ehepaares 347 DM und eines Angestellten-Ehepaares 584 DM. Einem Arbeitnehmer, der 40 Jahre lang Einkünfte in Höhe des durchschnittlichen Arbeitsentgelts aller Arbeitnehmer erzielte, stehen nur 548 DM Sozialversicherungsrente zu. Bei einem Vergleich mit der Sozialhilfe muß man allerdings zu den Sozialversicherungsrenten noch das zustehende Wohngeld hinzuzählen: 116 DM, bzw. 69 DM, bzw. 80 DM. Es kommen mithin unter den Arbeitern nur Spitzenkräfte und unter den Angestellten nur überdurchschnittlich bezahlte Kräfte im Alter ohne ergänzende Sozialhilfe aus. Dieser für eine Kulturnation unerträgliche Zustand hat darin seine Ursache, daß die Regelsätze der Sozialhilfe laufend an die Inflation angepaßt werden, die Anpassung der Sozialversicherungsrenten auf Grund des geltenden Dynamiksystems jedoch drei Jahre nachhinkt.

Die Vertriebenen sind von dieser Erkenntnis insofern nachhaltig betroffen, als bei ihrer Unterhaltshilfe durch die 25. LAG-Novelle die Dynamik eingeführt werden soll und durch das 4. Unterhaltshilfe-Anpassungsgesetz die Ausgangswerte für die Dynamik festgelegt werden. Die Vertriebenen müßten sich eigentlich darum bemühen, für die Unterhaltshilfe ein vernünftigeres Dynamiksystem zu erhalten; lange Zeit haben sie sich auch entsprechend engagiert. Sie mußten jedoch einsehen, daß bei der Verflechtung der einzelnen Rentenarten untereinander für die Unterhaltshilfe kein anderes System eingeführt werden kann als für alle anderen Renten. Um so mehr wird es nötig, das Augenmerk auf das 4. Unterhaltshilfe-Anpassungsgesetz wegen der Ausgangswerte für die künftige Automatik zu richten.

Nach den Beschlüssen der zuständigen Bundestagsausschüsse soll für ein Ehepaar ohne Selbständigenzuschlag künftig die Unterhaltshilfe 500 DM betragen; für ein Ehepaar mit Selbständigenzuschlag soll sie maximal bei 600 DM liegen. Hinzu kommt ein Wohngeld von 132 DM bzw. 125 DM. Im Lastenausgleich galt zwei Jahrzehnte lang der Grundsatz, daß die Unterhaltshilfe (ohne Selbständigenzuschlag) bei 120 v.H. der Sozialhilfe liegen soll. Davon ist keine Rede mehr. Die reinen Unterhaltshilfeempfänger liegen bei 101 v.H. und die ehemals Selbständigen bei 116 v.H. der Fürsorge. Unter diesen Umständen ist es einfach nicht zu vertreten, im 4. Unterhaltshilfe-Anpassungsgesetz die aus anderer Begründung von der Opposition vorgeschlagene Erhöhung des Selbständigenzuschlages weiter zu verneinen. Würde man den Selbständigenzuschlag im gleichen prozentualen Ausmaß aufbessern wie den Unterhaltshilfesatz, so würde die Unterhaltshilfe der ehemals Selbständigen wenigstens annähernd den Status von 120 v.H. gegenüber der Sozialhilfe erreichen. 120 v.H. der Fürsorge für ehemals Selbständige ist wahrlich kein unbescheidenes Verlangen. Die maßgebliche Abstimmung im Bundestag erfolgt voraussichtlich am 5. Mai. **N. H.**

Krankenversicherung:

Wer hat Anspruch auf Sterbegeld?

Höchstbetrag der Krankenkassen stieg auf 2100,— DM

Hamburg — Nicht nur an Kranke, sondern auch für Tote zahlt die gesetzliche Krankenversicherung. War der Verstorbene zum Zeitpunkt seines Todes Mitglied einer Krankenkasse, besteht Anspruch auf Sterbegeld. Darüber hinaus zahlt die Krankenkasse Sterbegeld aus in den Fällen, in denen zwar die Mitgliedschaft schon vor dem Tode beendet war, jedoch noch eine gewisse Verbindung zum vorangegangenen Versicherungsverhältnis bestand.

Ein solcher „nachgehender Anspruch" existiert zum Beispiel, wenn der Tod innerhalb von drei Wochen nach dem Ausscheiden aus einer versicherungspflichtigen Beschäftigung eingetreten ist, der Verstorbene danach erwerbslos war und eine gewisse Vorversicherungszeit erfüllt hat (zum Beispiel sechs Wochen unmittelbar vor dem Ausscheiden). Nach Ablauf der drei Wochen besteht der Sterbegeldanspruch noch, wenn die Krankenkasse bis zum Tode irgendwelche Krankenhilfeleistungen (etwa ärztliche Behandlung) gewährt hat.

Unabhängig von den genannten Voraussetzungen ist Sterbegeld zu zahlen, wenn der Krankengeldanspruch abgelaufen war, der Tod innerhalb eines Jahres nach diesem Zeitpunkt infolge derselben Krankheit eingetreten ist und zwischenzeitlich Arbeitsunfähigkeit bestanden hat. Das gilt selbst dann, wenn nach der „Aussteuerung" eine neue Mitgliedschaft (beispielsweise als Rentner) begründet wurde.

Das Sterbegeld beträgt nach dem Gesetz das Zwanzigfache des durchschnittlichen kalendertäglichen Arbeitsentgelts (Grundlohn); bei einem Monatsentgelt von 1200 Mark sind das 800 DM (für Rentner bis zu 700 DM). Die einzelnen Krankenkassen machen jedoch in der Regel von ihrem Recht Gebrauch, das Sterbegeld bis zum Doppelten dieses Betrages zu erhöhen, bei 1200 Mark Monatsverdienst also bis höchstens 1600 DM (für Rentner bis zu 1400 Mark). Da die Leistungsbemessungsgrenze im Jahre 1972 monatlich 1575 DM beträgt, kann Sterbegeld von entsprechend hohen Monatsverdiensten berechnet werden. Das gibt ein Höchststerbegeld von 2100 Mark.

Vom Sterbegeld sind zunächst die Kosten der Bestattung zu bestreiten. Deshalb wird es — gegen Vorlage der entsprechenden Rechnungen — an denjenigen gezahlt, der die Bestattung besorgt hat. Ein Überschuß wird nur an Angehörige ausgezahlt, die mit dem Versicherten zum Zeitpunkt seines Todes in häuslicher Gemeinschaft gelebt haben, und zwar nach der Rangfolge Ehegatte, Kinder, Eltern, Geschwister.

Auch beim Tode des Ehegatten, eines Kindes oder eines anderen Angehörigen, der mit dem Versicherten in häuslicher Gemeinschaft gelebt hat und von ihm ganz oder überwiegend unterhalten worden ist, wird Sterbegeld gezahlt. Dieses „Familiensterbegeld" beträgt die Hälfte des obengenannten „Mitgliedersterbegeldes". Es steht — ohne daß die Höhe der Bestattungskosten nachzuweisen ist — immer dem Versicherten zu. Die jeweils erforderliche Sterbeurkunde wird von den Standesämtern ausgestellt. **Günter Schneider**

Rentenversicherung:

Die Rückzahlung ist abgeschlossen

Erstattung der Krankenversicherungsbeiträge von 1968/69

Hamburg — Dank der intensiven Vorbereitungen, die der Verband Deutscher Rentenversicherungsträger (VDR) zusammen mit dem Bundesministerium für das Post- und Fernmeldewesen getroffen hatte, ist die Rückzahlung der Rentner-Krankenversicherungsbeiträge inzwischen abgeschlossen. Das bestätigten uns übereinstimmend telefonisch VDR und Bundespostministerium, an die wir uns wegen verschiedener Anfragen unserer Leser gewandt hatten.

Insgesamt wurden 1,1 Milliarden DM zurückgezahlt, davon 712 Millionen DM an rund 6,3 Millionen Rentner aus der Arbeiterversicherung und 413 Millionen DM an 2,3 Millionen Rentner aus der Angestelltenversicherung, zusammen also an 8,6 Millionen Rentner.

Anspruchsberechtigt waren diejenigen Rentner, von deren Altersruhegeld in den Jahren 1968 und 1969 Beiträge zu ihrer Krankenversicherung einbehalten worden waren.

Rentenempfänger, die ihre laufende Rente in bar am Postschalter abholen, wurde der Rückzahlungsbetrag durch den Geldbriefträger ins Haus gebracht. Falls der Zusteller den Empfänger nicht angetroffen hat, wurde ein Benachrichtigungsschein hinterlassen mit dem Hinweis, den Betrag beim zuständigen Postamt abzuholen. Um Schwierigkeiten aus dem Weg zu gehen, sollten die Rentner, die hiervon betroffen sind, bis spätestens zur Mai-Zahlung der laufenden Rente den Betrag abgeholt haben. Denn die Post sendet sonst die Beträge an die Träger der Rentenversicherung zurück. Wer dann sein Geld haben will, muß seine Ansprüche auf Auszahlung der Erstattungsbeiträge beim zuständigen Versicherungsträger geltend machen. Das ist für Arbeiterrenten die zuständige der 20 Landesversicherungsanstalten (LVA) und für Angestelltenrenten die Bundesversicherungsanstalt für Angestellte in Berlin.

Allen Rentenempfängern, denen die laufende Rente unbar auf ein Konto bei Banken, Sparkassen oder Postscheckämtern überwiesen wird, sind die Sonderzahlungen ebenfalls auf das betreffende Konto überwiesen worden. Dort sind dadurch keine Differenzen aufgetreten.

Horst Zander

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Guillaume, 1 Berlin 61, Stresemannstraße 90 (Europahaus). Telefon 03 11 / 2 51 07 11.

6. Mai, Sbd., 19 Uhr, Heimatkreise **Pillkallen-Stallupönen:** Kreistreffen im Vereinshaus Heumann, Nordufer 15 (U-Bahn Amrumer Straße, Busse 16 und 70).

14. Mai, So., 15 Uhr, Heimatkreis **Sensburg:** Kreistreffen und Aussprache über Fahrt nach Remscheid, im Restaurant Rixdorfer Krug, Richardstraße 31 (U-Bahn Karl-Marx-Straße, Busse 4. Nr. 65 und 77).

28. Mai, So., 15.30 Uhr, Heimatkreis **Treuburg:** Kreistreffen im Haus der ostdeutschen Heimat, Stresemannstraße 90, Raum 118.

28. Mai, So., 15 Uhr, Heimatkreis **Allenstein:** Kreistreffen im Hansa-Restaurant, Alt-Moabit 47/48 (Busse 1, 23, 86, 90).

28. Mai, So., 15 Uhr, Heimatkreis **Goldap:** Heimattreffen im Gesellschaftshaus Heumann, Nordufer 15 (U-Bahn Amrumer Straße, Busse 16, 70).

28. Mai, So., 16 Uhr, Heimatkreis **Königsberg:** Kreistreffen im Berliner Kindl, Arminiusstraße 2, Rückseite Rathaus Tiergarten.

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Eberhard Wiehe, 2 Hamburg 62, Am Ohlmoorgraben 14, Telefon 04 11/5 20 77 67. Geschäftsstelle: 2 Hamburg 13, Parkallee 86. Telefon 04 11/45 25 42. Postscheckkonto Hamburg 96 05.

Landesgruppe

Großkundgebung des BdV in Bonn am 7. Mai — Der Landesverband der vertriebenen Deutschen in Hamburg e. V. ruft zur Fahrt nach Bonn zur Großkundgebung am 7. Mai. Der Arbeitskreis Deutscher Osten (ADO) führt dazu eine Sonderfahrt mit Bussen durch. Anmeldung sofort bei LvD, HH 36, Vor dem Holstentor 2, Telefon 35 39 05, oder ADO, Telefon Nr. 45 84 31, nach 19 Uhr Nr. 58 10 20. Fahrtkosten etwa 32,— DM. Abfahrt 6. Mai gegen 24 Uhr, Rückkehr 7. Mai gegen 22 Uhr. Weitere Informationen nach Anmeldung.

Bezirksgruppen

Fuhlsbüttel — Dienstag, 9. Mai, 19.30 Uhr, Monatszusammenkunft. Farblichtbildervortrag: „Das verbotene Land Ostpreußen" mit mehr als 50 Motiven aus dem Sperrgebiet Königsberg. Wie bisher im Bürgerhaus, Langenhorn, Tangstedter Landstraße 41 (U-Bahn Langenhorn-Markt).

Auch andere Bezirksgruppen und besonders die Königsberger Landsleute sind herzlich eingeladen.

Harburg/Wilhelmsburg — Sonnabend, 13. Mai, 20 Uhr, Frühlingsfest mit Tanz im Gasthof Zur Grünen Tanne, Bremer Straße 307. Gäste willkommen.

Lokstedt-Niendorf-Schnelsen — Sonnabend, 6. Mai, 19 Uhr, Vereinslokal Zur Doppeleiche, Tibarg 52, Zusammenkunft. Thema: Bericht zur Lage. Anschließend gemütliches Beisammensein.

Wandsbek — Sonnabend, 29. April, 20 Uhr, Frühlingsfest mit Unterhaltungsprogramm und Tanz im Gesellschaftshaus Lackemann, Wandsbek, Hinterm Stern 14. Bekannte Künstler wirken mit. Zum Tanz spielen die Maxims. Alle Landsleute sowie Gäste, insbesondere die Jugend, sind eingeladen.

Heimatkreisgruppen

Gumbinnen — Sonnabend, 29. April, 19.30 Uhr, gemeinsam mit der Kreisgruppe Heiligenbeil Frühlingsfest im Feldeck, Feldstraße 60. Um rege Beteiligung wird gebeten.

Heiligenbeil — Sonnabend, 29. April, 19.30 Uhr, im Restaurant Feldeck, Feldstraße 60, „Frühlingsfest". Hierzu sind alle Landsleute, auch aus anderen Heimatgruppen, herzlich eingeladen. Gäste willkommen. — Anmeldungen zur Busfahrt nach Burgdorf zum Hauptkreistreffen am Sonntag, dem 11. Juni, werden entgegengenommen.

Sensburg — Freitag, 12. Mai, 16 Uhr, Haus des Sports, am Schlump, letzte Zusammenkunft vor der Sommerpause. Anmeldung zur Busfahrt zum großen Treffen in der Patenstadt Remscheid (mit und ohne Übernachtung, sehr preiswert). Näheres im Mai an dieser Stelle.

Frauengruppen

Bergedorf — Dienstag, 2. Mai, 18 Uhr, im Lichtwarkhaus Zusammenkunft unter dem Motto „Der Mai ist gekommen".

Billstedt — Dienstag, 2. Mai, 20 Uhr, bei Midding, Öjendorfer Weg 39, trifft sich die Frauengruppe.

Farmsen-Walddörfer — Dienstag, 23. Mai, 15 Uhr, trifft sich die Frauengruppe im Luisenhof, Farmsen, gegenüber dem U-Bahnhof Farmsen.

Memelkreise — Sonnabend, 13. Mai, 16 Uhr, trifft sich die Frauengruppe im Feldeck, Feldstraße 60.

Wandsbek — Donnerstag, 4. Mai, 19 Uhr, Gaststätte Lackemann, Hinterm Stern 14. Dieter Kempa zeigt Dias von Laboe.

*

Freundeskreis Filmkunst e. V. Hamburg — Sonntag, 14. Mai, läuft im CINEMA-Theater, Hamburg 1, Steindamm 45, der Film „Fest der Völker" (Teil II), die Olympischen Spiele in Berlin 1936. Eintrittspreis 4,— DM (ausnahmsweise). Bundesangehörige, Schwerbeschädigte, Schüler und Studenten 3,— DM. Beginn: 10.30 Uhr, Kassenöffnung 10 Uhr.

*

Gemeinschaft evangelischer Ostpreußen — Sonntag, 14. Mai, 10 Uhr, Gottesdienst mit heiligem Abendmahl in der Erlöserkirche, Nähe Berliner Tor. Die Predigt hält Pfarrer Marienfeld, Dortmund. Anschließend findet eine Zusammenkunft im Gemeindehaus statt. Pfarrer Hausmann hält einen Lichtbildervortrag mit dem Thema „Darstellung der Geschichte der deutschen Ostgebiete durch Polen".

BREMEN

Vorsitzender der Landesgruppe Bremen: Landgerichtsrat Gerhard Prengel, 2871 Varrel II, Alter Postweg, Telefon 0 42 21/48 08.

Kameradschaft Pi. 1

Bremen-Mitte — Mittwoch, 3. Mai, 20 Uhr, im Deutschen Haus Heimatabend unter dem Motto „Heiteres und Besinnliches aus Ost und West", gestaltet von dem in Hamburg lebenden Vortragskünstler Victor Tietze, der bis jetzt überall begeisterte Zuhörer fand. — Donnerstag, 18. Mai, 16 Uhr, im Deutschen Haus Zusammenkunft der Frauengruppe. — Auf der Jahreshauptversammlung erfolgten auch die Wahlen für den Gesamtvorstand. Alle Vorstandsmitglieder wurden einstimmig wiedergewählt. Da die 2. Schriftführerin ihr Amt aus beruflichen Gründen zur Verfügung stellte wurde als Nachfolgerin Frau Hannemann gewählt. Im Anschluß an den geschäftlichen Teil wurde ein Film gezeigt mit dem Titel „Dresden, eine verschwundene Stadt", der großen Anklang fand. — Auf die geplanten Ausflüge wurde ferner aufmerksam gemacht: Donnerstag, 11. Mai, Himmelfahrt, Tagesfahrt in den Harz. — 1. Juli Fahrt an die Ostsee. Ende Juli Zwei- oder Drei-Tages-Fahrt nach Holland. Anmeldungen dazu werden jeden Dienstag von 15 bis 18 Uhr in der Geschäftsstelle „Deutsches Haus" entgegengenommen.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig-Holstein: Günter Petersdorf, 23 Kiel, Professor-Anschütz-Straße 69. Geschäftsstelle: Kiel, Wilhelminenstraße 47/49. Telefon 04 31/4 02 11.

Dr. Czaja spricht in Uetersen — Sonnabend, den 13. Mai, 16 Uhr, in Uetersen, Rosarium, Stadthalle, Großkundgebung für Einheit, Recht und Freiheit. Es sprechen der Präsident des BdV, Dr. Herbert Czaja MdB, und Staatssekretär Joachim Dorenburg, Bevollmächtigter des Landes beim Bund in Bonn. Bundesminister a. D. Windelen mußte leider absagen. Ab 15 Uhr Platzkonzert. — Am gleichen Tag in der kleinen Halle des Rosariums Ostdeutsche Ausstellung.

Eutin — Mittwoch, 24. Mai, Ausflug der Gruppe nach Neumünster. Abfahrtzeit und Kosten bitte den bekannten Aushängen entnehmen. — In dem Tätigkeitsbericht, den Lm. Schippel auf der Jahreshauptversammlung gab, wurde besonders die Betreuung der älteren Landsleute hervorgehoben. Starke Beachtung fand die rege kulturelle Tätigkeit der Gruppe. Pflege der Geselligkeit, soziale Fürsorge und Tätigkeit der Frauengruppe waren weitere Merkmale der umfangreichen Arbeit des vergangenen Jahres. Die politische Aktivität fand ihren Ausdruck in einem Schreiben an die Politiker des Kreises und des Landes, in dem jede Gewalt abgelehnt und gegen die Preisgabe der Heimat Stellung genommen wurde. Bei den Wahlen gab es keine Veränderungen. 1. Vorsitzender wurde wieder Albert Schippel, Stellvertreter Alois Lehmann, Kassenführer Kurt Schmidtke. Großen Anklang fand eine kleine Ausstellung mit handgewebten Handtüchern, Tischtüchern und anderen original ostpreußischen Kostbarkeiten.

Schleswig — Vom 20. bis 22. Juni wird eine Zonengrenzfahrt in den Raum Niedersachsen, Schöningen, Harz durchgeführt. Anmeldungen bei den Helfern sofort. Die Teilnehmerzahl ist auf 50 Personen beschränkt. — Die heimatkundliche Veranstaltung im Deutschen Hof hatte einen guten Besuch. Vors. Carl Lossau konnte Frau Frieda Niesit willkommen heißen, die erst Ostern aus Masuren zu ihren Verwandten gekommen ist. Der im Mittelpunkt stehende Farbdia-Vortrag führte in den südöstlichen Teil Ostpreußens nach Masuren, das sich dem Teilnehmer im Zauber der Farben und im Spiegel der Dichtung darbot. In vielen Bildern lief die verhaltene, oft schwermütige Landschaft der dunklen Wälder und der tausend Seen, seiner Dörfer und Städte an den Zuschauern vorüber. Die zahlreichen Beiträge ostpreußischer Autoren über Kultur und Menschen boten eine anschauliche und einducksvolle Dokumentation.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender: Friedrich-Wilhelm Raddatz, Niedersachsen-Nord: F.-W. Raddatz, 318 Wolfsburg, Am Stemmelteich 24, Telefon 0 53 61/4 93 45. Niedersachsen-West: Fredi Jost, 457 Quakenbrück, Hasestr. 60, Telefon 0 54 31 / 35 17. Niedersachsen-Süd: Horst Frischmuth, 3 Hannover 1, Hildesheimer Straße 119. Telefon 05 11 / 80 40 57.

Bersenbrück — Landsleute aus Bersenbrück, Talge und Badbergen, die Sonnabend, 29. April, zum 20jährigen Bestehen der Kreisgruppe nach Quakenbrück fahren wollen, können den aus Bramsche kommenden Bus auf der Hin- und Rückfahrt benutzen. Abfahrt: 15.30 Uhr Bersenbrück, Kreishaus, 15.35 Uhr Talge, Gaststätte Zum munteren Reh, 15.40 Uhr Badbergen, Omnibushaltestelle.

Nienburg/Weser — In einer Resolution hat auch der Kreisverband des BdV anläßlich seiner Delegiertentagung eindeutig gegen die Verträge von Moskau und Warschau Stellung genommen. In der Entschließung heißt es u. a.: „Wir können den Verträgen nicht zustimmen, weil sie die in den deutschen Ostgebieten verbliebenen Landsleute zu Ausländern stempeln, keinerlei menschliche Erleichterungen für die unter sowjetischem Einfluß lebenden Deutschen bringen, den nach dem Zweiten Weltkrieg entstandenen Unrechtszustand in Europa fixieren und deshalb nicht dem Frieden dienen."

Osnabrück — Sonntag, 14. Mai, begeht die Kreisgruppe ihr 20jähriges Bestehen. Einzelheiten werden in Kürze in einer Festschrift veröffentlicht.

Soltau — Mittwoch, 3. Mai, 20 Uhr, im Gasthaus Im Hagen, Monatsversammlung mit Vorträgen. — Donnerstag, 4. Mai, 15 Uhr, Café Köhler, Treffen der Frauengruppe. — Ein voller Erfolg war der ostdeutsche Heimatabend, zu dem der Bund der Vertriebenen und die Vereinigten Landsmannschaften eingeladen hatten. Der Saal war bis auf den letzten Platz besetzt. Der Vors. der Kreisgruppe der Ostpreußen, Kirstein, begrüßte namens des BdV und der Berlin-Mark Brandenburger, Ostpreußen, Pommern, Schlesier und Westpreußen die Mitglieder, Gäste und den Vortragenden. Der Redner hat 1971 seine Angehörigen besucht. Er ist mit eigenem Pkw 20 Tage lang kreuz und quer durch Schlesien gefahren und hat dort über 650 Farb-Dias aufgenommen, von denen er an diesem Abend 144 zeigte. Auf seiner Fahrt hat er jede Gelegenheit wahrgenommen, um mit der Bevölkerung, ob Deutsche oder Polen, zu sprechen, i. b. auch über das Verhältnis Polens zur Bundesrepublik und über den Warschauer Vertrag. Die Polen haben ihre Ostgebiete nicht aufgegeben, wie die Gespräche mit ihnen ergaben. Sie wollen einen Ausgleich mit den Deutschen und eine Verständigung von Mensch zu Mensch, vor allem der Jugend zwischen den beiden Völkern. Von einem Haßgefühl gegen uns Deutsche war nichts zu spüren. Im Gegenteil verlangten seine polnischen Gesprächspartner von ihm ein klares, offenes und freies Gespräch. Sie respektierten die von ihm vorgebrachten Bedenken gegen die Ostverträge. Der Redner konnte sich frei bewegen, eine bestimmte Reiseroute war ihm nicht vorgeschrieben, er wurde gastfreundlich aufgenommen und zuvorkommend behandelt. Von den Deutschen wurde sehr darüber geklagt, daß der Warschauer Vertrag nichts über den Schutz der deutschen Minderheiten und die Aussiedlung enthalte. Sie können das Verhalten der Bundesregierung bei Abschluß dieses Vertrages nicht verstehen!

Marxen/Auetal — Große Aufmerksamkeit fand in dem kleinen Heidedorf die Hochzeit von zwei jungen Leuten, Angelika Schneider und Ulrich Wedemann am 21. April. Es war sozusagen eine ostpreußisches Ereignis, denn der Vater der Braut, Willy Schneider, stammt aus Laukischken, Ostpreußen, ebenso die Großeltern väterlicherseits und die Mutter Agnes Schneider aus Westpreußen. Ebenfalls aus Westpreußen stammt die Mutter des Bräutigams Gertrud Wedemann, während der Vater, Wilhelm Wedemann, Marxener ist.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Harry Poley, 41 Duisburg, Duissernstraße 109. Stellvertreter: Erich Grimoni, 493 Detmold, Postfach 296. Geschäftsstelle: 4 Düsseldorf, Duisburger Straße 71, Telefon 02 11/48 26 72.

Altenkirchen — Sonnabend, 29. April, 15 Uhr, Gasthof Zum Falken, Mitgliederversammlung. — Sonntag, 14. Mai, Ausflug. Alle Landsleute, die an der Fahrt teilnehmen möchten, werden gebeten, sich umgehend bei den Kassierern oder beim 1. Vors. Heinz Pillich, 5249 Helmeroth, Dorfstr. 23, anzumelden, damit der entsprechende Bus bestellt werden kann.

Bochum — Donnerstag, 4. Mai, 15 Uhr, in der Familienbildungsanstalt, Mütterschule, Zusammenkunft der Frauengruppe der Ost- und Westpreußen Thema: Ostdeutsche Frauen und Mütter. Ab 16 Uhr Gespräch mit Frau Liebetrau, Hamburg, über „Gesunde und zweckmäßige Haushaltsführung".

Bünde — Sonnabend, 29. April, 20 Uhr, in der Gaststätte Ludwig Sieker, Neue Str. 11, kultureller Abend mit Spielfilm „Nacht fiel über Gotenhafen". Alle Landsleute sind herzlich eingeladen. — Sonntag, 28. Mai, 16 Uhr, im Stadtgarten, 20-Jahr-Feier der Gruppe Bünde und Umgebung.

Dortmund — Der vorgesehene Tanz in den Mai am 30. April kann nicht stattfinden, da die Kapelle kurzfristig abgesagt hat. — Dienstag, 2. Mai, 19.30 Uhr, im Afrikaner, Rheinische Straße, Haltestelle Ritterstraße, Zusammenkunft der Kreisgruppe mit Diavortrag. Mit dieser Monatsversammlung verabschiedet sich der bisherige 1. Vors. Meik-Lorenz, der die Stadt aus beruflichen Gründen verläßt.

Dortmund — Für die Fahrt am Sonntag, 7. Mai, zur Protestkundgebung nach Bonn bittet der Vorstand schnellstens um Anmeldungen beim 2. Vors. Klaus Patschkowski, Weißenburgerstr. 9, Telefon 57 25 48 bei bei Frauenleiterin Frau Gertrud Augustin, DO-Hörde, Auf der Kluse 19, Telefon 41 23 57. — Mit Stolz und voller Freude gratuliert die Kreisgruppe Frau Gertrud Augustin, die für ihre fast 25jährige Arbeit in der Frauengruppe und im Vorstand aus der Hand des Vors. der Landesgruppe Poley, während der Landesdelegiertentagung in Düsseldorf den Goldenen Reichstaler erhielt. In der Aprilversammlung würdigte der 1. Vors. die Leistung von Frau Augustin. Weitere neuen Mitglieder zeichnen sich durch Treue seit Gründung der Kreisgruppe aus, auch ihnen galten die Auszeichnung und der Dank. Die Ostverträge bestimmten den Ablauf der Versammlung und der Diskussion. Die jungen Mitglieder verteilten Informationsmaterial und Flugblätter. Ein stilles Gedenken galt dem Ehepaar Besmehn, Tawe, daß innerhalb von vier Wochen verstarb. Der 1. Vors. Laurenz Meik-Lorenz gab seinen Rücktritt von sämtlichen Ehrenämtern in Dortmund bekannt, weil er die Stadt aus schulischen Gründen zum 1. Juni verläßt. Bis zur Nachwahl leitet der 2. Vors. Klaus Patschkowski, DJO, die Kreisgruppe. Alle Anfragen bitte an seine obengenannte Anschrift richten.

Gütersloh — Sonntag, 7. Mai, 7 Uhr ab Kath. Vereinshaus, Abfahrt zur Ermländerwallfahrt nach Werl. Anmeldungen nimmt Franz Strehl, Friedrichstr. 14 entgegen.

Hagen — Sonntag, 7. Mai, 8.30 Uhr, ab Bushalteplatz Stadttheater, fährt die Gruppe zur Deutschlandkundgebung nach Bonn. Fahrpreis 7,— DM. — Vors. Alfred Matejit konnte am Agnes-Miegel-Abend nicht nur zahlreiche Freunde willkommen heißen, sondern auch die Mitglieder des Kreisausschusses der Patenstadt Lyck. Stellvertretend für alle sei hier Kreisvertreter Otto Skibowski genannt, der zu einer Tagung hier weilte. Malejit befaßte sich nochmals damit, wie man den Spätaussiedlern das Einleben in der neuen Umgebung erleichtern könnte. Zu diesem Thema ergriff auch Ratsherr Bernhard Gung das Wort. Landeskulturreferent Dr. Heincke, Düsseldorf, und auch Otto Skibowski unterstrichen,, daß es bereits zahllose Bespiele tatkräftiger Hilfe gäbe. Einige Familien haben sich noch am selben Abend bereit erklärt, Patenschaften für Spätaussiedler zu übernehmen. Es sei auch noch an die Kleiderausgabe erinnert, die in den Heimatstuben nun schon seit einigen Wochen mit Erfolg durchgeführt wird. In seinem Vortrag würdigte Dr. Hans-Werner Heincke Leben und Werk der weit über Ostpreußen hinaus bekannten Balladendichterin Agnes Miegel. Der Agnes-Miegel-Stiftung ist es gelungen, den letzten Wohnsitz der Dichterin in Bad Nenndorf bei Hannover anzukaufen, und ihn zu einer angemessenen Gedenkstätte zu gestalten.

Iserlohn — Sonnabend, 29. April, im Hotel Weidenhof, Frühlingsfest mit Filmvortrag von mehreren Veranstaltungen der Memellandgruppe. — Sonnabend/Sonntag, 6./7. Mai, fährt die Gruppe zum Memeler Treffen nach Hamburg. Wir mitfahren möchte melde sich bitte umgehend an bei Wilhelm Kakies, 586 Iserlohn, Soenneckenstr. 11, Telefon 0 23 71/6 11 67. — Bei einem Kegelnachmittag der Memellandgruppe beteiligten sich rund 50 Teilnehmer, darunter auch Landsleute aus Arnsberg, Bochum und Ahlen. Da es um Preise ging, herrschte auf beiden Bahnen straker Andrang. Die Kegelketten errangen Ehepaar Ingrid und Reinhard Füllhaase. Alle anderen Kegler erhielten ein Körbchen mit bunten Ostereiern, gekocht und bemalt von der Jugendgruppe. In dem anschließenden heimatpolitischen Abend gedachte Vors. Kakies der Rückkehr des Memellandes im März 1939 zum deutschen Mutterland. Jugendsprecherin Margot Humme verlas die Geschichte des Landes und Ursula Hüttemüller ging auf die gegenwärtige Politik ein. Im gemütlichen Teil wirkten Frau Waltraud Behrend und Lm. Fritz Wichmann sowie die Kapelle Rubelt mit.

Köln — Dienstag, 9. Mai, 14.30 Uhr, Im Kolpinghaus, Helenenstraße, Meisterzimmer, Zusammenkunft der Frauengruppe mit Filmvortrag.

Lage/Lippe — Sonnabend, 29. April, 16 Uhr, in den Sälen der Friedenseiche, Bergstr. 32, spricht auf einer Großkundgebung der Pommern, Ostpreußen und Schlesier Dr. Herbert Hupka MdB über das Thema „Deutschland — eine Herausforderung!". Eintritt frei. — Donnerstag, 4. Mai, 15.30 Uhr, in Hardts Bierstuben, Zusammenkunft der Frauen mit Vorrag über Haushalts-, Wäschepflege und Kosmetik. Verlosung und Proben. — Sonntag, 7. Mai, 6.30 Uhr, ab Bahnhof, Busfahrt nach Bonn zur Deutschlandkundgebung. Anmeldung und Zahlung von 12,— DM bei Giering.

Münster — Donnerstag, 4. Mai, 20 Uhr, im Aegidihof Heimatabend mit Frau Schimkat mit ernsten und heiteren Vorträgen. — Dienstag, 9. Mai, 15 Uhr, bei Westhus, Zusammenkunft der Frauengruppe.

Plettenberg — Sonntag, 7. Mai, Deutschlandkundgebung des BdV in Bonn. Anschließend besteht die Möglichkeit, noch einige Stunden in Rhein-Nähe zu verweilen. Die Abfahrtzeiten werden in den Tageszeitungen bekanntgegeben. Wer an der Fahrt teilnehmen möchte, melde sich bitte umgehend bei Frau Friedel Rogasch, Grünestr. 23, an. — Auf einer Sitzung des Ortsvertriebenenbeirats, an der auch Mitglieder der Ostpreußen-Gruppe teilnahmen, beschäftigte man sich eingehend mit der Eingliederung der Spätaussiedler. Besonders wertvoll waren dazu die Erfahrungen, die Lm. Boretius, Düsseldorf, mitteilte. Anschließend zeigte er die Farbdiaserie „Eine Wanderung durch das schöne Ostpreußen".

Remscheid — Sonntag, 7. Mai, fährt die Kreisgruppe nach Bonn zur Deutschlandkundgebung des BdV. Fahrpreis hin und zurück 5,— DM. Haltestellen und Zusteigemöglichkeiten: 8.30 Uhr Lüttringhausen-Rathaus, 8.45 Uhr Lennep-Kreishaus, 9 Uhr Remscheid-Stadttheater, 9.15 Uhr Remscheid, Ecke Lenneper/Sensburger Straße. Es geht um die Heimat. Deshalb darf kein Ostpreuße fehlen. — Sonnabend, 29. April, 20 Uhr, im Schützenhaus, 20-Jahr-Feier der Gruppe der Pommern mit dem Ostpreußenchor Remscheid, einer Tanzgruppe und der Tanzkapelle Vogeler. Alle Landsleute sind herzlich eingeladen.

Viersen — Sonntag, 7. Mai, fährt ein Sonderbus zur Deutschlandkundgebung nach Bonn, keine Fahrtkosten. Anmeldungen umgehend an Alois Markel, Düppelstraße 31, Telefon 1 41 08.

Witten — Sonntag, 30. April, 20 Uhr, in der Gaststätte Alt Witten, Tanz in den Mai mit Verlosung und Überraschungen. Gäste herzlich willkommen. — Auf der April-Monatsversammlung konnte 2. Vors. Radtke den Vors. der Gruppe der Sudetendeutschen, Pfillip, begrüßen. Nach einem Lichtbildervortrag über ostdeutsche Städte sprach Pfillip über die Ostverträge und ihre verheerenden Folgen für Deutschland. In der anschließenden lebhaften Diskussion gaben alle Landsleute ihrer Sorge um die Heimat Ausdruck.

Wuppertal — Sonnabend, 27. Mai, kostenlose Ausflugsfahrt mit den über 65jährigen Landsleuten zu einer der schönsten Talsperren der Umgebung. Verzehrkosten müssen selbst getragen werden. Anmeldungen ab sofort an Vors. Gerhard Keppke, Kleine Klotzbahn 11, Telefon 44 22 53.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Hessen: Konrad Opitz, 63 Gießen, An der Liebigshöhe 20. Telefon Nr. 06 41/3 27 27

Gießen — Freitag, 12. Mai, 19.30 Uhr, Martinshof, Jahresrückblende mit Dias und einem Film von Lm. Siegfried Knorr. — Mittwoch, 17. Mai, Busfahrt der Frauengruppe zum Palmengarten in Frankfurt/Main. — Freitag, 9. Juni, 19.30 Uhr, Martinshof, spricht Lm. Erika Schneider über Probleme der Jugend. — Mittwoch, 21. Juni, 15 Uhr, Kongreßhalle Mohrunger Stube, Frauentreffen. — Sonntag, 9. Juli, Tagesfahrt mit einem Bus. Ziel, Abfahrtszeit und -ort sowie Preis werden noch bekanntgegeben. — Die Jahreshauptversammlung, verbunden mit einem Fleckessen, war wieder sehr gut besucht. Nach Begrüßung und Totenehrung durch den 1. Vors.

Fritz Jensen referierte 2. Vors. Otto Schäfer, Schatzmeister der Landesgruppe, über die Ostverträge und ihre Folgen. — Für ihre Verdienste wurden besondes geehrt: Adolf Jabs, Ernst Nickelett, Walter Keßler, Willi Granitza Wilhelmine Wasgien, Margarete Raykowski, Hedwig Mauderer, Hildegard Kuranski, Hildegard Arndt, Herta Gawenda, Liselotte Theiel. Vom BdV wurden die Landsleute Gertrud Wischnat, Günther Fritz und Gustav Brandtner besonders geehrt.

BADEN-WÜRTTEMBERG

Vorsitzender der Landesgruppe Baden-Württemberg: Max Voss, 68 Mannheim, Zeppelinstraße 42, Telefon Nr. 06 21/3 17 54.

Rastatt — Sonntag, 14. Mai, Muttertag, Nachmittagskaffeefahrt ins Blaue für alleinstehende Landsleute mit Pkws, die von Mitgliedern zur Verfügung gestellt werden. Verbindliche Anmeldungen werden bis zum 11. Mai erbeten an den 1. Vors. Peter Kiep, Telefon 3 27 47. — Das Hauptereignis des Jahres soll ein gemeinsamer Flug nach Berlin sein. Als Termin ist der 1. bis 4. Juni vorgesehen. Eigenanteil je Teilnehmer bei drei Übernachtungen und voller Verpflegung etwa 220,— DM. Verbindliche Anmeldungen und Anzahlung von 100.— DM bis 14. Mai an die Landsleute Kiep, Grönda und Gosse. — Im August Informationsfahrt zur Zonengrenze nach Eschwege. — Auf der Generalversammlung wurde folgender Vorstand gewählt: 1. Vors. Peter Kiep, 2. Vors. Fritz Grönda, Schatzmeister Ernst Rodowsky, Schriftführerin Anni Blaar, Geschäftsführer Josef Gosse, Beisitzer Willi Lubba und Friedrich Sonntag, Kassierer Wilhelm Günther und Paul Baltruschat.

Reutlingen — Die Ostpreußen, Westpreußen und Pommern begingen einen Heimatabend mit einem reichen Programm, das bis in den späten Abend die Gäste zusammenhielt. Es wechselten in bunter Folge Lieder, Volkstänze, ernste und heitere Darbietungen. Beginnend mit einem Blick über die dichteste Grenze in Europa von Horst Mönnich ging es über zu Liedern der neu erstandenen Frauensingegruppe unter Leitung von Frau Senger und zu einem Spielchen, das die Anfangsschwierigkeiten des Einkaufs der Hereingeschmeckten in anderen deutschen Gauen launig schilderte. Nach einem Solovortrag Frau Sengers trat die Sing- und Spielschar Göppingen der Ostpreußen auf und belebte mit gemeinsamen Gesängen und fröhlichen Volkstänzen die Stimmung. Der Humor kam reichlich zur Geltung, ostdeutscher und schwäbischer, wobei es Spaß machte zu hören, wie flüssig beide Mundarten den Jüngeren über die Lippen gehen. Der starke Beifall bewies den Dank an Frau Rackstein und ihre Jugendschar. Frau Grigull aus Gönningen folgte mit einem ostpreußischen Gedicht, dann brachte die Jugendgruppe von Frau Senger einen Sketch um ein Denkmal. Zum Abschluß schilderte Lm. Hilleberg die politische Lage. Mit einem Überblick über seine langjährige Tätigkeit in der Vertriebenenbewegung gab er seinen Rücktritt aus Gesundheits- und Arbeitsbelastungsgründen bekannt und verabschiedete sich als 1. Vor-

Fortsetzung auf Seite 21

Ja zum Frieden - Nein zur Unfreiheit

7. Mai: Alle Ostpreußen zur Deutschlandkundgebung nach Bonn

Patrizier und erfolgreicher Künstler

Lucas Cranach und seine Beziehungen zu Ostpreußen – Zu seinem 500. Geburtstag

Lucas Cranach d. Ä. erblickte in dem bischöflich-bambergischen Städtchen Kronach, nach dem er sich nannte, im Jahre 1472 das Licht der Welt. Er war also ein Jahr jünger als Albrecht Dürer. Anläßlich der 500. Wiederkehr seines Geburtstages veranstalten mehrere deutsche Museen Sonderausstellungen, u. a. vom 2. 6. bis 2. 7. die Kunstsammlungen der Veste Coburg in seiner Heimatstadt Kronach. Diese Veranstaltung verspricht recht interessant zu werden, da sich in Coburg bedeutende Arbeiten Cranachs im Kupferstichkabinett befinden. Die größte Ausstellung zu Ehren Cranachs bereitet indessen das Schloßmuseum in Weimar vor. Sie gibt, da sich in Mitteldeutschland (Wittenberg, Weimar, Dresden, Leipzig, Dessau, Schwerin, Eisenach und Wörlitz) zahlreiche Werke von ihm befinden, eine umfassende Übersicht über sein Gesamtwerk und das seiner Werkstatt.

Auch wir Ostpreußen haben Grund, uns dieses großen Meisters der Renaissance zu erinnern, der Jahrzehnte hindurch mit Herzog Albrecht in freundschaftlicher Verbindung stand und von dem sich mehrere signierte Gemälde in unserer Heimat befanden. Bereits vor 100 Jahren, zum 400. Geburtstag Lucas Cranachs d. Ä., hob der Königsberger Professor für Kunstgeschichte August Hagen diese Beziehungen in dem Aufsatz hervor: „Herzog Albrecht I. von Preußen als Beschützer der beiden Cranachs". (Jahrb. für Kunstwissenschaft 1873).

Über die Jugend des Malers Lucas, das Elternhaus und seine Ausbildung wissen wir nur wenig. Der Vater, selbst Maler, dürfte ihn als Lehrling im Sinne der Nürnberger Schule ausgebildet haben. Um 1498 ging er, wie es damals üblich war, auf Wanderschaft. Sein Weg führte ihn zunächst nach Bayern, dann donauabwärts nach Wien. Dort schuf er einige großartige Porträts und religiöse Tafelbilder mit idyllischen Landschaftsdarstellungen. Eines der wenigen erhaltenen Bilder aus dieser frühen Zeit und gleichzeitig sein berühmtestes ist die „Ruhe auf der Flucht" (Berlin) „mit der schimmernden Birke vor dem Böcklinblauen Himmel, mit der Engelschar und dem beglückenden Zauber des Waldes" (Wilhelm Pinder).

1505 finden wir Lucas Cranach bereits in Wittenberg als gereiften Künstler und Hofmaler im Dienst des sächsischen Kurfürsten Friedrich des Weisen, wo er eine außerordentlich vielfältige Tätigkeit entwickelte. Er wurde Vertreter seiner kurfürstlichen Herren, ein Freund Luthers (der Reformation schloß er sich 1520 an), sowie Kämmerer des Rates und 1537 schließlich Bürgermeister; außerdem kaufte er in Wittenberg eine Apotheke, mit der die Gerechtsame verbunden war, süßen Wein zu schänken, und richtete sich einen Buchladen sowie eine Papierhandlung ein. Lucas Cranach war also ein ebenso geachteter Patrizier wie erfolgreicher Künstler.

Die Frische und Farbenfreude seiner Frühwerke geriet in Wittenberg in ruhigere Bahnen, auch wandelte sich sein Stil immer mehr zum Formelhaften und Unpersönlichen, behielt aber das Erzählende und Phantasievolle bei, und zeit seines Lebens blieb Cranach ein vorzüglicher Porträtist. Dabei entstanden in seiner vielbeschäftigten Werkstatt, in der außer seinen Söhnen Lucas Cranach d. J. (1515—1586) und Hans Cranach (gestorben 1537) mehrere Gehilfen tätig waren, zahlreiche religiöse und mythologische Bilder für Kirchen und Schlösser. Zu seinen charakteristischen Werken zählen u. a. die „Venus" (Frankfurt), der „Jungbrunnen" (Berlin), die „Venus mit burgundischer Haube" (Sammlung Kidston), „Hieronymus im Gehäus" (Darmstadt), die „Eifersucht" (London) und die „Heilige Maria Magdalena" (Köln). Weitere Bilder, insbesondere zeitgenössische Porträts, die entscheiden eine Stärke Cranachs waren, befinden sich in fast allen bedeutenden Galerien, darunter das



Von Lucas Cranach geschaffenes Porträt Martin Luthers in der Kirche zu Mühlhausen, Kreis Pr.-Eylau

uns besonders bekannte Gemälde des Herzogs Albrecht aus dem Jahre 1528 im Herzog-Anton-Ulrich-Museum in Braunschweig. Sie alle trugen dazu bei, ihm hohen Ruhm zu erwerben.

Groß war auch die Zahl seiner Zeichnungen (Turnierbuch in Coburg mit 146 Blättern!) und Kupferstiche. Dabei nehmen die Vorlagen für die Bibelillustrationen einen besonders breiten Raum ein. Er signierte seine Werke mit einem aus L und C zusammengesetzten Monogramm oder seinem Wappen, einer mit Drachenflügeln versehenen Schlange, die einen Ring im Maul trägt.

Ein vertrauter Freund

Herzog Albrecht lernte Lucas Cranach durch seinen hochgebildeten sowie künstlerisch interessierten Hofmeister Dietrich von Schönberg kennen. Schon im Jahre 1516 bestellte er bei ihm vier Tafelbilder und bedankte sich für sie mit den Worten: „. . . Und übersenden Dir hie-



An den Durch leuchtigen Hochgebornen Fürsten vnd Herrn/ Herrn Albrechten/ Marggraffen zu Brandenburg/ inn Preussen rc. Hertzogen rc.
Ein Sendbrieff Doct. Mart. Luth. Wider etliche Rottengeister.
Wittemberg.
M D XXXII.

Bordüre eines gedruckten Sendschre[illegible] von Martin Luther an Herzog Albrecht, ebenfalls von Cranach geschaffen

mit drei und zweinzig Guldin, wie denn der Kauf für solche Bild getrofen. Wolten wir Dir, an dem Du uns sonders Gefallen thust, gnediger Meinung nit verhalten."

Die Gemälde — leider wissen wir nicht was sie darstellen — müssen den Herzog sehr erfreut haben, denn bereits im Jahr darauf schrieb er an ihn: „Es ist unser gutlich Begeren, Du wollet uns ufs furderlichts einen Hercules, der ein nackenden Kerl zu Tod druckt, malen und fertig machen." Das Motiv, welches Herzog Albrecht hier nennt, ist die Geschichte von Herkules und dem Riesen Antäus, der alle umbrachte, die sich ihm nahten. Doch er hatte nur so lange Kraft, als er auf der Erde stand. Herkules hob ihn hoch und erdrückte ihn. Dieses Motiv hat Cranach mehrfach dargestellt, es war anscheinend beliebt. Der Brief des Herzogs ist typisch dafür, welche Rolle die Auftraggeber in der Kunst spielten. Das Königsberger Bild ist leider verloren, doch aus zwei Wiederholungen können wir erschließen, wie es ausgesehen hat. Solche Wiederholungen kommen bei Cranach mehrfach vor.

Später, als sich Herzog Albrecht — wie viele Fürsten seiner Zeit — eine Bildergalerie berühmter Personen anlegte, die zusammen mit anderen Motiven wahrscheinlich mehrere hundert Gemälde umfaßte, gab er hierfür Porträts von Luther und Melanchthon in Auftrag; ebenso veranlaßte er Cranach, für Geschenkzwecke die kursächsische Fürstenfamilie sowie den Herzog Ernst von Braunschweig zu malen. Schließlich bat er ihn auch noch darum, ihm zur Bereicherung seiner Bibliothek bei Ankäufen und Neuerscheinungen behilflich zu sein. Die ganze, sich über Jahrzehnte hinziehende Korrespondenz ist erhalten und läßt erkennen, daß die Verbundenheit dieser Männer über die künstlerischen Interessen weit hinausgeht: Sie zeigt echte Zeugnisse menschlichen Vertrauens.

An weiteren Arbeiten Lucas Cranachs d. Ä., die nach Ostpreußen kamen, sind zu nennen:

1. Zwei Bilder von Luther und Melanchtohn, die im Jahre 1540 ein Wittenberger Stipendiat Herzog Albrecht sandt, über deren Verbleib aber nichts bekannt ist.

2. „Sündenfall und Erlösung" in den Kunstsammlungen der Stadt Königsberg. Gemalt auf Holz, 49 Zentimeter hoch, 70 Zentimeter breit, signiert 1532. — Ein Baum teilt das Bild in zwei Hälften: Linke Seite versinnbildlicht Gesetz, Tod und Altes Testament, rechte Hälfte Gnade, Erlösung und Neues Testament.

3. Porträts von Luther und Melanchthon ebenfalls in den Kunstsammlungen der Stadt Königsberg. Gemalt auf Holzplatten je 20 x 14 cm, die zu einem Gemälde zusammengesetzt sind. Luther nach rechts, Melanchthon nach links gewendet, beide barhäuptig. Datiert 1539. Das Bild stammte aus der v. Hippelschen Sammlung, die der Stadt im Jahre 1837 zum Geschenk gemacht wurde.

4. Eine „Lucrezia" im Besitz der Wallenrodtschen Bibliothek.

5. Das Porträt Martin Luthers in der Kirche zu Mühlhausen, Kreis Pr.-Eylau. Es war eine Stiftung des jüngsten Sohnes von Georg Kunheim-Knauten aus zweiter Ehe. (In erster Ehe war Georg mit Luthers Tochter Margarete verheiratet).

Außerdem befanden sich in Ostpreußen noch einige Bilder, die, wenn auch nicht ihm, so doch vielleicht seiner Werkstatt zugeschrieben werden konnten.

Einen breiten Raum in Cranachs Schaffen nahmen, wie bereits erwähnt, seine Kupferstiche und insbesondere seine Holzschnitte ein. Für letztere boten sich vor allem die Titelseiten der Bücher an, die etwa um 1500 aufkamen und mit einem Schmuckrahmen umgeben wurden. Dürer, Holbein und Cranach brachten diese Kunst



Herzog Albrecht, gemalt von Lucas Cranach im Jahre 1528. Es befindet sich im Braunschweiger Herzog-Anton-Ulrich-Museum

der Verzierung zu hoher Blüte. Die nebenstehende Abbildung eines gedruckten Sendschreibens Luthers an Herzog Albrecht zeigt eine solche Bordüre von Lucas Cranach d. Ä. mit der Geschichte der Salome und der Hinrichtung Johannes des Täufers. Infolge der engen Freundschaft mit Luther, den guten Beziehungen zu den Bibeldruckern und nicht zuletzt durch seinen Buchladen war die Werkstatt Cranachs mit Aufträgen für derartige Illustrationen stets überhäuft. Darum schuf er meist nur die Vorlagen, d. h. die Zeichnungen, und ließ seine Mitarbeiter die Druckstöcke fertigen.

Als Lucas Cranach d. Ä. nach einem schaffensreichen Leben am 16. Oktober des Jahres 1553 starb, führte sein Sohn, Lucas Cranach d. J. die Arbeiten im Sinne des Vaters weiter. Formen-, Typen- und Themenvorrat lassen dieses genau erkennen. Dennoch wiesen seine Gemälde, namentlich die Porträts, ihren eigenen Reiz auf. Als Beispiel hierfür mag das Bild der Margarete Kunheim, Luthers Tochter, gelten, das er von ihr malte, als sie 23 Jahre alt war. Es hing gleichfalls in der Kirche in Mühlhausen. Dabei mag erwähnt werden, daß Herzog Albrecht auch ihm mehrfach Aufträge erteilte und sich mehrere seiner Bilder und Zeichnungen in Königsberg befanden.

Für uns, die wir diese Werke noch kannten, waren sie ein kostbarer Besitz, zumal sie nicht allein dastanden. So wie Herzog Albrecht Beziehungen zu Cranach aufnahm, trat er mit vielen Künstlern, namentlich mit Albrecht Dürer in Verbindung und erwarb auch von ihm mehrere Werke, denn es war sein Wunsch, die hohen deutschen Kulturwerte der Renaissance nicht nur zu besitzen, sondern sie zu pflegen und der Nachwelt zu überliefern.

H. Trunz

Wenn im Frühjahr die Störche kamen . .

1734 zählte man in Ostpreußen 17000 Storchennester – Von August Schukat

Nun wohne ich schon gut zehn Jahre hier in Monheim am Niederrhein und gehe bald jeden Tag auf dem Rheindamm spazieren, aber ich habe hier noch nie einen Storch gesehen. Und wenn ich die alten Monheimer danach frage, dann antworten sie mir, sie hätten hier auch noch keinen Storch gesehen.

Oben im Emsland, im Oldenburgischen und in Holstein gibt es noch Störche, aber in keinem Landesteil unseres Vaterlandes gab es soviele wie bei uns in Ostpreußen. Es war das storchenreichste Land Deutschlands.

Im Jahre 1734 stellte man in Ostpreußen bei einer Zählung 17 000 Storchennester fest. Man sah in jedem Bauerndorf mehrere Storchennester. Wenn die Trakener Mutterherden weideten, stolzierten dazwischen meist mehrere Störche.

Im Kreise Labiau gab es ein kleines Dörfchen namens Reinkeninken, es waren darin nur drei Bauernhöfe. Auf dem Hof von Bauer Hantel sah man 15 Storchennester. Es hatte den Ehrennamen „Storchendorf".

Wann kamen im Frühling die Störche zu uns? Ich erinnere mich, ich war ein Junge von zehn Jahren, als ich eines Tages vom Bahnhof Trakehnen nach Hause ging. Da sah ich hoch über mir einen Storch fliegen. Dabei lag ringsum überall noch Schnee. Als ich nach Hause kam, erzählte ich das der Mutter. Die sagte: „Den wievielten haben wir heute? Sieh auf den Kalender!" Ich sah nach. Es war der 25. März, Maria Verkündigung: „Das merke dir, Maria Verkündigung kommen die Störche wieder", sagte Mutter.

Wenn sie im Frühjahr wiederkamen und auf den Dächern standen, die großen, stolzen Vögel mit dem roten Schnabel, den langen, roten Beinen und dem schwarz-weißen Gefieder, und gar noch klapperten, wie wurden sie da von jung und alt begrüßt!

Die Kinder riefen oder sangen:

„Oadeboarke, oder, bring mie e klenem Broder" oder „Oadeboarke, bäster, bring mie e klene Schwäster" oder „Oadeboarke, Oadeboarke, bring ons doch e Poarke!" oder „De Oadeboar, de Oadebor, dä hät de lange Näs, un wenn he önnem Groawe steit, denn kickt he äwre Wäs".

Wenn ein Kind in den Sommermonaten geboren wurde, sagte man: „Das hat der Storch gebracht." Wir Kinder glaubten das, und um es uns noch deutlicher zu machen, sagte man: „Der Storch hat es durch den Schornstein geworfen, und die Mutter hat es unten mit der Schürze aufgefangen. „Kinder, die im Winter geboren wurden, hatte der Rabe gebracht.

Der Storch war in unserer Heimat wie ein heiliger Vogel. Kein Jäger hätte sich getraut, einen Storch zu schießen. Im Volksmund hieß es, wer im Frühling den ersten Storch fliegen sehe, der werde in dem Jahr fleißig sein, wer ihn dagegen stehen sehe, der werde im Jahr faul sein.

Wann verließen uns im Sommer die Störche? Um den 20. Juli begann bei uns meist die Roggenernte. Dann sammelten sie sich, zogen hoch in der Luft ihre Kreise, als übten sie für den Heimflug, und eines Tages waren sie fort. Eigentlich sehr früh.

Und wo zogen sie denn hin? Nach dem Süden, hieß es allgemein. Ob nach Italien, nach Spanien oder Nordafrika? Genaueres wußte man nicht.

Erst Professor Thienemann von der Vogelwarte Rossitten auf der Kurischen Nehrung hat dieses Problem gelöst. Er hat festgestellt, daß unsere ostpreußischen Störche diese Route flogen: die Weichsel abwärts, dann hinüber zur Donau, die Donau abwärts zum Schwarzen Meer, hinüber zum Marmara-Meer, die Küste Kleinasiens hinunter zum Nil, den Nilstrom abwärts bis Mittelafrika.

Wie hat er dieses festgestellt? Er ließ leichte Aluminium-Ringe anfertigen. Jeder Ring hatte eine Nummer und die Aufschrift „Vogelwarte Rossitten, Germany". Er hatte seinen Helfer, meist Studenten und junge Lehrer. Wenn die Jungstörche soweit waren, kletterten die Helfer zum Nest hoch und legten den Jungstörchen einen Ring um den Fuß.. Wurde solch ein Storch später tot gefunden, dann nahm man ihm den Fuß mit dem Ring ab und schickte ihn zur Vogelwarte Rossitten. Aus diesen Mitteilungen hat er mit den Jahren die Fluglinie festgestellt.

Noch einem anderen Problem ist er nachgegangen und hat es auch gelöst: Werden die Jungstörche von den Alten geführt oder finden sie den Weg alleine?

Einmal im Sommer kam ich zu ihm auf die Kurische Nehrung. Da hatte er 30 bis 40 Jungstörche eingesperrt. überdacht, damit sie nicht wegfliegen konnten. Erstaunt fragte ich ihn, warum die hier eingesperrt seien? Darauf sagte er zunächst: „Die machen mir Sorgen. Als sie noch klein waren, brachten mir die Jungen Frösche und Fische genug, um sie satt zu machen. Aber jetzt, da sie groß sind, weiß ich nicht, wie ich sie satt machen soll." Dann ging er auf meine Frage ein und sagte: „Nach Wochen, wenn die Alten längst weg sind, will ich diese fliegen lassen. Ich werde das durch den Rundfunk bekannt geben und bitten, daß man mir Mitteilung macht. Ich will feststellen, ob sie den Weg allein finden oder von den Alten geführt werden."

Es stellte sich heraus: Die Jungstörche flogen denselben Weg wie die Alten. Der Instinkt führte sie.

Professor Thienemann stammte aus Thüringen. Eigenartig — von dort kommen einige der großen Naturforscher her, um nur Vater Brehm zu nennen. Er war eines Pfarrers Sohn und wollte zunächst auch Pfarrer werden. Mit seinem Freund Flöricke kam er zum ersten Mal auf die Kurische Nehrung. Als er dort die eigenartige, urwüchsige Landschaft mit dem ungeheuren Vogelreichtum sah, beeindruckte ihn das so sehr, daß er das Theologiestudium aufgab und sich entschloß, Zoologie zu studieren. Er wurde dann Leiter der Vogelwarte und hat ein Leben lang auf der Kurischen Nehrung gelebt und mit dem Vogelzug gewidmet.

Wir Ostpreußen sind stolz auf unseren Professor Thienemann.

Wir gratulieren...

zum 96. Geburtstag

Nickoleit, Franz, aus Kurland, Kreis Angerapp, jetzt 21 Hamburg 90, Barlachstraße 6, am 1. Mai

zum 92. Geburtstag

Schiwek, Helene, geb. Bark, aus Johannisburg und Königsberg, Luisenallee 42, jetzt bei ihrer Tochter Christa Bruno, 605 Offenbach, Liebigstraße 50, am 5. Mai

zum 89. Geburtstag

Peterschun, Otto, aus Angerburg, jetzt 3201 Bodenburg, Sehlemer Straße 45, bei Rohr, am 30. April

zum 88. Geburtstag

Schulz, Adolf, aus Plichten, Kreis Osterode, und Löpen, Kreis Mohrungen, jetzt 3161 Groß Lobke Nr. 101, am 4. Mai

Willamowski, Frieda, aus Pillau I, Hindenburgstr. 20, jetzt 2071 Hoisbüttel, Kleinsthof 20, am 6. Mai

zum 87. Geburtstag

Korth, Elisa, aus Angerapp, Insterburger Straße 72, jetzt 24 Lübeck, Reiherstieg 4, am 30. April

zum 86. Geburtstag

Kellmereit, Minna, geb. Berella, aus Groß Garten, Kreis Angerburg, jetzt 4019 Monheim-Baumberg, Siedlerstraße 15, bei Bergen, am 1. Mai

Singelmann, August, aus Eichenheim, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 46 Dortmund-Wickede, Jung-Stilling-Weg 9, bei Franke, am 3. Mai

zum 85. Geburtstag

Görke, Franz, aus Benkheim, Kreis Angerburg, jetzt 4432 Gronau, Bögehold 38, am 5. Mai

John, Maria, geb. Barthel, aus Königsberg, Lastadie 5, jetzt 28 Bremen 21, An der Finkenau 119, am 26. April

zum 84. Geburtstag

Bolz, Eugen, aus Schwertfelde, Kreis Insterburg, jetzt 2057 Schwarzenbek, Frankfurter Straße 19, am 1. Mai

Gratzke, Alfred, aus Königsberg, Körteallee 44, jetzt 24 Lübeck, Knud-Rasmussen-Straße 42, am 30. April

Huhn, Adolf, aus Seeburg, Kreis Rößel, jetzt 24 Lübeck-Hubertus, Rehhagen 5, am 30. April

Jäkel, Rudolf, Schuhmachermeister, aus Ostseebad Neuhäuser, Kreis Fischhausen, jetzt 4501 Sudenfeld 1, Post Gellenbeck, am 21. April

Urbanski, Margarethe, aus Georgensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt 483 Gütersloh I, Eickhoffstraße 42, am 3. Mai

zum 83. Geburtstag

Frenkel, Minna, geb. Eder, aus Wenzbach, Kreis Ebenrode, jetzt 3 Hannover, Zehlendorfweg 11, am 5. Mai

Rossbacher, Franz, aus Königsberg, jetzt 85 Nürnberg 2, Marienstraße 23, am 10. April

Wilkop, Wilhelm, aus Neu-Schiemanen, Kreis Ortelsburg, und Schlepstein, Kreis Heiligenbeil, jetzt 2851 Wehdel, Auf der Esch 20, am 2. Mai

zum 82. Geburtstag

Kubetat, Auguste, geb. Loseries, aus Tilsit, Gustav-Adolf-Weg 34, jetzt 4353 Erkenschwick, Albertstraße 12, am 27. April

Weller, Hertha, aus Gumbinnen, jetzt 43 Essen-Haarzopf, Tommesweg 52, am 26. April

zum 81. Geburtstag

Hennemann, Franz, Kreisbaumeister i. R., aus Treuburg, jetzt 311 Uelzen, Robert-Koch-Straße 2, am 2. Mai

Merforth, Helene, geb. Bartel, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 117, jetzt 563 Remscheid-Lüttringhausen, Karl-Dowidat-Straße 17, am 24. April

Poplawski, Emilie, geb. Herrendorf, aus Benkheim, Kreis Angerburg, jetzt 3451 Deensen 106, am 4. Mai

Rathke, Käthe, aus Allenstein, jetzt 1 Berlin 41, Südwestkorso 22, am 24. April

Teichert, Anna, verw. Holzke, geb. Dargel, aus Königsberg, Lizentgrabenstraße 15, jetzt bei ihrer Tochter Gerda Forn, 786 Schopfheim 2, Friedensstraße 8, am 30. April

zum 80. Geburtstag

Budde, Anni, aus Rittergut Linkenau, Kreis Mohrungen, jetzt 3011 Bemerode, Nachmittagsweg 6, am 2. Mai

Hehmke, Lydia, aus der Elchniederung, jetzt 294 Wilhelmshaven, Weserstraße 8, am 2. Mai

Heydemann, Ernst, aus Angerburg, jetzt 35 Kassel, Wilhelmshöher Allee 280, am 3. Mai

Knappke, Franz, Maurermeister und Architekt, aus Gerwen, Kreis Gumbinnen, jetzt 5042 Erftstadt-Bliesheim, Lauerheid 1, am 1. Mai

Kieselbach, Karl, aus Rauken, Kreis Tilsit-Ragnit jetzt 208 Pinneberg, Borsteler Weg 16, am 27. April

Tischler, Karl, aus Lötzen, Lycker Straße 13, jetzt 6507 Ingelheim, Dresdner Straße 5, am 1. Mai

zum 75. Geburtstag

Bendisch, Otto, aus Angerburg, jetzt 4531 Wersen-Büren, Grenzweg 53, am 3. Mai

Gabriel, Charlotte, geb. Exner, aus Königsberg-Kalthof, jetzt 216 Stade, Trift 15, am 30. April

Hilger, Frieda, aus Buddern, Kreis Angerburg jetzt 3101 Hohne, Siedlung, bei Ludwig, am 1. Mai

Kuranski, Ida, verw. Liedtke, geb. Neubauer, aus Gerdauen, Markt 43, jetzt bei ihrer Tochter Eva Witt, 441 Warendorf, Reichenbacher Straße 48, am 30. April

Lange-Frisk, geb. Salz, aus Angerburg, jetzt 2111 Wümme 18, am 30. April

Meiske, Bruno, Sattlermeister, aus Wormditt, jetzt 563 Remscheid, Freiheitstraße 71, am 19. April

Miram, Emil, aus Angerburg, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über Egon Machmüller, 213 Rotenburg, Moorkamp 15, am 4. Mai

Rogge, Fritz, Gärtnereibesitzer, aus Königsberg, Devauer Straße 41, jetzt 2 Hamburg-Barsbüttel, Kirchenweg 1a, am 5. Mai

Skatik, Anna, geb. Becker, aus Angertal, Kreis Angerburg, jetzt 2 Hamburg-Garstedt, Königsberger Straße 18, am 3. Mai

zum 70. Geburtstag

Kloß, Meta, geb. Schindowski, aus Georgenthal, Kreis Mohrungen, und Königsberg, Brodbänkenstraße 4/5, jetzt 6761 Dannenfels, Oberstraße 38, am 16. April

Lange, Gerda, aus Königsberg, Theaterplatz 7/8, jetzt 239 Flensburg, Friesische Straße 87, am 30. April

Reddig, Franz (Boehnerts Franz), aus Trausitten/Neuhausen, Kreis Fischhausen, jetzt 332 Salzgitter-Lebenstedt, Amselstieg 14, am 27. April

zur Diamantenen Hochzeit

Eichhorn, August und Frau Emma, aus Osterode, Kirchhofstraße 2b, jetzt 243 Neustadt, Rackersberg Nr. 23, am 25. April

zur Goldenen Hochzeit

Fischer, Otto, Rektor i. R., und Frau Louise, geb. Vouollème, aus Königsberg, Oberlaak 12, jetzt 33 Braunschweig, Walkürenring 10, am 5. Mai

Jack, Fritz und Frau Minna, geb. Scholl, aus Ohldorf, Kreis Gumbinnen, jetzt 4131 Rheurdt 1, Im Bergwinkel 7, am 30. April

Okrafka, Willy, Fleischermeister und Bürgermeister, und Frau Auguste, geb. Niklahs, aus Jorken, Kreis Angerburg, jetzt 581 Witten, An den Pappeln 13, am 5. Mai

Rogge, Fritz, Gärtnereibesitzer, und Frau Therese, geb. Harnack, aus Königsberg, Devauer Straße 41, jetzt 2 Hamburg-Barsbüttel, Kirchenweg 1a, am 5. Mai

Scheffler, Emil und Frau Maria, geb. Wendland, aus Groß-Sausgarten, Kreis Pr.-Eylau, jetzt 722 Schwenningen, Kindletalweg 3, am 5. Mai

Schönfeld, Harry und Frau Margarete, geb. Schulz, aus Haselau, Kreis Heiligenbeil, jetzt 2357 Bad Bramstedt, Kieler Straße 47

Traufetter, Arthur und Frau Auguste, geb. Dombrowki, aus Bergfriede, Kreis Osterode, jetzt 8111 Großweil 96, am 27. April

KULTURNOTIZEN

Mit einer Festsitzung (5. Mai, 10.30 Uhr, im Bürgersaal des Alten Rathauses in Eßlingen) beginnt die Jahrestagung der Künstlergilde. Wie wir bereits kurz berichteten, werden die Georg-Dehio-Preise an Prof. Dr. Ernst Scheyer und Dr. Carl v. Lorck überreicht, die Ehrengaben an Peter Nasarski und Erik Thomson, und zwar durch Staatssekretär Dr. Walter Ruschke vom Bundesinnenministerium. Prof. Dr. Günther Grundmann und Dr. Karlheinz Gehrmann (Ostakademie Lüneburg) werden die Preisträger ehren. — Am 5. Mai werden in Eßlingen folgende Ausstellungen eröffnet: ‚Europäische Hauptstädte' — Bilder, Zeichnungen, Grafik in der Erdgeschoßhalle des Alten Rathauses; ‚Karikatur und Zeitkritik' — Zeichnungen und Grafik — im Landolinshof; ‚Bücher der Preisträger' — Neue Bücher über den deutschen Osten — in der Stadtbücherei; Bilder von Gerhard Neumann in der Buchhandlung H. Th. Schmidt; Werke von Ernst Barlach in der Kunstgalerie Eßlingen. — Für Sonntag, 7. Mai, und Montag, 8. Mai, ist eine Kunstfahrt nach Regensburg mit einem Besuch der Ausstellung ‚Realisten und Surrealisten' in der Ostdeutschen Galerie vorgesehen.

Im Haus des deutschen Ostens, Düsseldorf, wird am 2. Mai, 16 Uhr, der Film ‚Die Heiden von Kummerow und ihre lustigen Streiche' gezeigt. — Donnerstag, 4. Mai, 16 und 20 Uhr: ‚Das Herz der Welt' — Film über die Nobel-Preisträgerin und Vorkämpferin für den Frieden Bertha v. Suttner. — Sonnabend, 6. Mai, 11 Uhr, Eröffnung der Ausstellungen Heinrich Schunn — Der siebenbürgische Landschaftsmaler — und ‚Volkskunst aus Siebenbürgen' (Einführungsreferat: Hans Bergel, München). Um 19 Uhr Trachtenschau ‚Vom Rhein bis zur Donau', ab 20 Uhr ‚Tanz in den Mai' mit einer siebenbürgischen Trachtenkapelle.

Werke von August Endruschat sind in einer Ausstellung im Berliner Haus der ostdeutschen Heimat zu sehen, die am Sonnabend, 29. April, 11 Uhr, eröffnet wird. Der Künstler kam am 26. April 1899 in Waldberg an der Memel zur Welt. Über seinen Werdegang und sein Schaffen werden wir in der nächsten Folge des Ostpreußenblattes berichten.

Wir waren alle Kinder der Albertina

In dem Artikel unter diesem Titel in Folge 15, Seite 17, ist ein bedauerlicher Druckfehler enthalten: Der Name der Verfasserin, Margret Kuhnke-Gonell, wurde falsch wiedergegeben. Da unsere Mitarbeiterin hoffte, durch die Angabe ihres Mädchennamens alte Bekannte aus der Heimat wiederzufinden, geben wir hier auch ihre Anschrift: Margret Kuhnke-Gonell wohnt heute in 635 Bad Nauheim, Mondorfstraße 9.

Kennen Sie die Heimat wirklich? (L 77)



Heute bringen wir ein neues Bild aus unserer Serie „Kennen Sie die Heimat wirklich?" Dazu stellen wir wieder die fünf Fragen:

1. **Was stellt dieses Bild dar?**
2. **Wann ungefähr ist das Bild entstanden?**
3. **Welche bemerkenswerten Einzelheiten erkennen Sie auf dem Bild?**
4. **Was wissen Sie darüber?**
5. **Welche persönlichen Erinnerungen verbinden sich für Sie mit diesem Bild?**

Die aufschlußreichste Antwort wird wieder mit 20,— DM honoriert. Betrachten Sie das Bild genau und schicken Sie Ihre Antworten auf die Fragen mit der Kennziffer L 77 spätestens in 10 Tagen, also Dienstag, 9. Mai 1972, an

Das Ostpreußenblatt — 2 Hamburg 13, Parkallee 84

Rundfunk und Fernsehen

HÖRFUNK

Sonntag, 30. April 1972

9.00 Uhr, RB I: Die Grablegung ist verdammt schick! Gerd Lüpke/Stettin erlebte TV-Arbeit.

11.30 Uhr, SDR II: Liberalismus in Deutschland. IV: Die Chance der Nachkriegsjahre. Von Rolf Hellmut Foerster.

17.45 Uhr, DLF: Politische Bücher. Besprochen werden von Jürgen Schröder u. a. Gause, Geschichte der Stadt Königsberg und Ruhnau, Danzig.

Montag, 1. Mai 1972

17.30 Uhr, RB I: Ostverträge — Ausverkauf oder Ausgleich? Ein kritischer Beitrag zur Ratifikationsdebatte im Parlament. Von Johann Karat.

20.00 Uhr, WDR III: Ist Bonn doch Weimar? Eine Analyse von Walter Dirks.

21.15 Uhr, DLF: Blick nach drüben. Aus der mitteldeutschen Wochenpresse. Zitiert und kommentiert von Henning Frank.

22.00 Uhr, WDR II: Politik durch die Blume. Der Fabeldichter Sewgenij Schwarz. Manuskript Jerzy Pomianowski.

Dienstag, 2. Mai 1972

9.05 Uhr, WDR I/NDR I: Von der Oktoberrevolution zum Stalinismus. Trotzki (Schulfunk).

20.05 Uhr, DLF: Die Westverträge. Die Unterzeichnung des Deutschlandvertrages vor 20 Jahren. Dokumentation von Ernst Deuerlein.

Mittwoch, 3. Mai 1972

21.15 Uhr, BR II: Neue Räte — neue Rechte. Das neue Betriebsverfassungsgesetz.

Donnerstag, 4. Mai 1972

9.05 Uhr, WDR I/NDR I: Deutschland und Rußland. Unternehmen Barbarossa. Der deutsche Überfall auf die Sowjetunion, 1941 (Schulfunk).

15.05 Uhr, DLF: Das Gespenst von Rapallo. Vor 50 Jahren: Erster deutsch-sowjetischer Vertrag.

16.00 Uhr, SFB II: Städte in der Stadt. Berliner Bezirke: Kreuzberg.

Freitag, 5. Mai 1972

21.00 Uhr, SFB I: Dostojewski 100 Jahre später. Ein Radio-Essay von Curt Hohoff.

Sonnabend, 6. Mai 1972

10.05 Uhr, WDR I/NDR I: Ein Friedhof für russische Kriegsgefangene (Schulfunk).

15.30 Uhr, BR II: Die Landwirtschaft in der „DDR". Rückblick und Ausblick.

15.50 Uhr, BR II: Ostpolitik im Gespräch. Interviews mit Politikern, Touristen und Wissenschaftlern.

FERNSEHEN

Sonntag, 30. April 1972

15.15 Uhr, ARD: Das kleine rote Buch. China in diesen Tagen. Ein Film der Agence Francaise d'Images. Deutsche Bearbeitung: Wolfgang Kahle.

19.00 Uhr, NDR/RB/SFB-F III: So zärtlich war Suleyken. 4: Duell in kurzem Schafspelz.

20.15 Uhr, ARD: Die rote Kapelle. 4. Teil.

Montag, 1. Mai 1972

19.30 Uhr, HR-F III: Muß Altern zum Problem werden? Mit dieser Frage befaßt sich das Gesundheitsmagazin „Vorsorgen — Früherkennen — Heilen".

Dienstag, 2. Mai 1972

20.15 Uhr, NDR/RB/SFB-F III: Im Gespräch. Politik in fünf Ländern. Leitung Rudolph Borchers. Heute unter anderem: Partei-Jugend auf dem Vormarsch.

21.50 Uhr, ZDF: Zwischen Alexanderplatz und Müggelsee. Impressionen aus Ost-Berlin. Von Bert Bungert und Horst Cierpka.

Mittwoch, 3. Mai 1972

9.00 Uhr, ARD/ZDF: Zweite Lesung der Ostverträge im Bundestag.

19.00 Uhr, NDR/RB/SFB-F III: Segeln müßte man können. (5). Buch: Markus Joachim Tidick, Mitarbeiter des Ostpreußenblattes.

Donnerstag, 4. Mai 1972

9.00 Uhr, ZDF: Heute im Parlament. Die Verträge. Zweite Lesung im Bundestag.

21.15 Uhr, ZDF: Die Verträge. Zweite Lesung im Bundestag. Zusammenfassender Bericht.

20.30 Uhr, ARD: „Nach der Entscheidung". Eine Sondersendung zur Abstimmung über die Ostverträge.

Sonnabend, 6. Mai 1972

23.15 Uhr, ZDF: Anna Karenina. Amerikanischer Spielfilm aus dem Jahre 1935. Nach dem Roman von Leo Tolstoi.

„Leichtsinn, zuweilen Dummheit"

Unzureichende Brandverhütung im Allensteiner Gebiet

Um vorbeugende Maßnahmen zur Brandverhütung ist es im südlichen Ostpreußen nicht zum besten bestellt, wie aus einem Artikel der in Allenstein erscheinenden „Gazeta Olsztynska" hervorgeht. Unter der Überschrift „Vorsicht ist unerläßlich" schreibt das Blatt unter anderem:

„In diesem Jahr wurden bis zum 15. März in der Wojewodschaft Allenstein 171 Brände verzeichnet, die Verluste in Höhe von mehr als 2 Millionen Zloty verursachten und auch Todesopfer forderten.

Trotz Warnungen und Appellen und trotz verstärkter Kontrolle über Feuerbekämpfungseinrichtungen und der Einrichtungen zur Verhütung von Bränden ändert sich die Lage nicht zum Besseren. Die Zahl der Brände wird auch weiterhin nicht kleiner und die Verluste sind weiterhin hoch. Die häufigste Ursache von Bränden sind Leichtsinn und zuweilen geradezu Dummheit . . Eine Erinnerung dieser Ursachen sind die letzten Beschlüsse des Ministerrats über zusätzliche Schritte zum Zwecke einer Anhebung von Disziplin, Sauberkeit und Ordnung sowie zur Sicherstellung der vollen Brandverhütung in den Betrieben und Dörfern.

Auch in unserer Wojewodschaft gibt es genügend Vernachlässigungen in der Hinsicht. Davon zeugen u. a. die Ergebnisse von Kontrollen der Einrichtungen für Brandverhütung in Betrieben, Dörfern und auf Staatsgütern. Diese Ergebnisse beinhalten viele Bemerkungen über unvollständiges Feuerlöschgerät, ungeeignete Lagerung leicht brennbarer Materialien, falsche Benutzung und Konservierung von Maschinen und Einrichtungen und mangelndes Interesse der für die Sicherheit verantwortlichen Personen an diesen Fragen.

In jedem Betrieb und auf jedem Staatsgut gehören diese Fragen in die Verantwortung einer Person und in deren Aufgabenbereich. Es finden auch Ausbildungs- und Lehrgänge in der Feuerverhütung, aber auch Kontrollen statt, d. h., daß viele Personen, in erster Linie der Verwaltung, sich dafür interessieren. Und dennoch sind die Unordnung und das Durcheinander groß . . .

Die Schätzung der durch Feuer entstandenen Verluste erledigt die Angelegenheit durchaus nicht. Gegenüber den für die Vernachlässigungen verantwortlichen und schuldigen Personen müssen auch Disziplinarstrafen verhängt werden. So hat denn auch die Vereinigung der Unternehmen für Mechanisierung der Landwirtschaft in Allenstein gehandelt. Aber es gibt auch solche Betriebe oder Unternehmen, wo die Frage der Feuerverhütung gebührend begriffen und behandelt wird."

Zum Ausmaß der Brände in Südostpreußen heißt es in einer weiteren Meldung des Blattes:

„Im Laufe einer Woche sind nicht weniger als 97 Brände entstanden. Am sträksten brandgefährdet sind die Wälder, in denen es 57mal gebrannt hat. Es werden fortgesetzt Fälle skandalöser Fahrlässigkeit und der Mißachtung der Vorschriften für Brandverhütung und sträflichen Leichtsinns verzeichnet. Trotz Bitten und ununterbrochener Warnung spielen manche Menschen fortgesetzt und beharrlich mit dem Feuer."



Das Bundesverdienstkreuz erhielt der stellvertretende Vorsitzende der Landesgruppe Berlin, Ernst Lukat, aus der Hand von Senatsdirektor Werner Müller. Foto Dohm

Bundesverdienstkreuz für Ernst Lukat

Lohn für stete Bemühungen um landwirtschaftliche Eingliederung

Berlin — Die konstituierende Sitzung des neu gewählten Vorstandes der Landesgruppe Berlin wurde am 13. April mit einer kleinen Feierstunde eingeleitet. In Anwesenheit des geschäftsführenden Vorstandes des Berliner Landesverbandes der Vertriebenen überreichte Senatsdirektor Werner Müller vom Senator für Arbeit und Soziales unserem Landsmann Ernst Lukat, Pillkallen, dem langjährigen Schatzmeister des BLV und stellvertretenden Vorsitzenden der Landesgruppe, das ihm in Anerkennung der um Staat und Volk erworbenen besonderen Verdienste von Bundespräsident Dr. Heinemann verliehene Bundesverdienstkreuz am Bande des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland.

In seiner Ansprache würdigte Senatsdirektor Müller die jahrelange, stille und pflichtbewußte Arbeit Lukats, der in der besonders schwierigen Situation Berlins sich intensiv um die berufliche Eingliederung heimatvertriebener Bauern und Landwirte in Berlin erfolgreich bemüht hat.

Lukat, der von dieser Ehrung völlig überrascht war, dankte mit einem kurzen Rückblick auf die ersten Jahre innerhalb der landsmannschaftlichen Arbeit Berlins und bezeichnete in seiner Bescheidenheit die ihm zuteil gewordene Auszeichnung als eine Anerkennung aller Vertriebenen in Berlin. G.

Von Kirchenvertretern im Stich gelassen

Gemeinsame Erklärung der evangelischen Heimatvertriebenen

Hamburg — Die Gemeinschaft Evangelischer Ostpreußen und die Gemeinschaft Evangelischer Schlesier sowie der Konvent Evangelischer Gemeinden aus Pommern haben in einer gemeinsamen Erklärung Stellung genommen zu den politischen Äußerungen evangelischer Theologen und Laien. Der Text lautet:

Die Vorstände der Gemeinschaften evangelischer Ostpreußen und Schlesier und des Konventes evangelischer Gemeinden aus Pommern legen gegen das einseitige Eintreten prominenter evangelischer Theologen und Laien für eine Ratifizierung der Ostverträge schärfstens Einspruch ein:

Wir wehren uns gegen die Inanspruchnahme des Ansehens des kirchlichen Amtes für eine solche politische Entscheidung wie die Ratifizierung der Ostverträge.

Wir verwahren uns dagegen, daß kirchliche Amtsträger im Gegensatz zu der zurückhaltenden Erklärung des Rates der EKD vom 20. März 1972, die der Freiheit einer verantwortlichen politischen Entscheidung Rechnung trägt, gemeinsam Partei ergreifen und damit die Entscheidung zu beeinflussen suchen.

Wir sehen uns als heimatvertriebene evangelische Christen von diesen kirchlichen Vertretern erneut im Stich gelassen, da der Riß, der seit der Ostdenkschrift von 1965 durch unsere Gemeinden geht, unter Mißachtung der Spandauer Synodalerklärung von 1966 vertieft und die Wirklichkeit christlicher Versöhnung verfremdet und entleert wird.

Wir bestreiten, daß die vorliegenden Verträge den einzig möglichen politischen Weg zu einer ausgleichenden Verständigung mit den Völkern und Staaten Osteuropas darstellen, und bezweifeln aus unserer Kenntnis der Situation in den Heimatgebieten, daß selbst die spärlichen Erwartungen und Hoffnungen, die seitens der Bundesregierung an die Verträge geknüpft werden, in Erfüllung gehen können.

Uns bedrückt die Sorge, daß Vereinbarungen, die uns als Ausgangspunkt für eine Verbesserung der gegenwärtigen Lage in Mitteleuropa empfohlen werden, in Wirklichkeit eine Preisgabe von Recht, Freiheit und geschichtlicher Wahrheit bedeuten.

Kuntze
Gemeinschaft
Evang. Ostpreußen

Konrad
Gemeinschaft
Evang. Schlesier

Bahr
Konvent
Evang. Gemeinden
aus Pommern

Freizeit im Ostheim ist ausgebucht

Die Freizeit im Ostheim in Bad Pyrmont vom 26. Juni bis 20. Juli, die wir in Folge 10 vom 4. März ankündigten, ist voll „ausgebucht". Das Ostheim kann leider keine Anmeldungen mehr berücksichtigen. Wir bitten deshalb, von weiteren Anfragen bei der Heimleitung abzusehen.

Nicht bereit

Ein bedauerlicher Druckfehler hat auf Seite 20 der Folge 17 einen Satz von Heinrich Windelen MdB entstellt. Selbstverständlich muß es im zweiten fettgedruckten Absatz in Spalte 3 heißen: „Ich bin nicht bereit, unmenschliche und undemokratische Handlungen nur im Westen zu verurteilen, zu schlimmeren Tatbeständen im Osten aber zu schweigen."

Chaos im Einwohnermeldeamt

Allenstein — Ein „unglaubliches Chaos" herrsche im Einwohnermeldeamt von Allenstein, kritisiert das Allensteiner Parteiorgan „Gazeta Olsztynska". Die letzte Parlamentswahl, für deren Durchführung präzise Einwohnerlisten benötigt wurden, brachte das Chaos an den Tag. Wörtlich schreibt das Blatt: „In den Karteien befanden sich Namen von Personen, die längst verstorben waren, sowie Hunderte anderer Menschen, die seit Jahren nicht mehr in der Stadt wohnen." Auf Grund dieser „Verfehlungen im Meldewesen" wolle man das Registrierungssystem reorganisieren und nach „Stettiner Muster" aufbauen. Führende Angestellte des Allensteiner Einwohnermeldeamtes sollen zu diesem Zweck nach Stettin delegiert werden, um das dortige System der Einwohnerregistrierung zu studieren. jon

. . . und der Kanonendonner stört sie nicht

Ein Feldpostbrief aus harter Zeit — Aus einem neuen Roman über Ostpreußen

Liebster Kurt,

nun mußt Du also doch zur Front ausrücken. Ich war wie vom Schlag gerührt, als Dein Brief mit dieser Botschaft kam. Im vorigen Brief schriebest Du doch das Gegenteil. Wo sollen meine Gedanken Dich nun suchen? Wie und wo wird Dich dieser Brief erreichen? Es ist, als löste nun ein Unglück das andere aus. Wenn Du wüßtest, wie mich die Angst bedrückt.

Unsere liebe Langgasse solltest Du jetzt sehen! Schon seit mehr als einer Woche fährt hier Tag und Nacht ein hochbeladener Bauernwagen hinter dem andern in Richtung Elbing. Es ist kaum auf die andere Straßenseite zu kommen. So gern ich auch unsere Zwillinge im Domwäldchen spazierenfahre . . . Seit Tagen vermeide ich, dieses Elend zu Gesicht zu bekommen, obwohl es Wölfchen immer wieder dorthin zieht, weil er am Domberg besser rodeln kann.

Zu Frau Gropius, die mir jetzt täglich einen Liter Milch abgibt, führt nun aber leider kein anderer Weg. Wohl oder übel muß ich da ein Stück über die Langgasse. Auf diese Weise bin ich denn heute morgen bis zum Domwäldchen neben einer Flüchtlingsfrau und ihren Pferden hergegangen. Aus der Gegend von Gumbinnen kam die Unglückliche mit Kind und Kegel. Schon ihre Vorfahren, so erzählte sie mir, seien vor zweihundertfünfzig Jahren diese Straße als Flüchtlinge gezogen, nur eben in umgekehrter Richtung, vom Salzburgischen her, wo sie wegen ihres Glaubens vertrieben wurden, nach Gumbinnen. Hier hatte ihnen der Preußenkönig eine neue Heimat gegeben. Und nun?

Treibt das Schicksal mit den Menschen zuweilen nicht grausame Spiele? Und wenn man das Radioh ört, könnte man meinen, in der Welt sei alles in bester Ordnung. Eben hieß es da kurz und bündig: „Im östlichen Grenzgebiet scheiterten heute erneut Durchbruchsversuche der Russen."

Südlich Gumbinnen . . . Im Kaukasus bist Du damals verwundet worden. Es ist nicht auszudenken. Und doch trinken wir noch immer von dem Kaffee, den Du mir von dort unten mitgebracht hast. Ich röste nur immer kleine Mengen von den olivgrünen Bohnen und brühe sehr sparsam, — eigentlich nur, um Besuchern dann und wann damit eine Freude zu machen, wie zum Beispiel heute morgen auch unseren Fischersleuten von Narmeln. Gleich nachdem ich vom Milchholen zurück war, kamen sie an, bei über zehn Grad Kälte auf dem Segelschlitten. Du kannst Dir denken, wie gut den Verfrorenen eine Tasse von Deinem Kaffee getan hat.

Ach, das muß ich Dir noch schreiben: Der Fischmeister hat unsere Narmelner mitten auf dem Haff angehalten, und ihnen damit natürlich einen mächtigen Schreck eingejagt. Aber er hat sie gar nicht kontrollieren, sondern nur sagen wollen, sie sollten bei der Heimfahrt vorsichtig sein. Er hatte gehört, daß Eisbrecher von Elbing bis Pillau eine dreißig Meter breite Rinne auffahren sollen. Da liegen nämlich auf der Elbinger Schichau-Werft drei ziemlich fertige Torpedoboote, die man über Pillau aus der Gefahrenzone bringen will.

So haben sich die Narmelner natürlich nicht lange bei uns aufhalten können. Sie sind in die Stadt gerast, um ihre Einkäufe zu machen, und ich habe währenddessen mit dem Fernglas auf der Lauer gelegen. Von einem Eisbrecher aber habe ich nichts zu sehen bekommen. Vielleicht war auch das nur eine Parole wie so manches, was man heutzutage hört. Schlimm wär's, wenn es schon heute so um Elbing stünde.

Ich war auf eine Minute bei den Kindern, weil der Ofen zugeschraubt werden mußte. Alle drei schlafen friedlich und ahnen nichts von den Sorgen ihrer Mutter. Und der unheimliche Kanonendonner stört sie nicht.

Jetzt fällt mein Blick wieder einmal auf das fromme Buch, das mir der gute Herr Lerbs zum Trost mitgebracht hat. Es enthält die vier Bücher des Thomas von Kempen. Ich habe mich noch nicht dazu aufraffen können, von Anfang bis Ende zu lesen. Zuweilen aber — wie gerade jetzt —, wenn mir eine Stimme sagt: Nimm und lies!, dann schlage ich das Buch aufs Geratewohl auf. Und so sitze ich jetzt vor dem Kapitel „Vom Nutzen der Trübsal". Was dort aber steht, erschüttert mich mehr, als daß es mich tröstet. „Es ist uns heilsam", lese ich, „daß wir hin und wieder einige Beschwerden und Widerwärtigkeiten haben; denn sie veranlassen den Menschen, den Blick in sein Herz zu lenken, damit er erkenne, er sei hier nur ein Fremdling und dürfe auf nichts in dieser Welt seine Hoffnung gründen . . ."

Wenn das wirklich so ist, liebster Kurt, dann muß mir angst und bange werden. Denn Trübsal, Beschwerden und Widerwärtigkeiten haben uns doch, solange wir beeinander sind, noch nie heimgesucht. Dem Buch nach hätten sie also nun guten Grund, sich wie eine Lawine auf uns herabzustürzen. Was soll dann aus uns werden?

Und unser Söhnchen übt seine neue Zauberformel getrost weiter: „Oster, Schmackoster! Fief Eier, Stöck Speck, vom Koake de Eck, denn goe'k glieks weg!"

Er will doch diesmal alle Welt schmackostern, wenn es soweit ist. Was aber wird dann sein — dann — wenn es soweit ist?

Ich bin jetzt untröstlich und sehr müde dazu. Ich muß ins Bett. Könnte ich mich in meiner Angst doch wenigstens an Dich schmiegen, dann wäre ja alles um vieles leichter.

Schreib nur, sooft Du kannst,

Deiner Claudia

PS: Die Narmelner haben mich natürlich wieder reichlich mit Fisch versorgt und deshalb diesen Schrecken vor dem Fischmeister bekommen. Und mir wird richtig schwindlig bei dem Gedanken, es möchte kein Brief von Dir mehr zu mir finden.

*

Dieser Brief wurde dem demnächst erscheinenden Roman ‚Ostpreußen im Fegefeuer' von Emmerich Vondran entnommen (Thurm-Verlag).

Kreis Johannisburg

Der Sonntagsjäger

Wir hatten in Kosken unsere eigene Jagd. Weil mein Vater Bürgermeister war, konnte er sich nicht soviel darum kümmern, wie er wohl gern gewollt hätte.

Eines Tages — wir schrieben das Jahr 1910 — kam mein Onkel überraschend zu Besuch. Wir alle wußten sofort, was er im Schilde führte, nämlich jagen, das hieß zumeist: Löcher in die Luft schießen!

Nun war mein Opa allein dafür zuständig, die Erlaubnis zu erteilen. Weil er herzensgut war, gab er sie meistens. Dieses Mal aber sagte er nein, und wenn er einmal nein gesagt hatte, dann blieb es dabei. Er schloß den Gewehrschrank ab, steckte den Schlüssel in die Tasche und fuhr zur Kirche, weil es gerade Sonntag war. Auch alle anderen fuhren mit, nur der Großknecht und ich — und natürlich der Onkel — blieben zu Hause. Mir war vom Opa befohlen worden, darauf zu achten, daß der Gast nicht doch seinen Willen durchsetzte.

Wie es nicht anders zu erwarten war, versuchte der Onkel, mich zu überlisten. Zuerst habe ich mich gesträubt, weil ich mir meiner Verantwortung bewußt war, auch dann noch, als der Onkel mir fünfzig Pfennige anbot. Bei einer Mark zögerte ich immer noch. Da wurde der Onkel rot, warf einen Taler auf den Tisch:

„So, du Lorbaß, jetzt bin ich am Ende mit dir! Wenn du jetzt nicht willst, kriegst du keinen Pfennig von mir, und mitkommen mußt du doch!"

So ging ich denn zum Großknecht und bat ihn, an meiner Stelle auf alles zu achten, was auf dem Hof inzwischen vorging. Der Großknecht sagte, das täte er sowieso und gab mir den Rat, ja nicht mit dem Firlefanz mitzugehen. Aber ich hatte das Geld ja schon genommen — also war nichts mehr zu ändern.

Wir fuhren bis zum Roßgarten mit unserer Kutsche, spannten die Pferde aus und ließen sie auf die Koppel. Dann gingen wir weiter.

Mein Onkel war nicht nur wohlhabend, er war auch sehr beleibt. Darum kamen wir nicht weit, gingen höchstens zwei Kilometer. Da sirrte vor un sein Schwarm Rebhühner in die Luft. Mein Onkel hob die Flinte: Bum, bum! Doch er traf nichts.

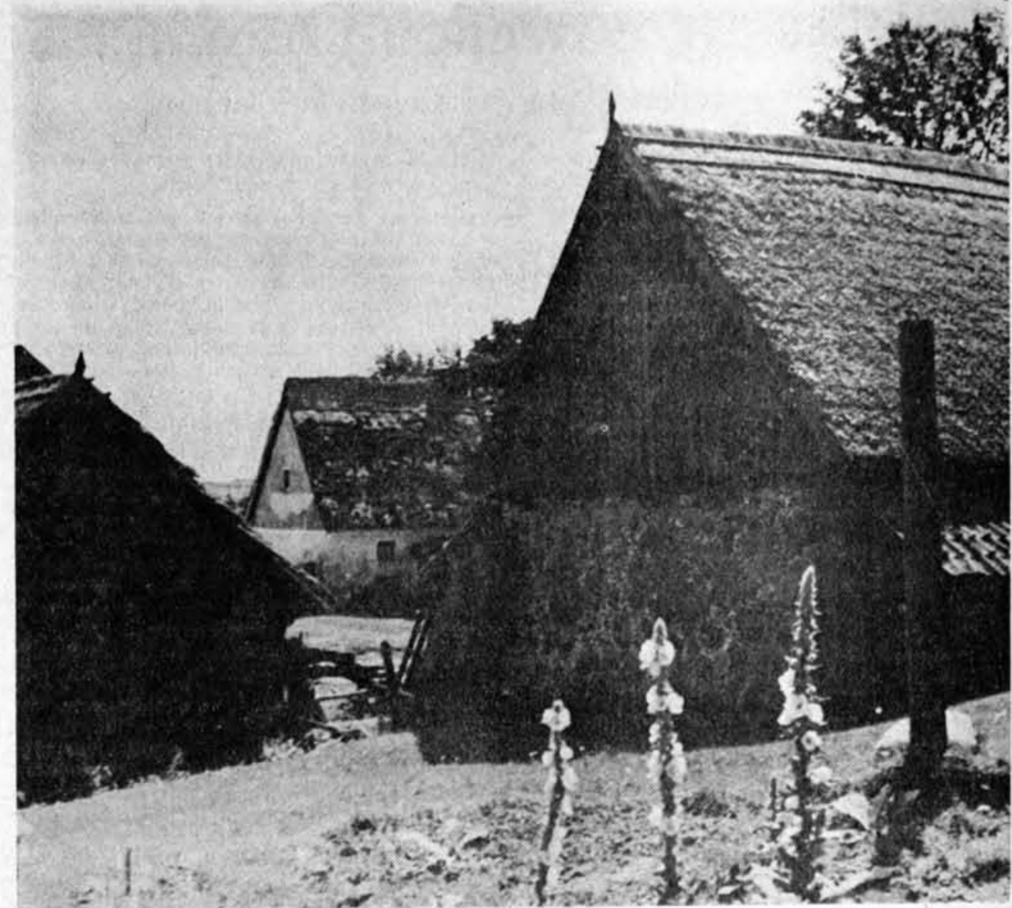
Dann sind wir wieder eine Viertelstunde gegangen. Aus einem Rübenfeld sprang ein Hase auf, dem Onkel direkt vor die Nase. Bum, bum! Der Hase war entwetzt. Im Kartoffelfeld war wieder ein Hase, den hatte er wohl angeschossen, aber der konnte noch einen Haken schlagen. Ich sagte zum Onkel, er möge doch noch einmal schießen. Aber er bestand darauf, den Mümmelmann mit dem Kolben zu erschlagen. Am Ende schwitzten wir beide und konnten den Hasen doch nicht kriegen.

Der Onkel hielt die Flinte bodenwärts, um nachzusehen, ob sie noch geladen war. Da machte es wieder bum. Der Onkel stieß einen Schmerzensschrei aus. Aus seiner Stiefelspitze troff Blut. Ich mußte lachen, und der Onkel war darüber erbost. „Du Lorbaß!" schrie er mich an und gab mir eine Backpfeife.

In diesem Augenblick kam unsere Jagdhündin Diana angelaufen und hielt den Hasen im Maul, und gleich danach kam der Opa. Er sagte, auf mich wäre auch kein Verlaß. Nun aber siegte des Onkels Gerechtigkeitsgefühl. Er setzte sich für mich ein und beteuerte, mir dürfe man keine Schuld geben, die Verantwortung trüge er ganz allein.

„Ach du", sagte der Opa zu unserem Gast, „schade, daß du so schwer bist, sonst würde ich dich übers Knie legen. Und jetzt wollen wir mal sehen, was mit deinem Knochen los ist!"

Es zeigte sich, daß der Zehennagel mit der Hälfte vom Zeh abgeschossen war. Der Opa verband die Wunde, und ich mußte die Kutsche holen, um den Verwundeten nach Hause zu fahren. Die Beute durfte er mitnehmen.



Ein alter Bauernhof auf der Insel Spirdingswerder im Kreis Johannisburg — Foto Grunwald

Seitdem verzichtete der Onkel darauf, jemals wieder bei uns zu jagen. Was er für seinen Tisch brauchte, wollte er sich in Zukunft lieber vom Händler kaufen ...

Gottlieb Wels

Kreis Gumbinnen

Der Sattlermeister kommt ins Haus

In früherer Zeit, als es wenig Autos und kaum Trecker gab, war das Sattlerhandwerk noch ein wichtiger Beruf. Die größeren Bauern ließen den Handwerker zu sich kommen; sie hatten immer eigenes Leder im Haus. An einsamen Wintertagen war es eine angenehme Abwechslung, wenn ein Handwerker ins Haus kam. Er wurde wie ein lieber Gast behandelt.

Eines Abends kam Rieders Fritz vom Dorf nach Hause. „Voader", rief er, „de Sattler ös öm Därp. He lätt di scheen greesse, nächste Woch kömmt he to ons."

„Dat ös got, mien Jung, onse Halfter un Sähle sönd all so turäte un turkoddert, dat dem Hund gruult."

Aus der Küche kam Rieders Mutter mit einer großen Schüssel Klunkermus. „Hörscht, Modder, de Reemer kömmt bool to ons."

„Härrjees, Voader, denn mott wie noch fix dat Pochelke schlachte! Du weest, de Reemer ätt am leewste fröschet Fleesch."

„Koamt to Oawendbrot!" rief die Mutter nach draußen. Alle setzten sich an den großen Tisch. Der Hausvater sprach das Tischgebet. „All wedder Mehlklunker," nörgelte der Fritz, „ös bloß got, dat de Sattler kömmt, dann gövt et besseret Fräte."

„Ei, Lorbaß, si stöll un eet, sonst", drohte der Vater mit erhobenem Löffel.

Bald fand sich der Sattler bei Rieders ein, schnallte Sattlerbank und Werkzeugkasten vom Fahrrad und ging in den Hausflur.

„Meister, nu fange Se man noch nuscht an, toerscht ward emoal dichtig Kleenmöddag gegäte," sagte die Bäuerin und deckte den Tisch. Neben Rauchwurst und zartem Schinken standen Gläser mit Blut- und Leberwurst, gute Butter, Mostrich für den Appetit.

Inzwischen hatte der Bauer zwei Gläser eingeschenkt. „Prost, Meister, toerscht war wi emoal dat Ledder möt Kornus begeete, doamöt öt besser höllt." Dann hieben beide tüchtig ein.

Später rollte Vater Rieder das Leder auseinander. „Doa, kicke Se, Meister, ös dat Ledder got? Vörigtet Joahr mußd wie e Kooh schlachte und doa lett ek dat Koohledder biem Gärwermeister Roßbacher ön Gumbinn utgärwe."

„Joa, joa, Herr Rieder, de Roßbacher leevert ömmer erschtklassige Oarbeit," lobte der Meister. Inzwischen kam Fritz mit einem großen Armvoll Geschirren hereingepoltert. „Harrjei, harrjei, Frötzke, nich so väl op emoal! Ek kriej joa Angst far dem grote Huupe", meinte der Sattler.

Nun begann er am Fensterhaken seine Pechfäden zu ziehen. Da wurde ganz leise die Küchentür ein wenig aufgemacht und zwei kleine Flachsköpfchen lugten neugierig hervor. „Ei, kick doa, de Lieske und de Franzke. Kinderkes, koam ju mi helpe?"

„Nää!" und weg waren sie. Bald kuckten sie schon etwas dreister hervor. Als sich aber die Katze an ihnen vorbei in die Stube zwängte und an den Hosenbeinen des Meisters hin- und herstrich, da faßten die beiden Mut, kamen hereingetrippelt und blieben an der Tür stehen.

Der Meister kullerte ein Garnknäuel nach ihnen. „Doa, ju Angshoase, doamöt könn ju späle."

Die Katze war sofort hinterher und bald balgten und tobten sie mit der Mieze umher. Plötzlich wurde es still. Der Sattler, in seine Arbeit vertieft, merkte anfangs nichts davon. Endlich fand er alle drei eifrig beschäftigt. Lieschen zerschnitt das Sattlergarn in lauter Enden, Franz hatte sich heimlich das scharfe Sattlermesser angeeignet und kerbte damit im neuen Leder, die Katze fraß von dem Stück Talg, das zum Einfetten der Pechfäden gebraucht wurde.

„Ach, du grieset Katzke, die Geister, die ich rief ... Na, jü sön mi poar scheene Kruschkes, toerscht kunn ju nich fünf telle un nu späl ju mi de dollste Streiche. Katz ruut! Un ju huckt sich oppe Oawebank, ek war ju e Meerke vertelle ..."

An den Abenden saß die ganze Hausgemeinschaft in der Gesindestube gemütlich beisammen. Vater Rieder und der Sattler saßen am Tisch und rauchten vom Hausmachertabak aus der Tabaksblase. Der Sattler wußte aus weiter Umgegend so manches Geschichtchen und Späßchen zu erzählen. Die Knechte besohlten ihre Klumpen und Holzschlorren mit alten Lederresten, die ihnen der Meister gab. Die Bäuerin und die Mägde kämmelten und spannen die Wolle von den eigenen Schafen.

Eines Tages waren alle Reparaturen fertig. Bei einem tüchtigen Abschiedstrunk zahlte der Bauer dem Meister den Lohn.

Zum nächsten Abendbrot stand wieder eine Schüssel mit Klunkermus auf dem Tisch.

„Oaber, Modder, nu geiht dat Liede all wedder los. Kuum ös de Sattler wech, doa gövt öt uck schon wedder Mehlklunker, ek kann dä ..."

Der Fritz verstummte, denn der Vater hob den Löffel.

Emil Zimmer

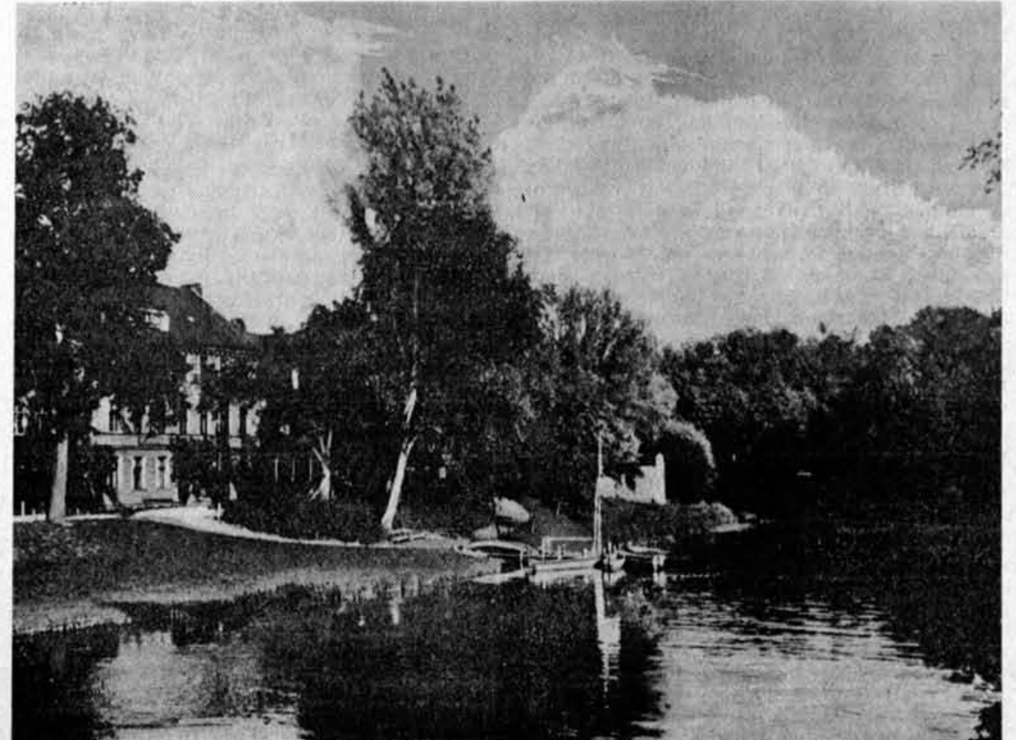
Kurt Kommnick

Kurische Nehrung

Wie war es doch?
Der Sand der Düne fing die Sonne ein.
Das Haff gab Kühlung.
Schweigen über allem.
Und auch die Menschen konnten schweigsam sein.

Und nun?
Die Dünen dürfen wir nicht mehr betreten.
Der Blick zum Haff
ist uns verwehrt.
Wir können für die Heimat nur noch beten

Trotzdem!
Wir wollen mit dem Herzen sehn und schweigen
Trennt uns auch
Raum und Zeit —
wir sind den Dünen heute noch zu eigen!



Die Wege am baumbestandenen Ufer der Rominte waren das Sonntagsziel vieler Gumbinner — Foto Archiv

Kreis Ebenrode/Stallupönen

De Laukupöner Wäs

Wo mine Ollere ähr kleenet, 14 Morge grotet Grundstöck ön Bisdohne hat de Voader noch dree Morge Wäs tertogekofft. Disse Wäs gehörd tor Gemarkung Laukupönen. Man säd op disset Wäsegelände, dat westlich vom Boahndamm in Laukupön weer un sich ziemlich wiet böss anne Schaiber Grenz' hängeströckt hat, de Lankas.

On Noaber to de rechte Sied weer de Kleenbuer Hans Kruck von Laukupön. Links gränzd wie am Buer Didlaukis. De Noaber Kruck säd ömmer, wenn moal wat nich röchtig geklappt had: „Wat deist, wat deist!"

Oppe andere Sied vunnem Wäsewäch hadde de Gutsbesitzer Fritz Schachtner und Paul Obereigner ut Laukupön ähre Wäse. Dat ganze Gelände hadd Torfboddem on väle Lied hebbe sülwst Torf gemoakt. Ot weer ömmer so to Johann rom, Ende Juni, wenn de Heuaust anfung. Morgens om Uhre dree sön wie denn to drei Mann, de Voader on vunne Noabersch een Mann on öck von Bisdohne möt Fohrwerk eenspennig losgefoahre. Schon ömmer vor Uhr weer wie op onse Wäs in Laukupön. De Sense weere got gekloppt on groad morgens freh, wenn de Dau weer, had ett am beste geschnäde.

Von onse dree Morge in Laukupön weer een knapper Morge Torfbrock möt blanke Stelle, aber uck schon väl togewachse. Hier weer allerhand Strukzeich on Erlebeem. Sogoar Fösch weere ön ons Brook. To haue weere so ongefähr twee Morge Wäs.

Öck mott joa segge, dat öck de erschte Tied ziemlich ongeschöckt biem Haue möt de Sens weer. Oaber de Voader on Görgense Otto von Scheschke odder Brinsky's August, de Ausch genannt, hebbe mie dat Haue doch got biegebrocht. Öck weer denoarte nich mehr so stief on ongeschöckt un kunn jedet Schwatt möttiaue. Joa, mie meek et späder röchtig Spoaß. Dat purkscht man so. De Schwatte leege wie geläckt. Öck weer stolz, dat de andere beide Sense nu mött mie tofräde weere.

Ot weer godet Gras ön onse Wäs. Bösske blädriget Zeich, Wäsedistel un Fleeschblome weere mank. Aber öm grote on ganze weer godet Futter.

Wenn de erschte Zuch vom Pillupöner Boahnhoff afgefoahre ös — de Zuch keem von onse Kreisstadt Stallupönen om sechs Uhr rom — hadd wie schon etliche Schwatte runggehaut. Om Veertelacht keem de zweite Zuch von Goldap. Wie hörde em von Podszehnen affoahre.

De Mutter had ons kräftiget Neunebrot mötgegäwe. Wie hadde Rokschinke, affgekuckte Eier, Botter on scheenet, groawet Brot. E Flaschke Beer on e Kornus geew et ok. Sägge will öck noch, dat mie de freehe Morgend em Laukupöner Lankas ömmer sehr got gefalle hat. De Sonneopgang on de ganze Morgenstömmung weere doch ön dem wiede Wäsegelände to scheen. Om half teene rom, wenn de Stallupöner Güterzug von Pillupönen affgefoahre ös, weer wie ziemlich fertig möt dem Heue. Öck fung an, all de gehaute Schwatte Gras mötte Hark hibsch gliechmäßig uttostreie, damött dat Gras besser druckne kunn.

Dat Futter mußd nu am andere Dag gewendt ware. Bi schönem Wetter duert dat nich lang, on wie kunne dat Hei op Hupes bringe on bold to Hus foahre. De Heuduft weer ömmer scheen. Wenn allet got geklappt had, sön wie op dem Tohusweg noch öm ‚Krug zum grünen Kranz' biem Gastwört Reinbacher in Laukupön öngekeert. Etliche Flaschkes Beer on poar Kornus wurde noch genähmigt. De Gastwört Reinbacher von Laukupön wußd ömmer väl to vertelle.

Nu doah öck hoffe, dat vleicht doch noch jemand ut onsere Gägend disset läse ward on onse leewe Heimat noch öm Erinerung hat.

Werner Kahrau

Ost- und Westpreußen-Stiftung in Bayern

Horst Stobbe wurde Ehrenpräsident des Kuratoriums — Bereits zahlreiche Gaben von Landsleuten

München — Die Landesgruppe Bayern der Ost- und Westpreußen kann in ihrem Jahresbericht 1971 auf sehr arbeits-, aber auch erfolgreiche Perioden zurückblicken. Über die interne Arbeit hinaus nahm die Landesgruppe großen Einfluß auf die Arbeit der Vertriebenenverbände, u. a. gelang es dem ersten Vorsitzenden der Landesgruppe, Walter Baasner, in seiner Eigenschaft als stellvertretender Vorsitzender des BdV-Landesverbandes den Einfluß der nordostdeutschen Landsmannschaften in diesem Gremium stärker als bisher zur Geltung zu bringen. Der Beauftragte für die Öffentlichkeitsarbeit in der LMO-Landesgruppe, Dr. Heinz Radke, wurde auf einer Vertreterversammlung des Bundes der Vertriebenen als Vertreter der Heimatvertriebenen in den Rundfunkrat des Bayerischen Rundfunks gewählt.

Höhepunkt des Arbeitsjahres war eine Delegiertentagung der Landesgruppe Bayern. Zu Beginn dieser Hauptvorstandssitzung, zu der als offizielle Vertreter des Bayerischen Staatsministeriums für Arbeit und Sozialordnung, Ministerialdirektor Maurer und Ministerialrat Dr. Dengler, erschienen waren, konnte der erste Vorsitzende einen großen Wandteppich übergeben, der zunächst im Ostpreußenzimmer des Hauses des Deutschen Ostens in München einen Ausstellungsplatz gefunden hat (Das Ostpreußenblatt berichtete bereits kurz darüber.) Dieser Wandteppich wurde in 1½jähriger Arbeit von ost- und westpreußischen Frauen aus ganz Bayern in Handarbeit gestickt und genäht. Er zeigt die 82 ost- und westpreußischen Städtewappen und ein großes Mittelstück, das neben Wappen der Stadt Königsberg und des Landes Bayern das Allensteiner Abstimmungsdenkmal enthält. Die Landesfrauenreferentin, Frau Anni Walther, hatte mit unermüdlicher Initiative den Hauptanteil an dieser großen handwerklichen Arbeit. Die Gesamtgestaltung, vor allem der gesamte umfangreiche technische Entwurf der Stickvorlagen und der Haltestange, ist ein Verdienst des Landsmannes Joachim aus Schweinfurt.

Das Mittelstück des Teppichs wurde von einer 80jährigen Landsmännin, Frau Gertrud Weller aus Bartenstein, jetzt in Schweinfurt wohnhaft, bestickt. Die 3½ m lange Teppichstange mit vier Eichenblatthalterungen wurde in Kunstschmiedearbeit von dem Riedenburger Schmiedemeister Hans Wirth gefertigt.

Auf der Hauptversammlung wurde einstimmig der Beschluß gefaßt, ein Kuratorium für eine Stiftung der Ost- und Westpreußen in Bayern zu bilden, die den Namen des Gründers und langjährigen 1. Vorsitzenden der Landesgruppe der Ost- und Westpreußen in Bayern, Professor Ernst Ferdinand Müller, tragen soll.

Die Stiftungsurkunde enthält folgende Präambel: „In Würdigung der Erkenntnis, daß das ostdeutsche Kulturerbe nicht nur ein Anliegen der Heimatvertriebenen, sondern eine Verpflichtung für alle Deutschen ist, hat es die Bayerische Staatsregierung übernommen, diesem geschichtlich begründeten Bewußtsein der Zusammengehörigkeit auch äußerlich durch Einrichtungen und Institutionen Ausdruck zu verleihen. Hierzu gehören die ‚Ostdeutsche Galerie' in Regensburg, die ‚Sudetendeutsche Stiftung' und das ‚Haus des Deutschen Ostens' in München.

Die Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen ist die älteste Vereinigung der Ostdeutschen in Bayern. Bereits 1915 wurde zur Linderung der Not und zum Wiederaufbau in den ostpreußischen Grenzkreisen der Verein ‚Ostpreußenhilfe' ins Leben gerufen. Diese von breiten Teilen der Bevölkerung unterstützte Aktion bewährte sich nochmals, als es galt, das Bekenntnis zum Deutschtum und zur ostdeutschen Heimat in Ost- und Westpreußen nach dem Ersten Weltkrieg unter Beweis zu stellen. Aus diesen von Bayern und in Bayern lebenden ostdeutschen Landsleuten getragenen Hilfsaktionen entstand die ‚Vereinigung heimattreuer Ost- und Westpreußen' in Bayern, die bis 1945 als eingetragener Verein tätig war. Sie wurde bereits 1947 als ‚Ostpreußenbund' in Bayern wiederbegründet und ist heute als ‚Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen, Landesgruppe Bayern', die älteste kontinuierlich bestehende Vereinigung des heimatvertriebenen und heimatbewußten Teiles der bayerischen Bevölkerung.

Aus den über Jahrhunderte wirksamen Wechselbeziehungen zwischen Bayern und dem deutschen Osten begründet, ergibt sich in Anbetracht der besonderen gegenwärtigen Situation die Notwendigkeit, das Bewußtsein um Schicksal und lebensentscheidende Bedeutung des ostdeutschen Landes und seiner geschichtlichen Vergangenheit zu erhalten, zu wahren und zu würdigen.

Zur Realisierung dieser Zielsetzung ist es auch notwendig, eine Institution zu schaffen, für die vor allem Dokumente und andere kulturelle Zeugnisse sowie deren interpretierende Wertungen gesammelt und erhalten werden. Es sollte das gemeinsame Bestreben sein, diese Institution nicht nur als Sammelstelle und Archiv aufzubauen, sondern gleich so zu fundieren, daß sich hieraus ggf. auch die Erweiterung zu einem ‚Ost- und westpreußischen Landesinstitut' durchführen ließe.

Durch die Schaffung einer solchen Institution, die am besten in Form einer Stiftung verwirklicht werden kann, soll neben der Bewußtseinserhaltung um den deutschen Osten nicht zuletzt daran erinnert werden, daß Ostdeutschland stets ein wesentliches Bindeglied sowohl für eine gesamtdeutsche als auch für eine gesamteuropäische Idee war.

Die Errichtung einer ‚Ost- und Westpreußenstiftung' in Bayern soll zugleich auch der praktische Beginn einer ‚Ostdeutschen Sammlung' der anderen Landsmannschaften sein. Bei einer Erweiterung in dieser Hinsicht soll die ‚Ost- und Westpreußen-Stiftung' ein in sich geschlossener Bestandteil der Gesamteinrichtung werden.

Träger der Stiftung sollen sein: a) Organe des Freistaates Bayern; b) mindestens 7, höchstens 21 Mitglieder der Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen in Bayern."

Die Konstituierung dieses Kuratoriums wurde inzwischen im Haus des Deutschen Ostens in feierlicher Form vollzogen. Die Witwe des verstorbenen Gründers der LMO-Landesgruppe in Bayern, Frau Liesel Müller, nahm an dem Gründungsakt teil und wurde von dem neugewählten 1. Vorsitzenden des Kuratoriums, Walter Baasner, besonders herzlich begrüßt. Zum Ehrenpräsidenten des Kuratoriums wurde der Senior der Ost- und Westpreußen in Bayern, Buchhändler Horst Stobbe, gewählt, der trotz seines hohen Alters an der Gründungsversammlung teilgenommen hatte und in seiner humorvollen, geistreichen Art einen Vortrag über sein Leben und Wirken seit 1906 in Bayern hielt.

Inzwischen wurden der Stiftung bereits wertvolle Bücher, Urkunden, Bilderalben zur Verfügung gestellt. Besonders wertvoll sind hierbei die Bilder und Unterlagen aus dem Kreis der Königsberger zwölf Blutrichter sowie zahlreiche sonstige Bilder aus dem Nachlaß Professor Ernst Ferdinand Müller.

Besonderen Wert legt die Landesgruppe Bayern der Ost- und Westpreußen auf die Intensivierung der Jugendarbeit. Landesjugendreferent Jörg Lauschke entwickelte mit seinen Mitarbeitern bereits ein detailliertes Programm, um Jugendgruppen in den Bezirks- und örtlichen Gruppen zu gründen und auszubauen. Im Haus des Deutschen Ostens wurde eine Jugendleiterschulung durchgeführt. Darauf aufbauend sollen in diesem Jahr die bayerischen Regierungsbezirke besucht werden, um die Aufbauarbeit der Jugendgruppen zu unterstützen.

Dr. Heinz Radke

Schnappschuß von der Gründungsversammlung des Kuratoriums der „Professor-Ernst-Ferdinand-Müller-Stiftung in Bayern" Foto Dorothee Radke

Schluß von Seite 16

sitzender. Der Vors. der Landesgruppe, Max Voß, dankte ihm für seine lange und erfolgreiche Arbeit und zeichnete die Landsleute Bluhm und John besonders aus.

Stuttgart — Sonntag, 7. Mai, 10 Uhr, Straßenbahnhaltestelle der Linie 5, Kemnater Straße, Sillenbuch, Maiwanderung Richtung Birkach/Schönberg, Ramsbachtal, Bauwerk Hannibal-Hoffeld. Mittagessen im Sportstadion Hohe Eiche. Rückfahrt mit Bus von Hoffeld, umsteigen in Degerloch. — Dienstag, 9. Mai, Kaffeefahrt der Frauengruppe ins Blaue. Abfahrt 13 Uhr Bussteig 13, Fahrpreis 6,— DM. Anmeldung bis 8. Mai an Frau Else Kraus Telefon 62 56 84.

Urach — Sonnabend, 6. Mai, „Maitanz". Die umliegenden Gruppen sind herzlich eingeladen.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe Bayern. Walter Baasner, 8 München 23, Clemensstraße 48/IV li. Telefon 08 11/30 46 86

Memmingen — Sonnabend, 6. Mai, 20 Uhr, im Weißen Roß, Kalchstraße, Monatsversammlung mit Muttertagsfeier. — Sonntag, 4. Juni, Sternfahrt mit Pkws der Landsleute. Teilnehmer, Fahrer und Mitfahrer, melden sich bei der Monatsversammlung oder am Treffpunkt, Westertorplatz am Tor um 10 Uhr zur Abfahrt an. Rückkehr gegen Abend.

Nürnberg — Sonnabend, 29. April, in der Gaststätte Krohanest, Maxfeldstraße (Haltestelle der Straßenbahn Pirckheimerstraße), Stammtisch Krawuhl der Ost- und Westpreußen. — Sonnabend, 6. Mai, 20 Uhr, in der Parkgaststätte am Dutzendteich (Endhaltestelle der Straßenbahnen 2 und 4).



Am 5. Mai 1972 feiern wir mit unseren lieben Eltern

Fritz Rogge
und Frau
Therese, geb. Harnack

aus Königsberg Pr., Devauer Straße 41
Gärtnereibesitzer
jetzt 2 Hamburg-Barsbüttel, Kirchenweg 1 a
das Fest der Goldenen Hochzeit und gleichzeitig den 80. Geburtstag unseres lieben Vaters.

Hildegard Rogge
Ursula und Günter Jung



Am 4. Mai 1972 feiert unser lieber Bruder, Schwager und Onkel

Erich Grabowski

aus Sechshuben, Kreis Wehlau, Ostpreußen
jetzt 6084 Gernsheim a. Rh., Buchenweg 2

seinen 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich die lieben Verwandten



Durch Gottes Güte und Gnade feiert am 6. Mai 1972

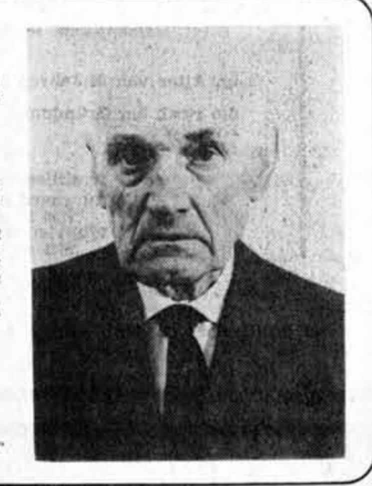
Friedrich Weber
Landwirt

aus Birkenmühle/Soben (Mehlkehmen), Kreis Stallupönen
jetzt Bad Nauheim, Zanderstr. 22

seinen 90. Geburtstag.

Herzliche und dankbare Segenswünsche
von seinen beiden Töchtern
Frieda und Charlotte
mit Schwiegersohn
Enkel Manfred
und Frau Edeltraud
sowie 2 Urenkeln
Claudia und Alexander

„Am Glauben,
da rankst du dich fest."





Am 26. April 1972 feierten meine lieben Eltern

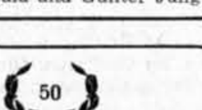
Horst Rassmann
und Frau Paula

ihre Silberne Hochzeit.

Aus diesem Anlaß läßt Vati alle Lindendorfer des Kreises Sensburg grüßen.

Es gratuliert herzlich
die Tochter RENATE

2 Norderstedt 1,
Rathaustwiete 1 d
Zur Zeit in Urlaub



Am 30. April 1972 feiern unsere Eltern

Fritz Jack
und Frau
Minna, geb. Scholl

aus Ohldorf, Kreis Gumbinnen
jetzt 4131 Rheurdt, Kreis Moers, Im Bergwinkel 7
das Fest der Goldenen Hochzeit.

Es gratulieren herzlich und wünschen alles Gute
Herbert Winterhoff
und Frau Christel, geb. Jack
mit Angelika
Dieter Alt
und Frau Leni, geb. Dahlen
mit Frank und Guido



Am 5. Mai feiern unsere lieben Eltern und Großeltern

Emil Scheffler
und Frau
Maria, geb. Wendland

aus Groß-Sausgarten
Kreis Pr.-Eylau, Ostpreußen
jetzt 722 Schwenningen, Kindletalweg 3
ihre Goldene Hochzeit.

Es gratulieren herzlich
ihre Kinder
Hildegard, Eckhard und Elfi
mit Familien
und Enkelkindern



Am 5. Mai 1972 feiern unsere lieben Eltern, Großeltern und Urgroßeltern

Rektor a. D.
Otto Fischer
und Frau
Louise, geb. Vouillème

aus Königsberg Pr., Oberlaak 12
33 Braunschweig, Walkürenring 10
ihre Goldene Hochzeit.

Es gratulieren herzlichst
ihre Kinder
Christel, Ursula
und Hanns-Jürgen
mit Familien



Am 30. April 1972 feiert, so Gott will, meine liebe Schwester

Charlotte Gabriel
geb. Exner

aus Königsberg Pr.-Kalthof
jetzt 216 Stade (Elbe), Trift 15

ihren 75. Geburtstag.

Es gratuliert herzlichst mit besten Wünschen für gute Gesundheit
ihr Bruder Hans-Erich Exner

2 Hamburg 50, Oelkersallee 53



Die Witwe des städt. Baggermeisters Friedrich John
aus Königsberg Pr., Lastadie 5,
unsere liebe Mutter, Schwester, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Maria John
geb. Barthel

beging am 26. April 1972 in Bremen ihren 85. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen alles Gute und Gesundheit
im Namen aller Angehörigen
ihre Söhne
Wilhelm und Herbert

28 Bremen 21,
An der Finkenau 119



Am 30. April 1972 feiert unsere liebe Omi, Frau

Gerda Lange

aus Königsberg Pr., Theaterplatz 7/8
jetzt 239 Flensburg, Friesische Straße 87

ihren 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst
ihre Kinder
und Enkelkinder
Margot, Karl-Heinz, Marc und Patrick



Am 2. Mai 1972 wird unser lieber Vater, Schwiegervater, Opa und Uropa

Wilhelm Wilkop

aus Neu-Schiemanen, Kreis Ortelsburg, und Schlepstein bei Eichholz, Ostpreußen
jetzt 2851 Wehdel, Auf der Esch Nr. 20

83 Jahre alt.

Es gratulieren herzlichst, wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen
seine Kinder
Enkel und Urenkel
aus Waltrop (Westfalen)



Am 1. Mai 1972 feiert unser lieber Vater und Großvater, Herr

Franz Knappke

Maurermeister und Architekt
aus Gerwen, Kreis Gumbinnen
jetzt 5042 Erftstadt-Bliesheim, Lauerheid 1

seinen 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin Gottes Segen
die Kinder
und Enkelkinder

Am 1. Mai 1972 feiert unser lieber Vater

Franz Nickoleit

aus Kurland, Kreis Angerapp

seinen 96. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich
die Kinder

21 Hamburg 90, Barlachstraße 6

Käthe Rother
geb. Ludat
aus Göttkendorf, Kreis Allenstein

ist am 11. April 1972, einen Tag nach ihrem 81. Geburtstage, in den ewigen Frieden heimgegangen.

Im Namen der Angehörigen
Geschwister Rother

6951 Neunkirchen, Waldstraße 25

Was Gott tut, das ist wohlgetan!

Nach langem, mit Geduld ertragenem Leiden, jedoch für uns plötzlich und unerwartet, entschlief fern ihrer unvergessenen Heimat am 29. März 1972 meine geliebte Frau, unsere liebe, treusorgende Mutti, Schwiegermutter, Omi, Schwester, Schwägerin und Tante

Ida Kraska
geb. Ributzka
aus Kl.-Jerutten, Kreis Ortelsburg

kurz nach Vollendung ihres 70. Lebensjahres.

In tiefer Trauer
Johann Kraska
Paul Staschinski und Frau Edith, geb. Kraska
Georg Reis und Frau Ursula, geb. Kraska
Siegfried Schultz und Frau Edelgard, geb. Kraska
Walter Kraska und Frau Gretel, geb. Steinert
und alle Enkelkinder

6509 Gau-Odernheim, Mainzer Straße 40, den 12. April 1972

Am 4. April 1972 haben wir unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Omi, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Erna Kahl
geb. Führer
Rttgt. Barsenicken, Kreis Fischhausen, Ostpreußen

im Alter von 69 Jahren zu Grabe getragen.

Sie starb am Gründonnerstag nach kurzer, schwerer Krankheit.

In stiller Trauer
Burghard Kahl mit Familie
7798 Pfullendorf, Schönbrunner Hof
Winfried Kahl mit Familie
7601 Sand, Kreis Kehl

7798 Pfullendorf (Baden), den 15. April 1972

Fern der geliebten Heimat entschlief am 6. April 1972 nach kurzer schwerer Krankheit meine liebe Frau, Schwester, Schwägerin und Tante

Herta Neumann
geb. Thurau
aus Eisenberg, Ostpreußen

im 76. Lebensjahre

In tiefer Trauer
Paul Neumann

7267 Unterreichenbach, Bergstraße 65

Heute entschlief unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Margarete Hack
geb. Gutzeit
aus Rastenburg

im Alter von 85 Jahren.

Dr. med. Karl Brennecke
und Frau Ursula, geb. Hack
Alfred Dittbern
und Frau Charlotte, geb. Hack
9 Enkel, 15 Urenkel
und alle Verwandten

3301 Bienrode, Eichenweg 15, den 17. April 1972
635 Bad Nauheim, Stresemannstraße 20

Am Sonntagabend, dem 26. März 1972, entschlief sanft nach kurzer Krankheit meine liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Emilie Böhnke
geb. Hülse
Canditten, Ostpreußen

im 94. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Elise Schirmacher, geb. Böhnke
und alle Angehörigen

7901 Hüttisheim, Kreis Ulm

Allen, die sie kannten, zur Nachricht, daß meine Frau

Martha Schoepe
geb. Paschko

am 30. März 1972 nach kurzer, schwerer Krankheit gestorben ist.

Im Namen aller Angehörigen
Ernst Schoepe, Lehrer a. D.

313 Lüchow/Hann., Lessingstraße 12
Wartenburg Ostpreußen, Guttstädter Straße 52

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief heute unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, unsere gute Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

Therese Buchholz
geb. Schröder
Lichtenfeld, Kreis Heiligenbeil

im 93. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Hugo Buchholz und Frau
Herbert Buchholz und Frau
Hans-Werner, Manfred
und Brigitte

236 Bad Segeberg, Falkenburger Straße 96, den 11. April 1972

Völlig unerwartet verstarb durch Gottes unerforschlichen Ratschluß meine mir unvergessene Frau, die gute Mutter unserer Kinder, unsere Schwiegermutter

Elsa Casprowitz
aus Osterode und Allenstein

im 71. Lebensjahre.

Im Namen
der trauernden Hinterbliebenen,
Geschwister und Anverwandten
Hans Casprowitz und Kinder

219 Cuxhaven, Gluckstraße 2, den 21. April 1972
Die Beisetzung hat am 26. April 1972 stattgefunden.

Kurz vor ihrer Diamantenen Hochzeit entschlief plötzlich und unerwartet meine liebe Frau und treue Lebensgefährtin, unsere herzensgute Mutter, Großmutter und Urgroßmutter, unsere gute Schwester, Schwägerin und Tante

Martha Behrendt
geb. Leske
aus Insterburg

im 80. Lebensjahre.

Es trauern um sie
Adalbert Behrendt
Lothar Behrendt
Enkel, Urenkel
und alle Anverwandten

2 Hamburg 61, Heimkehr 2, den 16. April 1972

Nach Gottes heiligem Willen entschlief am 30. März 1972 unsere liebe Schwägerin und Tante

Frieda Brezinski
geb. Lumma
aus Rumy, Kreis Ortelsburg

im Alter von 77 Jahren.

Im Namen aller Angehörigen
Traute Schindelmeiser, geb. Lumma

466 Gelsenkirchen-Erle, Mühlbachstraße 16
Die Beisetzung erfolgte am 5. April 1972 in Ratzeburg.

Unsere geliebte Schwester, Tante, Großtante und Schwägerin

Christel Engelhardt

geb. 31. 5. 1914, Ostseebad Rauschen — gest. 15. 4. 1972, München

ist auf einer Besuchsreise in Köln unerwartet für uns alle verstorben.

In tiefer Trauer
Ruth Schwill, geb. Engelhardt, mit Familie
8019 Steinhöring, Höfter Straße 10
Ilse Kurtze mit Familie
5 Köln 51, Hebbelstraße 89
Karl-Heinz Eich mit Familie
Martha Engelhardt mit Frank

Nach einem erfüllten Leben entschlief im 91. Lebensjahre unsere liebe Tante

Frida Koch
früher Opern- und Konzertsängerin und Gesangslehrerin
in Insterburg, Siehrstraße 50

Für alle Hinterbliebenen
Eva Conrad, geb. Lottermoser
Martin Lottermoser

3 Hannover, den 17. März 1972
Bronsartstraße 31 und Geibelstraße 37

Nach einem arbeitsreichen Leben, fern ihrer geliebten Heimat, verstarb im 82. Lebensjahre unsere liebe Mutter, Großmutter und Urgroßmutter

Anna Tiedemann
geb. Kalb

* 28. 12. 1890, Braunsberg, Ostpreußen — † 20. 4. 1972, Siebeldingen, Pfalz

In tiefer Trauer
Irmgard Tätz, geb. Tiedemann, mit Familie
Walter Tiedemann mit Familie

6741 Siebeldingen, Pfarrgasse 188
78 Freiburg (Brsg.), Breisacher Straße 32

Am 11. April 1972 entschlief nach langer, schwerer Krankheit unsere liebe Mutti, Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

Johanna Walendy
geb. Gnatt
aus Nußberg, Kreis Lyck

im gesegneten Alter von 82 Jahren.
Möge Gott ihr alle Liebe und Güte vergelten.

In Dankbarkeit und tiefer Trauer
die Kinder, Enkelkinder
und Anverwandte

465 Gelsenkirchen, Üchtingstraße 26

Am 20. April 1972 wurde meine liebe Schwester und Schwägerin, gute Tante, Frau

Minna Keller
geb. Schönfeldt
aus Zinten, Wilhelmstraße 6

geboren 15. 4. 1889 — verstorben 20. 4. 1972

von ihrem schweren Leiden erlöst.

In stiller Trauer
die Schwester Elise Saager, geb. Schönfeldt
aus Zielkeim, Gem. Gr.-Mischen
7301 Deizisau, Starenweg 6
und Angehörige

Nach längerem Kriegsleiden, jedoch für uns zu früh, entschlief am 22. März 1972 mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa, Schwiegersohn, Bruder, Schwager und Onkel

Textilkaufmann und Rentner

Emil Mauer
Gumbinnen und Neusiedel, Ostpreußen

im Alter von 69 Jahren.

In stiller Trauer
Herta Mauer, geb. Rendat
Karl-Heinz Bode und Frau Gisela, geb. Mauer
Hans-Dieter Mauer und Frau Christa, geb. Ullrich
Enkelkinder Klaus, Karin, Stefan und Dagmar
sowie alle Angehörigen

6050 Offenbach/M., Richard-Wagner-Straße 83
6050 Offenbach-Bürgel, Rumpenheimer Straße 98
3411 Jber, Kreis Einbeck (Niedersachsen)
Die Beisetzung hat am 28. März 1972 auf dem Friedhof Bürgel stattgefunden

Es ist bestimmt in Gottes Rat,
daß man vom Liebsten,
was man hat, muß scheiden.

Nach einem schweren und arbeitsreichen Leben verstarb plötzlich und unerwartet und für uns alle unfaßbar mein lieber Mann, lieber Opa und guter Schwiegervater, Bruder und Schwager

Franz Gehlhaar

geb. 22. 6. 1903 gest. 30. 1. 1972

aus Norgehnen bei Schugsten Kreis Samland Ostpreußen

Er folgte nach 16 Monaten unserem lieben Sohn

Franz

in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
Anna Gehlhaar, geb. Katzmann
Frank Gehlhaar, Großsohn
Waltraud Gehlhaar, Schwiegertochter

3151 Blumenhagen Mühlenstraße 34

Wenn du am Jüngsten Tag die Toten wirst erwecken,
dann tu nach meinem Grab auch deine Hand ausstrecken.

Nach langer, schwerer, mit großer Geduld ertragener Krankheit ist heute mein lieber, treusorgender Mann, unser lieber Vater, Opa, Bruder Schwager und Onkel

Adolf Czwalina

aus Schützenau, Kreis Johannisberg

im 70. Lebensjahre für immer von uns gegangen. Er folgte seinen beiden Brüdern, die aus dem 2. Weltkrieg nicht zurückkehrten. Sein sehnlichster Wunsch, seine Ackerscholle noch einmal wiederzusehen, ging nicht in Erfüllung.

In tiefer Trauer und dankbarer Liebe
Gertrud Czwalina, geb. Meyer
Erwin und Hilde Czwalina
Fritz-Heiko und Erika Grünwald
Beate, Anette und Maike
Anni Körner, geb. Meyer
Marie Groehn, geb. Czwalina
Karl Czwalina
Ida Dorroch, geb. Czwalina
und Angehörige

2448 Burg a. Fehmarn, den 15. März 1972
Am Mellenthinplatz Nr. 16

Die Beisetzung erfolgte am 18. März 1972 auf dem Friedhof in Burg. Er ruht neben seinem Sohn Ulrich, der am 23. Februar 1962 als Leutnant beim Einsatz der Bundeswehr bei der Hochwasserkatastrophe an der deutschen Nordseeküste in soldatischer Pflichterfüllung den Tod fand.

Egon Runge

* 22. 8. 1907 † 19. 4. 1972

Saalau, Kreis Insterburg

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Erna Bahr, geb. Runge

242 Eutin, Holstenstraße 51

Die Beisetzung hat auf dem Eutiner Friedhof stattgefunden

Durch einen tragischen Verkehrsunfall wurde mein geliebter Sohn, unser lieber, unvergeßlicher Bruder und Neffe

Günter Berger

geb. 5. 1. 1947 gest. 13. 4. 1972

aus unserer Mitte gerissen.

Er kam erst vor wenigen Monaten mit seiner Mutter und seinen Brüdern aus Ostpreußen in die Bundesrepublik und hoffte, hier eine neue Heimat zu finden.

In tiefer Trauer
Lieselotte Berger, geb. Stramm
Otto und Manfred
sowie alle Anverwandten

2082 Tornesch (Holst) An der Kirche 5

Im Alter von 91 Jahren verstarb am 14. April 1972 der

Landwirt und letzte Bürgermeister
von Böttgersdorf, Kreis Bartenstein, Ostpreußen

Paul Ankermann

In stiller Trauer
für die Angehörigen
Ekkehard Hamann

5205 St. Augustin 3. Marienstraße 6, Menden

Die Beisetzung erfolgte am 18. April 1972 auf dem Friedhof in Hangelar

---

Nach langem, schwerem Leiden verließ uns heute unser lieber Schwager und Onkel

Erich Rommel

aus Groß-Hoppenbruch, Kreis Heiligenbeil

im Alter von 73 Jahren

Im Namen aller Angehörigen
Herbert Rommel

3071 Lemke/Marklohe, den 8. April 1972

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief mein lieber Mann

Walter Blembel

aus Charlottenwalde

geb. 4. 6. 1893 gest. 27. 3. 1972

In stiller Trauer
Grete Blembel

3406 Stockelsdorf, Flurstraße 4, den 18. April 1972

Die Beerdigung fand am 30. März 1972 auf dem Stockelsdorfer Friedhof statt.

Nach einem in Liebe und treuer Sorge für uns erfüllten Leben entschlief heute völlig unerwartet mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Helmut Schwarz

aus Kreuzburg und Gut Angertal, Ostpreußen

im 70. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Käthe Schwarz, geb. Grohnert
Lothar Schwarz und Frau Brunhilde,
geb. Jungermann
Günter Schwarz und Frau Karin,
geb. Stuhldreier
Manfred Schwarz
Benno Schwarz und Frau Ruth,
geb. Schirow
und die Enkelkinder
Jörg, Ute und Anke

3523 Grebenstein, Am Wassergraben 5, den 14. April 1972

Die Beerdigung fand am Dienstag, dem 18. April 1972, um 14.00 Uhr von der Friedhofskapelle in Grebenstein aus statt.

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel

Willy Fiedler

Lehrer i. R.

aus Weißenstein bei Königsberg Pr.

In tiefer Trauer
Margarete Fiedler
und Angehörige

3301 Stöckheim bei Braunschweig, W.-Raabe-Straße 29

Leg' alles still in Gottes ewige Hände,
das Glück den Schmerz, den Anfang und das Ende.

In den frühen Morgenstunden des 9. April 1972 erlöste Gott der Herr meinen geliebten Mann, meinen guten Vater, unseren Bruder, Schwager und Onkel

Gustav Denda

Rektor i. R.
Hauptmann der Res.

* 19. 4. 1896 † 9. 4. 1972

von seinem schweren Leiden.

In tiefem Schmerz
Auguste Denda, geb. Symannek
Sohn Gerhard (im Osten vermißt)
und Anverwandte

4131 Budberg-Eversael, Orsoyer Straße 3 b

Die Trauerfeier hat am 13. April 1972 auf dem Budberger Friedhof stattgefunden.

Nach langem Leiden ist am 12. April 1972 mein lieber Mann und Vater

Paul Schirrmacher

aus Butenfeld, Samland

im 52. Lebensjahre sanft entschlafen.

Im Namen aller Angehörigen
Elly und Hannes Schirrmacher

x 8101 Pappritz/Dresden,
Wachwitzer Höhenweg 18

Johann Nikutowski

* 19. 6. 1881 † 16. 4. 1972

aus Lisken, Kreis Lyck

Nach einem erfüllten und gesegneten Leben fand heute unser lieber Vater, Großvater, mein lieber Urgroßvater Bruder und Onkel seine Ruhe.

In stiller Trauer
Frieda Hermann, geb. Nikutowski
Helga Graber, geb. Hermann
Siegfried Graber
Christiane
und alle Angehörigen

28 Bremen 44, Quelkhorner Straße 63

Gott der Herr hat meinen geliebten Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater, Großvater und Onkel

Kaufmann

August Kickstein

aus Ebenrode Ostpreußen

* 19. 2. 1895 † 11. 4. 1972

nach einem arbeitsreichen und erfüllten Leben zu sich gerufen.

In Trauer und Dankbarkeit
Eugenie Kickstein, geb. Kalweit
Dr. Heinrich Kickstein und Frau
Bruno Kickstein und Frau
Klaus, Gabriele, Michael
und Mathias als Enkelkinder
und Anverwandte

599 Altena und Wolfenbüttel, den 11. April 1972
Rahmedestraße 4

Fern seiner unvergessenen Heimat verstarb nach langem in Geduld ertragenem Leiden plötzlich und unerwartet mein lieber Mann, guter Vater, Schwiegervater und Opa, der

frühere Landwirt

Friedrich Glas

aus Birkenfelde/Schirwindt

kurz nach Vollendung seines 82. Lebensjahres.

In tiefer Trauer
Maria Glas, geb. Gerber
Gustav Glas und Frau Waldtraut,
geb. Metauge
Annedore und Jürgen

24 Lübeck-Schönböcken, Im Winkel 9, den 15. April 1972

Gott der Allmächtige hat meinen lieben, treusorgenden Mann, unseren herzensguten Vater, Schwiegervater, Opa, Schwager und Onkel

Gustav Unruh

Stadtoberinspektor i. R.

aus Lyck, Ostpreußen

am 12. April 1972 kurz nach Vollendung seines 75. Lebensjahres in die Ewigkeit abberufen.

In stiller Trauer
Maria Unruh, geb. Borreck
Christel Maier mit Familie
Elfi Denner mit Familie
Lilli Hoppe mit Familie

732 Göppingen, Karl-Schurz-Straße 56

Fern seiner geliebten ostpreußischen Heimat nahm Gott der Herr nach kurzem, schwerem Leiden am 6. April 1972 meinen lieben, treusorgenden Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater und Großvater

Großhandelskaufmann

Arthur Krupp

aus Königsberg Pr.

Inhaber des EK I und II 1914/18

im 88. Lebensjahre zu sich.

Es trauern um ihn
Herta Krupp, geb. Kaminski
Dr. med. Horst Krupp und Frau Anneliese, geb. Schwendt
Dr. med. Fritz Hummel und Frau Anneliese, geb. Krupp
Christiane Hummel
Dr. med. Jürgen Riemer

344 Eschwege, Goldbachstraße 10, Witzenhausen, München, im April 1972

Auf Wunsch des Verstorbenen hat die Trauerfeier in aller Stille stattgefunden. Von Beileidsbesuchen bitten wir abzusehen.

Ostverträge unter scharfem Beschuß

„SOS für Europa" — Ein neues Buch mit überzeugenden Argumenten von Heinrich Windelen MdB



Der Autor Heinrich Windelen MdB (rechts) im Gespräch mit Verleger Dr. Seewald Foto Archiv

„Die in diesem Aufruf aufgestellten Behauptungen, wenn die neue Bundesregierung unter der Führung der SPD gebildet werde, dann wird Ostdeutschland in den nächsten vier Jahren endgültig ohne Gegenleistung an die Sowjetunion und Polen verschenkt, sind wissentlich falsch, ebenso wie die Behauptung, daß die SPD die Anerkennung der Oder-Neiße-Linie fordert. Die SPD als die Anerkennungs- und Verzichtspartei zu bezeichnen, ist eine diffamierende Behauptung, die als böswillige Verleumdung gewertet werden muß. Wir müssen Sie auffordern, diese Behauptungen zurückzunehmen, da sie wissentlich verfälscht sind".

(Aus einem Brief des Parteivorstandes der SPD, Referat Heimatvertriebene, an die schlesische Vereinigung „Grafschaft Glatz e. V." genau sechs Tage vor der Bundestagswahl Ende September 1969.)

Im Vorfeld der mit Spannung erwarteten Bundestagsdebatte über die Ostverträge, die ja auch noch den Bundesrat durchlaufen müssen, bevor sie ratifiziert werden könnten, erscheint gerade zur rechten Zeit im Stuttgarter Seewald-Verlag das hochaktuelle Buch „SOS FÜR EUROPA" von Heinrich Windelen. Der Verfasser, gebürtiger Schlesier, war 1969 eine Zeitlang Bundesminister für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigte und zählt heute zu den Mitgliedern des Bundesvorstandes der CDU. Seine von starker Überzeugungskraft getragenen Untersuchungen sind mit glasklarem Realismus geschrieben, obwohl wir vielleicht für das Buch einen anderen Titel gewählt hätten, weil es sich ausschließlich und kritisch mit der sog. „Neuen Ostpolitik" der Regierung Brandt/Scheel befaßt, die in die leichtfertig übereilten und mit Recht so heiß umstrittenen Abkommen zwischen Bonn, Moskau und Warschau einmündete, und der unser eingangs erwähntes Zitat förmlich ins Gesicht schlägt.

Im Hinblick auf den politischen Rang, den Windelen heute im Lager der Opposition einnimmt, kommt seinen Ausführungen ganz besondere Bedeutung zu, ja sie können sogar als eine Art Vorschau auf die Argumente, Einwürfe und Bedenken gelten, mit denen CDU und CSU bei der bevorstehenden Bundestagsdebatte antreten werden. Da wir selbst unsere Leser seit Monaten zu diesen Fragen laufend unterrichten, so müssen wir hier bei der Besprechung des Buches zunächst einmal zurücktreten und statt dessen sinngemäß zitieren.

Windelen hält dem Moskauer Vertrag entgegen, daß er 1. ein Zugeständnis der Freiheit an die Unfreiheit darstelle, daß er 2. Unrecht und Vertragsbruch sanktioniere, daß er 3. die politische Vereinigung Europas verhindere, daß er 4. neue Konflikte schaffe, daß 5. durch ihn der Friedensvertagsvorbehalt und unser Anspruch auf Wiedervereinigung ausgehöhlt werden, und daß schließlich 6. Gegenleistungen der Sowjets in dem Vertragswerk nicht enthalten sind.

Im einzelnen betont Windelen in seinem Buch, das Abkommen mit Moskau erkenne die Breschnew-Doktrin und damit die Unfreiheit von Millionen Menschen jenseits des Eisernen Vorhangs mitten durch Europa an, was nicht zuletzt auch zu einer Schwächung und Entmutigung der Reformkräfte im Ostblock führen müsse. Wenn dieses Bonn gewaltsame territoriale Expansion sowie die Unterdrückung der Menschenrechte sanktioniere und das Unrecht Recht werden lasse, so schaffe es für die Zukunft böse Beispiele, auf die sich andere berufen könnten. Der Vertrag schreibe nach dem Willen Moskaus die Grenzen aller Staaten in Europa fest, während im selben Atemzug kommunistische Politiker und Journalisten erklärten, daß eine politische Vereinigung Westeuropas gegen Geist und Inhalt des Abkommens verstoßen würden. Die Bundesregierung behaupte immer wieder, daß selbst nach der Ratifizierung „einvernehmliche Grenzänderungen" gewährleistet seien, doch der Osten wende sich hiergegen entschieden, ja er spreche von der Unverrückbarkeit und Unerschütterlichkeit der Grenzen sowie davon, daß sich Bonn nunmehr zur völkerrechtlichen Anerkennung der „DDR" verpflichtet hätte. Derart gegensätzliche Auslegungen schaffen nach Windelen nur neue Konflikte, statt alte zu beseitigen. Vom Recht der Deutschen auf Selbstbestimmung und Wiedervereinigung finde sich in dem Vertrag kein einziges Wort, vielmehr bezeichne er die innerdeutschen Demarkationslinien an Elbe und Werra, Oder und Neiße als „Staatsgrenzen", die letztere sogar als „Westgrenze Polens". Angesichts dessen sei ein Friedensvertragsvorbehalt nur noch ein Fetzen Papier, da man in Zukunft kaum noch in Frage stellen könne, was man vorher bereits zugestanden hat: die Teilung und Amputierung Deutschlands. Im übrigen blieben die Wiedergutmachungsforderungen des Ostens — vermutlich in Höhe von mehreren hundert Milliarden DM — offen. Und außerdem lägen menschliche Erleichterungen, Freizügigkeit für Menschen, Informationen und Meinungen ganz im Ermessen des Kremls, wie ja auch das Interventionsrecht der Sowjets nur „überlagert" und nicht endgültig vom Tisch gekommen sei.

Auch dem Warschauer Vertrag setzt Windelen eine Reihe von Thesen entgegen, so z. B. daß er Bestandteil des Moskauer Generalvertrages sei, daß er keine Gegensätze überwinde, daß er zur Verlängerung der deutschen Teilung beitrage, und daß entsprechende polnische Gegenleistungen fehlen. Der CDU-Politiker unterstreicht in dem Zusammenhang, daß nach östlicher Auslegung, ja sogar nach deutscher die Anerkennung der Oder-Neiße-Linie im Moskauer Vertrag bereits festgelegt sei. Damit habe man di Breschnew-Doktrin der begrenzten Souveränität anerkannt, und so jedenfalls könne es nach den historischen Erfahrungen Polens keine dauerhafte und erfolgversprechende Grundlage einer deutsch-polnischen Verständigung geben. Die Polen wüßten nur zu gut, daß kein Volk seine Teilung für immer ertragen kann und sie demzufolge früher oder später zu überwinden suchen werde. Für die sehr nationalbewußten Polen komme noch hinzu, daß ein deutscher Verzicht ohne Gegenleistung unglaubhaft wirken müsse, besonders wenn dessen Ratifizierung an dem seidenen Faden einer äußerst knappen Mehrheit hängt.

Die Hinnahme gewaltsam geschaffener Tatbestände führe erfahrungsgemäß stets zu neuem Unrecht. Eine für beide Seiten auf die Dauer tragbare Regelung ist nach Windelen nur im Rahmen einer neuen europäischen Ordnung denkbar, die Grenzen nebensächlich macht. „Zugeständnisse an den Kommunismus sind nicht geeignet, bestehende Spannungen im Sinne einer Verständigung oder gar Aussöhnung aus der Welt zu schaffen, weil sich dadurch nichts am Gegensatz zwischen Freiheit und Unfreiheit, Demokratie und kommunistischem Weltherrschaftsanspruch ändert. Sie wären lediglich ein weiterer Schritt auf dem langen Marsch des Kommunismus in Richtung Westen." Die Lage der deutschen Minderheit sei nicht geregelt worden, und die Zustimmung zur Übersiedlung von Deutschen in die Bundesrepublik liege allein bei Warschau. Auch sei das Problem des deutschen Privateigentums in Polen nach wie vor ungeklärt. Alles dies schaffe Konfliktmöglichkeiten, die das deutsch-polnische Verhältnis erneut schwer belasten könnten. Heinrich Windelen faßt abschließend zusammen: „Die Aushandlung und Unterzeichnung eines solchen Vertrages war ein schwerer Fehler, insbesondere im Zusammenhang mit dem Moskauer Vertrag. Abgesehen von allen Bedenken gegen den Inhalt müßte Voraussetzung für derartige Verhandlungen eine überzeugende parlamentarische Mehrheit im Bundestag sein. Die Bundesregierung hat sich überheblich und voreilig über die von der Opposition angebotene Zusammenarbeit für eine tragbare Regelung hinweggesetzt. Sie hat damit die Folgen allein zu verantworten."

Windelen setzt sich in seinem Buch selbstverständlich auch mit den Brandtschen Erklärungen auseinander, wonach es zu einem „geregelten Nebeneinander mit der DDR" kommen müsse, augenscheinlich ein Wunschdenken, das leider nicht nur der Verfasser, sondern auch wir selbst mit bitterer Skepsis betrachten. Allem voran steht der Ausspruch des jetzigen Sowjetbotschafters Falin: „Das Anomale an der Situation Berlins ist nicht, daß West-Berlin nicht zur Bundesrepublik gehört, sondern daß ganz Berlin nicht zur ‚DDR' gehört." Ergänzt man diesen Zynismus noch durch die beiden prominenten sowjetischen Bemerkungen: „Verträge haben nur solange Bestand, wie die Umstände obwalten, die zu ihrem Abschluß führten" oder „Die Sowjetunion verzichtet auf Intervention, wenn in der Bundesrepublik nichts geschieht, was den Frieden gefährdet", und erinnert man sich zugleich an das Wort des früheren USA-Präsidenten Truman: „Die von der Sowjetunion unterzeichneten Verträge sind nicht einmal das Papier wert, auf dem sie geschrieben stehen", dann kann man sich in etwa ausmalen, was uns blüht. Trotzde mversucht man in Bonn, uns die Annahme der Ostverträge mit allen Mitteln einer schönfärberischen Propaganda schmackhaft zu machen.

„Normalisierung" oder „geregeltes Nebeneinander", was ist das eigentlich? Hat die Bundesregierung Stalins Erklärung vom April 1923 vergessen: „Außer dem Recht der Völker auf Selbstbestimmung gibt es auch ein Recht der Arbeiterklasse auf Festigung ihrer Macht. Und diesem Recht ist das Selbstbestimmungsrecht untergeordnet." Ganz hiernach verhält sich Moskau auch in unseren Tagen. Der Kreml droht und lockt zugleich.

Ist eine Normalisierung überhaupt möglich, solange sich durch unser Land ein Todesstreifen von 1346 Kilometern Länge zieht, solange an der Berliner Mauer immer noch geschossen wird, und solange die Honecker-Kommunisten die schärfste Abgrenzung gegenüber der „imperialistischen" Bundesrepublik proklamieren? Der hessische Ministerpräsident hat während des Württemberger Wahlkampfes unverantwortlich geblufft, indem es behauptete, er besitze zuverlässige Unterlagen dafür, daß nach Ratifizierung der Ostverträge der berüchtigte Schießbefehl eingestellt werde, während kurz darauf ein Sprecher der Bundesregierung erklärte, derlei Anhaltspunkte seien überhaupt nicht vorhanden.

So lullt man sich in den süßen Traum eines „Wandels durch Annäherung", der lediglich aus dem Wandel der SPD besteht und aus dem es mit Sicherheit eines Tages ein bitterböses Erwachen geben wird. Es führt sicherlich zu rührenden menschlichen Szenen, wenn man einmal vorübergehend in Ost-Berlin oder der „DDR" Tante Emma und Onkel Paul begegnen kann, doch was wäre erst eigentlich, wenn die entsprechenden Gegenbesuche stattfinden könnten? Solange dies aber nicht geschieht, kann von keiner „Normalisierung" die Rede sein!

Natürlich hat Windelen in seinem Buch auch die plötzliche Standortänderung der SPD-Führung gegenüber dem Osten beleuchtet. Wie klang es doch noch in dem Beschluß des SPD-Parteitages vom November 1964: „Er bekennt sich erneut zum Heimatrecht aller Menschen und damit auch aller Deutschen und zur Verpflichtung der Bundesrepublik, die in ihre Obhut gegebenen Interessen unserer vertriebenen Landsleute wahrzunehmen. Es besteht kein Anlaß, einseitige Teile einer Friedensregelung vorwegzunehmen, die erst im Zusammenhang mit der Wiederherstellung der deutschen Einheit verbindlich verhandelt werden können." Man muß sich fragen, wo ist heute hiervon noch die Rede?

Windelen weiß die radikale Kehrtwendung der SPD und ihre plötzlich aufkeimende Liebe für den kommunistischen Osten sehr wohl zu begründen, indem er auf den gemeinsamen marxistischen Ursprung beider Seiten hinweist und von einer „sozialistischen Konstante" spricht. Den gleichsam bürgerlichen Geist des Godesberger Programms der SPD haben die radikalen Langzielstrategen der Jungsozialisten im inneren Gefüge der Partei längst unterwandert. Oder was soll man davon halten, wenn man in Windelens Buch auf einmal liest, daß unser derzeitiger Bundeskanzler noch im Oktober 1936 in der Zeitschrift Marxistische Tribüne" die Forderung erhob: „Vor uns steht die Pflicht, an der Schaffung wahrhaft kommunistischer proletarischer Massenparteien mitzuwirken, einer kommunistischen Massenpartei, die durch die Zusammenfassung der im Proletariat vorhandenen Energien und seiner zielbewußten Kräfte das Höchstmaß der zu realisierenden Kampfkraft darstellt. Wir müssen die Wiederherstellung der proletarischen Einheit wie eine Schlacht für den revolutionären Marxismus gewinnen." Das ist Musik in Moskaus Ohren und echot es nicht selbst heute noch durch, wenn Brandt für den Fall einer Ablehnung der Ostverträge und den darauffolgenden Bundeswahlkampf reichlich unparlamentarisch davon spricht, dann müsse eben „geholzt" werden und man werde außerdem „die Betriebe mobilisieren". Für den, der bei diesem revoluzzerischen Unterfangen nicht mitmachen will, ist also äußerste Vorsicht geboten, aber er wird sicherlich wissen, wie er seinen Stimmzettel auszufüllen hat.

Wir können diese Betrachtungen kaum besser schließen, als mit einem Hinweis auf den verdienstvollen Vertriebenenpolitiker Wenzel Jaksch, der bereits am 8. Oktober 1958 nach 45jähriger Zugehörigkeit enttäuscht aus seiner Partei austrat. Er richtete an den damaligen Parteivorsitzenden Ollenhauer einen Brief, in dem es hieß: „Die Anwälte des Vertriebenenrechts in der SPD stehen auf verlorenem Posten. Damit ist ein Zustand eingetreten, den ich nicht mehr nach außen decken kann. Nach reiflicher Überlegung erkläre ich daher meinen Austritt aus der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands." W'ndelen widmet in seinem Buch diesem Entschluß, dem noch zahlreiche Vertreter der SPD im Bundestag folgen sollten, starke Beachtung. Er schließ dieses Kapitel mit den Worten: „Brandts Ostpolitik ist eine späte Rechtfertigung der Zweifel des Patrioten und Europäers Wenzel Jaksch. Die sozialistische Konstante Brandts und Wehners hat sich durchgesetzt. Die FDP Walter Scheels hat es möglich gemacht."

Tobias Quist

Den Schluß unserer Serie

„So keimte ein Krieg"

veröffentlichen wir in der nächsten Folge